SONNTAG NACHMITTAGE DAHEIM

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonntag-Nachmittage daheim.

Betrachtungen für häusliche Erbauung.

Nach dem Englischen

von

Ottilie Wildermuth.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1860.

Digitized by Google

Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorrede des Originals.

Wir Alle haben wohl schon gefühlt, daß die ernsten Sonntagsbeschäftigungen unterbrochen werden müssen von Sonntagserholungen. Das Gebet, das aufmerksame Lesen des göttlichen Wortes und das Anhören der Predigt müssen ihre Zwischenräume haben, so gut als weltliches Lernen und Studium während der Woche eine Unterbrechung nöthig hat, wenn der Geist frisch und lebendig bleiben soll. Eine lange Zeit ununterbrochner Andacht wird müde Christen aus uns machen, oder den Sonntag zum ermüdenden Tage, und das soll der gesegnete Sabbath nimmermehr sein.

Und doch muß der Sonntag auch in seinen Erholungen verschieden sein von andern Tagen. Es ist der Tag des Herrn, und kein Theil davon soll Ihm entzogen werden, es ist der Tag, der der Pflege unsrer

Digitized by Google

Seele gehört, und wir sollten ihr nichts von dem nehmen, was sie so dringend bedarf. Gottes Gebot, — und wir wissen, daß Christus nicht Eines von Gottes Geboten auflöst, — Gottes Gebot ist entschieden über diesen Punkt: „du sollst kein Werk thun," — und sei es ein nützliches, ein angenehmes Geschäft, vereinbar mit der Feier des Gottesdienstes, — „du sollst nicht deine eigenen Wege gehen, nicht deine eigenen Worte reden, — nicht thun, was dir gefällt" (Jes. 58, 13.); nicht ein Töpfchen Manna soll gesammelt werden, wenn der Herr für Vorrath gesorgt hat. Ja selbst in dem Paradiese voll Ruhe und Heiligkeit und Frieden, selbst da wurde der Tag, wo der Schöpfer geruht hat, unterschieden von andern Tagen. Darum dürfen die Erholungen des Sonntags nicht in Vergnügungen, nicht in Arbeiten der Woche bestehen.

Der Sabbath ist ein Tag der Erinnerung an den Herrn, ein Tag, wo wir unsere Vereinigung mit ihm erneuern, inniger machen sollen; so wie wir nun sind ist es aber keine Erinnerung an Gott, wenn das Herz in Anspruch genommen ist von weltlichen Dingen, es

Digitized by Google

führt nicht zur Vereinigung mit Ihm, wenn unsere Gedanken, wenn unsere Gespräche bei den flüchtigen Interessen dieses Lebens verweilen.

Die natürliche Richtung unsres Gemüths ist eine irdische, weltliche, es braucht Anstrengung, es festzuhalten bei dem Herrn, bei geistigen und ewigen Dingen. Der Weg zum Himmel, der Weg, der die Seele über den Staub der Erde hebt, ist ein steiler Weg aufwärts; wir können nicht nach Gefallen davon abschweifen, unsern eigenen Geschäften und Vergnügen dazwischen nachgehen, dann wieder umkehren und von demselben Punkte, den wir verlassen, weiter steigen. Die Bürde unsrer fleischlichen Natur wird uns abwärts ziehen, sobald wir nachlassen, tiefer hinab vielleicht als da, wo wir zuerst begonnen haben. Die Seele, die einen Theil des Sonntags freiwillig hingibt zu Freuden oder zu Geschäften, die sie abziehen von Gott, wird am übrigen Tage nicht die Liebe und Andacht finden, Ihm zu dienen, Seiner zu gedenken und sich in Ihm zu freuen.

Und doch darf uns die Predigt, das Gebet, die

Digitized by Google

Bibel nicht zu viel, nicht zur Ueberſättigung werden. Für ältere, geübte Chriſten kann da wenig Schwierigkeit ſein: eine herzliche Beſprechung, ein ſtilles Nachdenken über geiſtige und göttliche Dinge werden für ihn genug ſein zur Erholung in den Pauſen zwiſchen Predigt und Bibelleſen. Die flüchtigen Gäſte einer ruheloſen Welt dürfen ſich in Wahrheit ſegnen, wenn es Mußeſtunden gibt, wo ihre Seele ausruhen darf in hohen, heiligen Betrachtungen, und ſich ſonnen kann in dem Lichte der Ewigkeit.

Bei Kindern möchte ich rathen, allen unnöthigen Zwang und ſtrenge Beſchränkung zu vermeiden; — Spaziergänge im Garten, im Freien, Bilderbücher und paſſende Erzählungen dürfen ihnen nicht entzogen werden. Ich geſtehe, daß ich Sonntagsaufgaben nicht liebe, — man laſſe die Kinder etwa Lieder und Bibelgeſchichten wiederholen, die ſie ſchon gelernt haben; die Kinder ſagen immer gern her, was ſie ſchon wiſſen, — zum Lernen iſt die Woche da.

Aber auf der Stufe zwiſchen Kindheit und reifem Alter werden lange und tiefe fromme Betrachtungen,

Digitized by Google

religiöse Gespräche kaum zu erwarten sein, oder sich so natürlich und aus freiem Herzenstrieb ergeben, wie es sein muß, wenn sie Werth haben sollen; und doch soll gerade in diesem Alter die Seele am wenigsten abgezogen werden von dem rechten Gebrauch des heiligen Tages.

Für dieses Alter bedarf es einer religiösen Lektüre, etwas leichter als Predigtbücher oder mehr wissenschaftliche Abhandlungen; verschiedene Schriftsteller haben dazu beigetragen, den Mangel daran zu ergänzen und wir wünschen, mit diesem Buch auch unser Scherflein einzuwerfen.

Laßt uns Alle, Jedes in seinem Theil, in seinem Hause dahin wirken, daß es nie dazu komme, daß nur ein Theil des Sonntags als geheiligt angesehen und zu frommen Zwecken bei Seite gethan wird, daß wir einen Theil davon nur dem Dienste des Herrn widmen und den übrigen damit zubringen, unsres Vaters und unserer ewigen Heimath zu vergessen.

Digitized by Google

Vorwort zur deutschen Bearbeitung.

Es sollte mir leid thun, wenn die Freunde, die meine Geschichten sich gewonnen, sich in diesem Werke, das ich von fremdem Boden auf deutschen verpflanze, getäuscht fühlen würden, wenn sie da eine Unterhaltungslektüre erwarteten, wo sehr ernster Stoff zum Nachdenken und zur Erbauung geboten ist; und ich fürchte sehr, unser, der strengeren Sabbathfeier so sehr entwöhnter Geschmack wird kaum geneigt sein, dies Büchlein unter die „Sonntagserholungen" zu rechnen, wie es die Verfasserin thut.

Und doch war es ein langgehegter Herzenswunsch von mir, dies Werk auch deutschen Frauen allgemein zu-

Digitized by Google

gänglich zu machen, ich verdanke ihm viel Anlaß zum Nachdenken, zu tieferem Erwägen und Verstehen der Bibelwahrheiten, selbst da wo ich nicht vollkommen damit übereinstimmen konnte, und ich hoffe, manch sinniges Gemüth soll sich dadurch neu angeregt fühlen, aus der reichen Urquelle zu schöpfen.

Es mag sein, daß die Lehre der englischen Kirche da oder dort die Schrift etwas anders auffaßt, als die lutherische, gewiß ist die Abweichung nirgends wesentlich, nie so, daß ein glaubiges Gemüth dadurch irre gemacht werden könnte.

Auf theologische Schärfe macht das Büchlein keinen Anspruch, es gehört vielleicht auch nicht zu denen, die erst Seelen, die draußen stehen, suchen und gewinnen sollen, es setzt den Glauben an die göttliche Wahrheit des Bibelworts, den Christusglauben, voraus, und es darf das wohl als das Werk einer Frau, das zunächst zu Frauen spricht. Frauen, Kinder und Ungelehrte haben das glückliche Vorrecht, auf sanftansteigendem Wege zur lichten Höhe des Glaubens gelangen zu dürfen, zu derselben Höhe, die der Mann auf dem

Digitized by Google

oft senkrecht steilen Felsenpfade der Wissenschaft, der Forschung erklimmen muß, wo so viele Gefahr ist, unterwegs zu erliegen, zurückzubleiben, zu zerschellen oder irre zu gehen. Ob sein Gewinn, sein Glück darum größer sein wird, wenn er einst doch auch die Höhe erreicht? — wir wissen es nicht, wir werden dann auch nicht darnach fragen.

Und nun bitte ich für dies mein Adoptivkind, so wie es ist, um freundliche Aufnahme, bitte für mich um Nachsicht, wenn ich einmal gewagt habe, statt selbstgepflückter einheimischer Blumen Aehren aus fremdem Feld zu bieten. Mögen ihre Körner da und dort aufgehen und edlen Samen tragen!

Tübingen im September 1860.

Ottilie Wildermuth.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Der Name	1
Der Rückblick	13
Die Schläfer	26
Das Geheimniß	39
Das doppelte Zeugniß	51
Das Eine, was Noth thut	66
Der Blick	80
Der Fremdling	96
Die Erinnerung	108
Die Wolke	119
Die Todten	133
Die Thore	145
Das Haus des Herrn	159
Die gleiche Waage	172

Digitized by Google

Die Berührung 185
Die Sonntagsfeier 198
Gute und böse Engel 212
Das Bild 227
Der verborgene Schatz 243
Das Senfkorn 257

Digitized by Google

Sonntag-Nachmittage Daheim.

Digitized by Google

Der Name.

Und sie hieß seinen Namen Jesus.

Matth. 1, 25.

„Was liegt an einem Namen?“ wird oft gefragt, und die Frage ist schwer oder leicht zu beantworten. Der Name an sich ist ein leerer Schall, und doch ist in der Welt die Macht eines Namens oft eine gewaltige; der Werth, der in einen Namen gesetzt wird, kommt häufig sehr theuer zu stehen, der Einfluß von Namen ist eine beständig wirkende Kraft oft von heilsamen, öfter noch von gefährlichen Folgen.

Ein Name kann alles in sich fassen, was wir lieben oder fürchten, wünschen und suchen, für was wir leben, oder für was wir sterben würden, wenn wir könnten. Von der englischen Königin Maria, nicht weichherzigen Andenkens, sagt man, daß sie zu sagen pflegte: wenn sie gestorben, werde der Name Calais auf ihrem Herzen geschrieben gefunden werden, so wichtig war ihr die Erhaltung dieser Stadt.

Digitized by Google

In manchem Herzen, in manchem Gewiſſen, ſtehen Namen eingeſchrieben, auch wenn man ſie nicht finden würde, ſichtbar wie das Tageslicht, eingebrannt wie mit glühendem Eiſen, unvertilgbar wie in Felſen gegraben, ſo lang als Leben und Bewußtſein dauern, und wer weiß, wie viel länger?

In wie Manchem braucht es nicht mehr, um Liebe oder Leid, Aerger, Zorn oder Furcht aufzuregen, als die Erinnerung an einen einzigen Namen.

Von der wunderbaren Macht Eines Namens habe ich einmal eine rührende Erfahrung gemacht, die mir noch jetzt, nach vielen Jahren, oft zu Sinne kommt, wenn ich dieſen Namen ausſprechen höre.

Im Auftrag eines Armenvereins hatte ich einer Perſon in einem der elendeſten Gäßchen Londons eine Unterſtützung zu bringen.

Ich mußte durch viel Schmutz und Elend gehen, bis ich die Hausthür erreichte; und nicht ohne ein gewiſſes Grauſen ſtieg ich die ſteile, dunkle, zerfallene Steintreppe hinab, die man mich wies. Doch war mein Auftrag ein beſtimmter, auch wußte ich, daß man ſich in dieſem Fall zuvor ſchon der Würdigkeit der Armen verſichert hatte; ſo ging ich denn vorwärts.

Der Ort war in Wahrheit grauenerregend: eine Kellerwohnung von etwa ſechs Fuß in der Länge und Breite, die all ihr Licht von dem Herdfeuer, alle Luft oben von der

Digitized by Google

Treppe herab erhielt, da das viereckige Mauerloch, das als Fenster hätte dienen können, mit Lumpen und Papier verstopft war, um die Kälte abzuhalten. Der Raum der Stube war fast ausgefüllt von einem Feldbett, ein paar zerbrochenen Stühlen und einem kleinen hölzernen Tischchen dicht am Herd.

Vielleicht noch abstoßender als der Ort, war der Gegenstand, der ihn bewohnte. Ich habe noch nie etwas so Häßliches in Menschengestalt gesehen, als das alte Weib, die ganz zusammengekrümmt auf einem Stuhle beim Herdfeuer saß, wie sie eben aus ihrem Bett gekrochen oder aufgehoben worden war. Sie war barfuß, mit Lumpen mehr bedeckt als bekleidet und saß vorwärts gebeugt über ein Gefäß, das am Feuer stand, mit einer rostigen Fleischgabel in der Hand. Sie nahm nicht eben viel Notiz von mir, ich setzte mich auf einen der zerbrochenen Stühle und erfuhr nun, wie sie endlich diesen Morgen einen Kohlkopf für drei Halbpfennige erhalten habe, ein Gemüs, nach dem sie schon so lang Verlangen getragen, und wie sie nun warte, bis er weich gekocht sei, mit nicht geringer Ungeduld nach dem ersehnten Leckerbissen.

Ich fing ein Gespräch an, sagte: daß ich Auftrag habe, ihre Noth zu erleichtern, gab ihr Aussicht auf kräftige Suppen und sogar auf wollene Strümpfe, alles umsonst, sie achtete wenig auf meine Worte, sie stach immer wieder in ihrem Kohlkopf herum und ich erfuhr nichts, als wie lang

Digitized by Google

er jetzt schon koche. Ich ging näher ein auf ihre Lage, sprach über Leiden, Armuth, Alter, Tod, Gericht, — all die gewöhnlichen Schlagwörter, mit denen christliche Liebe ihren Weg sucht zu steinernen Herzen und verschlossenen Ohren. Umsonst, — umsonst. Wieder und wieder stach sie mit der Gabel in ihren Kohl, er war noch nicht weich, ich dachte er werde es gar nicht mehr und ich fing an zu denken, meine Arbeit an diesem Herzen sei eine noch härtere. Was sollte ich thun? Ich war mit einer ziemlich reichlichen Unterstützung für sie versehen, aber ich war doch für die Verwendung verantwortlich, ich fühlte mich mehr noch verantwortlich, dieser Seele, die dem Scheiden nahe war, etwas Besseres noch zu bringen als Gold und Silber, aber was konnte ich thun? Ich wußte kaum, ob sie nur an meine Gegenwart dachte; doch setzte ich noch meine hoffnungslosen Versuche fort, mit einigen religiösen Gemeinplätzen, unter denen ich, wie sich natürlich ergab, den Namen Jesus aussprach.

Mit einemmale wandte sie ihre erloschenen Augen auf mich und fragte, viel lebendiger als ich für möglich gehalten, mit einigem Nachdruck auf dem zweiten Wort: „haben Sie Jesus lieb?“ Ich war überrascht, aber ich konnte von Herzen ja sagen, es war genug, der Wunderschlüssel war gefunden, das trübselige Herz erschlossen, sie richtete sich auf so viel ihr das möglich war, legte die Gabel weg und vergaß den Kohl, der Name Jesus hatte ihre ganze innere

Digitized by Google

Welt aufgethan. Diese, wie es schien, so armselige, einfältige, kaum menschliche Form umschloß eine lebendige Seele, ein Herz, in das ein Lichtstrahl von oben gefallen war.

Was sie mit mir sprach von ihrer Vergangenheit, von den Umständen, die sie dem Herrn zugeführt, war nichts Ungewöhnliches, ich erinnere mich des Einzelnen nicht mehr, aber es war genug, mir zu zeigen, daß sie Grund geben konnte der Hoffnung, die in ihr war. Sie erzählte mir unter andrem eine Unterredung, die sie mit dem schriftgelehrten Mitglied einer Sekte gehabt, der sie gefragt: „wie wollt ihr euch aber dereinst verantworten, wenn ihr vor Gott erscheinen müßt?" „Lieber Herr," hatte sie erwiedert, „ich kann gar nichts antworten, — Jesus wird erscheinen, und wird antworten für mich."

Kein Wunder, daß sie den Namen liebte, wenn sie ihn so verstand! Sie sagte, sie habe sonst gern in ihrer Bibel gelesen, aber es sei hier so dunkel und die Lichter so theuer, an Jesus könne sie aber auch im Finstern denken.

Ich besuchte sie später wieder, mit Liebesgaben ausgerüstet, deren sie so sehr bedürftig war, und sie nahm sie nun mit großer Freude und Dankbarkeit auf, besonders die wollenen Strümpfe, die sie ohne Umstände gleich über ihre bloßen Füße zog und immer ausrief: „o, was für gute Dinger, was für gute Dinger!" wahrscheinlich im Gefühl der Wärme. Wir sprachen wieder zusammen von Jesus, nun war keine Scheidewand mehr zwischen uns, kein Mangel

Digitized by Google

an herzlichem Verstehen. Als ich zum drittenmal kam, war sie todt, zur Ruhe gegangen, dahin, wo was gesäet wird in Unehren, auferstehen wird in Herrlichkeit.

Was liegt an einem Namen? Ich habe an einem andern Orte schon bemerkt, daß es Ein Wort der Schrift gibt, das, wenn wir seine Bedeutung ganz und voll verstünden, das ganze Evangelium in sich faßte und ich mußte hier denken, daß wenn wir einmal die Bedeutung des Namens Jesus in all ihrer Tiefe, in all ihrer Macht und ihrem unendlichen Werth erkannt hätten, so könnte unsre Seele leben von diesem einzigen Wort, selbst wenn uns jede andere Spur der Bibel verloren gegangen wäre.

Wie lieblich hat mir oft dieser Name geklungen aus dem Munde der Kindheit, der Armuth und Einfalt, verglichen mit der kalten Beredtsamkeit irgend einer Predigt, der die Salbung des Evangeliums fehlte. „Ich kann wirklich nicht beten," sagte einmal eine bejahrte Christin zu mir auf ihrem Krankenbett in einer Zeit großer geistiger Dunkelheit und Niedergeschlagenheit, „ich kann nur noch sagen: Jesus!" Sie fühlte, daß das genug sei, auch ich fühlte es; wir Alle können eine Zeit haben, wo wir nur das noch sagen, nur das noch fühlen können, und diese Zeiten werden nicht unsre schlimmsten sein. Laßt uns denn ein wenig nachdenken über diesen Namen.

Unser gnadenreicher Herr und Meister hat viele Namen und alle sind für uns von tiefster Wichtigkeit, jeden unter

Digitized by Google

ihnen wird der Glaube inbrünstig ergreifen, je nach den Zeiten besondern Bedürfnisses, besonderer Seelennoth.

Der Prophet für unsere Unwissenheit, der Priester, der unsere Schwachheit vertritt, der König für uns Schutzlose, — der Emmanuel (Gott mit uns) für unsern irdischen Sinn, der Erlöser für unser Verderben; — wir könnten alle Namen durchgehen, mit denen wir den Sohn Gottes bezeichnen, und finden, daß nicht Einer darunter ist, den wir entbehren möchten.

Wenn wir aber doch fühlen, daß der Name Jesus uns der liebste ist, so ist es vielleicht, weil es sein Name auf Erden war, und ihn so unsrer Liebe am nächsten bringt. Wir lieben die Gottheit Christi in seiner menschlichen Gestalt, aber ich zweifle, ob wir seine Gottheit lieben könnten, wenn sie getrennt wäre von seiner Menschheit; Christi menschliche Erscheinung ist vielleicht die einzige Erscheinung der Gottheit, die ein gefallenes, verlorenes Geschöpf lernen konnte zu lieben. Er hat nicht Jesus geheißen, ehe er auf die Erde kam. Die Propheten nannten ihn Messias, Herodes forschte nach Christus, Maria allein die Gebenedeite und der Pflegvater, der Botschaft aus Engelsmund empfangen, wußten, daß Jesus der Name des heiligen Kindes war.

Durch sein ganzes Erdenleben hören wir ihn selten bei einem andern Namen genannt, es war in Wahrheit der einzige Name, den er als Mensch hatte, und nur die Wenigen, denen es sein Vater im Himmel offenbarte, erfuhren

Digitized by Google

zu jener Zeit die andern Benennungen, die uns nun so vertraut sind. Es war dieser sein Name, der in Tadel und Geringschätzung genannt wurde: „dieser Jesus, von dem seine Jünger sagen, ...“ es war sein Name, unter dem er verfolgt wurde: „ich bin Jesus, den du verfolgest,“ es war der Name, unter dem er gelitten hat und gestorben ist: „Jesus von Nazareth, König der Juden“ stand über seinem Kreuze. Es war der Name des Menschensohnes voll Mitleid und Erbarmen, voll Geduld, voll Mitgefühl mit allem Schmerz und Leiden, das ihn umringte, voll sanfter Vergebung für jede Beleidigung, die ihm widerfuhr. Jesus hat geweint, Jesus hat Leid getragen, — Jesus ist segnend umhergezogen und hat Alle geheilt von all ihren Krankheiten und Seuchen. Und dieser Jesus, „lautete die Verheißung der Engel,“ dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren (Apostelgesch. 1, 11.). Diesen Jesus wiederzusehen, an der Seite seines Vaters, in all der verklärten Herrlichkeit seiner menschlichen Gestalt, das ist die Sehnsucht des glaubigen Herzens. Es ist der Name des Triumphs und der Herrlichkeit, erhaben über alle Namen, unter dem der Sohn Gottes und der Menschensohn dereinst herrschen soll über alle Dinge: „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ (Philip. 2, 10.)

Aber es gibt noch einen Grund, warum dieser Name

Digitized by Google

des Herrn uns der liebste ist, und das ist vielleicht der wichtigste: nämlich seine Bedeutung. „Deß Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden" (Matth. 1, 21.), dieser Ausspruch faßt alles in sich, was wir bedürfen in Zeit und Ewigkeit. Sünde ist Elend, Tod, Zerstörung; Heiligkeit ist Glück, Leben und Unsterblichkeit. Es ist nicht nur gesagt, er werde uns von den Folgen unserer Sünde, von der Strafe unserer Sünde erretten, — das würde uns wenig helfen, wie viel es auch scheint. Es ist nicht nur darunter verstanden, daß er nicht mit uns handeln wolle nach unsern Sünden, nicht uns vergelten nach unserer Missethat, daß er, wie er jetzt schon thut, so sündig wir sind, uns mit Segen und Wohlthat überhäufen wolle, die Er, nicht wir, verdient und erkauft hat. Es bedeutet nicht allein die Loskaufung von jeder Schuld, von jedem Gesetz, dem wir verfallen sind, so daß wir hinfort nach Gefallen uns selbst leben könnten, — wenn auch all dies wäre oder sein könnte, so genügte es nicht, denn die Sünde selbst würde bleiben, und die Sünde an sich ist Elend genug, selbst wenn sie keine weitern Folgen nach sich zöge, sie ist in sich selbst Unfrieden und zerstörende Qual.

Aber erlöst zu werden von unsern Sünden im vollsten, tiefsten Sinne, von allem, was Sünde ist, und was Sünde thut, — o, dann, das fühlen wir, dann könnten wir selig

Digitized by Google

sein allenthalben. Heiligkeit ist Gottähnlichkeit, gibt Theil an Gottes Vollkommenheit, seiner Liebe, seinem Frieden, seiner Seligkeit. Frei von jeder sündhaften Neigung in und um uns, — wir fühlen, daß wir so selbst jetzt schon glücklich sein könnten, auch wenn wir noch nicht die zukünftige Seligkeit und Herrlichkeit ermessen können, die drüben bereitet ist zur Freude der Gerechten. „Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung" (1 Kor. 1, 30.). Dies ist der tiefe Sinn des allgenügenden Namens „Jesus," denn „er soll sein Volk selig machen von ihren Sünden."

Gibt es so kalte Herzen, die diesen Namen hören können ohne Bewegung, aussprechen ohne Liebe? Die ihn vielleicht zwanzigmal des Tags gehört und ausgesprochen haben, gedankenlos, sorglos, gefühllos. Es gibt Solche, die ihn wenigstens im Gotteshause so anhören, auch wenn sie vielleicht die ganze Woche nicht daran gedacht. Wie ist das möglich? — Leider sehr leicht. Ein deutscher Prediger sagt richtig, daß es Menschen gibt, sogenannte gute Menschen (vielleicht eben deßhalb), die sich um nichts in der Welt weniger Sorge machen, als um die Vergebung ihrer Sünden. Manche fühlen ihre Sünde nicht, oder sie wünschen nicht davon befreit zu werden, oder sie glauben nicht, daß Jesus der Erlöser ist, wenigstens halten sie ihn nicht für den einzig möglichen.

Digitized by Google

Wie es verschiedene Grade solcher Gedankenlosigkeit und Willensträgheit oder solchen Unglaubens gibt, so gibt es auch verschiedene Grade der Gleichgültigkeit. Es gibt Solche, die sich neigen, wenn sie diesen Namen hören, auch wenn er ihnen noch nicht theuer ist, es ist eine achtungswerthe Gewohnheit der Ehrfurcht, aber Ehrfurcht ist noch nicht Liebe. Einige halten es für schlechten Geschmack, diesen Namen zu gebrauchen, „sprecht von Gott, wenn ihr wollt, aber redet nicht von Jesus," — das dünkt mich am sonderbarsten, ein so süßer, so heilbringender Name! — Es gibt Andere, die lieben ihn, ‚natürlich,' haben ihn im Sinne ‚natürlich,' vertrauen auf ihn, ‚natürlich,' sie mögen gerade nicht davon reden, sie fühlen auch nichts dabei, bekennen ihn nicht, aber es versteht sich ja von selbst, ‚natürlich.' O dies eiskalte natürlich, wie erschüttert es die, welche den Namen Jesus lieben bis in's innerste Herz! Ach, daß du kalt oder warm wärest! weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." (Offenb. 3, 15. 16.)

Manche vielleicht hören diesen Namen mit furchtsamer Scheu, — doch nein, ich glaube nicht, es ist der einzige Name der Gottheit, der keine Schrecken in sich hat.

Denen, die da glauben, ist er köstlich, und vielleicht haben wir keinen sicheren Maßstab, um unsern Glauben oder den Anderer zu erkennen, so weit dies hier überhaupt möglich ist, als die Gefühle, die dieser Name uns einflößt.

Digitized by Google

Selig sind die, deren Lippe bebt vor innerem Gefühl, wenn sie ihn ausspricht, selig die, in deren Ohr er wiedertönt als ein süßes Friedenslied, in deren Herzen der Klang desselben immer wieder und wieder den frohen Schlag ahnungsreicher Freude weckt!

Digitized by Google

Der Rückblick.

Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre. Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens. 1. Mos. 47, 9.

„Und doch habe ich Jakob geliebt" (Maleachi 1, 2.), sagt der Herr bei Maleachi. Die tiefe Klage in dem Rückblick des Patriarchen auf sein Leben können wir nie lesen, ohne daß sie uns zu leiser Wehmuth oder zu ernstem Nachdenken stimmt. Warum ist dieser, den der Herr geliebt, der wenigst Glückliche von den drei erwählten Patriarchen gewesen? Hat sich der Herr nicht den Gott Jakobs genannt, so gut als den Gott Abrahams und Isaaks?

Abrahams Leben von hundert und fünf und siebzig Jahren war ein ungewöhnlich glückliches; der Herr segnete ihn in all seinem Besitz, er machte ihn zum Segen allenthalben, wohin er ging und ließ alles gelingen, was er unternahm. Was er zurückgelassen, als er ausging aus seines Vaters Hause und seiner Freundschaft, das wissen wir

Digitized by Google

nicht, aber die ihm am nächsten standen, nahm er mit sich: Sarah sein Weib und Lot seinen Bruderſohn und nächsten Erben, da er kinderlos war. Er war kinderlos, aber nicht zu lange im Verhältniß zu der damaligen Lebensdauer, ehe er die Verheißung empfing, daß sein Samen sein sollte wie die Sterne des Himmels, und diese Verheißung wurde ihm so sicher gegeben, er hat sie so glaubensvoll aufgenommen, daß auch das Harren darauf nur die fröhliche Vorahnung eines gewissen Glückes war, nicht die traurige Ungeduld einer verzögerten Hoffnung.

Die schwereren Prüfungen seines Lebens scheinen nicht von langer Dauer gewesen zu sein, er wußte zum Voraus, daß eine heilige Absicht des Herrn darin verborgen lag, und Gottes Liebe und Treue ward ihm nach solchen Prüfungen nur wieder klarer und inniger kund gethan. Die kleineren Uebel und Leiden, die unzertrennlich sind vom häuslichen Leben und bürgerlichen Verkehr wurden ihm versüßt durch beständigen vertrauten Umgang mit seinem himmlischen Vater, durch Besuch von Engeln und wunderbare Gesichte; in der Fremde selbst fand er Gunst und freundliche Aufnahme, ward reich gesegnet mit irdischem Gut, bis Gottes letzte Verheißung an ihm erfüllt wurde: „Du sollst im Frieden zu deinen Vätern fahren und sollst begraben werden in gutem Alter“ (1 Mos. 15, 15.).

Isaak, sein einziger Sohn Isaak, den er liebte, der Erbe des Bundes, das Kind der Verheißung theilte all den

Digitized by Google

Segen seines Vaters (1 Mos. 25, 11.), „und nach dem Tode Abrahams segnete Gott seinen Sohn Isaak.“ Auch er säete und erndtete hundertfältig im ersten Jahr und „er wuchs und nahm zu, bis er sehr groß ward;“ er bekam sein Weib durch besondere Führung des Höchsten „und Isaak gewann Rebekka lieb“ (1 M. 24, 67.). Durch dieselbe Gunst wurde selbst der Neid seiner Feinde unterdrückt und auch er lebte im Frieden im fremden Lande. Spät erst war es in Isaaks Leben, als die unerlaubte Verbindung seines Sohnes Esau mit Weibern aus heidnischem Stamm einen Fluch in sein auserwähltes Geschlecht, und ihm und Rebekka eitel Herzeleid brachte (1 Mos. 26, 35.).

„Isaak war alt, und seine Augen dunkel geworden zu sehen,“ als die Sünde ein noch größeres Leid in die Zelte des Patriarchen brachte: die Sünde der Mutter, die ihrem Lieblingssohn den Segen zuwenden wollte, den sie durch das Erstgeburtsrecht für das Eigenthum des älteren Sohnes hielt, die Sünde des Vaters, der allem Anschein nach wünschte, den Segen des Bundes, den der Herr, wie er wußte, dem jüngern Sohne bestimmt hatte, auf das Haupt des ältern zu legen; die Schuld des einen Sohnes, der in Leichtsinn und Geringschätzung auf sein Erstgeburtsrecht verzichtet hatte und der deßhalb nicht beraubt wurde, und die des andern, der so leicht einging auf den Betrug der Mutter, um den Segen zu gewinnen, von dem er noch nicht wußte, daß er ihm vom Herrn zugedacht war. Von

Digitized by Google

nun an freilich hatte wohl der zweite Patriarch lange trübe Tage, Tage innerer Selbstanklage zu verleben, wie Abraham sie nicht gekannt hat: als seine eignen Kinder in Feindschaft lebten, als sein Jüngstgeborner von der Heimath verbannt war, bis er ihn wiedersehen durfte zu Hebron gesegnet mit Kindern und Habe, bis er starb hundert und achtzig Jahre alt und zu seinem Volke versammelt ward alt und des Lebens satt, begraben von Esau und Jakob, seinen wieder versöhnten Söhnen. (1 Mos. 35, 29.)

Warum hat der dritte Patriarch eine so ganz verschiedene Geschichte, er, von dem gesagt wurde, noch eh er geboren war und Gutes oder Böses gethan hatte: der Größere wird dem Kleinern dienen. Er, von dem zweimal geschrieben steht: „Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehasset (Mal. 1, 2. 3.). Er sogar: der nicht mehr Jakob heißen sollte, sondern Israel, weil er mit Gott und Menschen gekämpft hatte und war obgelegen? (1 Mos. 32, 26.)

Die Verschiedenheit der äußeren Umstände fällt leicht ins Auge. Wir können dem jungen Verbannten folgen, wie er allein und unbegleitet seines Vaters Zelte verließ, wir können weilen mit ihm an der einsamen Stätte, wo er einen Stein zum Pfühle seines Hauptes nahm, wo er dem Herrn ein Gelübde that, ihm zu dienen, so er ihm Brod geben wollte zu essen und Kleider anzuziehen und ihn im Frieden wolle wieder heim zu seinem Vater bringen (1. Mos. 28.).

Digitized by Google

Wir mögen seine zwanzig Jahre mühevoller und erniedrigender Knechtschaft zählen, wo ihn bei Tage die Hitze quälte und der Frost bei Nacht und kein Schlaf in seine Augen kam (1. Mos. 31.). Wir mögen ihn schauen mit seinen zwei Heeren zwischen Bethel und Ephrat im Angesicht der lang ersehnten Heimath, wo ihm sein Benoni geboren ward und wo er das Weib seiner Liebe begrub, bis wir ihn endlich erblicken, wo er sich nicht wollte trösten lassen, und sprach: „ich werde mit Leid hinunter in die Grube fahren zu meinem Sohn.“ „Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen, es geht alles über mich.“ Wir finden auf seinem Wege genug irdisches Leid und Uebel um seinen traurigen, herzergreifenden Rückblick auf sein Leben zu begreifen. „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.“

Aber doch hatte Gott nie sein Angesicht vor ihm verborgen oder seine Verheißung zurückgenommen, in den traurigsten Zeiten wurden ihm wieder und wieder die segensreichen Zusicherungen wiederholt, der Herr begegnete ihm zu Bethel und rang mit ihm an der Furt des Jakob, er durfte in seligem Traumgesicht sogar bis zur Pforte des Himmels blicken und des Herrn Vorsorge ließ ihn wachsen und gedeihen. „Wenn die fleckigten Lämmer sein Lohn sein sollten, so trug die ganze Heerde fleckige, sollten die bunten sein Lohn sein, so trug die ganze Heerde bunte Lämmer,

Digitized by Google

und der Herr litt nicht, daß ihm jemand Schaden zufügte."

Hat der Gott Abrahams und der Gott Isaaks Jakob weniger geliebt als seine mehr beglückten Väter? Gewiß nicht. Warum denn war er weniger glücklich? Es wäre vielleicht nicht schwer, auch dafür die Gründe zu finden, daß er, der als Sohn betrogen, von seinen Söhnen getäuscht wurde, daß er, der den Bruder um sein Erbe gebracht, wieder seines Erwerbes sollte beraubt werden, daß so seine Mühseligkeiten die Folge seiner Schuld waren, die reichliche Ernte eines ausgestreuten Samens. Doch ist dies nicht unser Zweck. Jedes von uns hat den eignen Rückblick auf sein eigenes Leben; an diesen, und nicht an Jakobs Rückblick haben mich seine Worte gemahnt, als ich sie diesen Morgen gelesen.

„Wie alt bist du?" sagte Pharao zu Jakob. Was immer wir auf diese Frage zu antworten haben, es ist uns gut, inne zu halten und nachzudenken über die Gefühle und über die Umstände unserer vergangenen Jahre. Je jünger wir sind, desto nützlicher wird uns das sein, denn was nun vor uns liegt, wird einst unser Rückblick sein; die Gegenstände, die sich nahen, werden bald zu zurückweichenden Schatten und das Morgen wird zum Gestern. Es ist gut auf das zu blicken, was einst unsere Vergangenheit sein wird, so lang wir es noch in unserer Gewalt haben, und am Besten geschieht dieß, wenn wir zunächst die vergangenen

Digitized by Google

Tage betrachten, die jetzt die unbeweglichen Gegenstände unserer peinlichen oder unserer frohen Betrachtung geworden sind.

Unser Rückblick auf die Vergangenheit wird verschieden sein, wie es der der Patriarchen war, aber einige Hauptzüge haben sie wohl alle gemein, wie es das Leben der Erzväter hatte. Wir wollen nur wenige näher beleuchten, wenige Punkte, die uns am klarsten zeigen, wie wichtig es ist, wenn wir zuvor erwägen, welche Gestalt unsere Gegenwart annehmen wird, wenn sie zur Vergangenheit geworden ist.

Zuerst: wie sehr ist das Gute und Schlimme, das uns im Leben begegnet, abhängig von unserem Thun, ich sage nicht von unserem Verdienst, ach da würde keines bestehen, aber von unserem Thun.

Jakob — doch lassen wir Jakob ruhen; laßt Jedes von uns den Lauf seines eigenen Lebens überblicken, von den ersten freiwilligen und verantwortlichen Handlungen unserer Kindheit, bis zum jetzigen Augenblick, — wie viel von allem Trüben und Unangenehmen, das uns widerfahren, wäre anders geworden, wenn wir anders gehandelt hätten. Nicht alles sage ich, die Sünde der Eltern kann ihren schuldlosen Kindern Leid bringen, die Schuld der Herrscher drückt auf ihre Unterthanen, die der Herrn auf ihre Diener, der Schuldige kann dem Unschuldigen Leid zufügen, aber zieht ab so viel ihr wollt als fremde Schuld, doch bleibt immerhin noch eine große Summe von Uebeln und Schwierig-

Digitized by Google

keiten des täglichen Lebens, welche hätten vermieden werden können, wenn wir die Folgen unserer Handlungen voraussehen könnten.

Können wir das wirklich nicht? Wenn wir handeln, in redlichem Bestreben Gottes Willen zu thun, soweit wir ihn erkennen, so kann der Mißgriff nie zu groß sein, gehen wir aber achtlos dahin, so ist es nicht die Schuld der verhüllten Zukunft, wenn auch ein späterer Rückblick wie der jetzige ein trauriger oder reuevoller ist.

Warum ist uns nicht gestattet, die zufälligen Folgen jeder einzelnen Handlung vorherzusehen? Weil wir im Glauben wandeln sollen, und nicht im Schauen, weil wir nach gegebenen Geboten und nicht nach Vorausberechnungen handeln sollen, weil wir Gott fürchten, und ihm auf sein Wort hin trauen sollen, daß er dieses Wort auch in jedem einzelnen Falle erfüllen werde, und weil wir in seinen Wegen gehen sollen, auch ohne die Zukunft vorherzuwissen. Und dennoch, um unserer Schwachheit zu helfen und unsern Glauben zu stärken und ein Licht auf unsern Weg zu werfen, auch wenn die Zukunft verhüllt ist, dennoch haben wir die Erfahrung statt der Voraussicht, und Gottes Führung seiner Kinder auf Erden ist so gleich, so unwandelbar, daß nicht Ein vergangener Tag ist, der uns nicht zum Führer, zum Trost und zur Warnung für die künftigen Tage werden kann.

Noch eines: in jedem Rückblick liegt eine Erinnerung

Digitized by Google

an Zeiten, wo wir hätten glücklich sein sollen und sind es nicht gewesen. Zählet die Tage, die Stunden, die Monate, ja die Jahre, die wir gesegnete nennen müßten, wären wir nicht unzufrieden gewesen, wo wir dankbar hätten sein sollen, ruhelos in unsern Wünschen, wo wir hätten vergnügt sein sollen mit dem, was wir hatten, stolz, wo wir hätten demüthig sein, mißtrauisch, wo wir hätten vertrauend sein sollen, ängstlich, ungeduldig, sorgenvoll über Dinge, die wir hätten ruhig in unsers Vaters Hand legen können, da wir ja doch mit all unsern Sorgen kein einzig Haar weiß oder schwarz machen konnten. Es mag sein, daß in diesem Punkte unser Rückblick verschieden ist; ich für meinen Theil gestehe, daß mir nichts so auffällt, als die Masse von Leiden, die nicht von der Vorsehung gekommen, die, wie es scheint, gar nicht in Gottes Absicht gelegen sind, die nur von meinem eigenen Gemüthszustand geschaffen worden sind — eine unzählige Masse wirklicher Freuden, die wir gleich launigen Kindern eigensinnig wegwerfen, wenn sie in unsere Hand gelegt sind. Es gibt kaum Einen Tag in unserem ganzen Leben, wo wir nicht glücklicher sein könnten, als wir sind, und deshalb wenig Dinge in unserem Rückblick, die wir so sehr zu bereuen hätten, als unsere grundlose Verdrießlichkeit, Unzufriedenheit und Dankloſigkeit. Aber diese Tage können nicht zurückgerufen werden; wir haben das Peinliche ertragen, das Gute entbehrt, wer kann es nun ändern? Seid weise; sagt jeden Tag zu euch selbst: ich will heute so glück-

Digitized by Google

lich sein, als ich kann; das ist ein Entschluß, bei dem wir Gottes reiche Hülfe erfahren werden, denn er liebt ein fröhliches und zufriedenes Herz, und wie viel oder wie wenig auch der Vorsatz gelingen möge, es wird auf unseren künftigen Rückblick ein Schatten weniger fallen: der dunkle Flecken der Reue.

Eine andere Wahrheit, eine Wahrheit von tieferer Bedeutung zeigt sich in dem vergangenen Leben eines Jeden unter uns, wie sie so deutlich zu Tage tritt in dem Leben der Patriarchen: es ist die, daß irdisches Glück oder Unglück uns keinen Maßstab für die Liebe unseres himmlischen Vaters gibt, — es ist das Wohlergehen vielleicht oft ein Zeichen seiner Zufriedenheit, nicht seiner Liebe. Er hat das selbst so bestimmt im Evangelium erklärt, daß es kaum noch der Bestätigung bedürfte, aber wir haben es augenscheinlich in den Beispielen der heiligen Schrift, wir können es in den Erfahrungen unseres eigenen Lebens finden, wenn wir sorgfältig auf den Erfolg merken von allem, was wir gelitten und genossen haben. Es wäre schwer zu sagen, welcher der Patriarchen die Liebe seines Schöpfers am besten erkannt, am tiefsten gefühlt und genossen habe: die Lichter aus der Ewigkeit leuchten nicht am klarsten im Sonnenschein, — die lange Winternacht zeigt oft am schönsten die Herrlichkeit des Sternenhimmels. Jakobs Verbindung mit Gott war eine ungewöhnliche, reich und vielfach sein Verkehr mit dem Himmel. Eines wenigstens wissen wir gewiß:

Digitized by Google

unser Vater Jakob, der Verbannte, der Vielgeprüfte war in Wahrheit nicht der am wenigsten geliebte unter den Patriarchen.

Was uns betrifft, so können wir den Eindruck von der Liebe unseres Vaters nur ermessen, indem wir einen Zeitpunkt mit dem andern vergleichen, und wir kommen da wahrscheinlich nicht Alle zu demselben Schluß. Einige werden diese Liebe am tiefsten empfunden haben in Stunden der Traurigkeit, Andere in Zeiten der Freude. Was hier aber auch unsere Erfahrung sein mag, der Rückblick wird uns nur Einen Schluß lassen: es war aus Liebe, wenn er uns verwundet, es war zu unserem Besten, wenn er uns gestraft hat. Durch alle Ewigkeiten werden wir mit unbegränzter Dankbarkeit auf unsere irdischen Prüfungen zurückblicken. Ist es nicht eine Wohlthat, nicht eine Ermuthigung, dies jetzt schon zu thun? uns zu erinnern, wie dort der Sturm unsere hohen Wünsche niedergeschlagen, wie der Verlust das untreue Herz von einem Abgott zu seinem wahren Gott geführt, wie jenes Mißlingen einem müßigen Spiel ein Ende gemacht, wie ein schmerzender Fall den Fuß vor eitlem Nachjagen abgehalten hat und das strandende Schiff vor dem gähnenden Abgrunde gerettet wurde? Gewiß ist, daß wir alle solche Erinnerungen haben, und wir sollten oft auf ihnen verweilen, um unser Herz stille zu machen in gegenwärtigem Leid und furchtlos für künftiges.

Nur Eines noch möchte ich erwähnen: wie unmöglich

Digitized by Google

es ist, über Wege der Vorsehung zu urtheilen, bevor sie zu Ende geführt sind. Jakob war im Irrthum mit seinem wehmüthigen Ausspruch, er sollte ein höheres Lebensziel erreichen als sein Vater Isaak, und in dem Augenblick, als er die Zeit seines Lebens wenig und böse nannte, war ihm für seinen Abend noch das höchste denkbare Erdenglück aufbehalten: ein gesegnetes friedliches Alter bei einem glücklichen und hochgeehrten Sohne. Viele unter uns haben ähnliche glückliche Erfahrungen gemacht und uns Alle kann dies Beispiel trösten, uns Allen ist hier oder dort der selige Eintritt in ein friedevolles Gosen aufgehoben, wohin wir ziehen, das Angesicht unseres Geliebten zu sehen.

Freude und Leid läßt sich nicht nach Stunden und Zeiten abwägen, weil es tief und starkfühlende Gemüther gibt, denen sich Glück oder Kummer von langen Jahren in Einen Augenblick zusammendrängt; wenn es aber möglich wäre, daß wir am Ende aller Dinge Glück und Unglück jedes einzelnen Menschenlebens gegeneinander abwägen könnten, wir würden Alle über das Ergebniß erstaunt sein. Die, welche die Welt Glückliche oder Unglückliche nennt, würden oft ihre Stellung vertauschen und die anscheinende Ungleichheit menschlicher Schicksale würde vielfach ausgeglichen erscheinen. Hier können wir dies nicht, nur Einer kennt und versteht die Gefühle jedes Herzens, keine menschliche Vergleichung kann ausreichen. Und doch ist es vielleicht gut,

Digitized by Google

wenn Jedes von uns für sich selbst über diesen Punkt nachdenkt.

Wir hören die Traurigen, vom Geschick Beraubten so oft sagen: „Ich war so glücklich.“ „Ich besaß einen so großen Schatz.“ „Ich war so lange von Gott gesegnet.“ „Als Kind so gesund und fröhlich, — meine Jugend so heiter und sorglos, — mein eheliches Leben so voll Liebe und Frieden.“ Dies vergangene Glück scheint zuerst unser gegenwärtiges Leid schwerer zu machen. Es sollte nicht so sein: zehn, fünfzehn, — zwanzig, dreißig glückliche Jahre sind ein schöner und reicher Theil der Zeit unserer Pilgerschaft, je länger der Tag war, desto kürzer muß die Nacht sein.

Niemand kann mehr verlieren als er besessen hat und wir können doch das Loos derer, welche viel zu verlieren haben, nicht für das schwerste achten. Auf der anderen Seite macht ein sonnenloser Morgen und ein mühevoller Tag das Herz oft empfänglicher und dankbarer für einen friedevollen Abend. „Es ist ein köstlich Ding dem Manne, daß er das Joch trage in seiner Jugend.“ Wissen wir, was Jakob dem Pharao geantwortet haben würde, wenn er ihn fünfzehn Jahre später gefragt hätte? Diese Erwägungen sind nicht nutzlos, alles ist gut für uns, was unsere Herzen dankbar macht statt unzufrieden, was die Stimme der Klage in einen Lobgesang verwandelt und statt banger Furcht heiliges Vertrauen in unsere Seele senkt.

Digitized by Google

Die Schläfer.

Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.

Joh. 11, 12.

„Wenn er schläft, so wird es besser mit ihm," sprachen einst die Jünger des Herrn, denn sie meinten, „er rede vom leiblichen Schlaf." Vom leiblichen Schlaf will ich zunächst sprechen, dem „süßen Wiederbringer matter Kräfte," wie er poetisch genannt wurde, von dem Schlaf, dem man vorwirft, er kehre am Liebsten ein, „wo das Glück lächelt, und senke sich nur auf Augenlider ungetrübt von Thränen," während er doch im Gegentheil oft einkehrt in der rauchigen Hütte oder „beim Seemann auf schwindelndem Mast" und königliche Lager, wohlgeruchduftende Zimmer und prächtige Pfühle verschmäht.

Ein mächtiger Gleichsteller ist er ohne Zweifel, ausgesandt, um die verschiedensten Lebensloose auszugleichen. Des Arbeiters lange Nächte voll traumloser Ruhe, die tiefe

Digitized by Google

Vergessenheit, die sich über erschöpfte Gefühle senkt, die nöthige Abspannung der sorgenmüden geistigen Kräfte, der furchtlose Schlaf Solcher, die nichts zu verlieren haben, der unbesorgte Schlummer Derer, die nichts erwarten; — sie alle sind Gaben einer erbarmenden Vorsehung, um die Leiden des Lebens zu mildern, und wenn wir diese ruhigen Stunden der Erleichterung abwägen könnten gegen das rastlose Jagen, die aufgeregte Lust, die gierige Erwartung so mancher Schlafloser, — der „süße Wiederbringer müder Kräfte" würde nicht so parteiisch gefunden werden, wie ihn die Dichter nennen, und hier wie überall, würden wir die Vorsehung für viel gerechter erkennen, als der äußere Anschein es gibt. „Der Schlaf des Arbeiters ist süß, er esse vie oder wenig, aber der Ueberfluß des Reichen läßt ihn nicht schlafen."

Ein Räthsel für den Philosophen wie ein Thema für den Dichter, ein Räthsel, das bis jetzt dem tiefsten Forschungen sich nicht ganz enthüllte, ist uns der Schlaf vor allem zum Sinnbild des Todes geworden, so daß das Wort Schlaf so oft gebraucht wird, um leiblichen oder geistigen Tod zu bezeichnen. Es ist nicht nöthig, die Aehnlichkeit beider näher auszuführen. Sie ist größer als wir glauben, tiefbedeutender als wir im Allgemeinen annehmen. Wir sprechen so leichthin von „endlosem Schlaf," von „traumlosem Schlaf," von „ewigem Schlaf." Aber der Tod, wie der Schlaf, ist nur eine Pause, nicht eine Beendigung

Digitized by Google

unſeres Daſeins, er iſt ſogar nur eine theilweiſe, nicht eine gänzliche Pauſe: die Seele ſchläft nicht im Tode, wie ſie wahrſcheinlich auch im Leben nicht ſchläft, etwas wenigſtens, das wiſſen wir, hält Wache inmitten unſeres tiefſten Schlafes, bereit, jeden Augenblick die Sinne zur Thätigkeit zurückzurufen. Nur Ein großer Unterſchied iſt zwiſchen Schlaf und Tod: die gänzliche Trennung des Leibes und der Seele von einander zu Wohl oder Weh, während der langen Dauer der Todesruhe.

Gewiß hat es ſchon manches nachdenkliche Gemüth, gleich mir, zu tiefem Sinnen bewegt, wenn es einſam durch die entvölkerten Straßen einer ſchlummernden Stadt ſchritt, wo alle Lichter gelöſcht ſind, alles Geräuſch verſtummt, wenn es an das Schickſal all derer dachte, die hinter dieſen geſchloſſenen Thoren und verhüllten Fenſtern ruhen. Da denke ich der Schlafloſen, die ſich müde zählen an den Glockenſchlägen: „Hüter, iſt die Nacht bald hin?“ — an das Todtenbett, wo einem ringenden, brechenden Herzen bald die letzte Stunde ſchlägt, — an Fröhliche, die keines Stundenſchlages achten, — an Schuldige, deren finſteres Werk vor Tagesanbruch abgethan ſein muß, und die auffahren bei jedem Glockenſchlag.

Oder muß ich an die traurige Sicherheit Solcher denken, die wach ſein ſollten, während ein Feuer glimmt, während ein Dieb einbricht, oder der Mörder ſein Meſſer wetzt. Ich denke an ſchlummernde Opfer eines wachen Verbrechens,

Digitized by Google

an so manchen Freudenbecher, der am Abend noch überschäumte von Glück und Lust und der am Morgen leer gefunden wird bis zum Grunde, — an Morgendämmerungen voll Jammer für Manche, die ahnungslos eingeschlummert waren, — an all diese muß ich denken, bis ein namenloses Grausen meine Seele beschleicht, das sich nur mildert in betendem Andenken an den, für den kein Fenster verhüllt ist.

Wenn uns schon die leibliche Schlummerzeit Einer Nacht zu so tiefem Antheil bewegt, wie viel mehr das noch tiefer verschlossene Geheimniß jenes inneren Gemachs, wo die unsterbliche Seele verborgen liegt, so oft in einem Todesschlaf, von dem sie gar nimmer erwacht, oder zu einem Leben, das keinen Tod mehr kennt. Hinter diesen geschlossenen Fenstern ist jede Seele, jung oder alt, hoch oder niedrig, in geistigem Sinne wach oder schlafend, lebendig oder todt: nicht nur Andern, oft sogar sich selbst unbewußt.

Laßt uns mit Hülfe der Schrift in einige dieser verhüllten Seelen blicken, ob wir vielleicht eine Aehnlichkeit mit unserem eigenen Zustande in ihnen entdecken.

Unter den Schläfern der heiligen Schrift ist Einer so merkwürdig, daß er beinahe Jedem zuerst beifällt. Jonas (Jonas 1, 5.) war eingeschlafen, ja fest eingeschlafen in einer Handlung absichtlichen Ungehorsams gegen den Herrn, fest entschlossen, seinen Willen nicht zu thun, in überlegter Absicht Seiner Gegenwart zu entfliehen. Die brausenden

Digitized by Google

Wogen, die wüthenden Stürme, Stoß um Stoß, bis das Schiff am Untergang war, dies alles war unfähig, ihn zu erwecken, „was ſchläfſt du?“ rief ihm der Schiffsherr zu. Jonas dachte nichts in dieſem Augenblick: er war über alles Gefühl, über jede Hoffnung, über alles hinweg: er hatte nicht gebetet, eh er ſich niedergelegt, es ſcheint nicht, daß er betete, als man ihn aufweckte. Die heidniſchen Seeleute ſchrieen, ein Jeglicher zu ſeinem Gott und beteten am Ende zu dem Gott des Himmels, den ſie nicht kannten; aber Jonas hatte keinen Gott, als den Einen, vor dem er floh, deſſen Beachtung er zu entgehen wünſchte; er konnte damals nicht beten, er wollte nicht geſehen und gehört werden, er war ſich ſeiner Schuld und ſeiner Verdammung bewußt, er ergab ſich in den Tod, aber er betete nicht um Vergebung. Welch ein entſetzliches Erwachen! Wir Alle wiſſen, wo er die drei folgenden Nächte zubrachte, und wie er beten lernte; da hat er nicht mehr geſchlummert.

Ach, es iſt keine Nacht, deren Schatten nicht manchen Jonas deckt, der ſich ohne Gebet niedergelegt hat, weil er keines zu ſprechen wagte; der lieber nicht geſehen, nicht gehört werden möchte, lieber von Gott vergeſſen und überſehen bleiben, wenigſtens für dieſe Eine Nacht, weil er zu etwas entſchloſſen iſt, von dem er weiß, daß es gegen Seinen Willen iſt; er iſt geſonnen, irgend eine Sünde zu begehen, eine Pflicht zu unterlaſſen, oder auf irgend einem ungöttlichen Wege fortzufahren. Er hat vielleicht

Digitized by Google

mit halbem Herzen gebetet, eh er zu diesem Entschluß kam, er hat im Sinn, nachher wieder zu beten, wenn er in besserer Stimmung ist, aber in dieser Nacht kann er kein Gebet sprechen: er muß ohne Gebet einschlafen auf die Möglichkeit hin, wie Jonas vor Tag in die Tiefe zu sinken und nicht, wie Jonas, wiederzukehren, auf die Gewißheit, ohne Gott und ohne Gebet zu erwachen, wie er eingeschlafen ist. O, wer möchte die Folgen eines solchen Erwachens auf sich nehmen!

Noch einen Schläfer weiß ich, nach dessen Erwachen uns wohl wenig gelüsten würde. Es war einer, den der Gott Israels in ungewöhnlichem Maße begabt hatte, um der Kämpfer für seine Sache und der Befreier seines Volkes zu sein (B. d. Richter Kap. 16.). Er legte sich schlafen in den Schoß der Lust, trunken von Leichtsinn und eitler Thorheit, achtlos gegen manch ernste Warnung. Dreimal schon waren die Philister über ihm gewesen, aber noch einmal setzte er die Stärke auf's Spiel, die Gott ihm für Seinen Dienst verliehen hatte; vergaß, wessen Stärke es war und wozu sie ihm gegeben worden, „und wußte nicht, als er aufwachte, daß der Herr von ihm gewichen war.“ Wer hat nicht schon geschlafen wie Simson in jener Nacht: hat sich nicht niedergelegt im Besitz von Gaben, deren Geber und deren Zweck er vergessen hatte, nach Warnungen, so klar wie die Simsons, Warnungen über die Folgen wenn

Digitized by Google

man ſcherzt und tändelt mit Feinden Gottes und mit den Verſuchungen einer ſündigen Welt?

Und wenn wir noch kein Erwachen wie das Simſons erlebt haben, ſo iſt das ein gnädiger, erbarmungsvoller Aufſchub, denn Viele, — ſehr Viele, haben ſchon getändelt mit ihren Geiſtesgaben, bis ſie erwachten, und dieſe Gaben waren dahin; mit ihrer Geſundheit, — bis ſie ſich auf dem Siechbette fanden; mit ihrer Jugend, — bis ihr Haar gebleicht war von Jahren und Leid, mit ihrem Wohlſtand, — bis die kalte Hand der Armuth ſie erfaßt hatte. — Wie viel Gedankenloſe werden ſich in dieſer Nacht zu Bette legen, die morgen nicht mehr „ausgehen werden, wie ſie oftmals gethan haben." (V. 20.)

Ein anderes Beiſpiel wird uns gewiß einfallen: der junge Jakob, als er die erſte Nacht in der Verbannung von ſeinen väterlichen Zelten ſchlief, die erſte Nacht ſühnender Strafe für ſeinen Betrug, vielleicht die erſte der Reue und des Leides. Die Sonne war untergegangen, er glaubte ſich allein, allein und freundlos zum erſtenmal in ſeinem Leben, er glaubte ſich an einer wüſten heimathloſen Stätte, ohne eine Hand, die ihm beiſtehe, ohne ein Auge, das auf ihn blicke (1 Moſ. 28, 11—22.). O, ſolcher Lagen gibt es noch mehr, noch mehr erſte Nächte in Heimathloſigkeit, freundlos und einſam! Nächte, vielleicht voll ſtiller Selbſtanklage und innerer Buße für eine Schuld vergangener Jahre, vielleicht voll wahrhafter tiefer Reue. — Und war

Digitized by Google

es eine elende Nacht? — „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte und ich wußte es nicht!“ war Jakobs Ausruf beim Erwachen. „Hier ist nichts anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels.“ — Wo eine offne Bibel, wo das Wehen des heiligen Geistes ist, da bedürfen wir nicht Jakobs Gesicht zu sehen, um zu demselben Schluß zu kommen, um zu thun, wie er that, und das harte, kalte Kissen des Kummers aufzurichten als einen Altar des Bundes mit dem Gott der Barmherzigkeit.

Einen andern schönen Gegensatz zu jenen schuldvollen Schläfern, die wir zuerst berührten, bildet Einer, den wohl wenige beneidet hätten, als er sich zur Ruhe legte: wenn man das Ruhe heißen kann, zwischen zwei Kriegsknechten, mit Ketten gebunden, in Erwartung des Morgens, wo ihn Herodes, dem Volk zu Gefallen, aus der letzten Nacht der Gefangenschaft in einen grausamen Tod senden würde. (Apgesch. 12, 5.)

Und dennoch schlief Petrus, während Andere für ihn wachten, er hatte sein Gebet gesprochen, *sie* hatten das ihre noch nicht vollendet, „die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.“

So hat sich schon mancher glaubensfreudige Heilige zur Ruhe gelegt, umringt von Gefahren, von Mißhandlungen und Tod, nicht Ein Strahl irdischer Hoffnung, nicht Eine Hand ausgestreckt, um ihn zu retten. „Ich liege und schlafe,

Digitized by Google

denn der Herr hält mich," und er träumte von keinem Erwachen als zu noch größeren Leiden, von keiner Stärke als soviel, um die morgige Prüfung zu ertragen. Aber Andere mögen Solcher gedenken, wenn sie zur Ruhe gehen, liebevolle, dankbare Herzen können für sie beten, wer sonst nichts kann, der kann wachen und beten. Ja, und Einer steht vor dem Throne, ein ewiger Hoheprieſter, der Tag und Nacht den Opferrauch aufwärts ſteigen läßt vor Gott. Mögen Alle an Petrus denken, die ihr Haupt niederlegen auf ihr Thränenlager: „Einen Abend lang währet das Weinen, aber am Morgen kommt die Freude."

Petrus hat nicht immer ſo geſchlafen. — „Simon, ſchläfeſt du?" (Mark. 14, 32—41.) — O welch eine Nacht war das. Eine ſolche kann es nicht mehr geben, kein zweites Gethſemane, kein zweites letztes Abendmahl „mit dem geweihten Lamme Gottes." Aber ſolche Schläfer gibt es noch viele, deren Fleiſch ſchwach iſt, deren Augen voll Schlafs ſind, — deren Geiſt zu träge iſt, zu leicht nachgibt dem Fleiſche. Der Vorwurf unſeres heiligen Meiſters iſt ſehr ſanft, ſehr mitleidsvoll; aber dennoch war es keine Zeit zu ſchlafen. Jeſus empfand ſchmerzlich den Mangel an Theilnahme in jener fürchterlichen Nacht; die ihm die Nächſten waren, ſchliefen, die ihm am theuerſten waren, konnten nicht „Eine Stunde mit ihm wachen." Und empfindet nicht Jeſus heute noch unſere ſchlummernde Liebe, unſere trägen Dienſte, unſer ſorgloſes Trotzen der Verſuchung? — Sieht er es nicht,

Digitized by Google

wenn auf den allzu geschäftigen Tag die allzumüde und allzuschlaffe Nacht folgt, wo nicht Eine Stunde früher, nicht Eine Stunde später gewonnen werden kann für die Beschäftigung mit Seinem Wort, für das Gebet zu Seinem Vater, und die Vereinigung mit ihm selbst. — Fürchtet Er nicht in heiliger Sorge für uns die Folgen einer kalten Erwiederung so vieler Liebe, einer leichtsinnigen Gleichgültigkeit gegen all' das Gute, das Sein Volk auf Erden genießen kann? Noch jetzt gibt es manche Wiederholung Seines Abendmahls in Bezug auf die gesagt ist: „Darum sind manche krank unter euch, und manche schlafen."

„Lazarus unser Freund schläft; ich will hingehen, daß ich ihn aufwecke" (Joh. 11.), sagte derselbe gnadenreiche Meister. Aber Lazarus war todt: ein Schlaf, aus dem ihn keine andere Macht erwecken konnte, nur Ein Wort Jesu war genug. Ist das nicht auch ein Bild der Glaubenslosigkeit des todähnlichen Schlafes der Seele, aus welchem die bewußtlose Natur nie erwacht, als auf das Wort des Herrn. Gesprochen, geschrieben oder gepredigt, dies Wort ist der einzige Laut, der jemals das Grab der Sünde und des irdischen Sinnes durchdringt, in dem die unsterbliche Seele begraben liegt — oft nicht nur für Tage, — nein, für lange, lange Jahre.

Wir Alle sind manche Nacht in diesem Schlafe gelegen, vielleicht schliefen wir so die letzte Nacht, vielleicht werden wir in der nächsten so schlafen, und wenn wir nicht hören

Digitized by Google

auf die erweckende Stimme des Herrn, so müssen wir ewig darin liegen. „So du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Auch unter Solchen, die selbst in Christo auferstanden sind, gibt es Viele, die allnächtlich weinen über dem geistigen Grabe irgend eines geliebten Freundes, — eines Bruders, — eines Kindes, zu tief eingeschlafen, um selbst weinen und beten zu können. „Was weinet ihr, das Kind ist nicht todt, sondern es schläft“ (Mark. 5, 39.), sagt derselbe Jesus an einer andern Stelle. O, laßt euch nicht abweisen, betet noch einmal! laßt den Schlafenden nicht liegen, ohne den Herrn noch einmal anzurufen! Gewiß hätte der Herr diesen Tod verhüten können, daß er es nicht gethan hat, war nicht Mangel an Liebe. Zur rechten Zeit ist er doch gekommen. Zu spät? o nein, es ist nie zu spät, so lange wir noch auf Erden sind. „Fürchte dich nicht, glaube nur.“

Und noch eine Art von Schläfern, die uns die heil. Schrift zeigt, wollen wir betrachten. Wir setzen sie zuletzt, weil es ein Gleichniß vom Weltende ist, aber wir dürfen das Ende nicht abwarten, um es auf uns anzuwenden. Man wird errathen, daß ich die Zehn meine, die „da der Bräutigam verzog, alle schläfrig wurden und entschliefen. Ich bin geneigt, von andern Auslegern abzuweichen, die glauben, daß alle zehn daran Unrecht thaten, zu schlafen. Auch scheint die Darstellung der Schrift dies nicht anzudeuten. Es war Mitternacht, die Zeit nöthiger Ruhe, sie waren

Digitized by Google

ausgegangen dem Bräutigam entgegen, und ruhten daher an keinem Ort, wo sie nicht sein sollten; sie hatten ihre Lampen, und wandelten oder legten sich daher nicht in Finsterniß. Die Fünf hatten Oel und waren im ersten Augenblick bereit auf den Ruf: „Siehe, der Bräutigam kommt!“ Wer hat so gut ein Recht, auszuruhen, wenn das müde und schwache Fleisch es fordert, wer kann so süß und sicher schlummern, während der Herr verzieht, als die, welche zu jeder Stunde der Nacht bereitet sind, ihn zu begrüßen und fertig mit ihm hineinzugehen zur Hochzeit? „Der Herr gibts den Seinen im Schlaf.“

Glücklich, o glückselig die Jungfrauen, die in keiner Nacht sich zur Ruhe legen, ohne zu denken, daß der Bräutigam vor Morgen kommen könne, und die stets ihre Lampe bereit halten, selig sind sie, welches Kämmerlein sie auch verbergen mag vor sterblichen Augen.

Die andern Fünf, viele Vermuthungen sind über sie ausgesprochen worden, aber die Schrift genügt allein für ihre eigene Erklärung. Es ist deutlich, daß sie erwarteten, daß der Bräutigam einmal kommen werde, sonst hätten sie ihre Lampen nicht genommen, ja noch mehr, sie wußten beim Erwachen, was es war, das ihnen fehlte und ohne das sie ihren kommenden Herrn nicht begrüßen konnten. Daher ist es klar, daß sie dieselben Belehrungen erhalten, dasselbe Bekenntniß bekannt hatten; das Oel, das Wahrzeichen des heiligen Geistes, machte allein den Unterschied.

Digitized by Google

Ihr mögt die ganze Bibel darüber befragen, worin diese Weihe des Geistes besteht. Nur daran will ich mahnen, daß Jedes unter uns, das sich heute Nacht schlafen legt, zu der Zahl der einen oder der andern Fünf gehört.

Und wo steht es geschrieben, in welcher Nacht der Bräutigam nicht kommen werde?

Digitized by Google

Das Geheimniß.

Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.

Mark. 13, 32.

Jedermann begreift, daß ein Geheimniß etwas Wichtiges sein sollte, sowohl für die, denen es vorenthalten ist, als für die, welche es bewahren.

Sage dem kleinsten und einfältigsten Kinde, du habest ein Geheimniß, seine Aeuglein werden glänzen vor Erwartung von irgend etwas recht Angenehmem oder Wichtigem, und wenn es sich als etwas Gleichgültiges herausstellt, so folgen der Enthüllung Aeußerungen kindlichen Unwillens und schmerzlicher Enttäuschung. Das ist ein natürliches Gefühl. Die Erwartung wächst aus der Verhüllung, die Phantasie belebt sich, wo Ungewißheit ist, und der Mensch wie das Kind glaubt, man spotte seiner, wenn ein lang vorenthaltenes Geheimniß sich nicht werth der Enthüllung zeigt, oder seine eigenen Interessen nicht berührt.

Digitized by Google

Wenn daher der allmächtige Gott den Menschen ein Geheimniß vorhält, so müssen wir im Voraus schließen, daß es vom tiefsten Interesse für uns ist, daß sein Werth sich durch die Verzögerung erhöht und daß seine Bedeutung uns sicherlich nicht täuschen wird, wenn er es dereinst enthüllt. Und so ist es wirklich. Gott hat ein Geheimniß. Ich spreche nicht von geheimnißvollen Glaubenslehren, solcher hat er viele, von denen wir in manche jetzt nicht eindringen können oder dürfen, andere, die wir als endliche Wesen nie fähig sein werden, zu verstehen.

Das, wovon ich rede, ist, wenn ich so sagen darf, ein offenes Geheimniß, geoffenbart als ein Geheimniß, das eines Tags enthüllt werden wird, angeschaut von einem Ende des Himmels zum andern, dessen Gegenstand und dessen Wichtigkeit bekannt und dessen Bedeutung die größte und tiefste ist, so daß die Ahnung auf's Höchste gespannt wird, — aber dennoch bleibt das Geheimniß verwahrt.

Jehovah selbst hat es einzig und ausschließlich für Sein Geheimniß erklärt. Selbst die Engel, welche seinen Thron umgeben, um Botschaften herniederzutragen zu den Menschenkindern, die heiligen Schaaren, die sich um sein Volk her lagern, um es zu hüten und zu schützen, bis auf diese Stunde, — selbst die Engel wissen es nicht. Sie flüstern liebliche Gedanken von dem vollendeten Gottesreich in unser ermattetes Ohr, sie zeigen es in glänzenden Bildern unserem sehnenden Auge, — den immer näher scheinenden

Digitized by Google

Leuchtthurm mancher sternlosen Nacht und pfadlosen See, sie heißen uns darnach hinblicken, darauf zu steuern, aber auf die Frage: „Wo ist es?“ „Wann kommt es?“ antworten sie nicht, denn sie können nicht. Propheten und Seher der zukünftigen Dinge — Daniel, dem geboten ward, das Buch zu versiegeln und Johannes, dem geboten wurde, es offen zu lassen, beiden wurde versagt, es zu lesen, und der, dem die Zahl der Thiere gelehrt wurde, der die 1290 Tage zählte, verstand so wenig von der seltsamen Rechenkunst als Alle, die indeß vergebens nach dem Schlüssel geforscht haben . . „Herr wo?“ — „Herr wann?“ wurde beantwortet mit Versicherungen, Ermuthigungen und Bestätigungen, aber nicht mit Enthüllung. Die erwählten Geister im Himmel wissen das Geheimniß nicht, denn man schildert sie als beständig rufend: „Wie lang, o Herr, wie lange?“ Die Bibel sagt: „auch der Sohn nicht“ ein so geheimnißvoller Ausspruch, daß wir nicht wagen, darauf zu verweilen, wenn wir auch fühlen, wie unendlich viel er sagt. Natürlich spricht Jesus hier von sich in seiner menschlichen Natur, während der Zeit seiner Verbannung von des Vaters Rathschlägen, aber auch so noch ist es seltsam genug und schwer zu fassen. Wir können es nur betrachten in Bezug auf seinen kurzen zeitlichen Zustand der Erniedrigung.

Christus in Bezug auf seine Menschheit spricht: „Mein Vater ist größer denn ich, ich kann nichts von mir selbst thun.“ Es mochte ein Theil der freiwilligen Erniedrigung

Digitized by Google

des Sohnes Gottes sein, für einige Zeit einen Theil des Wissens sowohl, als der Macht und Herrlichkeit von sich zu legen, welche er hatte, ehe denn die Welt war. Wir können es nicht anders erklären, aber die Thatsache wissen wir: Jesus, während er auf Erden lebte und weissagte, wußte nicht den Tag und die Stunde seiner Wiederkehr. Ich habe den tiefen Eindruck angedeutet, die diese Thatsache auf mein Gemüth gemacht hat. Viele tiefdenkende und tieforschende Christen sind zu einem andern Schluß gekommen, sie nehmen an, daß die Zeit gekommen sei oder kommen werde, wo noch vor der Erscheinung unseres Herrn dies langverhüllte Geheimniß geoffenbart und das Jahr seines Kommens bezeichnet werde, nicht durch eine neue Mittheilung des Vaters, sondern durch ihre eigenen Vermuthungen und Berechnungen, angestellt nach Begebenheiten und Zeichen, die ihr laut der Weissagung vorangehen sollen. Mir scheint das ganze Wort Gottes übereinstimmend dieser Erwartung zu widersprechen. Ich glaube die ganze Bibel erklärt, das Geheimniß soll bewahrt werden bis zum letzten Augenblick des Endes. Es ist uns geboten zu wachen, zu erwarten, zu verlangen, uns vorzubereiten, auf die Zeichen der Zeit zu achten (und zu wissen, daß sie nahe ist, sogar vor der Thüre), aber der Grund, der uns immer dafür gegeben ist — nicht daß wir den festgesetzten Augenblick entdecken sollen, sondern weil wir nicht wissen, zu welcher Stunde des Menschen Sohn kommen wird. Man kann denken, es sei nichts Un-

Digitized by Google

rechtes darin zu forschen, zu rathen, irgend Einer werde doch zuletzt das Rechte treffen. Ich bin wenigstens überzeugt, daß die, welche es thun, nichts Unrechtes dabei denken, aber da die Stimme des väterlichen Hüters des Geheimnisses nicht ja oder nein auf die Vermuthungen seiner ungeduldigen Kinder antworten wird, so ist zu fürchten, daß sie oder Andere ihre eigenen Ideen als Thatsachen glauben können, und damit alle Folgen einer Täuschung bei einer Sache von so tief ins Leben eingreifender Bedeutung. Hat Gott keinen Grund für seine Geheimhaltung? Es ist geschrieben, es ist gesagt worden: wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen würde, so würde er wachen. Aber hier sagt das Wort nicht die Stunde — ob am Abend, um Mitternacht, um den Hahnenschrei, in der ersten oder in der zweiten Wache. Gewiß, weil Jesus das Menschenherz zu gut kennt und weiß, daß er dann aufhören würde, zu wachen, bis der bezeichnete Augenblick vor der Thür sei. Wenn der Tag und die Stunde des Kommens Christi enthüllt worden wäre, so würde die Welt fortgegangen sein, wie sie jetzt fortgeht, sie würde nicht geglaubt haben, wie sie jetzt nicht glaubt und nicht glauben wird, welche Zeichen auch geschehen, welche Warnungen gegeben werden, bis es wieder ist, wie in den Zeiten Noah, als die Fluth kam und sie alle wegriß.

Für das Volk Gottes würde die Enthüllung eines bestimmten, wenn auch noch entfernten Zeitpunktes auf einmal

Digitized by Google

der tröſtlichen Erwartung, der muthigen Hoffnung, dem ernſten Wachen und der eindringlichen Mahnung ein Ende machen; kein Gebet: ja komm, Herr Jeſu, komm bald, könnte ausgehaucht werden! Und wenn einſt das beſtimmte Jahr da wäre, ſo würde die Gewißheit den ganzen Gang der Gefühle, der Pflichten, der Freuden und Leiden des Gläubigen ändern und ihn für den gewohnten Lebensgang ganz untauglich machen; und da im Evangelium für keinen ſolchen Zeitpunkt zwiſchen Glauben und Schauen vorgeſorgt iſt, ſo würde der Ergebenſte und Gewiſſenhafteſte nicht wiſſen, wie er in ihr zu handeln habe.

Hat nicht Gott aus demſelben Grunde Jedem die Zeit ſeines Todes verborgen: indem er uns in der gleichen Weiſe aufruft, uns bereit zu halten, weil wir den Tag und die Stunde unſeres Hinſcheidens nicht wiſſen. Was würde gewonnen werden durch einen Aufſchluß, der unſere Stellung ändern müßte, ehe unſere Natur ſich änderte, der uns löste von unſern Pflichten in dem jetzigen Zuſtand der Dinge, ehe der andere beginnt, der uns entlaſſen würde aus der Herrſchaft des innewohnenden Geiſtes, ehe des Menſchen Sohn ſeinen Thron beſteigt?

Ein langes Vorherwiſſen unſerer Todesſtunde würde die ganze Stellung des Gläubigen ändern: Glauben, Vertrauen, Erwartung, Zuverſicht, — das alles würde zur einfachen Vorbereitung auf dieſe Stunde, unſer irdiſches Thun dünkte uns werthlos und vergeblich, unſer Band an die

Digitized by Google

Unsrigen gelöst, — eine Stellung, die den Gläubigen hienieden im Fleische nirgends angewiesen ist.

Dies ist unverkennbar klar, und jeder gesunde Sinn wird zugeben müssen, daß keine Berechnung der Stunde der Wiederkehr unseres Herrn Einfluß auf die Angelegenheiten dieser Welt haben darf. Auch die Gläubigen müßten fortleben, als ob sie es nicht wüßten: der Vater muß sorgen für seine Familie, das Kind sich vorbereiten für das Leben, weil wir ja doch nicht ganz gewiß wissen können, ob die Berechnung eintrifft. Welchen Sinn aber haben denn solche Berechnungen, die nur harmlos sind, weil sie erfolglos sind, eine Entdeckung, nur unschädlich, weil sie nicht gemacht ist, sie haben kein Interesse des Glaubens, kein Interesse der Wissenschaft.

Unser himmlischer Vater hat Geduld mit der Begierde seiner ungeduldigen Kinder, aber er behält sein Geheimniß verborgen, die Aussprüche der Schrift darüber, daß es geheim bleiben soll, sind so bestimmt und genügend, daß ich gewiß bin: der Herr komme nun in der ersten Wache oder in der andern Wache, in diesem Jahr oder nach zweihundert Jahren — es wird in einem Jahre sein, das niemand vorher gesagt hat: „Zu der Stunde, da ihr es nicht meinet."

Lassen wir das Geheimniß in unseres Vaters Hut und laßt uns eilen zu thun, was er uns gebietet in Beziehung darauf: „Wachet!" Es ist dies ein inhaltreiches Wort. Er sagte nicht: Vergesset, — seid gleichgültig, — denket nicht

Digitized by Google

nach darüber, — achtet nicht auf die Zeichen der Zeit, lasset die Erwartung erkalten, — es wird ja geschehen zu seiner Zeit, ihr könnt es nicht beschleunigen, nicht verhüten, deshalb denkt nicht mehr an die Sache, — das Alles liegt nicht in dem Wort: „Was ich Euch sage, das sage ich Allen: „Wachet."

„Lernt ein Gleichniß vom Feigenbaum," das ist dreimal in der Schrift gesagt, damit wir es um so sicher lernen mögen. Der Landmann, der die zarten Sprossen treiben sieht, sagt nicht, morgen wird der Sommer da sein, ich will meine Hürden öffnen, mein Futter weggeben und meine Schafe auf die Berge führen. Wenn er am Morgen wieder hinaussieht, und den nächsten Tag wieder, — vielleicht noch eine Woche, — vielleicht noch einen Monat, und der Zweig ist immer noch zart, das Laubwerk noch nicht entwickelt, der Frühling scheint noch wenig vorgerückt, er sagt doch nicht: der Sommer zögert zu kommen, — er kommt vielleicht gar nicht, — ich will nicht pflanzen, — ich will nicht säen oder sonst Zurüstungen machen, ich will mein Warten für dies Jahr aufgeben. So spricht die menschliche Ungeduld, aber so lehrt die Schrift nicht: „Wachet." „Seid auch Ihr bereit," — „Lernet, so viel Ihr lernen könnt," — verstehet, so weit es Euch vergönnt und handelt, nach dem wie Ihr glaubet. Das ist kein ächter Glaube, auf den man nicht handeln kann.

Man erzählt von einem armen Bauern im Walliser Gebirge, daß er Monat um Monat, Jahr um Jahr, während

Digitized by Google

eines langen hohen Alters gewöhnt war, jeden Morgen, sobald er erwachte, seinen Fensterladen gegen Osten zu öffnen und hinauszuschauen, ob der Herr Jesus Christus nicht komme. Er berechnete nicht, sonst hätte er nicht so lang ausschauen dürfen, er war Einer, der der Verheißung harrt, sonst hätte er gar nicht hinausgesehen, er war bereit, sonst hätte er nicht so Eile gehabt, er gehörte zu denen, die die Erscheinung des Herrn lieb haben; sonst wäre es nicht sein erster Gedanke am Morgen gewesen. Sein Herr kam nicht — aber er hat seinen Boten gesandt, um den Wohlbereiteten hinzurufen; dieselbe Vorbereitung genügte für Beide, den Herrn und für seinen Boten, die verlangende Seele hat auch so Genüge gefunden.

Gewiß gibt es noch viele solche harrende Seelen, und es wird noch viele geben, wie der wachsende Tag vorrückt, Seelen, die nicht in des Vaters Geheimniß eindringen wollen, die keine Begierde haben, zu reden von dem, was sie nicht wissen, zu lehren, was sie nicht gelernt haben, aber die mit aufmerksamem Herzen und wachen Augen warten auf das erste Knospen des Feigenbaumes, um zu sehen, ob wirklich der Sommer nahe ist, die harren auf die selige Hoffnung und die herrliche Erscheinung Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.

Oft wenn am Morgen ein Kind Gottes erwacht, müde, beschwert durch die irdische Hülle, vielleicht aus unruhigen Träumen, vielleicht mit unruhigen Gedanken, kommt ihm

Digitized by Google

plötzlich des Vaters Geheimniß zu Sinn, es blickt empor, wenn auch nicht hinaus, um die Herrlichkeit jenes letzten Morgens zu ahnen, wenn auch nicht zu sehen, jenes Morgens, wo die Posaune tönen wird und die Todten auferstehen werden unverweslich, — keine müden Glieder, die den Geist hinabdrücken, keine fieberischen Träume, um die Gedanken des Tages zu verwirren, kein trübes Ueberdenken dessen, was der Tag bringen kann, kein schmerzliches Nachfühlen des Leids von gestern.

Oft auch, wenn wir die unruhigen Pfade des Lebens wandeln, so voll von Leiden, Krankheit und Tod; von ungestraftem Unrecht und ungerügten Thorheiten; wenn wir durch Gefängnißgitter, in Kellerfenster blicken: das freudlose Lachen, den mörderischen Streit, das lärmende Lustgelage hören: an Millionen Wesen denken, geboren und erzogen zum Laster, Millionen von Opfern für Andrer Schuld, Millionen, die da schuldlos leiden, Millionen ungestrafter Verbrecher: gibt es Eines unter uns, das in solchen Betrachtungen nicht oft innegehalten, nicht oft gedacht, nicht oft gefragt hat mit unwiderstehlichem Herzensdrang: Wie lange, o Herr, wie lange?

Und noch öfter vielleicht, an sonnenhellen Tagen inmitten lieblicher Bilder, herzerfreuender Anblicke — im Angesicht von Gottes ganzer wunderbarer Schöpfung — jedes Blättchen eine Freude, — jedes Insekt ein Wunder — des Vaters Meisterwerk, des Vaters Gabe: wenn das Kind

Digitized by Google

Gottes diese schöne Erde ansieht, so schön in all ihrem Leid, so gesegnet selbst unter ihrem Fluch, so vollkommen noch in Verdammniß und Zerfall, denkt es nicht, muß es nicht denken an das, was sie war, an das, was sie hätte sein können, an das, was sie werden kann, wenn der Wurm, der im Herzen ihrer Schönheit nistet, herausgezogen und für immer weggeworfen sein wird?

Ja, und es gibt noch gottinnigere Zeiten als diese, Zeiten geheimnißvolleren und tieferen Vorgefühls, wo nicht durch Menschen, nicht durch die Natur der Geist verkehrt mit dem Unsichtbaren, „an den wir glauben, obgleich wir ihn nicht sehen und in dem wir uns freuen werden mit unaussprechlicher Freude." Aber ach, wie viel Dämpfungen auf diese Freude, wie viel Wolken vor dieser Herrlichkeit — die sich verdichten und die Erscheinung verhüllen in den Augenblicken, wo die Seele die klarsten und herrlichsten Lichtblicke erfaßt: Die Last der Sterblichkeit, — die irdischen Störungen, das Bewußtsein der Sündhaftigkeit und Furcht vor der Sünde, eines oder das andere, immer stellt sich etwas zwischen uns und das volle Licht. Von Jonas dunkler Stätte in der untersten Tiefe bis zu dem überirdischen Licht, das die drei Jünger auf dem Berge umstrahlte, von der höllenähnlichen Qual des reuevollen herzgebrochenen Sünders bis zu dem himmlischen Gefühl gewissen Glaubens, voller Liebe, — o wie viel Wechsel, auch für die Seele, die gelernt hat, sich dem Lichte zuzuwenden!

Digitized by Google

Wer, der je von der „rechten Speise“ genossen, von dem rechten Trank getrunken, oder darnach gehungert und gedürstet hat, wenn er sie nicht genießen konnte, wer muß nicht das tiefe Verlangen, das wolkendurchdringende Gebet kennen, das da ruft: „Ja, komm Herr Jesu, komme bald!“ das fragen möchte, wenn es dürfte: „Herr, warum nicht heute!“

Digitized by Google

Das doppelte Zeugniß.

„Es stehet in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugniß wahr sei."

Joh. 8, 17.

Es ist eine Thatsache der täglichen Erfahrung, daß wir selten in ein einfaches Zeugniß Glauben setzen, möge dies nun in der Natur der Dinge liegen, oder in der zweifelvollen, mißtrauischen, leicht irrenden Natur des Menschen. Die Möglichkeit der Täuschung, die des Mißverstehens, die Unvollkommenheit selbst unserer Sinne und die noch zweifelhaftere Natur unserer Eindrücke sind hinreichend, um ein solches Mißtrauen gegen uns selbst zu erklären, so daß es selbst sprüchwörtlich geworden ist, „man soll nichts glauben von dem, was man hört, und nur die Hälfte von dem, was man sieht."

Selbst des harmlose Kind streckt unwillkürlich das Händchen aus, um zu greifen, was das Auge gesehen, oder blickt auf, damit das sehende Auge bestätige, was das Ohr

Digitized by Google

gehört, um gewiß zu sein, daß es gesehen habe, was es sah, gehört habe, was es hörte, und nur wenn mehrere unserer Sinne in der Wahrnehmung eines Gegenstandes übereinstimmen, sind wir ganz befriedigt von ihrem Zeugniß. Die menschliche Gesetzgebung hat, wie ich glaube, fast allgemein den Grundsatz der Unzuläßigkeit eines einzelnen Zeugnisses bei allen gerichtlichen Handlungen anerkannt. Der göttliche Gesetzgeber selbst erkannte es an in dem Gesetz Mosis. — „Aus zweier oder dreier Zeugen Mund soll sterben, wer des Todes werth ist; aber auf Eines Zeugen Mund soll er nicht sterben" (5 Mos. 17, 6.); und hat somit bezeugt, wie leicht Irrthum oder Trug sich mischt in alles, was von Menschen kommt.

Was aber unsrer Aufmerksamkeit werth ist, das ist die gnädige Herablassung des allmächtigen Gottes, indem er im Evangelium sein eigenes Thun nach dieser Schwäche oder diesem Bedürfniß unserer Natur richtet. Gott, der Unfehlbare, der Gewisse, der Treue, Er, der selbst allein und wesentlich „die Wahrheit" ist, Er sollte keinen Zeugen bedürfen: wenn Er spricht, so ist es gewiß, wenn Er verkündet, so wird es geschehen. Aber Er, der Hohe und Erhabene, richtet Seine Mittheilungen an uns nicht nach Seiner eigenen göttlichen Natur, nach Seiner Würde, Er läßt sich gnädig herab zu unserer Schwäche, unserer Unsicherheit und Thorheit, um unsere schwachen Herzen fest zu machen. Es könnte seltsam erscheinen, und es ist seltsam,

Digitized by Google

daß in dem Augenblick, wo Gott spricht, der Mensch nicht glaubt, wo Er verheißt, der Mensch nicht vertraut, wo Er gebietet, der Mensch nicht gehorcht, — und doch, Er, dessen Weisheit dies voraus sieht, Er hat in gnädiger Herablassung die Beweise für die Wahrheit Seiner Zeugnisse uns doppelt und dreifach gegeben, für unsere Sinne, für unser Herz und unsere Vernunft zugleich, als ob Er nicht erwarten könnte, daß wir Seinem einfachen Worte glaubten, als ob Er ein „Mensch wäre, der löge, oder ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereuete." Laßt uns einige der merkwürdigsten Beispiele solcher gedoppelten Zeugnisse in der heiligen Schrift aufsuchen.

Eines der auffallendsten Beispiele solcher doppelten Beweise für die Wahrheit des Gotteswort finde ich in der Geschichte des jüdischen Volkes. Hier ist die Art und Weise, wie der Herr Seine Kirche geführt und erlöst hat, nicht blos thatsächlich bezeugt, sondern bis auf jeden Schritt, ja bis auf den kleinsten Zug hinaus dargelegt, als ob der Erlöser zu Anfang gesagt hätte, wie Er später sagte: „Ihr wollet meinen Worten nicht glauben, so glaubet meinen Werken, glaubet mir um der Werke willen, die ich unter euch gethan habe." Nicht allein die jetzige Lage des jüdischen Volkes ist ein sicherer Beweis, daß die Bibel in Wahrheit Gottes Wort ist, jeder Theil seiner Geschichte ist ein bleibendes Zeugniß, eine „Wolke" von Zeugen dafür, daß der Herr Sein Wort halten wird, daß Er thun wird,

Digitized by Google

wie Er gesagt hat, sei es lohnend oder strafend, damit uns, wenn wir Sein Wort erkannt haben, auch nicht der leiseste Zweifel mehr bleibe, ob Er auch die Macht und Treue habe, es zu erfüllen. Wir möchten es nochmals fast überflüssige Zeugen nennen — der Herr sollte nicht mächtig, der Herr sollte nicht getreu sein? Ach, und doch muß Jeder, auch der den Glauben hat an das heilige Buch, von sich selbst bekennen, daß er fast jeden Tag noch ein zweifelnder Gideon ist (Richter 6, 36—40.): „So das Fell naß ist, ... so das Fell trocken ist .... will ich merken, daß du thun wirst, wie du geredet hast“ .... wenn dem nicht so wäre, wie viel ruhiger würde unser Glaube, wie viel treuer unser Gehorsam sein.

Ein anderes Beispiel von dem doppelten Zeugniß des Herrn für sein eigen Wort ist das Zeugniß, welches das alte Testament ablegt von den Worten und Thaten unseres gesegneten Erlösers. Die Worte unsers Herrn, wie sie kein anderer Mensch gesprochen hat, Seine Werke, wie kein Anderer sie gethan hat, das hörbare und sichtbare Zeugniß, das der Vater ihm ertheilte über den Wassern des Jordan, auf dem Berge der Verklärung (Luk. 8, 22. 9, 35.), sollten hinreichend erscheinen, um Seine Ansprüche auf göttliche Würde gewiß zu machen und Seinen Lehren Geltung zu geben. Aber dies Zeugniß ist verstärkt durch Vorhersagungen, nicht von großen Begebenheiten und allgemeinen Planen, wie einst die Orakelsprüche der Heidenwelt; diese berichteten

Digitized by Google

Dinge, die leicht zu errathen, Ereigniſſe, die nicht unwahrſcheinlich waren, und wurden in ſo weiten Umriſſen gegeben, daß es nicht ſchwer war, ihnen die ſpäteren Begebenheiten anzupaſſen.

Wie eigenthümlich ſind dagegen die anſcheinend zufälligen Begebenheiten, die unbedeutenden Thatſachen in all ihren anſcheinend zweckloſen Einzelnheiten, die ſtattfanden nur „damit die Schrift erfüllet würde," die vorhergeſagt wurden nur damit man wiſſen möge, wenn ſie geſchahen, daß der Herr es gethan, daß Zeugniß an Zeugniß gereiht wurde, für die göttliche Eingebung der Bücher, in denen dieſe Einzelnheiten vermiſcht ſind mit Dingen von tiefer, ewiger Bedeutung, und dann für die göttliche Berechtigung deſſen, der dieſe Vorherſagungen erfüllt hat, als ob das Schickſal von Völkern davon abhängig, als ob der Einzug auf „dem Füllen der laſtbaren Eſelin" in der That weſentlich geweſen wäre zu dem Einzug des ewigen Königs von Zion.

Die Jünger glaubten damals, es ſei die Zeit gekommen, wo der Herr ſein Reich aufrichten werde, ſie hätten es nicht geglaubt, wenn ſie Sacharja's Weiſſagung von dem Einzug des ſanftmüthigen Königs richtig verſtanden hätten, aber ſie würden gerade in Seiner Einfachheit und Demuth ein eben ſo ſicheres Zeugniß für den Meſſias geſehen haben, als wir ſpäter ſehen werden in Seiner herrlichen Erſchei-

Digitized by Google

nung, wenn Er kommt mit Engeln und Erzengeln und allen Himmelsheeren.

Dies ist Eine von den vielen ähnlichen Begebenheiten, die nur vorgefallen zu sein scheinen, auf daß die Schrift erfüllt würde, und nur geschrieben, damit der Unglaube keine Entschuldigung habe, indem die Sinne und die ganze Fassungskraft jedes vernünftigen Wesens aufgerufen sind, die Wahrheit des höchsten Gottes und Jesu Christi, den Er gesandt hat, zu bezeugen und zu bestätigen.

Wohl konnte gesagt werden: „hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände." In der That wäre nicht so guter Grund vorhanden, diesem zu glauben, denn es wäre das Zeugniß eines Einzelnen, — in der Erfüllung der Schriften aber liegt ein doppeltes: „der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir gezeuget."

Das letzte Buch der heiligen Schrift, das geheimnißvolle, wohl noch unentsiegelte Buch der Offenbarung erwähnt zweier Zeugen am Ende der Tage, zweier Zeugen, die verglichen sind mit „zwei Oelbäumen, zweier Fackeln, stehend vor dem Gott der Erde" (Offenb. 11, 3—12.), zweier Propheten, wie sie in demselben Kapitel genannt werden, so mächtig, daß sie „Macht haben, den Himmel zu verschließen, und Macht über das Wasser, und Macht zu schlagen die Erde mit allerlei Plage," und doch so un-

Digitized by Google

mächtig, daß sie getödtet werden, und ihre Leichen unbegraben liegen bleiben auf der Straße.“

Wir können nicht wissen, wie weit dies Bilder oder wirkliche Vorhersagungen sind. Einige Ausleger glauben, daß diese zwei Zeugen neue Propheten sind, die der Herr erwecken wird in den letzten Tagen, Andere glauben, daß es alte Gottesmänner sind, aus dem Grabe gerufen als Zeugen, wenn alle Verheißung sich erfüllt. Wieder Einige nehmen alles bildlich, und verstehen unter den zwei Zeugen das Alte und das Neue Testament.

Wir lassen diese Geheimnisse noch ruhen, nicht achtlos als einen unbrauchbaren Fund, wohl aber als eine noch verschlossene Gabe des Vaters, die er dem achtsamen Kinde eröffnen wird zur rechten Stunde, wenn es ihm zum Heile dient. Zwei mächtige Zeugen sind das Alte und Neue Testament, das Alte gibt reichliches Zeugniß für die Glaubwürdigkeit des Neuen, — während das Neue auf jeder Seite die Schriften Moses und der Propheten anerkennt, bestätigt und erklärt. Es sind zwei Zeugen, die einander ergänzen, denn während wir, die wir sie beide haben, in dem Alten Testament so viel fast wie im Neuen eine Botschaft von Christo, vom Evangelium und von der gewissen Hoffnung der Erlösung finden, so werden die, welche nur das Zeugniß des einen Zeugen, des Alten Testaments annehmen, nie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen in Betreff der Erlösung der Menschheit.

Digitized by Google

Wie dem sein mag, Gott hat zwei Zeugen, die wir Alle kennen, auf die Erde gesandt: das Wort Seiner Offenbarung und Seine Stimme in unserem Herzen, die tiefste, innerste Sehnsucht der Seele nach Erlösung, diesen beiden ist die Sorge für unser Seelenheil vertraut, durch ihr Zeugniß werden wir stehen oder fallen, wird Jedes von uns gerichtet oder gerechtfertigt werden.

Vor vielen Jahren begleitete ich eine Freundin bei dem Besuch im Krankenzimmer einer armen, schwer leidenden frommen Frau: ein Gegenstand tiefsten Mitleids schien sie für diese Welt, aber sie war reich an innerer Freudigkeit, an getroster Zuversicht über Gottes Gnade, die sie jetzt schon eigen fühlte, an fröhlicher Hoffnung der künftigen Seligkeit, deren sie gewiß war. „Ich weiß, daß es wahr ist," — sagte sie mit zuversichtlichem Lächeln, „denn der Herr gibt mir's alles doppelt." Ich kann nicht sagen, warum mir ihre kunstlosen Worte so lang im Sinne blieben, warum sie mir so oft wiederkehren, wenn ich in Gottes Wort lese? vielleicht wohl, weil sie so einfach die Sicherheit des gläubigen Christen ausdrücken, der weiß, daß er vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, daß er nicht sterben kann, weil er an Ihn glaubt, der das Leben ist. So kam es, daß die einfache Rede dieser vertrauensvollen Kranken mir in den Sinn kam, als ich den obenstehenden Text diesen Morgen hörte und meine Betrachtungen an diesen Gegenstand knüpfte.

Digitized by Google

Ja, wir bedürfen ein doppeltes Zeugniß, wenn wir zum Frieden kommen, wenn wir inne werden sollen, daß wir gerettet sind: das Zeugniß von Gottes heiligem Wort außer uns, das Zeugniß von Gottes heiligem Geiste in uns: jedes von beiden ist für sich genügend, aber für unserer eigenen Seele Frieden genügen sie nicht, wenn sie nicht beide zusammenstimmen über unsere eigene Stellung zu dem Herrn und Seinem Evangelium. Gewiß bleibt das geschriebene Wort immer dasselbe, Gott bleibt derselbe, Christus ist derselbe in Ewigkeit, der Plan der Erlösung bleibt derselbe wie die Verheißungen der Schrift, ob wir sie nun annehmen oder nicht, ob wir ihnen vertrauen oder sie bezweifeln, — aber sie sind nicht dieselben im Verhältniß zu uns. Das unveränderliche Wort scheint zu wechseln je nachdem wir es lesen, von einem Tage zum andern: einmal bringt es uns Grauen und Schrecken, einmal schüchterne Hoffnung, und endlich Freude und Trost; nicht als ob es zu einer Zeit mehr, zur andern weniger wahr und gewiß wäre oder als ob wir es mehr oder weniger auf uns selbst anwenden dürften; Gott sei gepriesen, Seine gnadenvolle Absicht mit uns wechselt nicht so, wie unser Gefühl davon wechseln kann. Aber um die Wahrheit der göttlichen Worte und Verheißungen mit voller Herzensbefriedigung zu empfinden, bedürfen wir des zweiten Zeugen: der Stimme des heiligen Geistes im Herzen zur Bestätigung des Worts.

Ob wir uns dieses doppelten Zeugnisses jederzeit klar

Digitized by Google

bewußt ſind, davon hängt unſer wahres Verhältniß zu Gott nicht ab: es liegt nicht in der Natur eines Zeugniſſes, eine Thatſache neu hervorzubringen, es ſoll ſie nur enthüllen. Unſere Erlöſung iſt nicht abhängig von unſerer Gewißheit derſelben, und unſer ewiges Heil kann nicht ſteigen und fallen, je nachdem wir uns deſſelben gewiß fühlen, — dann in der That wären wir nicht ſicher. Aber um unſeres Friedens gewiß zu ſein, um das ſelige Gefühl ewiger Sicherheit feſtzuhalten, bedürfen wir, nicht nur einmal, ſondern beſtändig von Tag zu Tag ein Zeugniß des Geiſtes in unſeren Herzen, das übereinſtimmt mit dem Zeugniß von Gottes heiligem Wort.

Vor Gottes Augen liegt unſer geiſtiger Zuſtand jederzeit klar und aufgedeckt, für uns ſelbſt bedürfen wir des göttlichen Worts als eines Spiegels, der uns zum Troſte oder zur Warnung unſer inneres Bild vorhält, wir bedürfen das Licht des Geiſtes, um uns in dieſem Spiegel zu ſehen, — wenn uns Eines von den Beiden genommen iſt, ſo iſt uns damit das Verſtändniß unſerer ſelbſt genommen.

Zwei gingen miteinander zum Gotteshaus, Jeder verſunken in ſeine eigenen Gedanken. Dem Einen war das Herz ſehr ſchwer an dieſem Morgen und jeder Schritt hing an ihm wie ein Bleigewicht. Durch das Zeugniß des heiligen Geiſtes waren dieſem Herzen all ſeine dunkeln Geheimniſſe enthüllt worden, und wohin der Menſch ſein geiſtiges Auge wandte, überall ſah er nur Schuld und

Digitized by Google

Sünde. Tiefe Schatten der Reue legten sich auf die Vergangenheit, als ob sein Gedächtniß keine Erinnerung bewahrte als die der Schuld.

Er dachte wie er so dahin ging, an all die vergangenen Jahre, — an alles, was sie ihm mitgenommen, alles, was sie ihm zurückgelassen hatten: und immer wär es dasselbe. — Unrecht schien ihm alles, was er je gethan, gedacht oder gesagt hatte. Er blickte in sein Herz und hier fand er nichts besser, jedes Zeugniß der Gnade war überschattet von dem Bewußtsein der Schuld: unheiliger Wünsche, unbezwungene Leidenschaften, begangener Untreue, irdischen Sinnes und Ungehorsams — „ein übertünchtes Grab," „meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden," das waren die einzigen Schriftworte, die ihm zu Sinne kamen, — und wenn er versuchte zu beten, so war es nur das Gebet des Petrus: „Herr, hilf mir, ich verderbe!" „Das ganze Haupt war krank, das ganze Herz war matt." Ohne einen Gedanken an Verkleinerung oder Beschönigung seiner Schuld, ohne einen Versuch, kaum mit dem Wunsch sich zu rechtfertigen, nannte er all seine vergangenen Gedanken, Worte und Thaten „unrein," nicht geflossen aus der einzig reinen Quelle alles Guten, der heilige Geist setzte das Siegel seines Zeugnisses darauf, „ein demüthiges, geängstetes und zerschlagenes Herz."

Der Andere, wir wollen nicht fragen, was er dachte,

Digitized by Google

als er hinauf ging: sie Beide hörten miteinander die gleichen Schriftworte: „denn also spricht der Herr, der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jes. 57, 15.). Für den Einen war das genug. Das Naheſein, die erbarmende Gnade ſeines Schöpfers, die ſelige Verheißung der Erlöſung, der Vergebung, des Friedens und des Sieges über die Sünde, das alles war ihm, dem Demüthigen mit zerſchlagenem Herzen, verbürgt durch das unwandelbare Wort Gottes. Das „Doppelte“ jenes armen Weibes war ihm gegeben worden, er hatte den einen Zeugen in ſeinem Herzen mitgebracht, den andern hier gefunden, und er zog ſeine Straße fröhlich.

Auch ſein Gefährte dachte auf dem Rückweg über die ganze Bedeutung dieſer gnadenreichen Worte nach, über die ſegensvolle Verheißung, die ſie enthalten, und er wünſchte, daß er ſie hinnehmen dürfte für ſich. Aber er war geſund und in gutem Wohlſtand, glücklich, mit leichtem Herzen und leichtem Sinn und zufrieden mit ſich ſelbſt. Er verſuchte zu denken, ob es je anders geweſen ſei; vielleicht es war ſo geweſen, aber er war deſſen nicht mehr gewiß, wenigſtens fühlte er davon nichts mehr. Gottes Wort war wahr, die Verheißung war wahr, aber das Zeugniß des Geiſtes beſiegelte ſein Recht an dieſe Verheißung nicht; — er hatte das Zeugniß nicht doppelt und er hatte nicht, was

Digitized by Google

allein die rechte Freudigkeit geben kann: „die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.“

Und so wäre es mit jeder andern göttlichen Verheißung gewesen — das Zeugniß Gottes für die Wahrheit Seiner Worte, für die Zuverläßigkeit Seiner Verheißungen steht fest, aber um sie uns selbst anzueignen, bedürfen wir das Zeugniß des Geistes, daß wir es sind, daß unser Herzenszustand so ist, wie er sein muß, wenn das verheißene Heil uns angehören soll.

Und nicht allein in den Tagen der Sehnsucht und des Leidetragens bedürfen wir dies doppelte Zeugniß; auch in den gesegneten Sabbathstunden, wie sie in mitten einer mühevollen Welt der Seele manchmal beschieden sind, jenen Zeiten tiefen Herzensfriedens, voll innigen Ruhens in Gott, die ein Vorgenuß sind der Freuden des Himmels, so selig, so wunderbar für das Gemüth, daß es zweifeln könnte an ihrer Wahrheit. Das sind die Zeiten, wo das Zeugniß des Geistes der Bestätigung des göttlichen Wortes bedarf. „Darf ich so selig, so vertrauensvoll sein, wie ich bin? Bin ich in Wahrheit so gesegnet, wie ich glaube?“ Jeder Christ kennt wohl solche Zeiten oder Stunden, vielleicht erfuhr er sie, wenn er sich einmal vom Gebete erhob mit dem lebendigen Gefühl der Erhörung, vielleicht wenn er vom Mahle des Herrn heimkehrte mit dem vollen Bewußtsein, daß er da Leben und volle Genüge empfangen habe. Es kann solche Zeiten geben an den Pforten des Todes,

Digitized by Google

wenn die Seele hineinblickt in das finstere Thal und fühlt kein Grauen mehr, es kann in Augenblicken sein, wo wir aus großer Bedrängniß erlöst sind und sichtbar die Hand des Herrn erkannt haben. Dann, wenn wir zweifeln könnten an dem Zeugniß des Geistes in uns, dann nehmen wir das Buch der Bücher zur Hand und da finden wir, daß ja all diese Seligkeit vorhergesagt, unser Vertrauen verbürgt ist. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." „Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils." ... „Selig sind die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." — O, wie tröstlich ist auch dann wieder das doppelte Zeugniß!

Noch eine Beziehung auf diesen Gegenstand, eine furchtbar ernste, findet sich in Gottes Wort. „Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit durch zween oder drei Zeugen. Wie viel meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testamentes unrein achtet, durch welches er geheiliget ist und den Geist der Gnade schmäht." (Hebr. 10, 28. 29.)

Jeder unbußfertige Sünder, dem die Bibel gegeben worden ist, hat das Wort zweier Zeugen gegen sich: der heilige Geist, das Gewissen in uns, gibt Zeugniß von der Wahrheit dessen, was die Bibel verkündet dem, der sich

Digitized by Google

nicht bekehrt zu dem lebendigen Gott. Jeder unter uns hat schon die innere Ueberzeugung seiner Schuld gehabt, hat Zeiten, Regungen inneren Grauens gefühlt, hat sein eigenes Urtheil aus Gottes Wort gelesen oder gehört und hat alles, was ihm fehlt, seine Sünde und sein Elend im Lichte des Geistes erblickt, ob er nun den Blick fest gehalten hat oder nicht.

„So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden."

Digitized by Google

Das Eine, was Noth thut.

„Fürchte dich nicht, glaube nur.“
Marci, 5, 36.

Die Schwierigkeiten der Religion liegen nicht in dem Verständniß derselben. Das erste Räthsel: Erlösung durch den Glauben allein, ist der einfachste Lehrsatz, welcher je dem menschlichen Geiste vorgestellt wurde. Ich erinnere mich einer schönen Erklärung der kindlichen Einfalt des Christenglaubens, welche ich einst in der Rede eines französischen Predigers (Adolph Monod) hörte.

Zwei Kinder, die Abends auf dem Gipfel eines Hügels standen, beobachteten die untergehende Sonne, welche langsam am leuchtenden Horizonte verschwand. „Welch' einen Weg die Sonne zurückgelegt hat,“ sagte der ältere Knabe, „seitdem wir sie hinter jenem Baume hervorkommen sahen.“ — „Und doch erinnerst du dich,“ erwiederte der Jüngere, „daß wir in der heutigen Stunde bei unserem Vater gelernt haben, die Sonne bewegt sich gar nicht.“ — „Ich weiß das,“ erwiederte der Erste, „aber ich glaube es nicht, weil

Digitized by Google

ich sehe, daß es nicht so ist. Ich sah die Sonne diesen Morgen dort aufgehen und sehe sie heute Abend da untergehen. Wie kann ein Ding diese Entfernung zurücklegen, ohne sich zu bewegen? Du weißt recht wohl, daß, wenn wir uns nicht bewegten, wir immer gerade auf diesem Hügel bleiben würden." — „Allein unser Vater," sagte der Andere, „unser Vater sagte uns, daß es die Erde ist, welche sich bewegt." — Das ist ebenso unmöglich," erwiederte der Aeltere, „denn du siehst, sie bewegt sich nicht. Wir stehen jetzt auf ihr, und sie bleibt stille — wie kannst du behaupten, du glaubest, sie bewege sich, während sie diese ganze Zeit ruhig unter unsern Füßen steht?" — „Ich sehe das ein, so gut als du," war die Antwort des Jüngern, „ich fühle den Erdboden unbeweglich unter meinen Füßen, ich sehe die Sonne auf jener Seite des Himmels aufgehen und auf dieser verschwinden. Ich weiß nicht, wie es sein kann, — es scheint unmöglich — allein, unser Vater sagt es, und deßhalb ist es so."

Diese beiden Knaben könnten die Menschheit unter sich vertheilen, und das Panier ihrer Partei durch die Welt tragen, von Anfang bis zu Ende, von den Pforten des Paradieses bis zu dem großen Richterstuhle. Es gab nie und wird nie eine andere Unterscheidung geben, als: Wer des Vaters Wort annehmen, und wer es nicht annehmen will. Auf jeder Seite der Bibel finden wir einen Beweis dieser Wahrheit; jede Seite in der Geschichte der Mensch-

Digitized by Google

heit ist ein Beleg derselben; das ganze Thun und Reden unseres eigenen Lebens ist eine unaufhörliche Bestätigung davon. Der Gläubige und der Ungläubige, der Gerechte und der Ungerechte, der Glückliche und der Elende, der Gerechtfertigte und der Verlorene, der Erlöste und der Verdammte, der Todte und der Lebendige — wir mögen nun irgend eine der Benennungen wählen, mit denen die Schrift die beiden Parthien bezeichnet, wir können Bände über Bände schreiben, um die Begriffe darüber aufzuklären oder zu verwirren, — es kommt zuletzt immer wieder auf den einfachen Unterschied zurück: die ihres Vaters annehmen und die es nicht annehmen. Können die Jüngsten, die Unwissendsten, die Einfältigsten unter uns sagen, sie wissen nicht, was Glauben heißt? Wir können im Zweifel sein, ob wir Glauben genug haben, den rechten oder den falschen Glauben, oder Glauben überhaupt? Als ob der Glaube ein fremdes, geheimnißvolles Ding wäre, das in uns hervorgerufen oder von uns genommen werden könnte, wir wissen nicht wie, das uns von Eltern angeerbt, in der Taufe mitgetheilt, oder von der Kirche für uns ausgeübt werden kann?

Die Gegenstände des Glaubens können geheimnißvoll sein, — unerforschlich, — unbegreiflich, ja, sie müssen es sein, sie müssen es immer gewesen sein, und werden es bleiben, wenn es Gott gefällt, sich darin zu offenbaren, weil das Geschöpf den Schöpfer nicht zu erfassen, das Endliche,

Digitized by Google

das Unendliche nicht zu begreifen vermag; kann ein Menſch Gott ergründen? Nein, kein Heiliger und kein Engel.

Glauben wird es geben in alle Ewigkeit und durch alle Ewigkeit wird der Glaube ſprechen, wie er nun ſpricht: „unſer Vater ſagt es.“

Wie wir in jener Welt des Vaters Wort vernehmen werden, das wiſſen wir nicht, möge es dem Auge oder dem Ohre ſich kund geben, möge der Geiſt ſich dem Geiſte mittheilen ohne Stimme oder Geſichte, — es gibt viele Wege, auf denen der Schöpfer ſich ſeinem Geſchöpfe mittheilt, und es mag noch andere geben nach dieſer Zeit, — das iſt es nicht, was den Unterſchied macht. Es iſt genug, wenn wir unſers Vaters Wort erkennen.

Es wird uns einſt klar werden, dies Wort des Vaters wie das erſte Anbrechen des Lichts über dem Erdenrund: Gott ſprach: es werde Licht und es ward Licht. Da wird kein Zögern ſein, — kein Zweifel, — kein Rechten, — kein Beweiſen. Ein Grund, Ein Beweis wird gültig ſein für alle; „unſer Vater ſagt es.“ Was wir nun dort auch ſchauen, erkennen, thun oder glauben ſollen, „Gott will es, und ſo geſchieht es,“ das wird auch der Glaube des Himmels ſein.

Die Einfalt des Glaubens in ſeiner Wirkung auf's Leben zeigt ſich in ſchönſter Weiſe in dem ganzen alten Teſtament. „Warum ergrimmſt du,“ ſprach der Herr zu Kain, „iſt es nicht alſo, wenn du fromm biſt, ſo biſt du

Digitized by Google

angenehm?“ Kain war Zeuge, als Abel's Opfer angenommen wurde. Wenn er keinen vorherigen Befehl empfangen oder ihn nicht verstanden hatte, was war einfacher, als zu glauben, was er sah, und statt seinen Bruder zu hassen und zum Mörder an ihm zu werden, hinzugehen und das zu opfern, was dem Herrn angenehm war? Die Menschen sahen den Bau der Arche. Sie wußten, wozu sie gebaut wurde, sie hörten Alles, was Noah gehört hatte und sahen Alles, was er that; was genügte Einen zu überzeugen, hätte auch sie überzeugen können. Noah wußte nicht, welcher Regen es war, er sahe kein Zeichen einer Fluth, so wenig als sie — warum waren sie nicht von Furcht bewegt, wie er es war? Lot's Fall war ein etwas anderer; dort hatten die Leute von Sodom keine Gelegenheit zu glauben, sie wußten nicht, was Gott in jener Nacht thun werde. Etliche aber wußten es und hatten den Befehl erhalten, die Stadt zu verlassen, allein sie wollten nicht. Eine war, welche herausging, aber nicht wahrhaft glaubte; sie blickte zurück, um zu sehen, ob es wahr sei oder nicht.

Durch die ganze biblische Geschichte hindurch finden wir dieselben Ergebnisse. Der Vater der Gläubigen gewann diese hohe Auszeichnung, welche seitdem sein gesegneter Beiname geblieben, nicht durch seinen Gehorsam allein, indem er das Kind seiner Liebe Gott zum Opfer hingab — Tausende haben wohl schon Glauben gehabt, stark genug zu einfacher Entsagung; — aber so felsenstark war sein Vertrauen

Digitized by Google

auf Gottes Wort, daß er sich nicht fürchtete, den verheißenen Samen zu tödten; er wußte, daß er seinen Isaak wieder bekommen müsse; er war bereit, seines Vaters Verheißung scheinbar unmöglich zu machen, in voller Ueberzeugung, daß sie sich dennoch erfüllen müsse.

In dem neuen Testament finden wir die Einfalt der Lehre vom Glauben in jedem Wunder geoffenbart, welches Jesus that; wir lernen das Wesen und die Macht dieses „Einen, was Noth thut" kennen, durch welches jede Hilfe dargeboten, angenommen und empfangen wurde.

Diese Einfalt war dreifacher Art. Erstens war es „nur" Glauben in dem Herzen des Empfängers. Jesus verlangte nie von dem Bittenden, eine große That zu vollbringen, irgend etwas Anderes, als was nothwendig im Glauben gethan werden mußte. — „Strecke deine Hand aus," „Nimm dein Bette." Er frug niemals, was sie bis dahin gethan hatten, in welcher Geistes- oder Gemüthsstimmung sie sich befanden; es gab offenbar kein Hinderniß seines gnädigen Wirkens als Unglauben. „Er that daselbst nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen." „So du glaubest." Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." „Glaube nur, so wird sie gesund werden."

Zweitens war es der Glaube an Ihn allein, an seine Macht, sein Wort, sein Werk, als die Offenbarung Gottes des Vaters. Als die Apostel Wunder thaten, verlangten sie Glauben an einen andern, an den Namen Jesu von

Digitized by Google

Nazareth (Apostelgesch.). Er verlangte nie einen Glauben an anderes als an Ihn selbst, das Wort Gottes, das Fleisch geworden war. Er tadelte ihre Bereitwilligkeit, an etwas Anderes zu glauben: „Wenn ein Anderer in seinem eigenen Namen kommen wird, so werdet Ihr ihn aufnehmen.“ Seiner Gottheit sich bewußt, gebot Jesus doch nie einem Menschen, an Ihn zu glauben, anders als an den, der sich als Gottes Sohn erwiesen, der des Herrn Worte sprach: „Die Worte, welche ich rede, sind nicht meine Worte, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“ „So ich nicht die Werke meines Vaters thue, so glaubet mir nicht.“ Was sollen wir von denjenigen denken, welche Angesichts dieses Ansehen oder Einfluß beanspruchen für ihre eigenen Worte und Werke, oder diejenigen irgend eines Menschen, ohne dieselben an des Vaters Wort geprüft zu haben? Jesus erlaubte nicht nur, sondern verlangte von jedem Einzelnen der verkehrten und unwissenden Menge, zu welcher er sprach, daß er prüfen möge, — nicht ob des Vaters Worte Wahrheit seien, — sondern ob das, was Er lehrte, vom Vater sei oder nicht.

Die dritte Art der Glaubenseinfalt ist die Einfalt des Begehrens, wir bezeichnen es gewöhnlich mit Herzenseinfalt. Jesus erwiedert Einem, der Hilfe bei ihm sucht: „dir geschehe, wie du geglaubet hast,“ das heißt: so einfach und wahr, so voll und ganz, wie dein Glaube war, so soll auch die Erhörung deiner Bitte sein. Bei den Hilfesuchenden,

Digitized by Google

die bei Jesu Hilfe fanden, war kein Doppelsinn des Verlangens, der Blinde wollte wieder sehend werden, der Hauptmann wollte, daß sein Knecht gesund werde, sie wünschten gerade das, um das sie baten, sie glaubten auch, daß durch keine andere Mittel mehr geholfen werden könne. Der Glaube des Hauptmanns ist am auffallendsten; er verlangte keine äußere Mittel, er wollte nicht, daß der Herr in sein unwürdiges Haus komme, er wollte lieber, daß er es nur durch ein Wort seines Mundes thue, wie er denn auch glaubte, daß er thun könne. Jesus selbst verwunderte sich seines Glaubens, so verschieden von dem zögernden, widerstrebenden Glauben, der so oft sein Werk in Israel erschwert hat.

Wenn in irgend einem Fall der Wille nicht einfältig gewesen wäre, wenn Stolz, Vorurtheil oder vernünftige Ueberlegungen sich in den Weg gestellt hätten, so daß der Bittende halb wünschte, die angerufene Macht möchte sich nicht als genügend erweisen, oder wenn ihm lieber gewesen wäre, ein anderes Mittel zu finden, so daß er nicht genöthigt wäre, sich an Ihn zu wenden, — daß er Grund hätte, überhaupt seine Gottheit zu bezweifeln, — wenn Einer der Bittenden mit so unlautern, getheilten Gefühlen zu Jesus gekommen wäre, — dann würde das Wort: „Dir geschehe nach deinem Glauben" keine sehr tröstliche Verheißung gewesen sein.

„Willst du geheilt werden?" schien eine befremdende

Digitized by Google

Frage an den 38 Jahre lang Kranken. Er wollte ohne Zweifel, obgleich er nicht wußte, wer es war, der ihm Rettung anbot; allein es liegt etwas wie eine vorbedeutende Warnung in den Schlußworten: „Siehe, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht Schlimmeres widerfahre.“ Möglich, daß seine Wünsche in ihrer ganzen Ausdehnung erfüllt waren — eine augenblickliche Hilfe, ohne die rettende Erkenntniß der Macht, welche es gethan, und die allein ihn vor künftigem Uebel bewahren konnte. Bei denen, welche des Erlösers Wunder nur mit ansahen, wissen wir, daß es so war, sie murrten über die Wohlthaten, welche er erwies. „Um welcher meiner guten Thaten willen wollt Ihr mich steinigen? Ihr Unglaube selbst war ein falscher, sie *wollten* nicht, daß er Gottes Sohn sein sollte.

Sie hätten lieber gehabt, wenn seine Wunder mißlungen wären, und da sie seine Macht sahen, versuchten sie noch, dieselbe von andern Gewalten herzuleiten, sogar von dem Teufel selbst. Es gibt immer Solche, welchen das, was ihr Vater sagt, nicht lieb ist. Sie wollen gerettet werden, aber mit solchen Mitteln, wie sie wünschen; sie möchten lieber, es geschähe nicht durch das Blut Jesu Christi allein, sie hätten es lieber anders, sie würden sich lieber selbst heilen oder durch Vermittlung anderer Dinge — Kirche, Sakrament, Almosen oder Bußübungen, irgend etwas, wodurch sie nicht genöthigt wären, das ganze Erlösungswerk Gottes

Digitized by Google

freier Gnade zu verdanken. Sie ziehen die Lehre derjenigen vor, welche es anders erklären; sie lassen sich willig bestimmen, der heil. Schrift *nicht* zu glauben; es würde ihnen lieber sein, wenn ihres Vaters Worte *nicht* wahr wären. Sind diese Herzen einfältig?

Doppelsinnigkeit in einer dieser Beziehungen verträgt sich nicht mit der Einfalt des Glaubens. „Ein Solcher glaube nicht, daß er etwas von Gott empfangen werde" — das *Eine* fehlt. Jesus, so lange Er auf der Erde wandelte, bezeichnete oft die Hindernisse des Glaubens. Wir können nicht zu genau erforschen, in was sie bestanden, denn sie sind noch immer dieselben. Zuweilen war es der Teufel, von welchem ihre Augen gehalten wurden; zuweilen war es die Sünde oder die Liebe zu derselben; dann war es Unglaube oder Unverständniß oder *wollten* sie nicht glauben und nicht verstehen, was sie doch vorgaben zu glauben. — „So ihr Mosen und den Propheten nicht glaubet." Einmal sagt Jesus: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?" Ein andermal war es die Abneigung, das verlangte Opfer zu bringen — „Wie schwerlich wird ein Reicher in's Himmelreich kommen." Dieselben Hindernisse, an Jesum zu glauben, die wir haben, finden wir schon damals. Nie war es der Mangel an Verständniß dessen, was Er sagte, was die Schwierigkeit machte; Er verlangte niemals, daß sie zuvor verstehen sollten, *wie* Er seine Werke vollbrachte, wie Er heilte, wie Er auferweckte; es hieß: „Glaube

Digitized by Google

nur.“ Einem aus Vernunft und Erfahrung gerechtfertigten Zweifel gegenüber — „Herr, er ſtinket ſchon“ — antwortete Jeſus nur: „Sagte ich dir nicht, ſo du Glauben hätteſt.“

„Gehe hin und waſche dich ſiebenmal im Jordan.“ Iſt das Alles? war der erſte widerſtrebende Gedanke des Ausſätzigen; es war Alles und war für ihn beinahe an dem Einen zu viel: „Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum, ſo wirſt du ſelig werden.“ Iſt das Alles? iſt die erſte, widerſtrebende Empfindung des Sünders. Aber es iſt Alles, und ach! es iſt oft das ſchon zu viel. Ja, wir gehen noch weiter zurück. „Wir dürfen von den Früchten der Bäume im Garten eſſen, aber von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott geſagt: Ihr ſollt nicht davon eſſen.“ Iſt das Alles? mag leicht der erſte Gedanke damals geweſen ſein, und ſehr wahrſcheinlich war es ſo. Aber Einer, der Feind, war, welcher wußte, daß ſogar dieſes Wenige zu viel ſein werde, genug wenigſtens, um den Zweifel hervorzurufen, und genug, um dadurch das ganze Menſchengeſchlecht ins Verderben zu ziehen. Warum mußte Leben und Tod von einer ſo geringfügigen Sache abhängig gemacht werden? Wie konnte das ſein? Nein, es war nicht möglich, daß es ſo ſei — und ſo aß Eva, und Adam fiel, und die Menſchheit war für immer verloren.

Kein Sohn Adams wird eine Beute des Todes, ohne eine Wiederholung, in den meiſten Fällen mehrere Wiederholungen dieſes erſten Sündenfalles. Wie können

Digitized by Google

wir der Erlösung durch Glauben allein theilhaftig werden? Warum sollte ein Mensch wegen seiner Ansichten verdammt werden? Es ist nicht anzunehmen, daß die Ewigkeit von einer so unbedeutenden Sache abhängen könne. Es ist nicht möglich, daß der Glaube uns retten kann und deßhalb — es schließt, wie es begonnen — der Befehl ist in alle Lande ausgegangen: „Glaubet an den Herrn Jesum Christum, und ihr werdet selig werden" — die größte Zahl sagt, es kann nicht sein, und stirbt in ihrem Unglauben. Die einzige Bedingung für die Erlösung der Menschen ist demnach nicht zu leicht, sondern zu schwer, so schwer, daß man mit allem Andern schneller und leichter einverstanden ist, alles Andere ihr vorgezogen und versucht wird, ehe man sich zu ihr bekehrt und sie annimmt; so schwer in der That, daß nichts als die vermittelnde Macht des heiligen Geistes je einen Sünder vermochte, zu glauben und zu leben. Warum ist es so? Ohne Zweifel deßhalb, weil alle anderen Wege menschliche Wege sind, verwandt mit der Art und Anlage der verderbten Natur des Menschen, mit seinem Stolz, seiner Sinnlichkeit, seiner Unabhängigkeit, seiner Eigenliebe, seiner Selbstzufriedenheit. Erlösung durch Glauben allein, ist Gottes Weg und deßhalb der gefallenen Natur entgegen, ihrer ganzen Beschaffenheit, allen ihren Neigungen, dem ganzen Selbst, dessen Opfer er verlangt. Wir wissen nicht, wo wir sonst die Erklärung eines so großen Wunders finden könnten.

Wir hören von Tausenden, die den Göttern Indiens

Digitized by Google

geopfert werden, die Erde vom Blute getränkt, die Wasser des Ganges von Leichnamen bedeckt, Menschen freiwillig hingegeben dem Feuertod. Ohne Liebe, weder zu den Göttern, noch zu seinen Brüdern, nicht einmal zu seinem eigenen Gott, welchen er vielmehr Ursache hat zu hassen, gibt der Mensch seinen Leib, um ihn verbrennen zu lassen, weil er glaubt, so die wilde Gottheit versöhnen zu können, deren Macht er zu erkennen wähnt in den ungereimtesten Dingen, die unerwiesen, unwahrscheinlich, sehr oft moralisch unmöglich sind. Von Moloch bis Mahomet, von den blutigen Häuptern der Wiedertäufer in Münster bis zu dem abenteuerlichen Stifter des Mormonenthums hat jede Erfindung des Satans, jede noch so tolle menschliche Idee, Jünger und Anhänger gefunden, ehrliche, ergebene, aufopfernde Anhänger, während wir aus Gottes eigenem Worte wissen, daß Niemand Jesum einen Herrn heißen kann ohne durch den heiligen Geist.

Nicht am Verständniß fehlt es uns, sondern am Gehorsam, nicht tiefe Erkenntniß ist nöthig, sondern Einfalt, — wir wollen unseres Vaters Wort nicht annehmen.

Und wenn wir so erwogen haben, wie schwer diese einzige Bedingung des Heils ist, nicht wie leicht, wie Wenige sie erfüllen, nicht wie Viele, so sehen wir, wie das einfältig glaubige Gemüth nie zu viel sich an Gottes einfach gesprochenes Wort halten kann, wie es immer auf der Hut sein muß gegen alles, was von Menschen kommt, selbst von aufrich-

Digitized by Google

tigen, frommen, gelehrten Menschen, ob sie auch noch so rasch die öffentliche Meinung hinreißen. Die Menge wird thun, wie sie immer gethan hat: sie wird dem Irrthum leichter folgen als der Wahrheit, sie wird alles Andere lieber glauben als des Vaters Wort; — uns aber ist gesagt: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.“ — „Fürchte dich nicht, glaube **nur**.“

Digitized by Google

Der Blick.

„Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt vom Reich Gottes."

Lucä 9, 62.

„Arme Kinder," sprach ich zu mir selbst, als ich gestern Abend an den Pasteten-, Bäcker- und Früchte-Läden vorübergieng, vor deren Fenster Häuflein kleiner Kinder sich versammelt hatten. „Arme, hungrige Kinder, steht nicht so sehnsüchtig blickend da, es bricht mir das Herz, Euch zu sehen. Das Glas ist so durchsichtig, das Gaslicht brennt so hell, jene Leckerbissen sind so kunstreich und geschickt geordnet, und noch einladender anzusehen, als sie wirklich sind. Ihr seid so hungrig, Euer Brod zu Hause, wenn Ihr überhaupt welches findet, ist so trocken. Ihr solltet nicht, wirklich Ihr solltet nicht so hinsehen. Ich wollte, ich könnte Euch geben, auf was ihr so sehnlich die Augen heftet, aber ich kann nicht; und wenn ich könnte, ich würde Euch mehr Leid als Gutes damit thun, Ihr würdet es

Digitized by Google

morgen nur um so schmerzlicher vermissen. Geht heim, arme Kinder, geht zu Bette mit Eurem ärmlichen Abendessen und träumet nicht; — Ihr könnt diese Dinge nicht haben.

Ich glaube, daß Jedermann schon solche Gedanken gehabt hat, gerade zu solcher Zeit und an solchen Orten, aber nicht Jedermann ist geneigt, dem Laufe solcher Gedanken nachzugehen, über ihren Ursprung und ihr Ziel nachzudenken, ehe sie vorübergehen. Was kann im bloßen Ansehen für Gefahr liegen? Ich mußte nachdenken über diese verlangenden Aeuglein und begehrenden Mäulchen, bis mein Herz sich empörte über ihr Geschick, — was sollte dann das ihre thun? So viel Ueberfluß und nichts für sie. So bittrer Mangel noch gequält durch den Anblick solcher Ueppigkeit. So natürliches Begehren, angeborne Bedürfnisse, denen die passende Befriedigung versagt ist, inmitten all der reichlichen Gaben eines gütigen Schöpfers, die ausreichen könnten für Alle. Darf das, muß das so sein?

Zurück zum Anfang der Dinge, — ja noch vor diesen zurück, — vorwärts bis zum Ende und noch weit über das hinaus, was wir das Ende nennen, sind meine Gedanken oft gewandert von einem solchen Punkte aus, um zu fragen, wie es so kam, wie es so sein kann, so sein muß? ich mußte an den Mangel denken, an die Versuchung, an die Sünde, die Strafe, bis ich mein aufgeregtes Gemüth nur noch

Digitized by Google

ſtillen konnte mit der Frage: „Wer biſt du o Menſch, daß du mit Gott rechten willſt?“ — —

Aber dieſe armen Kinder, — wer wird ihnen ihre Zweifel löſen? Werden nicht aus dieſem verlangenden Hinſehen ſündliche Begehren, rebelliſches Murren, frevelhafte Entſchlüſſe hervorwachſen? Vielleicht jetzt noch nicht, aber wir dürfen nicht weit gehen, um finſtre, trotzige Geſichter zu ſehen, deren Blicke auf kräftigere Nahrung, auf klingenderen Gewinn gerichtet ſind, und bei denen es nicht viel mehr braucht, als paſſende Gelegenheit, damit der Blick zur That werde. Dieſe thun nicht den erſten Blick mehr, auch noch nicht den letzten, — mich aber haben meine Gedanken über die verlangenden Blicke der armen Kinder und die obigen Schriftworte nochmals zu der Frage gebracht: Liegt keine Gefahr im bloßen Hinſehen?“

Der Blick, in ſeinem weiteſten Sinn genommen, das Anſehen, das aufmerkſame Betrachten und Unterſuchen einer Sache, das Hingehen, um dieſelbe zu ſehen, das Innehalten um ſie recht anzuſchauen, — das iſt ſehr oft die erſte That der Uebertretung, die erſte Regung der inwohnenden Sünde, das erſte Glied einer endloſen Kette von Schuld und Elend, was alles unterblieben wäre, wenn wir dem erſten Reiz zum Hinblicken widerſtanden hätten. Selbſt im beſchränkteſten, unabſichtlichen Sinne genommen, iſt das Sehvermögen, gleich jedem andern unſrer natürlichen Sinne, ſchon der gefährliche Zugang für die Verſuchung geworden. Gott hat

Digitized by Google

die Sinne bestimmt, uns zu einer Quelle fortwährender Freuden zu werden, damit wir in allen Dingen in uns und außer uns unsres Gottes Freundlichkeit sehen, schmecken und hören möchten, damit er verherrlicht werde durch unsern frohen und reichlichen Genuß seiner Gaben, — alle sichtbaren Dinge waren geschaffen, dem Auge zu gefallen, und so die unschuldigen Wünsche und Gefühle zu erwecken, die Gottes Absicht war zu befriedigen, sie sollten das Herz bewegen, den Geist anregen, und so durch die beständig belebende Anregung der äußern Dinge all unsre schlummernden Fähigkeiten ins Leben rufen.

Es war eine Zeit, wo keine Gefahr lag im Hinsehen, denn alles, was sich dem Auge darbot, war gut, und keine sündhafte Leidenschaft lauerte im Hintergrund, um es in Uebel zu verkehren.

Eva hatte wahrscheinlich oft schon den verbotenen Baum angeblickt, ehe der Versucher kam; der Schöpfer hatte ihn vor ihre Augen gestellt, sie zu prüfen, aber nicht, sie zu versuchen, und das Sehen desselben war ihr gewiß nicht verboten worden. Doch heißt es: „Als sie sahe" — hatte sie nie zuvor gesehen? Ja, aber es war ihr nie zuvor in den Sinn gekommen, daß, was ihr Schöpfer verboten hatte, möglicherweise wünschenswerth sein könnte. Unglaube war in ihrem Herzen, und sie blickte hin, um zu sehen — was zu sehen? Ob Gott sich nicht geirrt, ob Er sie getäuscht habe? ob vielleicht — o, dieses „Vielleicht!" Gewiß, Unglaube war

Digitized by Google

die erste Sünde, die erste Quelle derselben, und so ist es immer — der Blick aber war die erste That der Uebertretung. Gott hatte ihr verboten, die Frucht zu kosten, Satan kam und sagte ihr, sie sei gut. Mit einem schuldvollen Zweifel im Herzen that sie einen strafbaren Schritt: sie sahe den Baum an. Wenn der Zweifel nicht in ihr gewesen wäre, hätte dieses Ansehen ihr ebensowenig geschadet, als vor dem; allein der Zweifel war da; eine unheilige Neugierde durch des Versuchers Worte war in ihr erwacht, und sie war entschlossen, die Sache zu verfolgen; wahrscheinlich war sie noch nicht entschlossen, zu essen, allein sie fährt fort zu forschen, sich selbst zu überzeugen, die Frucht zu untersuchen und sich ihre eigene Ansicht zu bilden, ob ihr Schöpfer im Unrecht sei oder nicht. Und da wirft sie nun zum ersten Mal einen gefährlichen Blick auf einen harmlosen Gegenstand, dessen Anblick nie zuvor die Macht gehabt hatte, ihr Schaden zu bringen. Durch den befangenen Sinn drang die Versuchung ein; der Wunsch war erweckt, der Wunsch nach dem, was ihr Schöpfer verboten hatte — die zweite schlimme Regung, und sie nahm.

Die Art dieser Versuchung wiederholt sich jeden Tag. Ein passiver Eindruck zuerst, durch die Sinne empfangen — „Die Schlange sprach zu dem Weibe." O, als Eva fühlte, daß die Worte der Schlange einen Zweifel erzeugten, einen Zweifel an ihres Schöpfers Wahrheit, an der Weisheit seines geheimnißvollen Verbotes und an der gewissen Erfüllung

Digitized by Google

seines Wortes — hätte sie da den schuldvollen Gedanken Ihm bekannt, Ihn angefleht, seinen heiligen Befehl zu wiederholen und ihr den Glauben wieder zu geben, welchen des Versuchers Lüge erschüttert hatte; hätte sie bei dem Blicke innegehalten und dem Eindruck gewehrt, ehe er zur Uebertretung führte, so hätte sie nie die gereifte That vorsätzlichen und überlegten Ungehorsams vollbracht, auf welche die ewige Strafe gesetzt war. Allein sie hörte, dann zweifelte sie, sahe, urtheilte, begehrte, nahm, aß und gab.

Wenn sogar für die Unschuld ein solches Verfahren gefährlich, ja völlig verderblich war, was muß es für Diejenigen sein, deren Sinne von der verderbten Natur bethört sind, deren Herzen willig jeden schlimmen Eindruck in sich aufnehmen, in welchen das Glaubensfeuer so schwach brennt, daß ein Hauch der Falschheit oft genügt, es auszulöschen; in denen der Gehorsam so träg und unwillig ist, daß ein Strohhalm im Wege oft hinreicht, den Fuß abzulenken? Und dennoch sagen wir, es liegt kein Unrecht im Blick, und der Teufel führt Tausende ins Verderben durch kein anderes Mittel, als die Nachsicht, welche der Mensch gegen seine sündliche Neugierde übt.

Wir haben von Einem gehört, welcher an die Versöhnung glaubte und in seinem Herzen von Christi Gottheit überzeugt war; er hatte die Bibel gelesen und kein Zweifel lebte in ihm. Allein er hätte gerne die Beweise gegen dieselbe gekannt. Aus lauterer Neugierde beschloß er, ein Mal

Digitized by Google

in eine Socinianische Kapelle zu gehen. Talent ist anziehend, geistige Aufregung angenehm, was auch der Gegenstand sein mag; wer hört den Anfang eines Streites, und wünscht nicht, das Ende zu hören? Das Ende für jenen Hörer war dasjenige, welches er herausgefordert hatte — er wurde ein Socinianer von dieser Stunde an. Das war ein Mann, mit eines Mannes Stärke des Geistes, der Gedanken und des Verständnisses, um der unnöthigen Gefahr begegnen und ihr widerstehen zu können.

In der Regel sind es die Jungen, Unsichern, Unbewachten und Unfertigen, welche eine Beute dieser verderblichen Neugierde werden. Es wird über etwas gesprochen, gelesen, gepredigt, es stellt sich dem einfachen Gemüthe, natürlichen Verstande sogleich als im Widerspruch mit Gottes Wort als unvereinbar mit demselben dar, so gewiß als Satans Lüge der Eva so erschien. Nichts desto weniger ist es angenehm, zu verstehen, über was gesprochen wird, und beide Seiten der Streitfrage zu hören; wir gehören zu keiner Partei, wir wollen uns keiner anschließen; wir lesen nur ihre Aufsätze, um uns unsere eigene Ansicht zu bilden. Gerade so war es mit Eva, und indem sie so that, fand sie, daß manches Richtige auf des Versuchers Seite war, mehr Anschein der Wahrheit, als sie zuerst geglaubt hatte, genug wenigstens seinen Rath zu empfehlen und sie zu veranlassen, einen weiteren Versuch zu machen. Wie lange Eva den einladenden Apfel ansah, ehe sie ihn berührte, wie lange ihr Finger auf

Digitized by Google

der glatten Schale ruhte, ehe sie ihn pflückte, und dann wie lange sie darüber nachdachte, untersuchte, urtheilte, ehe sie sich endlich entschied, wissen wir nicht; allein wir wissen, wir müssen wissen aus allem, was um uns vorgeht, wie lange es braucht von dem ersten Ansehen einer äußeren Ceremonie, dem Anhören einer lockenden Musik, dem leichten Durchlesen einer verderblichen Abhandlung oder dem Verschwenden einer müßigen Stunde über dem Roman, welcher zufällig auf dem Tische eines Freundes liegt — bis zu dem strafbaren Entschlusse, der Menschen Wort anzunehmen und Gottes Wort bei Seite zu legen, und wer einmal bei diesem Punkte angekommen ist, der findet so wenig einen rettenden Ausweg mehr, als Eva, da die Frucht zwischen ihren Lippen war. Wir können nicht umhin, von diesen Dingen zu hören, und wie können wir urtheilen, wenn wir sie nicht näher betrachten? Eva konnte vielleicht nicht umhin, die Schlange zu hören, aber sie konnte jeden weiteren Schritt auf dem Weg zur Sünde und zum Tode vermeiden. Sie hätte sich ihres Schöpfers Worte zurückrufen können, statt einer strafbaren Neugierde nachzugeben.

Wir gedenken des Königs in Israel — an alle Schuld und alles Weh die auf das folgte, was zuerst ein zufälliger Blick war. (2 Sam. 11, 2.) Welche Kluft für David zwischen diesem ersten zufälligen Blick und dem zweiten, absichtlichen! Eine Kluft, die in den Augen des Allmächtigen viel

Digitized by Google

weiter war, als die von diesem zweiten Blick bis zu der vollendeten Blutschuld.

Es war ein anderer König, (Dan. 4, 26.), Nebukadnezar, der auf der königlichen Burg zu Babel ging und herabschaute auf die Herrlichkeit der Stadt, die er erbaut, — auf sein Haus und seine Schätze, die Mauern und schwebenden Gärten Babylons. Warum sollte er nicht? Darf nicht ein Mensch mit Befriedigung auf Eigenthum blicken? auf die Werke, welchen Gott in seiner Hand Gedeihen schenkte? auf die Majestät des Königreichs, das Gott ihm gegeben? Allein Nebucadnezar hatte zwölf Monate zuvor eine Warnung erhalten vor Gottes nahendem Gericht über seinen Stolz, und war von dem Propheten ermahnt worden, zu brechen mit seinen Sünden. Er wußte, was in seinem Herzen war und was er zu fürchten hatte.

Es kömmt wenig darauf an, was es sein mag, das dazu dient, den innewohnenden Hang zum Bösen anzuregen. Gott hat uns zu wissen gethan, daß Hochmuth Sünde ist, daß Zwietracht, Neid, Selbstliebe, weltlicher Sinn Sünden sind, welche den Zorn des Allmächtigen reizen und „Wer stolz ist, den kann er demüthigen." Es kömmt wenig darauf an, welche Stätte, welcher Anblick es ist, wo die Gefühle von Selbstüberhebung genährt werden, sei es eine Gelegenheit zu bewundern, oder unsere eigenen Vorzüge ins Licht zu stellen. Die Schätze, welche jetzt das Herz des Assyriers von Stolz schwellen machten, waren dieselben, deren sich He-

Digitized by Google

sekiah auf prahlerische Weise gerühmt hatte. „Alles, was in deinem Hause ist, und was deine Väter gehabt haben, bis auf diesen Tag, soll nach Babel gebracht werden." Als Nebukadnezar an diesem Tag auf den Zinnen wandelte, dem gewöhnlichen Orte sich zu ergehen in den morgenländischen Städten, sah er ohne Zweifel die bewundernde Menge unter sich, vielleicht hörte er seinen eigenen großen Namen nennen und begegnete dem Auge manches Fremden, das den Anblick seiner königlichen Person suchte. O, es gibt viele Blicke, die diesem gleichen, viele solcher Zeiten und Orte. Das volle Gesellschaftszimmer, die rauschende Festlichkeit, die reichgedeckte Tafel — was ist Böses dabei? Keines so das Herz rein ist. Welches Unrecht, auf den Zinnen der großen Babel zu wandeln? ein Mal hinabzublicken? einige Mal hin und her zu gehen? Keines, wenn wir keine Warnung von dem Herrn erhalten haben, unsere Sünden von uns zu werfen, oder wenn wir keine Leidenschaften haben, auf welche der Satan bei einer so guten Gelegenheit einwirken könnte. Lies weiter bis zum „Ende der Tage," von welchen der stolze Blick vom Thurm herab der Anfang gewesen, und lerne, was dann der König dachte. (Dan. 4.)

„Ich sahe unter dem Raube einen köstlichen babylonischen Mantel," sagte ein Anderer, dessen schreckliches Gericht uns ebenso bekannt ist. (Josua 7.) Die Dinge, auf welche Achan sahe, waren nicht sein eigen, es waren verbotene Dinge. Es ist ein gefährlicher Blick, welcher nur zu bereitwilliges

Digitized by Google

Sehnen des Herzens nach den Gütern dieser Welt hervorlockt, nach irgend etwas in diesem Leben, das Gott in seiner Weisheit versagt hat, besonders, wenn es nicht allzusehr außerhalb unseres Bereiches zu liegen scheint, wenn wir es vielleicht erlangen könnten, stellte sich nicht ein einziges Verbot des göttlichen Willens zwischen uns und den Gegenstand unserer Wünsche. Das Gesetz, welches gesagt hat: „Du sollst nicht stehlen," hat auch gesagt: „Du sollst Dich nicht lassen gelüsten," und ist gebrochen durch das erste unwillkürliche Begehren. Aber hier, wie in einem früheren Falle, liegt ein großer Zwischenraum zwischen dem augenblicklichen Verlangen eines Herzens, oder den ersten Einflüsterungen des Bösen, und dem Schritte, welcher nachfolgt, sei es Gedanke, Blick oder That. Wenn wir sehen, wie viel menschliches Elend die Folge von unbefriedigten Wünschen, unerwiederten Neigungen und unerfüllten Hoffnungen ist, so können wir uns des Glaubens nicht erwehren, daß es mehr Leiden dieser Art gibt, als Gott beabsichtigte, oder als die Vorsehung den Menschen auferlegt. Hätte man nicht den ersten Wunsch genährt, den ersten Eindruck zum Verlangen gesteigert, der ersten angenehmen Empfindung Gelegenheit zur Wiederholung gestattet, wie vielem hätte man entgehen können, was jetzt unvermeidlich erlitten werden muß. „Lasset euch begnügen mit dem, das da ist," würde nicht eine allgemeine Vorschrift sein in einer Welt, so voll von Dingen, die geeignet sind, unsere natürlichen Empfindungen und vernünftigen Wünsche

Digitized by Google

zu erregen, wenn es keine Möglichkeit gäbe, jene Wünsche zu unterdrücken. Und doch wem ist der Pfad des Lebens nicht getrübt und durchkreuzt und umwölkt, Tag für Tag, durch das Verlangen nach etwas, was man nicht hat? Lüsternes Begehren ist selten eine vereinzelte Sünde. „Woher kommen Neid und Hader unter euch? Ist es nicht aus Euren Lüsten und Begierden?“ sagt der Apostel Johannes. Eifersucht, Mißgunst, Betrug, Verstellung, ja es gibt kaum eine Sünde, welche nicht aus einem unbekämpften, lüsternen Wunsche, einem wiederholten, begehrlichen Blicke entspringen mag.

Wir haben von ersten Blicken gesprochen, es gibt aber auch letzte Blicke, auf welche der obige Text sich eigentlich bezieht. Der Mann, welcher den Pflug hält, sieht immer vorwärts, er beobachtet nicht die Handhabe, vermittelst welcher er ihn lenkt, er sieht nicht zurück nach den Furchen, indem er weiter geht, sondern er hält sein Auge fest auf das Vordertheil des Pfluges gerichtet, um ihn in gerader Linie zu erhalten; wenn er zurück oder bei Seite sehen wollte, so würde seine Furche augenblicklich aus der rechten Richtung kommen. Man kann häufig von einem Landmann einen bewundernden Ausruf hören über die geraden Linien eines gepflügten Feldes, gleich einem Künstler beim Anblick eines schönen Gemäldes. So ist das schöne und eindringliche Bild unseres Herrn. Seine Arbeiter, welche ihres Herrn würdig sein wollen, dürfen nicht stehen bleiben oder zurückblicken. „Machet gerade Wege für Eure Füße,“ gerade Furchen in

Digitized by Google

Euer Feld, Ihr verliert Euren Weg und verliert Euer Ziel, wenn Ihr auf die Seite weicht, und Ihr werdet weichen, sobald Euer Auge sich abwendet.

Beobachtet den Steuermann, welcher die Welle durchschneidet; wenn Ihr zu ihm sprecht, so antwortet er Euch ohne eine Bewegung seines Auges; wenn Ihr ihm etwas gebt, so nimmt er es, ohne es anzusehen. Er wirft keinen zögernden Blick auf die Küste, welche er verläßt, vielleicht auf Jahre, vielleicht auf immer; seine Heimath noch in Sicht, sein Weib und seine Kinder am Ufer stehend — er sieht nicht ein Mal zurück — Niemand würde seiner Leitung vertrauen, wenn er es thäte. Untüchtig kann man wohl sagen, sind diejenigen, die in das Reich des Herrn hienieden eingetreten sind oder eintreten wollen, und ihre Herzen zurücksenden nach der Welt, von welcher sie sich getrennt haben oder trennen wollen; oder wenn sie mit ihrem Meister zu handeln versuchen um eine kleine Frist — noch einige vergeudete Jahre mehr, noch einige angehäufte Sünden mehr, noch einen Besuch, noch einen Blick — und dann! Schwer ist es vielleicht, Verbindungen aufzulösen, welche uns beglückten, eine Welt zu verlassen, die uns geliebt hat, welche uns anfleht, uns Vorwürfe macht, uns nachruft: „Bleibe wenigstens noch kurze Zeit. Kehre zuweilen zurück, komme uns auf halbem Wege entgegen, so wollen wir zu dir hinauskommen. Uebertreibe es nicht!“ es mag schwer sein, aber es wird immer schwerer, je mehr es hinausgeschoben wird.

Digitized by Google

Mancher Steuermann ließ sein Schiff an einem Felsen stranden, mancher Ackersmann verdarb schon seines Meisters Feld durch unebene Linien, aus Furcht es zu übertreiben, mehr als aus andern Gründen. Möge es das Bekenntniß oder die Ausübung der Religion sein, die Lehre der h. Schrift oder ihre Vorschriften — das Uebertriebene, sagt man uns, soll immer vermieden werden, die Eile immer gemäßigt sein. Mäßigung, Vorsicht, Schicklichkeit — o, es gibt hundert Namen, bei welchen der Satan den zögernden Blick, das letzte Zurücksehen zu nennen weiß. Aber einleuchtend, wie seine Sprache scheint, ist sie nichts destoweniger trügerisch. Der rechte Weg geht gerade aus und hat nur zwei Extreme: die Eingangspforte am einen Ende und die Himmelsthüre am andern. Wir mögen diesen Weg verlieren, ihn verschmähen, nie aber können wir zu weit oder zu schnell darauf gehen. Gott spricht nie zu seinem Volk: Gehe aus von dieser Stadt, aber entferne dich nicht zu weit von ihr." „Trennt Euch, aber verliert Euch nicht aus den Augen." „Verlasse Alles, was Du hast und folge mir nach, aber eile Dich nicht." „Wendet Euer Angesicht gen Himmel, aber aus Furcht vor Gefahr, aus Furcht vor Irrthum, seht vorsichtig und aufmerksam hinter Euch." Er kannte das Herz des Menschen zu gut, um so zu sprechen. Der Pfad der Entscheidung mag schwer sein, Er aber wußte, daß der Pfad der Unentschiedenheit noch schwerer sein würde; Jesus wußte, denn Er trug in seinem Busen ein rein menschliches Herz, was aus die-

Digitized by Google

sem begehrten Abschiednehmen kommen würde, wie weit im besten Falle sein zögernder Nachfolger zurückbleiben, Alles, was er verlieren würde, von seinen Worten, seiner Gegenwart und seinem Beispiel und alles, was dem Vater verloren gehen würde an der Ehre und dem Dienst, der ihm gebührt.

„Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich, auch stehe nicht still in dieser ganzen Gegend." (1. Mos. 19, 17.)

Es waren Engelsboten, welche, während er zögerte, Lots Hand ergriffen, sowie diejenige seines Weibes und seiner beiden Töchter. Wären es irdische Freunde gewesen, so hätten sie ihm gesagt, er solle nicht so eilen, er solle warten und zusehen, wenigstens bis Sonnenaufgang warten, um seine Geschäfte besser ordnen zu können; und dann würde es ihm vielleicht auch gelingen, seine Eidame zu überreden, mit ihm zu gehen. Es ist eine sehr gewöhnliche Rede: Wir müssen auf Jemanden warten; wir müssen zurückgehen und Jemanden holen, der durch unsere zu große Entschiedenheit, zu offene Sprache, zu schnelles Handeln gewiß zurückbleiben würde. Gibt es nicht Eltern, welche, statt ihrer Kinder Hand mit sanfter Gewalt zurückzuhalten, um sie vor Gefahr zu bewahren, glauben, ihnen Zeit und Gelegenheit geben zu müssen, die Welt zu sehen und ihre Eitelkeiten kennen zu lernen, ehe sie von ihnen verlangen, ihr zu entsagen? Gibt es nicht Diener Gottes, welche, wie diese Engel nicht thaten, freiwillig selbst in dem Bereiche der Gefahr bleiben, hoffend,

Digitized by Google

auf solche Weise mehr Nachfolger zu gewinnen? Gibt es nicht, besonders gegenwärtig, — wir fragen mit ängstlichem Herzen, und könnten mit blutendem Herzen antworten — gibt es nicht Viele, welche, nachdem sie um der Liebe Jesu Christi und der h. Schrift willen sich selbst verläugnet haben, ihre guten und ihre bösen Werke, der Welt, dem Teufel und dem Fleisch abgesagt haben — die noch stehen bleiben, um zurückzusehen, bis sie irre werden an dem Wort der Wahrheit, welchem sie gefolgt sind, bis sie die Gefahr und die Sündhaftigkeit dessen bezweifeln, dem sie entsagt haben?

Es kann ein einziger Augenblick hier von furchtbarer Bedeutung werden, — „die, welche hinter sich sah, wurde zur Salzsäule."

Digitized by Google

Der Fremdling.

„Ihr wisset um der Fremdlinge Herz, dieweil Ihr auch seid Fremdlinge im Egyptenlande gewesen." 2 Mos. 23, 9.

Um mit Andern leben, lieben und fühlen zu können, ist Aehnlichkeit des Charakters, der Empfindungsweise, der Lage, der Umstände oder der Erfahrungen nöthig. Unser allmächtiger Schöpfer selbst hat in seinem Wort und seinen Werken diesen Grundsatz anerkannt. Umgeben von Genüssen und Freuden jeder Art, selbst fähig mit himmlischen Wesen zu verkehren, war Adam doch allein, — ein Fremdling gleichsam in seiner eigenen Welt, der Fremdling des Weltalls: ohne Möglichkeit der Verbindung oder des Austauschs gleicher Gefühle mit irgend einem lebenden Wesen.

Ueberlegenheit, Macht und Herrschaft über die erschaffene Welt genügte nicht, Verkehr mit Wesen anderer Natur genügte nicht, wie hoch und heilig und wohlthuend, wie willkommene Gäste sie auch sein mochten für den Einsiedler

Digitized by Google

der Schöpfung. „Gott sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.“ Nicht ein anderes, ihm ähnliches Wesen: nein, Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch — ein Theil seiner selbst, das höchstmögliche Naheſtehen, damit zwischen ihnen eine vollkommene Uebereinstimmung sein möge, wie es vielleicht nie mehr zwischen zwei Erdgebornen stattgefunden hat, seit das Paradies verscherzt worden ist. Der Schlag, der den Stamm von seiner ewigen Wurzel losriß, hat auch die verschiedenen Zweige zerrissen und zerstreut, wir fügen sie zusammen, aber sie passen nicht mehr ineinander wie damals, wir pflanzen sie vereint, aber sie wachsen nicht in Eins. Schaut auf das Loos der zwei nächstgebornen Erdenbürger, Uneinigkeit war die erste Folge des Falls; wieder ein Fremdling zu sein war die erste Strafe des Verbrechens: „Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden.“

Es ist derselbe Grundsatz, den die oben angeführten Schriftworte aussprechen: der Fremdling allein kann des Fremdlings Herz kennen, kann das leise Weh ungetheilter Gefühle begreifen, das schwere Gewicht eines Leides, einer Mühe und Arbeit, die allein getragen werden muß, die tiefe Ermattung der Sorgen, um die sich niemand kümmert, die Freudlosigkeit selbst ungetheilter Freuden, die Leblosigkeit eines einsamen Daseins.

Digitized by Google

Der Name „Fremdling“ gibt einen faſt geheiligten Anſpruch auf Schutz und Mitleid, einen Anſpruch, den der rauhe und verhärtete Wilde ſogar ſeiner fühlt als die berechnenden Glieder der civiliſirten Geſellſchaft, und deſſen Verletzung die allgemeine Verachtung ahndet. Liegt dieſer heiligen Scheu vor dem Namen des Fremdlings nicht vielleicht ein tiefes Gefühl zu Grunde, daß jeder von Adam Geborene dem Loos unterworfen iſt, ſich allein zu fühlen ſelbſt unter ſeinen Brüdern und inmitten des Treibens und Lebens rings umher, doch das Herz eines Fremdlings in der Bruſt zu tragen?

Dieſer Anſpruch des Fremdlings auf Schutz und Mitleid iſt durch die ganze Bibel anerkannt: die Fremdlinge, die Wittwen und Waiſen, — die Hungrigen, die Nackten, die Gefangenen und die Fremden ſind zuſammen angeführt als beſondere Gegenſtände für Schutz und Theilnahme: „Der Herr behütet die Fremdlinge und Waiſen.“ „Ich bin ein Gaſt geweſen und ihr habt mich beherbergt.“

Aber wir gehen genauer dem Gange des göttlichen Wortes nach, und wir finden noch einen tiefern Sinn, eine tiefere Bedeutung des Wortes „Fremdling.“ Wir finden es überall angewendet, um die zu bezeichnen, die Gott von der Welt zu ſeinem beſondern Volke ausgeſondert hat. „Fremdlinge und Pilgrimme,“ ſagt Petrus von denen, die Gnade in Chriſtus erlangt hatten, „die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk ſeid.“ „Fremdlinge

Digitized by Google

und Pilger" nennt Paulus die, welche vor Zeiten im Glauben dahingegangen sind, noch ohne die Verheißung zu empfangen. Moses in Midian nannte seinen Erstgebornen Gerson, denn er sprach: „ich bin ein Fremdling geworden im fremden Lande" (2 Mos. 2, 22.), er hätte ihn so nennen dürfen, selbst wenn er in Pharao's Palast geboren worden wäre, denn „ihr waret Fremdlinge in Egypten Lande." „Ich bin ein Gast auf Erden" (Ps. 119, 19.), singt der Psalmist, wenn seine Seele schwillt in Sehnsucht nach seinem Gott, „ein Fremdling unter meinen Brüdern, und ein Gast in meiner Mutter Hause," und als David der König sich hoch freute, tönten noch durch seinen Lobgesang die Worte der Klage: „Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle" (1 Chron. 30, 15.). Die erste Verheißung, die Abraham gegeben ward, lautete: „Dir und deinem Samen will ich das Land geben, da du ein Fremdling innen bist," und der erste Besitzer ist ein Fremdling geblieben in diesem Lande.

Wer sind sie denn, diese Pilger und Fremdlinge einer volkreichen Welt? Wie kam es, daß sie abgesondert sind von ihrem Geschlecht? Was sollen sie thun im fremden Lande, und wie sollen sie Mitgefühl finden, für all ihre Freuden und Leiden? Das ist uns zu großem Theil beantwortet in wenigen Worten Jesu an seine Jünger: „ihr seid nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin." „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt

Digitized by Google

das ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt." Dies ist die Erklärung, die das Evangelium gibt über den Befehl des Alten Testaments; „Geh aus von deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen will." Wir mögen dem göttlichen Worte folgen von einem Schritt zum andern, weiter und weiter bis zu der Versieglung der Knechte Gottes an ihren Stirnen (Offenb. 7, 3.), während die vier Engel die verheerenden Winde zurückhalten, wir werden unverändert dieselbe Sprache finden: Gottes Volk ist, wird sein und muß sein ein abgesondertes und getrenntes, ein alleinstehendes Volk, in den Augen Gottes, der Welt und in seinen eigenen. Fremdlinge, — unverstanden und nicht anerkannt von einer ungöttlichen Welt, Gäste gleich Abraham, und gleich einem Größern, in dem Lande, das ihnen zum Erbe verheißen ist.

Auserwählt, berufen, herausgeführt oder ausgestoßen, die Lenden umgürtet, die Lichter brennend, den Stab in der Hand und Schuhe an den Füßen, gleich Einem, der sich zur Reise bereitet hat, — das ist die rechte Stellung des Gläubigen in dieser Welt; alles, was er thut, was er sagt und fühlt, sollte damit übereinstimmen und wird es auch, in dem Maße, als er selbst erkennt: „daß er ein Gast und ein Fremdling ist auf Erden."

Sein Antheil am Leben ist wie der Antheil eines

Digitized by Google

Reisenden: soviel als er mit sich tragen kann, ohne sich aufzuhalten, soviel, als man ihm geben kann unterwegs, soviel, als er willig zurücklassen kann, wenn er am Ziele ist. Wie unser Vater Abraham seine Heerden ernährt hat und seine Zelte aufgeschlagen, wie er seine Altäre baute und Brunnen grub, und einen Begräbnißplatz kaufte, aber nie Besitz nahm von dem Lande oder sich eine feste Wohnung darin erbaute, so sammelt der Christ keine Schätze, sucht keine Ehren, wählt seinen Theil nicht hienieden, wo er nicht daheim ist, und nicht daheim sein kann, wo er nicht hoffen und nicht wünschen kann zu bleiben. „Unser Wandel ist im Himmel." „Sage mir, wie lang ich noch leben soll, damit mein Herz Weisheit lerne." Seine Freuden im Leben sind eines Fremdlings Freuden, die er genießt mit Befriedigung und doch in stiller Sehnsucht nach Höherem, sie mögen gut sein und schön für den Augenblick, aber sie dauern nicht, und sind ihm nicht eigen, — eine dankenswerthe Erfrischung auf dem Weg, ein Gastmahl, nicht ein Erbtheil, — eine Herberge, nicht eine Heimath.

Er wird von der Welt aufgenommen als ein Fremdling, sie begegnet ihm nicht immer karg oder unfreundlich, o nein, oft freundlich und zuvorkommend, daß es ihn gelüste, länger zu verweilen, daß er den Pilgerstab niederlegen und sich daheim machen möge. Aber o, sie ist keine Heimath, kein Vaterland für ihn! Sie kennen seine Sprache nicht, sie verstehen nichts von dem, was er fühlt. Sie

Digitized by Google

lieben nicht, was er liebt, sie fürchten nicht, was er fürchtet, ihre Gewohnheiten sind so anders als die seinigen: was sie ihm anbieten, dessen bedarf er nicht, was er bedarf, das haben sie nicht. Er muß schweigen, wenn sein Herz in ihm brennt, das tiefste Sehnen seiner Brust muß er verbergen, sein innigstes Verlangen unterdrücken; er muß scheinen, als ob er sein Erbtheil vergessen und verscherzt hätte, muß Interessen theilen, die ihm gleichgültig sind, während sein Sinn nach seines Vaters Hause steht.

Der innere, innerste, der wiedergeborne Mensch, wie die Schrift ihn nennt, der aus Gott geboren ist, kann, wie Adam im Paradiese, sich allein finden in der Welt, die für ihn eine neue geworden ist. Seine Nächsten und Liebsten sind oft nicht im Stande, ihn zu verstehen, die er am meisten liebt, können oft seine Gefühle nicht theilen, Gefühle, die sich kaum selbst verstehen, Gedanken, die keine Worte finden, um sich auszusprechen; — „das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden," und inmitten dieser neuen Welt steht die neugeborne Seele allein und ohne Gefährten. Nur wer selbst sich so als Fremdling gefühlt, kann dieses Fremdlings Herz verstehen. Wohl findet der Glaubige andere Pilger und Fremdlinge auf seinem Weg, andere wiedergeborne Geister, neugeschaffen aus Gottes Lebenshauch, die denselben Beruf haben, denselben Weg wallen; und doch verstehen sie sich nicht so wie sie sollten. Die Verwirrung Babels, die Verwirrung, die

Digitized by Google

durch die Sünde in die Welt gekommen ist, scheint auch noch auf ihnen zu lasten: es gleicht ihr Zusammentreffen oft mehr dem Karawanserei der Wüste, wo Pilger verschiedener Länder durch Zufall sich treffen, als dem fröhlichen Verein der Kinder aus Eines Vaters Hause. Mit verschiedenen Gewohnheiten, verschiedenem Sinn, verschiedener Redeweise, mit wenig gemeinsamem als demselben Zweck und Ziel einen sie sich, um miteinander zu gehen, sie tauschen Liebesdienste aus und freundliche Worte, Eins geht bei dem Lichte des Andern und theilt mit dem Andern seinen Vorrath, sie thun alles sich zu helfen und zu unterstützen; — und doch ist es so, Eins versteht nicht des Andern Sprache, Eins kann nicht eingehen in die Seele des Andern, die trennende Vergangenheit ist mächtiger als die einende Gegenwart, und mit wenigen, seltenen, segensreichen Ausnahmen, behält jeder Pilger seine Eigenthümlichkeit bei und findet sich ohne ein zweites Selbst, ein Fremdling unter Fremdlingen bis zum Ziel. Vielleicht ist das unsere Schuld, ich glaube sie ist es: „Liebet den Fremdling;" „Liebet eure Brüder;" „Liebet euch untereinander, wie ich euch geliebet habe," ist das neue Gebot, das doch ein altes ist, das der Herr als ein neues gegeben, damit es mit der Geltung des Alten und mit der Macht des Neuen in unsere Seelen dringen möge. Ich glaube, dies Gebot ist lange noch nicht nach seiner Tiefe und Bedeutung erfüllt worden, in unsern Tagen, wo so viel Streit und Spaltung ist unter den Nach-

Digitized by Google

folgern des Heilands. Doch, dieſer Name führt uns auf den Hauptpunkt unſerer Betrachtung.

Ein Fremdling iſt einſt auf Erden geweſen, ſo fremd, wie keiner zuvor die geſchaffene Welt betreten hat, einſamer als ſelbſt Adam, der Erſtgeborene, war, — als je ſeitdem ein Kind Adams geweſen iſt, in Wahrheit der Fremdling des Weltalls. Wo haben wir Worte, um auszuſprechen wie einſam er geweſen iſt? „Biſt du ein König?“ „Biſt du ein Prophet?“ „Wer biſt du?“ „Wir wiſſen nicht, von wannen er iſt.“ „Wenn ich es euch ſage, ſo glaubet ihr mir nicht.“ Dies ſind nur wenige der vielfachen Aeußerungen durch das ganze Leben Jeſu, welche zeigen, wie fremd er der Welt erſchien, welch ein unerkanntes Weſen, ſelbſt für die, die nur ſeine menſchliche Geſtalt geſehen haben.

„Sie verwunderten ſich ſeiner.“ „Sie verſtanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete.“ „Warum verſtehet ihr mich nicht?“ „Wie kommt es, daß ihr keinen Glauben habt?“ all dieſe Worte zeigen, daß er ein Fremdling blieb unter denen ſelbſt, die ihm auf Erden am nächſten ſtanden, allein, auch unter denen, die ihn liebten. Wir, die wir wiſſen, von wannen er kam, und wer er war, und was er gewollt hat, wir können von ferne ahnen, wie einſam ſein Daſein geweſen ſein muß, ſo lang er auf Erden weilte; der einzige Unerſchaffene, der einzige Niegefallene, — der Einzige, an dem die Sünde ihre Macht verloren, —

Digitized by Google

allein rein, — allein sündelos, — allein gerecht; — getrennt von seinem Vater, gemieden von seinen Brüdern, verläugnet von seinen Kindern, unerkannt von seiner eignen Schöpfung. „Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ „Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt kannte ihn nicht.“ Ach, des Menschensohn fand hienieden nicht einmal den Willkommensgruß eines Fremdlings, er kostete nicht einmal die Freuden, die sich dem Fremdling bieten; kein menschliches Gemüth kann nachempfinden, bis zu welchem Grade er die Gefühle eines Fremdlings empfunden, „das Herz des Fremdlings gekannt hat.“

Wenn da irgend ein Kind der Erde ist, das sich einsam dünkt: niemand versteht es, — niemand fühlt mit ihm, — niemand ist ihm gleich oder kann vollkommen mit ihm übereinstimmen, — o so möge es Seiner gedenken und gewiß sein: Einer wenigstens ist, der gelernt hat zu fühlen mit solch einem einsamen Herzen. Der Gatte, der gestorben ist, die Kinder, die geschieden sind, die Freunde, die uns verlassen, die Vertrauten, die uns getäuscht haben, — o, nicht die ganze Welt hätte so mit uns fühlen können, wie Jesus es kann, — hätte unser Herz verstehen können so wie Er, hätte Eins mit uns sein können wie Er, wenn Er gedenkt, daß auch Er ein Gast und Fremdling gewesen ist.

Wenn es Andere gibt, — und es gibt noch Andere,

Digitized by Google

tief denkende, tief fühlende, tief suchende Geister, die Niemand verlassen hat, denen Niemand entrissen wurde, denen Niemand hart begegnet, Niemand unrecht gethan hat, und die doch, wie ein eingeschlossener Bewohner der Luft sich rastlos an die Gitter seines Käfigs drängt, verlangen, wünschen, entbehren, — sie wissen kaum was, — die mögen glauben, daß Jesus es weiß, denn auch Er hat es entbehrt. O, Niemand auf Erden hat es je entbehrt so wie Er, der unendliches Wesen mitgebracht in endlichen Raum, eine himmlische Natur in die irdische Wohnung, der Kräfte, Gefühle, Fähigkeiten mitbrachte, denen nichts auf Erden entsprechen konnte, einen Hunger nach Himmelsspeise, den Er stillen sollte mit Träbern. Niemand kann so wie Jesus wissen, wie unzureichend das Vergängliche ist, um die Sehnsucht der unsterblichen Seele zu stillen, Niemand kann so wie Er verstehen, wie müde und satt die Verbannten des Paradieses an dem Gastmahle der Welt sitzen, die ihnen nicht genügen kann.

Fasset guten Muth, ihr Pilger dieser Zeit. Wir mögen die Einsamen sein in einer ungöttlichen Welt, der wir gestorben sind, um Seinetwillen, der für uns gekreuzigt ward; wir mögen verlassen scheinen vom Geschick, beraubt oder getrennt von all dem, was uns eigen war, oder auch können wir in vollen Besitz von allem doch einsam sein durch die Eigenthümlichkeit unseres Wesens: das alles bedeutet nichts, wenn wir Eins sind mit Christus. Er hat

Digitized by Google

dies alles erfahren, Er kennt unser Herz, Er versteht uns, Er theilt und faßt unsere innersten Gefühle.

Durch das segensreiche Wort des Herrn bleibt uns die volle Heimath noch vorbehalten: „Nun seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge.“ Eine innige Verbindung, eine völlige Gleichheit, eine tiefe und unlösbare Einheit, wie selbst das Paradies sie nie gekannt, ist uns aufbehalten und kann zur Wahrheit werden in Ihm. „Und der Geist und die Braut sprechen: „Komm,“ und wer es hört, der spreche: „Komm,“ „und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ „Ich in ihnen und du in mir, daß unsere Freude vollkommen sei.

Digitized by Google

Die Erinnerung.

Viele haben über die Freuden der Erinnerung geschrieben, vielleicht haben wir sie empfunden, aber es sind im besten Fall zweifelhafte Freuden. Ich dachte schon, ob man die Worte nicht versetzen sollte. Die Erinnerung an Freuden ist etwas, das wir Alle genossen haben und in jedem Augenblick unsers Lebens zurückrufen können. Das elendeste Kind der Erde ist nicht ohne Stunden und Tage wirklichen Genusses über sie hingegangen. Das ärmste Zigeunermädchen, das nie an einem Tisch gegessen oder unter einem Dach geschlafen hat, hat sein Vergnügen gehabt — und seine fröhlichen Tage in der gesetzlosen Freiheit der Wälder, in dem ungebundenen Umhertreiben durch Feld und Flur. Das stumpfsinnigste Opfer der Dienstbarkeit und harter Arbeit kennt Augenblicke der Ruhe, eines befriedigten Gelüstens, eines einmal erfüllten Wunsches, Feiertagsstunden frei von Schmerz und Sorge wenigstens, was für solche Gemüther genug zum Vergnügen ist. Es ist nur zu gewiß, und nur zu wahr, daß selbst das lasterhafteste und verkehrteste Ge-

Digitized by Google

müth noch Freuden findet, in deren Erinnerung es wenigstens mit einer vorübergehenden Genugthuung schwelgen kann. Von der Mehrzahl der Menschen wird dies Jammerthal, wie wir herkömmlicher Weise die Erde nennen, manche Meile ohne eine Wolke durchwandert, und ist noch besät mit Blumen von weit hinausduftender Süßigkeit. Wo die Freuden des Lebens die kürzesten und wenigsten waren, da waren sie wahrscheinlich am innigsten und tiefsten, oder haben sie im Gegentheil ihre seichtere Fluth über einen weitern Raum ausgedehnt. Es ist von wenig Bedeutung, in was die Glückseligkeit besteht, wenn ein Strohhalm hinreicht, so ist er am leichtesten zu erlangen. Und es gibt Dinge, die Viele nicht höher achten als Stroh, welche leichten und warmen Herzen, Herzen, die nicht verwöhnt sind durch verkünsteltes Leben, Erinnerungen voll des innigsten Behagens bieten können, so daß die üppigsten Jäger nach Vergnügen sie darum beneiden dürften. Ich spreche hier nicht von religiösen Entzückungen, sondern einfach von Genüssen, deren das natürliche Herz fähig ist, von geselligen, geistigen, natürlichen Freuden: jedem Appetit seine Nahrung — jeder Fähigkeit ihre Uebung — jeder Leidenschaft ihren Gegenstand — jedem Sinn und Geschmack und Gefühl seine eigene angemessene Befriedigung, lauter gute Gaben dessen, dessen schöpferische Liebe nicht gewollt, daß irgend ein anerschaffener Trieb uns je etwas anderes sein sollte als eine Quelle von Genuß. Wenn ich dies reiflich überdenke, so möchte ich es denen, die erst noch

Digitized by Google

ihre Erfahrungen von Gut und Uebel in der Welt zu machen haben, wohl zu bedenken geben, daß wenn Dankbarkeit und nicht Unzufriedenheit die Lebensrechnung stellt, jedes Herz mehr Erinnerungen der Freude als des Kummers bewahren könnte.

Aber — die Zeiten sind dahin: es waren einst Freuden, es waren einst Leiden, wir aber schreiben über Erinnerung, das Wort spricht ganze Bände: es heißt: „vergangen.“ O, wenn wir aus den Tiefen jedes Herzens den Wiederhall dieses Wortes auffassen könnten, wir hätten mehr zu sagen als jetzt in unserem Zwecke liegt. Aber, angenommen, daß die Erinnerung an Freuden immer eine freudige Erinnerung sei, es ist doch seltsam, daß auch aus dem fröhlichsten Herzen, von der heitersten Lippe, etwas wie eine Thräne, wie ein Seufzer sich stiehlt, wenn man mit Liebe und Antheil von vergangenen Dingen spricht. Die Philosophie, die den menschlichen Geist am tiefsten durchforscht, und die Poesie, die das menschliche Herz am innigsten versteht, reden freilich eine andere Sprache darüber, sie suchen den Himmel im Vergessen, nicht im Erinnern; Vergessen auf eine oder die andere Weise muß jeden geträumten Becher der Glückseligkeit würzen, ehe es möglich ist, seine Süßigkeit zu schmecken. Ihr fabelhafter Lethe strömte durch die Reihe des Glückes, und Erinnerung blieb nur den Unseligen. Wir müssen es dem weltlichen Herzen selbst überlassen, sich wie es kann seine eigene Sprache zu deuten; daß das Vergessen für so wesentlich

Digitized by Google

zum Glücke gilt, ist es nicht ein Zeichen, daß es im weltlichen Leben wenig gibt, was der Erinnerung werth ist?

Der reuevolle Gläubige sieht in einem ganz neuen Licht zurück und hinab in die Tiefen der Vergangenheit; auf manch vergangenes Vergnügen, das er lieber nicht genossen hätte, auf manch vergangenes Leid, dessen er sich jetzt schämt, auf ein ganzes Leben von Mißgriffen, Irrthümern und Fehlern, die er nicht mehr verwischen, nicht mehr verbessern, nicht mehr ungeschehen machen kann.

Wünscht er nicht sie auszulöschen? Muß auch er seinen Becher würzen mit Vergessenheit und die Wasser seines Jordans mischen mit Lethes Fluthen? Nein, der Kelch des Segens, den Jesus beut, ist ein Kelch der Erinnerung, er soll nicht Einen Zug der Vergangenheit verwischen, aber er soll die ganze Ansicht der Vergangenheit ändern, wie die klare untergehende Sonne jeden Umriß auch in der Ferne deutlicher macht, indem sie alle Farben in ihren eigenen Goldglanz taucht.

Der Sabbath, die Passahfeier, jede göttliche Anordnung aus alter Zeit sowohl, wie unsere eigenen heiligen Sakramente sind an eine besondere Erinnerung geknüpft.

„Gedenke der alten Zeit und der vorigen Tage, denn ich bin dein Gott" — ein Segen, nicht ein Fluch über sein Volk. „Denke, daß du ein Knecht gewesen bist in der Egypter Lande, deshalb gebeut dir der Herr dein Gott, den Sabbathtag zu heiligen." So ferne von dem Wunsch seine

Digitized by Google

Vergangenheit zu vergessen, — eine Jugend, ein Leben vielleicht im Dienst der Sünde und des Irrthums, — kehrt der Gläubige zurück zu der Erinnerung an das Vergangene, wenn immer seine Liebe erkalten will, um im Gedächtniß an das was er war, was er geworden sein würde, ohne die Hilfe jenes allmächtigen Arms, ohne die neubelebende Macht jener erlösenden Hand, sich neuen Antrieb zur Treue zu suchen. Die Zeiten, die Stellen, wo wir den Herrn zuerst erblickt, zuerst im Glauben erkannt, zum erstenmal seine Nähe empfunden haben; die lebendigen Erinnerungen an unsere erste Liebe, — wie theuer ist ihr Gedächtniß später im Lebenslauf des Christen. „Du sollst all der Wege gedenken, die der Herr dein Gott dich geführt hat in diesen vierzig Jahren.“ Nicht Eine Begebenheit seines vergangenen Lebens gibt es, die der Gläubige anders wünschen oder aus seinem Gedächtniß verwischen möchte, weil jedes besondere Ereigniß ihm Zeugniß gibt von dem Walten Gottes über ihm, von Seiner Weisheit, Seiner Wahrheit, Seinem Erbarmen, Seiner Macht, während alle das Wahrzeichen Seiner Güte tragen. Oh, das sind in Wahrheit Freuden der Erinnerung, bei deren Anblick die Verzagtheit selbst sich erheitert und Mißtrauen und Kummer ihre Häupter verbergen in Scham. „Ich sagte: das ist meine Schwachheit, aber ich will gedenken der Tage des Allerhöchsten, ich will gedenken der Werke des Herrn.“ Es gibt in dem Leben jedes Glaubigen Augenblicke, in denen die Gegenwart in so tiefem Dunkel liegt, daß die

Digitized by Google

blasse Lampe der Erinnerung das einzige Licht der dunkeln Wohnung wird. Wir wollen nicht unterlassen, diese Lampe hell zu erhalten, sie hat schon oft geholfen, alles wieder aufzuhellen.

Aber Eine Erinnerung giebt es, eine bittere, eine unerträgliche — die Erinnerung an unsere Sünde. „Meine Sünden gehen über mein Haupt wie eine schwere Last, sie sind mir zu schwer geworden," sagt der Psalmist. Möchte der, der den Glauben gefunden hat, los werden vom Gedächtniß seiner Sünde? Er möchte vielleicht, denn es ist schwer, mehr oft als er ertragen kann, ein Anblick, vor dem er oft sich selbst verbergen möchte im Schatten des Todes, vor dem er oft seine Augen zu ewigem Dunkel schließen möchte. Der einzige Rückblick, den die Zeit nicht verhüllt, den die Nacht nicht verbirgt, den der Sonnenschein nicht helle macht, ein Traumbild, das nie verschwindet, ein Gespenst, das nie zur Ruhe geht, — das ist dem Glaubigen die Erinnerung an seine Schuld.

Möchte er sie vergessen, wenn er könnte? Vielleicht er wollte, aber er kann nicht und es würde sein Schade sein, wenn er könnte. „Gedenke und vergiß nicht, wie du den Herrn deinen Gott beleidiget hast, von dem Tage an, da du aus Egypten gezogen bist, bis du gekommen bist zu dieser Stätte."

Diese Erinnerung, bitter und schmerzlich, wie sie ist, ist

Digitized by Google

ein Theil von dem Becher des Lebens, von dem Kelch, den Jesus uns beut, von dem Kelche des Heils.

„Trinket alle daraus, denn das ist mein Blut, das für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Wenn Ein Bestandtheil des Kelchs fehlen würde, er würde nicht so gesegnet sein als er ist. Nicht ein Gran von ihrer Schuld darf der Liebe fehlen, nicht einen Schatten von ihrer tiefen Beschämung kann die Reue entbehren ohne dieser segensvollsten Erinnerung etwas von ihrem Werthe zu nehmen. Nein, reicht uns den Kelch, wie der Herr ihn uns gegeben, nicht wie den berauschenden Trank weltlicher Freuden, um die tiefe Sehnsucht eines verlangenden Herzens in Vergessenheit zu ertränken, nicht um so wie die Welt thut, in einem Augenblick des Jubels ein unvermindertes Weh vorübergehend zurückzuschieben; ich nehme den Kelch, um Den nicht zu vergessen, dessen Andenken jeden Schmerz lindert, jede Sorge wegnimmt, und der, wenn ich sein immer gedenken könnte, mir auf Erden schon einen Vorschmack des Himmels bieten würde, den Gekreuzigten, den, nach dem sich die tiefste Seele sehnt, den, der wiederkehren wird in Herrlichkeit. Ja, und wenn er kommt, und wenn wir sein werden, wo er ist, auf Erden oder im Himmel, im Leibe oder außer dem Leibe — überall wird Erinnerung die Nahrung unserer Liebe sein, daß sie wachse, wachse in alle Ewigkeit, gegründet auf die Liebe des Herrn, auf die Treue, mit der er das Verlorene gesucht hat.

Digitized by Google

Ich glaube, daß wir in alle Ewigkeiten nie werden des kleinsten Umstandes vergessen wollen von unserer Wanderung durch die Erde, wir werden nichts ungeschehen wünschen, wir werden nichts zurücksehnen, denn alles trägt den Stempel: Ehre sei Gott in der Höhe!

Der Name Christi im Himmel ist ein Name der Erinnerung, „das Lamm, das erwürget ist," das Lamm Gottes durch alle Ewigkeiten, das Lamm auf dem Throne der Herrlichkeit," damit nicht ein Augenblick des Vergessens etwas raube von der Herrlichkeit, die er so theuer erkauft hat.

Der Gesang der Erlösten ist ein Lied der Erinnerung, und Niemand kann es lernen, als wer gedenkt an das Vergangene: „Denn du warst geschlachtet und hast uns erkauft dem Herrn durch dein Blut."

Der Himmel, den Johannes sah, war ein Himmel der Erinnerung, sie waren gekommen aus großer Trübsal, sie hatten ihre Kleider gewaschen im Blute des Lamms, sie sahen inmitten des Thrones „ein Lamm, als wenn es erwürget wäre."

Wir dürfen diese Andeutungen nicht übersehen, wir dürfen als Christen uns nicht zum Elend machen, was einst ein Theil unserer ewigen Glückseligkeit sein wird, nicht einen flüchtigen Trost in dem suchen, was einst ein Abzug an unserem Glück sein würde. Der Beginn unseres Lebens in Gott muß dem Ende gleich sein, vielleicht wird einst das Ende dem Anfang mehr gleichen als wir denken. Ich möchte

Digitized by Google

wohl glauben, und ich freue mich zu glauben, daß, wenn die Seele vom Körper getrennt oder wieder mit dem Körper vereint ist, der Selige die Zeiten, die Stellen wieder sehen und wieder besuchen wird, in welche der arme Pilger einst seinen Namen eingegraben hat: der Horeb, Pisgah, das Bethel und Ebenezar, wo der Erdenbürger seinen Gott geschaut und mit Boten der höhern Welt verkehrt hat.

Wie gerne denke ich, daß die, die sich hienieden oft versammelt haben, um das Brod zu brechen und den Kelch zu trinken und das Lebensbrod des göttlichen Wortes zu genießen, daß sie sich wiederum versammeln dürfen, — der wachsame Hirte und seine geliebte Heerde, um ihre heiligen Besprechungen da zu erneuern, wo sie einst begonnen, um in dankbarer Liebe die Zeiten zurückzurufen, wo ihre Gemeinschaft so hochgesegnet war. Das würden in Wahrheit Freuden der Erinnerung sein. Doch, mag dem so sein oder nicht, es geziemt den Kindern des Lichtes nicht, die Sprache der Welt anzunehmen, sie sollten nicht in irdischen Dingen Vergessenheit suchen, nicht vom Vergessen im Grabe sprechen oder sich sehnen, dort oben einst Vergessenheit zu finden.

Versteht mich wohl, die Erinnerung, die wir in den Himmel mitnehmen, wird keine bittere mehr sein, und sei es die Erinnerung an unsere Schuld. Der Herr verheißt: „ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken" (Jer. 31, 34.); so der Herr unsere

Digitized by Google

Schuld vergessen will, so wird auch unser Gedenken daran kein Schmerz mehr sein, nur ein Gedenken an seine Treue und Gnade.

Aber denen, die da ihr Angesicht gewendet haben, zu gehen nach Jerusalem, steht es nicht zu, den Weg, auf dem sie ihr Ziel erreichen, als einen falschen Weg zu finden und sich zu quälen mit vergeblichem Beklagen, daß es so und nicht anders sei, daß dies geschehen und jenes nicht geschehen sei, bis sie ihren Frieden in nichts mehr finden können, als im Vergessen.

Noch weniger ziemt es denen, die offen bekennen, daß sie eine zukünftige Stätte suchen, sich zu verzehren in Sehnsucht nach der Vergangenheit, zu seufzen nach Tagen, die dahin sind, also zurückzuverlangen nach dem Wege, der sie doch schon dem Himmel näher gebracht. Wie kann ein Gemüth, dem es heiliger Ernst ist, in seine Heimath zu kommen, seufzen, daß es der Heimath nahe ist?

Die Erinnerung, selbst die Erinnerung an traurige Tage soll das Glück der Frommen werden, sie wird die Qual der Gottlosen sein. Schon jetzt ist sie ihnen zur Plage, und sie bringen die Hälfte ihrer Zeit damit zu, ihre peinlichen Erinnerungen zu ertränken, zu begraben. Im klaren Lichte sonniger Tage, mit der Hilfe des Bösen gelingt es den Menschen, die unheimlichen Gestalten zur Ruhe zu bringen, die ihre dunkleren Augenblicke heimsuchen; aber wenn die Sonne untergeht, oder wenn jene Stunde kommt, von der es heißt: „Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel decket uns!“ dann

Digitized by Google

ſuchen ſie vergebens ſich zu bergen vor der Erinnerung, vor dem „Lamm," vor dem Angeſicht deſſen, der auf dem Throne ſitzt, vor dem „Zorne des Lammes." Sie könnten dieſen Zorn ertragen, wenn ſie ſeine Gnade vergeſſen könnten, die Liebe, die ſie ſo lange, ſo oft geſucht hat, aber ſie können nicht; die furchtbare Erinnerung an verſchmähte Barmherzigkeit wird mit ihnen gehen, wird bei ihnen bleiben, und ſie, von der grauenvollen Stätte der Unſeligen aus werden vor ſich ſehen in Ewigkeit „ein Lamm, als wenn es erwürget wäre."

Für ſie bleibt die Erinnerung „ein Wurm, der nicht ſtirbt, ein Feuer, das nicht verlöſcht."

Digitized by Google

Die Wolke.

„Und sie erschracken, da sie die Wolke überzog."
Luc. 9, 34.

Ein berühmter Reisender, — Sir William Jones wie ich glaube, — bemerkt, daß für sein Gefühl in dem ungebrochenen Sonnenschein eines italienischen Himmels etwas Wehmüthiges liege.

In unserem Klima wenigstens wird jeder Freund der Natur zugeben, wie viel die Wolken zu dem Reiz der Landschaft beitragen; diese kommenden, fliehenden, ziehenden Schatten mit all dem wechselnden Dunkel und Licht, in das sie Berg und Thal kleiden und den Anblick schön und mannigfaltig machen. Und wie gerne beobachten wir die Wolken selbst, die an sich oft noch schöner sind, als der Reiz, den sie der Landschaft verleihen: Nebelbilder, wunderbarer und zauberhafter, als Land oder Meer sie uns darbieten.

Wer hat schon das Flammenmeer der Wolken geschaut

Digitized by Google

beim Sonnenuntergang oder die weiche Heerde der lichtröthlichen Wolkenschafe, den leuchtenden Goldglanz, der die Abendwolke säumt, oder den Mond beobachtet in einer stürmischen Nacht, wie er durch die dunklen Wolken zieht, die sich durch seine Berührung verklären, wer hat sein Auge vertieft in die wunderbaren Formen gewaltiger Wolkengebirge, und hat nicht diese wechselreiche Schönheit lieblicher noch gefunden als den klaren, nie bewölkten Himmel?

Es ist gut für uns, aus den Werken der göttlichen Allmacht die Lehren der göttlichen Gnade zu lernen. Der Herr selbst belehrt uns auf diese Weise. Kein Werk ist so bilderreich als das Wort Gottes, und die Bilder der Schrift sind meist aus der Natur genommen, weil wir das Unsichtbare am leichtesten begreifen lernen durch das Sichtbare, das Geistige durch Körperliches, da Beide aus derselben allmächtigen Hand, aus Einem und demselben göttlichen Geiste hervorgegangen sind. Selbst der gewöhnlichste Sinn kann nicht ganz übersehen, wie viele Beziehungen von der sichtbaren Welt zur unsichtbaren führen; unsere geistliche Sprache ist fast durch und durch eine bildliche, und sie muß es sein, so lange wir gebunden sind durch die Schranken der Sinnenwelt.

„Wolke" ist das sinnbildliche Wort für Kummer, Düsterheit, für drohendes Unheil oder entrücktes Glück. „Die Wolke birgt den Blitz in ihrem Schooß, sie kündigt den Sturm an, sie verdunkelt das Sonnenlicht und verhüllt die

Digitized by Google

leitenden Sterne." Lassen wir diese sinnbildliche Bedeutung der Wolke stehen neben allem, was wir über ihre Schönheit gesagt haben, während wir versuchen, segensvolle Belehrung zu ziehen aus den Beziehungen, in denen die heilige Schrift uns die Wolken zeigt. (2 Mos. 16. K. 19. K. 40.)

Zunächst steigt wohl vor unsern Blicken jene geheimnißvolle Wolke auf, in der einst die Gottheit selbst gegenwärtig war, — die Wohnung des Höchsten, sein einziger Tempel auf Erden zu jener Zeit. „Siehe, ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke." „Die Herrlichkeit des Herrn erschien in einer Wolke."

Konnte auch diese Wolke ein düsteres Sinnbild sein? Fragt das halsstarrige Volk der Israeliten, ob sie immer mit Freuden auf dieses Anzeichen der Gegenwart des Allwissenden geschaut, ob sie nicht oft lieber nach dem Gutdünken ihres eigenen Herzens ihre Wege gewählt hätten, statt dieser ernsten gewaltigen Wolkensäule zu folgen?

Ist nicht auch uns schon die Herrlichkeit des Herrn erschienen in einer dichten Wolke, in dem Dunkel des Leides und der Schmerzen?

Wie Viele sind unter uns, die da gewichen wären zur Rechten oder zur Linken, die nun und nimmermehr den rechten Weg zum Lande der Verheißung gefunden hätten, wenn nicht die Wolke dunkler Heimsuchungen vor ihnen hergegangen wäre auf ihrem Pfad. „Eh ich gedemüthiget ward, irrte ich," sagt der Psalmsänger. „Der Herr selbst war in

Digitized by Google

der Wolke," ja, der Herr selbst ist auch in der Wolke des Leides, sagt er nicht: der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. (Jes. 57, 15.)

„Ist nicht dem Gläubigen gerade im Leide, gerade in der dunkelsten Schickung der Herr oft am meisten nahe getreten? Haben wir nie, wie Moses in dem Dunkel der Wolke, so in der Tiefe des Kummers geheime Zwiesprache mit dem Herrn gehalten, ungestört, unbeachtet von der Welt draußen? Die Stunde des Leidens, der Verarmung, der Buße, gibt oft einen so tiefen und lebendigen Eindruck der Gegenwart des Herrn, wie es nur überhaupt auf Erden möglich ist. Hier, in dieses Dunkel nimmt der Herr die Seinen, um sie die tiefsten Wahrheiten zu lehren, um ihnen die höchsten, heiligsten Offenbarungen des Geistes zukommen zu lassen, vor allem solche, die, wie Moses, zu Lehrern des Volks berufen sind, die Seine Worte und Seinen Willen Andern mittheilen sollen. Und war es ja doch in den Zeiten äußerer Unterdrückung und Verfolgung, wo die Kirche Christi am hellsten geleuchtet hat, wo das Licht des Evangeliums der Erlösung am herrlichsten strahlte, wie einst vor Zeiten, als „eine Wolke die Hütte bedeckte, und die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung erfüllte."

Aber jene geheimnißvolle Wolke war licht, wo man des Lichtes bedurfte, und Schatten, wo Schatten nöthig war. Ja, noch mehr, sie war beides zugleich: „und die

Digitized by Google

Wolkensäule kam zwischen das Heer der Egypter und das Heer Israel. Es war aber Jenen eine finstere Wolke, und erleuchtete diesen die Nacht." (2 Mos. 14, 20.) „Es begegnet Einem wie dem Andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen" (Predig. 9, 2.), sagt Salomo, aber wenn dem so ist, so ist es nur, um sie noch wesentlicher von einander zu scheiden — um die Verschiedenheit zwischen dem Gerechten und dem Ungerechten noch klarer hervortreten zu lassen. Dasselbe Mißgeschick, das über Viele hereinbricht, das gleiche Leid, dem Fromme und Gottlose ausgesetzt sind, die letzte, große gewaltige Entscheidung selbst, welche die, so Unrecht gelitten haben, auf die Eine Seite stellt und die, die Unrecht gethan, auf die andere, — o, diese alle sind jener Wolke gleich: licht nach der einen, dunkel und schrecklich nach der andern Seite. Auf der einen Seite ist auch in Nacht und Leid freier Zutritt zum Vater im Himmel, gläubiges Anrufen Seiner allwissenden, allgegenwärtigen Macht, ist Gnade, Schutz, Verheißung, ist Ergebung und Vertrauen; — auf der andern ist Empörung, Verwirrung, Beschämung, Furcht und Schrecken, „ein schreckliches Warten des Gerichts." „Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod." Der Uebermuth der Gottlosen führt noch sicherer zum Tode; „der Herr schaute aus der Wolke und machte ein Schrecken in der Egypter Heer." (2 Mos. 14, 23.) O, seid gewiß, die dunklen Schicksale, die euch oft so gleich zu fallen scheinen auf Fromme und Gottlose, sind innerlich tief ver-

Digitized by Google

schieden. Es gibt Viele, welche schon die Wolke auf beiden Seiten gesehen haben, welche Leid getragen haben mit Gott und ohne Gott; sie sollen sagen, denn sie wissen es, ob die Wolkensäule dieselbe gewesen ist.

Die Wolke verbarg Israel vor dem Auge der Egypter. Wie oft zeigt sich auch heute noch die Wolke als ein Schutz. Niedrigkeit, Armuth, Krankheit, die uns der Welt und ihren Freuden entrücken, entrücken auch der Versuchung, sie setzen uns außerhalb des Bereichs von Geiz, Stolz und Weltlust, von allem, was das Herz zur Erde zieht.

O wer, der Gottes Rathschlüsse hat so verstehen lernen, möchte für sich ungebrochenen Sonnenschein wählen? Es wäre ja leicht für unsern Vater, ihn uns zu gewähren, aber seine wechselnden Führungen sind bestimmt, uns zur Heimath zu bringen, wir sollen innehalten, wo sie uns hemmend entgegentreten, frisch vorangehen, wo sie uns vorwärts locken.

Ob nun die Wolke über unserem Haupte steht, oder ob die Feuersäule uns voranzieht, — licht oder dunkel, die Absicht ist überall dieselbe: „daß er sie den rechten Weg führete," sagt der heilige Geschichtsschreiber, „du hast sie geführet des Tags in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule, ihnen zu leuchten auf dem Wege, den sie zogen," wiederholt der Prophet Nehemia (Neh. 9, 12.) und der Psalmist singt: „Er leitete sie mit einer Wolke."

Digitized by Google

Und nun betrachten wir eine andere Wolke (Luc. 9, 28. Matth. 17. Marc. 9.), eben die, die unsere Gedanken auf diesen Weg geleitet: die Wolke auf dem Berge der Verklärung. Eine so ganz verschiedene Wolke scheint dies auf den ersten Blick, und kaum in irgend einer Weise ein Sinnbild der Trauer. Eine „lichte Wolke" nennt sie einer der Evangelisten, und gewiß, alles, was diese Wolke umhüllte, war herrlich, alles, was darinnen geredet wurde, war eine fröhliche Botschaft, wenn die, welche diese Wolke überschattete, es gleich hätten verstehen können! Aber es steht geschrieben: „sie erschracken sehr," „sie erschracken, da sie die Wolke überzog," und selbst als ihr Herz sich der seligen Erscheinung öffnete, heißt es von Petrus: „er wußte nicht, was er redete, denn sie waren bestürzt."

Der Anblick solcher Herrlichkeit ist uns hienieden wohl nicht beschieden, aber doch ist uns vielleicht, so wie den Jüngern jene lichte Wolke, irgend eine verborgene Führung des Herrn genaht, und wir sind davor erschrocken wie sie, bis wir die Bedeutung davon recht verstanden haben. Eine neue Wendung unseres Lebensgangs, eine unerwartete Gestaltung der großen Völkerschicksale ist uns nahe getreten, und wir sahen ihr entgegen mit leisem Bangen wie die Jünger, weil wir nicht wußten, wohin uns der Herr damit führen wollte, wie die Jünger nicht wußten, *welchen* Anblicks sie gewürdigt werden sollten, als der Herr sie mit sich nahm auf einen hohen Berg.

Digitized by Google

Sie freilich hatten keinen Grund, sich zu fürchten: Jesus war bei ihnen, die verklärten Gottesmänner waren um sie, der Himmel offen über ihnen und sie hörten die Stimme des Vaters, aber auch bei uns ist es oft so und wir können eine Lehre daraus ziehen.

Es kann uns ein Ereigniß bevorstehen, ein Uebel bedrohen, es kann ein Ruf an uns ergehen, wir können Gottes Absicht dabei noch nicht verstehen, aber wir können wissen, daß der Herr mit uns sein wird. „So du durchs Feuer gehst, will ich mit dir sein;" durch das Wasser, durch die Wolke, sei sie licht oder sei sie dunkel, der Sohn Gottes wird mit uns sein, die Heiligen in der Herrlichkeit sind hindurch gegangen und stehen als unsichtbare Zeugen uns zur Seite, „eine Wolke von Zeugen." Was auch die Wolke für uns verhüllen mag, über alles, was wir hören mögen, werden wir, wenn wir aufmerksam sind, die Stimme des Vaters vernehmen, der uns zu eigen nimmt in seinem Sohn, an dem er Wohlgefallen hat.

Wir wissen dies, selbst wenn ein nahendes Ereigniß uns unheimlich und gefahrvoll erscheint, aber wie oft auch kann es sich uns offenbaren als eine heilbringende Schickung, eine segensvolle Veranlassung zu Dank und Freude. Vielleicht Jedem unter uns wird die Erinnerung an eine solche Begebenheit bewahren, wo unsere Furcht zu freudiger Beschämung wurde, und die uns eine Lehre heiligen Vertrauens für die Zukunft sein soll. Wie oft werden sich Petrus, Jo-

Digitized by Google

hannes und Jakobus in spätern Tagen unerwarteter Geschicke und drohender Gefahr die Worte ihres Meisters in den Sinn gerufen haben: „Stehet auf, fürchtet Euch nicht.“ So oft wir eine geheime Scheu fühlen, einen noch verhüllten Weg zu gehen, den die Vorsehung uns leiten will, so laßt uns an die lichte Wolke denken auf dem Berge der Verklärung, wenn wir mit dem Herrn gehen, so werden wir ihn auch schauen in seiner Herrlichkeit, sei's hier oder dort.

Aber wir lesen noch von einer Wolke (Marc. 16, 19. Luc. 24, 51. Apgesch. 1, 9.), von der Wolke, die den auferstandenen Herrn aufgenommen und hinweggetragen hat vor den Augen der Jünger. Die Jünger sahen ihren Herrn verschwinden, ihre Erwartung von dem herrlichen Königreich das er aufrichten würde, war hinausgeschoben, — was aus ihnen werden sollte, das wußten sie nicht, und wohl ihnen, daß sie es nicht wußten, sie hätten damals noch nicht die Kraft gefühlt, in der sie berufen waren, für ihn zu zeugen bis in den Tod, noch nicht die Kraft, um Banden, Kerkern und dem Mordbeil entgegen zu gehen.

Vielleicht, wie sie so dastanden und aufschauten zu der Wolke, glaubten sie, daß sie nun ihrem Herrn folgen dürften, aber die Wolke schloß sich und entrückte ihn ihren Augen. Er war von ihnen gegangen und sie waren allein geblieben. „Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hingehen.“ Von all

Digitized by Google

ihrer Freude, ihren Hoffnungen, ihren Tröſtungen war ihnen nichts geblieben als eine Verheißung — nichts, als in Geduld und im Gebet zu warten auf den verheißenen Tröſter, den ſie noch nicht kannten, hinauszublicken durch eine Ferne, deren Größe ſie zu ihrem Glück noch nicht wußten, auf das Wiedererſcheinen des Menſchenſohnes.

Es ſind viele Wolken gleich dieſer, die uns alles verhüllen, alles wegnehmen, — nur nicht die Verheißungen Gottes. Jeſus wird wieder kommen, — der heilige Geiſt wird uns gegeben werden, das Gebet und Flehen der Frommen wird erhört werden, und wird den Verheißenen hernieder bringen. Die Jünger haben das nicht verſtanden, aber ſie haben geglaubt, ſie konnten nichts vorherſehen, aber ſie haben gewartet, ihr Geiſt war im Dunkel, aber ſie waren gehorſam.

Es gibt für uns Zeiten ſchwerer, überwältigender Traurigkeit, wo wir ſehen, was wir verloren haben, ſehen, welches Leid auf uns liegt, welche Gefahr uns bedroht, aber wir können nicht voraus ſehen, nicht voraus erkennen, welche Kraft uns gegeben werden wird zum Ertragen, welche himmliſche Genoſſenſchaft uns nahe ſtehen wird, um uns zu ſtärken, welch ſeliges Ende dieſer Noth bereitet ſein wird. „Wartet auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret von mir.“ (Apgeſch. 1, 4.) „Ich will euch nicht Waiſen laſſen, ich komme zu euch.“ (Joh. 14, 18.)

Digitized by Google

„Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken des Himmels!“ (Matth. 24, 30.) — Kann auch diese Wolke ein Sinnbild von Trauer und Leid sein? Ja, aber die Herrlichkeit wird über der Wolke sein, alles Dunkel, alle Angst und Traurigkeit unter ihr. Es wird die furchtbarste Wolke sein, die je die Sonne verhüllt hat; der Mond wird seinen Schein verlieren, die Erde wird in ihren Grundfesten erbeben, die Felsen werden zerreißen, Schrecken und Grauen, wie kein Mensch sie fassen kann, werden mit ihr kommen und Verheerung und Zerstörung wird sein, wo ihr Schatten geht. „Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden.“ Aber dann! O dann wird die Wolke nicht den Herrn wegnehmen aus unsern Augen, sie wird sich nicht schließen vor uns. Die da über bleiben und die, so entschlafen sind, die Lebenden und die Todten in Christus werden hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen.“ (1 Thess. 4, 16.) O, was ist Fürchterliches für uns in der Dunkelheit dieser Wolke? was liegt für uns in den Schrecken jenes Tages, daß uns davor grauen sollte? Lieber möge jede stille, hoffende Seele, jeder demüthige, reuevolle, glaubige Sünder die Worte des Apostels Johannes nachsprechen: „Ja, komm Herr Jesu!“

Digitized by Google

So haben wir gesehen, wie die Schrift selbst die Wolke uns zeigt als das Bild des Kummers, das Symbol der verhüllten Herrlichkeit Gottes; wir haben gesehen, wie sie, dunkler oder lichter, uns immer die gnadenreichen Absichten des Herrn enthüllt, in den Prüfungen und Heimsuchungen der Seinen; wie Er uns nahe ist in der Wolke, wie Seine Gegenwart sie licht macht, wie furchtlos wir sein können bei ihrem Drohen, wie wir sie willkommen heißen dürfen selbst in ihrer letzten furchtbaren Herrlichkeit. Nur auf Eines merket noch, es ist auch ein Bild der Schrift: wenn keine Wolke gewesen wäre, so wäre auch kein Regenbogen erschienen; im Paradiese war er nicht, im Stande der Unschuld bedurfte der Mensch nicht des Zeichens der Versöhnung. Wäre die Sünde nicht in die Welt gekommen, so wäre da kein Leid, kein Dunkel, — nur Ein Tag voll ungetrübten Sonnenscheines. Aber dann würden wir nie den Vater gesehen und erkannt haben in all der Weisheit, Macht und Liebe, die Er uns kund gethan hat in der Erscheinung Jesu Christi; wir hätten nie die Höhe der ewigen Herrlichkeit erreichen können, die uns bereitet ist in der Vereinigung mit dem Sohne Gottes. Ohne die furchtbare dunkle Tiefe des Falls hätten wir nie die Krone der Versöhnung, den Friedensbogen der Ewigkeit erblickt um unsers Erlösers Haupt.

So können wir ohne Wolken keinen Regenbogen sehen,

Digitized by Google

und je dunkler die Wolken sind, desto leuchtender wird er erscheinen. „Durch viele Trübsal müßt ihr eingehen zur Herrlichkeit. Wie hätten wir das Erbarmen unseres Vaters, die Liebe unseres Erlösers, die Kraft Seines Geistes und die Macht Seiner Gnade kennen gelernt ohne die dunklen und trüben Zeiten, die sie erprobt, die ihre Herrlichkeit an's Licht gebracht haben? Können wir die Wolken wegwünschen aus unserem Leben? Es wird eine Zeit kommen wo wir es nicht thun werden, das seid gewiß. Sahet ihr je beim Sonnenuntergang die reine klare Scheibe am Horizont, während über und unter ihr zerrissene Wetterwolken schweben, von glühendem Golde umsäumt, und auf der andern Seite des Himmels der lichte Regenbogen strahlt auf dem trüben Grunde der zurückgewichenen Regenwolken? Sehet, so werden einst im Lichte der anbrechenden Ewigkeit die Sorgen und Schmerzen der Erde erscheinen, wenn die erlöste Seele hinübergeht zu einer andern Welt.

Eine wunderbare Klarheit wird die Vergangenheit aufhellen, dunkler werden ihre Schatten sein, stärker die Lichter, jeder kleine Umstand unseres vergangenen Lebens wird zu Tage kommen; — Dinge, über die wir leicht hingegangen, werden Wesen und Bedeutung gewinnen, tiefer werden uns die Abgründe erscheinen, denen wir entgangen sind, schrecklicher vielleicht die Gefahren, die wir zu bekämpfen hatten, schwärzer, tausendmal schwärzer un-

Digitized by Google

sere Schuld, — und doch wird es dann nicht sein, nicht im Angesicht der unaussprechlichen Herrlichkeit der erlösenden Liebe, wo wir wünschen werden, daß unser Lebenstag hienieden ein Tag voll ungebrochenen Sonnenscheins gewesen wäre.

Digitized by Google

Die Todten.

„Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“

Matth. 22, 32.

Und doch waren Abraham, Isaak und Jakob dahingegangen; die Propheten waren dahingegangen, und die Menschen sagten, sie seien todt. Eine Generation nach der andern aus dem Volke Gottes war von der Erde verschwunden; selbst diejenigen, welche neun Jahrhunderte auf derselben verweilt hatten, waren zuletzt auch geschieden; nach menschlicher Anschauung waren alle, die gelebt hatten, gestorben — und Alle, welche leben, müssen sterben. Der lebendige Geist muß seine irdische Hülle verlassen; die Hand der Liebe muß das erloschene Auge zudrücken; die Leidtragenden wandeln durch die Straßen, den leblosen Körper zu seiner letzen Ruhestätte zu geleiten.

Wir wissen wie dieser Körper zerfällt, dort, wohin wir nicht mehr blicken — wo die Gruft sich über ihm geschlossen

Digitized by Google

hat, der Grabstein aufgerichtet ist. „Ihr Männer, lieben Brüder," ruft der Apostel Petrus aus, (Apostelg. 2, 29.) „laßt mich frei reden zu euch von dem Erzvater David: Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag." Ja, noch mehr, — dieser irdische Leib, welcher gestorben, eingesargt und begraben ist, bleibt, wo man ihn hingelegt, bis keine Zeitrechnung mehr sein wird; er kann nicht wieder aufleben, bis Jesus kommt. Abraham ist dort; Propheten, Apostel, Könige, die Generationen von nahezu 6000 Jahren liegen tief gebettet im Schooße ihrer Muttererde und warten auf das Kommen des Tages des Herrn. Und dennoch sagt die Bibel: die Patriarchen sind nicht todt.

Man hat ausgerechnet, daß vierzig Todesfälle auf eine Minute kommen. Sterben ist das Hauptereigniß in der Geschichte des Menschen, die aufregendste Neuigkeit jeden Tages: es ist Jemand gestorben, in der Schlacht gefallen, durch einen Unglücksfall umgekommen, im Duell erschossen, in der Straße ermordet. Die Menschen sprechen eine Zeit lang von nichts anderem — und vergessen ist es über einem neuen Todesfall. Wir nennen den Tod das einzig Gewisse auf Erden.

Das kleinste Kind spricht vom Sterben, als ob es verstehe, was es sagen will: der gelehrteste Forscher kann uns nicht sagen, was es ist. Nur Eines wissen wir: daß der Tod nicht ist, was er scheint, das Ende unseres Seins.

Digitized by Google

Der Unglaubige, welcher das Wort Gottes gänzlich verwirft, gibt vor, er glaube, daß der Tod Vernichtung sei, weil er annimmt, mit Augen zu sehen, wie die Lebenskräfte des Menschen entfliehen, gleichwie sie das Thier des Feldes verlassen, und da er keinen Unterschied findet zwischen den vergänglichen Ueberresten beider, so zieht er den Schluß, daß Auflösung für beide dasselbe bedeute. Ich habe irgendwo, ich glaube in einem Missionsbericht, von einem Kinde gelesen, welches den kleinen Bruder, den es liebte, forttragen und in die Erde hatte legen sehen, und hernach verstohlen wieder nach dem Orte hinschlich, wo man ihn begraben hatte, in der Erwartung, der kleine Bruder werde wieder aus der Erde hervorkommen, gleich dem Samenkorn, das es hatte schon so oft hineinlegen sehen. Das Kind war so berechtigt zu seinem Schluß als der Ungläubige, und es war zufällig der Wahrheit näher gekommen. Durch blos äußere Beobachtung werden wir nicht viel mehr lernen; der Mensch, der denkende, fühlende Mensch wird dem Anscheine nach eben so völlig aufgelöst, als der Käfer oder der Wurm. „Ein Baum hat Hoffnung, wenn er abgehauen ist, daß er sich wieder verändere, und seine Schößlinge hören nicht auf. Wo ist aber ein Mensch, wenn er todt und umgekommen ist?“ (Hiob 14, 7. 10.) Nur Offenbarung kann uns darauf Antwort geben.

Ob in der Seele des Menschen ein Bewußtsein ihrer Unsterblichkeit lebt, ein Bewußtsein, das selbst den unwissen-

Digitized by Google

den Wilden dazu geführt, irgend welches zukünftige Dasein anzunehmen — wir wissen es nicht. Es ist auch damit nicht zu beweisen, daß alle Völker und Nationen in irgend einer Form diesen Glauben haben, denn dieser Glaube, diese Hoffnung kann auch durch Ueberlieferung von dem ersten Vater des Menschengeschlechts auf alle Geschlechter gekommen sein.

Was Leben war, wußte Adam wie keiner mehr; er, der das Leben aus Gott verscherzt, mußte auch wissen, was Tod war und konnte vielleicht am besten die herrliche Bedeutung der verheißenen Wiedergeburt fassen.

Wie dem auch sein mag, der Vater des Menschengeschlechts wollte gewiß auf sein ganzes Geschlecht die einfache Thatsache überliefern, daß der Tod nicht das Ende des Daseins ist. Mehr als dies hat der menschliche Geist nie ergründet, und ich glaube, daß er allein aus sich selbst nicht so viel zu erkennen vermocht hätte.

So ist es denn, abgesehen von Allem, was wir sonst wissen, sehen oder empfinden, das geoffenbarte Wort Gottes allein, in welchem wir nach der wirklichen Bedeutung dieses unvermeidlichen und wichtigsten Augenblickes im Leben des Menschen forschen können, den wir mit dem Worte „Tod" bezeichnen. Wir wollen seine Bedeutung oder vielmehr seine Bedeutungen in der h. Schrift untersuchen, und werden dabei diese Forschung wohl geeignet finden, sowohl die Furcht als die Furchtlosigkeit zu zerstreuen, in welche sich die Welt

Digitized by Google

darüber theilt. Und welch' wichtige Forschung, wenn sie uns lehren sollte, daß Jedes von uns, von dem Aeltesten bis zum Jüngsten, morgen todt sein kann, einmal sterben muß, vielleicht jetzt schon todt ist!

Ich sagte: seine Bedeutungen; denn wir lesen in der Schrift von einem zeitlichen Tode und von einem ewigen Tode, von einem natürlichen Tode und von einem geistigen Tode, einem Tode des Leibes und Tode der Seele; einem zweiten Tode, einem lebendigen Tode, und all diese verschiedenen Ausdrücke können nicht durchaus dasselbe bedeuten. Und dennoch glaube ich, daß der wesentliche Charakter des Todes nur Einer ist; wenigstens bin ich überzeugt, daß er niemals das Ende unseres Daseins bedeutet. Niemand hoffe es, Niemand fürchte es, denn es ist nicht so.

Wir wollen nur einige der auffallendsten Stellen der h. Schrift untersuchen, welche sich darauf beziehen; könnten wir sie jedoch alle einzeln durchgehen, ausgenommen, wo das Wort bildlich gebraucht ist, so würden wir, glaube ich, finden, daß Tod immer Trennung von Gott bedeutet, das Lostrennen des Geschöpfes, in irgend einem Sinne, von dem Schöpfer, in welchem allein das Leben ist, das Leben, welches von keiner andern Quelle abgeleitet werden, ohne ihn nicht bestehen kann, und dieses Leben ist theilweise oder zeitweise verloren, in dem Grade, als die Trennung von dem Herrn des Lebens eine theilweise oder zeitweise ist; es ist gänzlich und für immer verloren, wenn diese Trennung eine gänzliche und ewige ist.

Digitized by Google

Betrachten wir den ersten Tod. Es ist schwer für uns, weil wir keinen Begriff davon haben, was das natürliche Leben vor dem Sündenfall gewesen; und obgleich wir in der Erneuerung der Seele in Christo eine theilweise Kenntniß des geistigen Lebens erhalten, so ist es jetzt doch nur das Leben des halben Menschen und gibt keine Ahnung dessen, was das Dasein gewesen sein muß, als der ganze Mensch, Seele und Leib vereint, in dem Leben seines Schöpfers lebte. Nur der Gegensatz läßt es uns errathen, nur negativ können wir es schildern. Der Tod ist in die Welt getreten mit Adams Fall, lang ehe zum erstenmal die Seele des Menschen seinen Körper verließ. Dieser Tod Adams, dem wir Alle verfallen sind, war kein Aufhören, nur ein Wechsel des Seins. Dieser erste Tod war ein Sterben der ganzen Menschheit, es war der Riß zwischen dem Stamm und der Leben bringenden Wurzel, alle Sprößlinge des Stammes sind in diesem Tode geboren.

Wir sehen oft im Frühling einen Baum umhauen, ehe er noch Zweige getrieben oder eine Knospe sich geöffnet hat. Und doch sind sie im Keime schon alle vorhanden: Zweige, Blüthen, Früchte. Zuweilen kann man einige Blättchen hervorbrechen sehen im Verlaufe des Sommers: lebende Triebe an einem todten Stamme. Dies Scheinleben täuscht uns aber nicht, wir wissen, es ist keine Lebenskraft in den Zweigen, sie sind dem Tode verfallen. O, dies weiß der Satan! er weiß, seine Opfer sind schon todt, wenn er nur verhindern

Digitized by Google

kann, daß sie von dem gefällten Stamme gelöst und neu gepflanzt werden, gewurzelt und gegründet in Jesu Christo.

So steht uns denn der erste Tod, der Tod durch Adams Sünde, nicht etwa noch bevor, sondern wir sind ihn schon gestorben. Die Menschheit ward ausgeschlossen und verworfen von dem Angesichte ihres Schöpfers. Können wir dies nicht ungeschehen machen, so steht uns der ewige Tod noch bevor immer in demselben Sinne: Trennung, nicht Vernichtung. Ich habe gesagt, es fehlt uns die Erfahrung, um vollständig wissen zu können, was Leben heißt; wie ferne sind wir aber davon, vollkommen zu verstehen, was solcher Tod bedeutet, mit allen seinen letzten Schrecken! Bis auf einen gewissen Grad ist das Geschehene ungeschehen gemacht worden durch gnädigen Aufschub der Folgen, durch die theilweise Fortdauer von Gottes Gegenwart *um uns*, nachdem wir sie *in uns* verloren haben durch das Regen Seines Geistes, der in unserem Gewissen arbeitet, selbst wenn wir ihn nicht mehr in unserem Herzen Wohnung machen lassen, wie Thau und Sonnenstrahlen eine Zeit lang vergebens sich zu bemühen scheinen, die knospenden Zweige des gefällten Baumes lebendig zu erhalten und ihnen Wachsthum zu verleihen. Vergebens? Ja, wenn die rechte Zeit vorüber, wenn aller Lebenssaft vertrocknet ist, durch den die Zweige des abgefallenen Stammes noch neues Leben treiben können.

Die Erlösung hat der Menschheit das Gericht nicht geschenkt, sondern eine Gnadenfrist erkauft; sie hat uns nicht

Digitized by Google

das Leben selbst gegeben, sondern Zeit und Gelegenheit, es wieder zu gewinnen durch eine Verbindung mit der Gottheit Christi, durch eine Wiedervereinigung mit dem Vater in dem Sohne. Sehen wir nun nicht, weßhalb der Augenblick, da diese Frist abgelaufen ist, der Augenblick der Trennung des Leibes von der Seele Tod genannt wird. Nicht, weil mit ihm ein Dasein endigt, oder ein anderes beginnt, oder weil er Leben in Tod, oder Tod in Leben verwandelt, sondern weil mit seinem Eintreten der verlorenen Kreatur die Möglichkeit von Gott genommen ist, je wieder zu neuem Leben zu erwachen.

Mögen dieß die Furchtlosen bedenken. In welchem Lichte gesehen, kann der Tod schrecklicher erscheinen? Was hat das Grab, der Sarg, das Sterbekleid damit zu thun, die eingebildeten Schrecken zu sorgloser Herzen? Gerade so viel als die Windel und die Wiege des neugeborenen Kindes, welches eben aus seiner Mutter Schooß zum Licht hervorgegangen ist. Jene haben so wenig mit dem Tode zu thun, als diese mit dem Leben, so wenig mit der Ewigkeit, als diese mit der Zeit. Die Seele wird an dem Orte ihrer ewigen Glückseligkeit oder ewigen Pein ebensowenig des Grabes gedenken, in welchem der Leib für eine kurze Zeit schläft, als die Menschen ihrer Wiege gedenken inmitten der Freuden und Leiden ihres reifern Lebens.

So sehen wir nun, wie in den verschiedenen Anwendungen des Wortes der einzelne Mensch zugleich beides, todt und lebendig sein kann, und von Abraham, Isaak und Jakob

Digitized by Google

gesagt sein kann, sie seien nicht todt, obwohl ihr Leib lange schon im Grabe ruhte. Die in Christo wiedergeborene Seele ist mit der Quelle alles Lebens vereinigt, sie ist nicht länger mehr von ihrem Schöpfer getrennt, und deßhalb lebendig; sie bleibt in Ewigkeit vor seinem Angesicht und kann daher nie wieder „sterben." In Wahrheit ist gesagt, die Patriarchen sind nicht todt, denn ihre Seelen sind bei Gott, in seiner heiligen Gegenwart, eins mit dem Vater und dem Sohne. Allein die Seelen der Patriarchen sind nur ein Theil ihrer selbst; ihre Leiber sind nicht bei Gott und deßhalb nicht lebendig. Die nicht auferstandene Hälfte liegt noch getrennt von Ihm und von ihnen selbst, und wartet auf die Auferweckung der Todten. „Derhalben ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß Er ein Herr sei der Todten und der Lebendigen," des todten Leibes und der lebendigen Seele derer, die in Ihm schlafen. Er ist der Herr über beide, wenn gleich auch nur die Seele mit ihm im Paradiese ist, in bewußtem Genusse seiner Gegenwart, während der Leib noch für eine Zeitlang im Grabe liegt, in unbewußter Trennung von Ihm und in gewissem Sinne von sich selbst. Und so mag es mit nicht weniger Wahrheit von David heißen, daß er todt sei, wie von Allen gesagt ist, ob über oder unter der Erde — unser Abscheiden macht in dieser Beziehung keinen Unterschied — „So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen; der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen." (Röm. 8, 10.)

Digitized by Google

Es ist also nicht in bildlichem Sinne, daß jene tiefernsten Schriftworte den noch nicht wiedergeborenen Sünder wirklich todt nennen — „todt in Uebertretungen und Sünden" — „Laß' die Todten ihre Todten begraben" — „den Todten ward das Evangelium gepredigt" — „stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten."

Der Zustand des unbußfertigen, unbegnadigten Sünders hat alle Merkmale des wirklichen Todes. „Eure Missethaten stellen sich zwischen euch und Euren Gott." Allein, gelobt sei Sein Name! es sind auch alle jene theuern Worte nicht bildlich gemeint, welche von dem reuevollen, begnadigten Sünder sagen, daß er lebe und der Tod hinfort nicht mehr über ihn herrsche. „Wer an mich glaubt, wird nimmermehr sterben" — „wird den Tod nicht sehen ewiglich" — „er wird leben, ob er gleich sterbe." Mit Christo vereinigt, eins mit dem Vater und dem Sohne, kann keine Trennung hinfort mehr stattfinden. Die Trennung von Leib und Seele führt den bewußten Geist, der seine eigene Persönlichkeit behält, immer näher zu seinem Gott; ihre Wiedervereinigung wird vielleicht noch inniger, vielleicht kömmt er seinem Schöpfer in alle Ewigkeit immer näher und näher, wird mehr und mehr lebendig; denn gewiß sind beide, Leben und Tod, einer Steigerung fähig, — es geht da näher und näher zu Gott, oder ferner und immer ferner von ihm, wie das die ewig Verlorenen entdecken werden, wenn selbst der ewige Tod noch dunkler wird

Digitized by Google

und furchtbarer, in dem Maße als die Kluft zwischen ihnen und Gott sich erweitert.

Der Herr selbst, der ewige Gottessohn, hat den Tod auf sich genommen, da er uns wollte gleich sein allenthalben. Nicht den Tod der Sünde, aber einen Theil seines ewigen seligen Lebensgefühls gab er dahin, so lange Er unter uns wandelte, verbannt von der Gegenwart des Vaters; Er starb den bittersten Tod in dem Augenblick, wo Er sich nicht nur ferne, nicht nur verbannt, wo Er sich verlassen fühlte von dem Vater. Da war es, daß Jesus zu den Todten zählte, nicht in dem Augenblick, wo seine Seele den Leib verließ, denn da war sein Tod vorüber. Er sagte es selbst — „es ist vollbracht!“ (Joh. 19, 30.) und gab den Geist auf. Die Menschen glaubten damals, wie sie noch heute glauben, daß dies der Augenblick seines Todes gewesen; allein dem ist nicht so. Jesus war zu den Todten gezählt, so lange Er unter die Uebelthäter gerechnet war. Wohin auch sein Geist entflohen war, während der unverwesliche Leib im Grabe lag, das ihn nicht behalten durfte — jedenfalls war er der Liebe seines Vaters zurückgegeben und nahm zu an Leben, bis zu seiner Himmelfahrt. Ehe die Kriegsknechte kamen und verkündigten, Jesus sei gestorben, hatte schon des Menschen Sohn dem Tode die Macht genommen, für sich und die Seinen. So ist es auch mit dem Gläubigen. Was die Menschen seinen Tod nennen, ist nur das Ende desselben, befreit ihn von „dem

Digitized by Google

Leibe dieſes Todes" (Röm. 7, 24.), an welchen ſein lebendiger Geiſt im Fleiſche gebunden war; während auch für den Ungläubigen die Auflöſung nicht das Ende des Lebens ſein kann, denn er hat nie gelebt, er war todt vorher.

Wie grundlos iſt alſo die Todesfurcht des Gerechten, wie viel grundloſer aber der Todesmuth des Ungerechten, und wie wenig am Platze im Allgemeinen ſind die Befürchtungen derjenigen, welche wohl Urſache haben mögen, zu zittern, jedoch immer den Gegenſtand ihres Schreckens verkennen. Unſere einzige Furcht ſollte ſein, ob wir nicht ſchon todt ſeien. „Fürchte dich nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht zu tödten vermögen." (Matth. 10, 28.) Fürchte nicht den zeitlichen Tod, welcher nur auf ſo kurze Zeit den Geiſt von ſeiner körperlichen Hülle ſcheidet. „Fürchte dich vielmehr vor demjenigen, welcher Leib und Seele verderben mag in die Hölle" — vor dem ewigen Tod, welcher den ganzen Menſchen, Seele und auferſtandenen Leib, für immer von ſeinem Schöpfer trennt. Dies iſt der zweite Tod. Selig ſind diejenigen, welche Theil haben an der erſten Auferſtehung, — „in Chriſto auferſtanden" — denn über ſie hat der zweite Tod keine Macht. Wenn das Buch des Lebens aufgeſchlagen wird, ſo werden ſie ihr Urtheil nicht unter den Todten empfangen. Gott hat geſagt, er ſei ihr Gott, und „Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen."

Digitized by Google

Die Thore.

Hebet eure Häupter ihr Thore und werdet aufgehaben ihr ewigen Thore, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit." Ps. 24, 7. 8.

(Nach der wortgetreuen englischen Uebersetzung.)

In der Rede eines wallisischen Predigers habe ich das Gleichniß gelesen: nach des ersten Menschen Sünde habe der Vater die Pforten des Himmels verschlossen, und den Schlüssel dazu in die Tiefen der Hölle hinabgeworfen, und er habe geschworen bei sich selbst, daß das Thor sich keinem der von Adam Gebornen wieder öffnen solle, bis Einer gefunden würde, der ihn heraufhole aus der dunklen Tiefe.

Nicht auf den Schlüssel wenden wir heute unsere Betrachtung, unser Geist reicht nicht hin, auch nur die Möglichkeit der Erfüllung dieser Aufgabe zu erwägen. Der Eingang zur Hölle geht nur durch den Tod, der Weg zum

Digitized by Google

Tode nur durch die Sünde, wer aber Sünde thut und sterben muß, der kann ja nicht mehr zurückkehren von jener dunklen Stätte, um den Schatz heraufzubringen. Einer allein ging durch die Welt der Sünde ohne Flecken, Einer allein erlitt den Tod ohne Sünde, — Einer allein ist hinabgestiegen zu der Hölle, ohne daß sie ihn halten konnte und hat den verlornen Schatz zurückgebracht aus dem Abgrund.

Wir reden von den Thoren, nicht von dem Schlüssel, obschon uns jenes Bild mächtig vor die Seele trat, als wir die obigen Psalmworte lesen hörten. Denn wenn wir einstimmen in den prophetischen Schlachtgesang des Psalmsängers, wenn unsere Herzen schwellen mit einem Theil von dem Triumphe des Siegers, so hören wir auch die Frage: „Wer ist derselbige König der Ehren?“ Wie kam er außerhalb dieser ewigen Thore? Wie konnten die Pforten sich schließen, während der König der Ehren nicht in seinem Reiche war? Wo war er gewesen, dieser „Mächtige im Streit,“ der Legionen von Engeln hätte aussenden und seine Feinde zerstören lassen können, ohne selbst seinen Himmel zu verlassen? Während das dankbare Herz des Gläubigen auf die erste der Fragen überfließt in dem Ausruf: „Jesus von Nazareth, Er ist der König der Ehren!“ bleibt die andere noch auf der Seele, und wohl mögen wir sie erwägen, unser eigner Antheil an dem Siege des Erlösers hängt von ihr ab.

Digitized by Google

Das Thor des Himmels war geschlossen, der Herr der Heerschaaren hatte ihn verlassen. Wir verweilen hier nicht bei der traurigen Erinnerung an das verlorene Paradies, wir wenden uns zu dem segensreichen Gedanken an den Weg, auf dem es wiedergewonnen wurde durch „einen Größern," den Weg, auf dem wir Alle es erreichen müssen, die wir mit Ihm einst eingehen wollen zu den ewigen Thoren.

Der Prophet Jesaias schreibt: „Gehet hin, gehet hin durch die Thore, bereitet dem Volk den Weg, machet Bahn, räumet die Steine auf; werfet ein Panier auf über die Völker!" (Jes. 62, 10.)

Der Herr der Heerschaaren ist allein ausgegangen, und hätte es ihm gefallen, allein zurückzukehren, siehe, so hätte Er heimziehen können auf dem Wege, den Er gegangen, jeden Feind erschlagen hinter sich lassen, und hätte ungehindert eingehen können in seine ewige und herrliche Ruhe. Aber seine gnadenvolle Absicht war, eine Bahn zu bereiten, auf der sein Volk, — die verlorenen, die elenden, die sündebefleckten Menschenkinder ihm folgen, und wo sie mit ihm Eingang finden könnten. Auch so ist er ein Herr der Heerschaaren, — aber welch andere Schaar als jene Myriaden reiner Wesen, welche er zurückließ, als er beschloß, durch sich selbst den Sieg zu gewinnen, da, wo Engel ihm nicht hätten folgen können. „Er war mächtig im Streit," ja, aber auf Feldern der Schwachheit, der Ernie-

Digitized by Google

drigung, der Schmach, nicht um seine Feinde zu zerstören, sondern um sie zu retten, um sie lebend wiederzubringen, nicht sie liegen zu lassen in ihrem Blut. In diesem ganzen wunderbaren Kampf hat er nur Einen erschlagen und das war der Tod. Wir reden heute nicht von dem Ausgang des Herrn aus seiner himmlischen Stätte, nicht von dem Werke, das er zu vollbringen kam, — wir reden von dem Wege, auf dem er zurückkehrte, auf dem er seinen Erlösten vorangeht bis zu den Thoren des Himmels.

Die Schrift erwähnt zweier anderer Pforten: die eine von diesen, die weite, die offene, die vielbesuchte Pforte, — wir haben heute nichts von ihr zu sagen, der König der Ehren ist nie durch sie eingegangen, obschon er der Einzige war vom Weibe geboren, der es nicht gethan. Auch sie hat Ausgangsthore zur Ewigkeit, — in's ewige Verderben. Nur Eines laßt uns hier noch bemerken: Es gibt nur zwei Eingangspforten, nur zwei Thore des Ausgangs, so können auch nur zweierlei Lebenswege dazwischen liegen, die Schrift erwähnt nirgends eines Pförtchens, das unterwegs noch von einem Pfade auf den andern führte, so daß der Mensch nach Gefallen rückwärts oder vorwärts gehen könnte; — wer da will dem Herrn folgen zu den herrlichen und siegreichen Thoren des Ausgangs, der muß eingehen, wo Er eingegangen ist, und den Weg wandeln, den Er ging.

„Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet." Sie ist nicht so eng mehr, diese Pforte, als da

Digitized by Google

Er selbst hindurchging, um, wie Jesaias sagt, seinem Volke den Weg zu bereiten. Er mußte sich all seines Reichthums, all seiner Herrlichkeit, all seiner Größe und Ehre entkleiden. „Obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch und in Geberden als ein Mensch erfunden." (Phil. 2, 6. 7.) So hat der Herr der Herrlichkeit sich vorbereitet zum Eingang durch die enge Pforte, „keine Gestalt noch Schöne" war Ihm geblieben, Ihm, der das Ebenbild war des ewigen Vaters.

Wenn wir eingehen wollen, so müssen wir, wie der Herr gethan, uns all unseres Eignen entkleiden, — das ist wenig genug, möchte man denken, kaum werth es hinzugeben oder es zu behalten, und doch ist es genug, um Tausende von dem Eingang abzuhalten — es sind armselige Reste sittlicher Rechtschaffenheit, tugendhafter Neigungen, natürlicher Güte und frommer Gefühle, — es sind Werke ohne Glauben, Dienste ohne Liebe, Formen ohne Leben, ein Bekenntniß ohne Wahrheit, — Gaben, die allein Werth erlangen können, wenn wir sie aus Seiner Hand annehmen und Ihm die Ehre davon geben, eh wir um Einlaß bitten. Das Aufgeben dieses ererbten oder erlangten Verdienstes wird von Allen gefordert, die da trachten einzugehen, und Viele sind wieder weggegangen.

Auch Reichthum besitzen wir vielleicht, Kenntnisse, Rang,

Digitized by Google

Ansehen und Ruf vor Menschen, oder glauben wir es zu haben. In Besitz oder in Aussicht gibt es viele Güter dieser Erde, auf die wir verzichten sollen, eh wir eingehen können — da, wo Jesus die Herrlichkeit und den Reichthum des Himmels zurückgelassen hat! — aber dies Opfer ist zu groß für uns, ein zu hoher Eingangszoll an dieser seltsamen Pforte, wir müssen wenigstens davor still stehen und die Kosten überschlagen. Wohl, das mögen wir thun. Jesus hat uns geboten es thun, er will keine blinden und getäuschten Nachfolger, die zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit gelockt würden durch Unkenntniß des Weges, auf dem Er dazu gelangte. Auch Er hat es gethan. Auch Er hat die Kosten überschlagen und hat der Schmach nicht geachtet um des Sieges willen, den Er erringen wollte. Auch Andere haben es gethan und „haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod“ (Offenb. 12, 11.), auf daß sie ihm folgen möchten. Viele haben es gethan und sie sind traurig weggegangen, „denn sie hatten viele Güter.“

Auch wir können viele Güter haben und berufen werden, sie nicht wegzugeben, sondern sie zu gebrauchen im Dienste des Herrn, oder wir können kleinen Besitz haben, und er kann von uns gefordert werden. Wir können Weisheit, Gelehrsamkeit, Ruhm besitzen, die wir für Schaden achten müssen, um Christum zu gewinnen, oder auch können wir in Seiner Nachfolge so viel von diesen Gaben gewinnen als wir nie hätten erlangen können ohne die Unterweisung

Digitized by Google

Seines Geistes. Das allein ist gewiß: nur die Armen können eingehen durch die enge Pforte, wir müssen unser Eigenthumsrecht an alles aufgeben, und was uns auch künftig anvertraut werden mag, die Verfügung darüber steht unserem Vater im Himmel zu.

So hat Jesus gethan. Er legte in seines Vaters Hand alle „die Klarheit, die Er bei Ihm hatte, ehe denn die Welt war," und Er erhielt sie herrlicher, größer zurück: „darum hat Er Ihn erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist."

Und so wird auch uns geschehen. Nur Ein Unterschied ist hier: Er gab dahin, was Sein eigen war, was wir aufgeben, ist geliehenes Gut, Er gab das Seine freiwillig, nur uns zu Liebe, wir müssen von dem unsern scheiden, wenn es nicht an der ersten Pforte ist, so doch an der letzten; „was wird sein, das du bereitet hast?" (Luk. 12, 20.)

Und doch stehen wir noch und rechnen, wie viel wir verlieren könnten, wenn wir unser Kreuz auf uns nehmen und Jesus nachfolgen. Wir erfahren dies nie ganz zuvor. Wir müssen bereit sein, alles hinzugeben, so wie Er es that: Vater, Mutter, Weib, Kinder, Häuser, Güter, um Sein und um des Evangeliums willen, aber, was er auch nehmen mag, er hat sich verbürgt es uns wiederzugeben hundertfältig. Ein kurzes Ueberschlagen solcher Kosten genügte, — so möchte man meinen, um uns zu bestimmen, aber es zeigt sich doch nicht so, — Tausende kehren um vor

Digitized by Google

der engen Pforte aus Furcht vor den zeitlichen Folgen ihres Eingangs durch dieselbe. Alle diese, so steht geschrieben, „trachteten wie sie hineinkommen können, und haben's nicht thun können." (Luk. 13, 24.) „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen." (1 Cor. 1, 26.)

Aber es gibt noch ein Hinderniß: die Last unserer Sünde, die uns nicht durchgehen läßt. Ja, dies ist in Wahrheit eine Schwierigkeit für uns, und sie war es für ihn. Dem Herrn der Herrlichkeit hat sich dies Hinderniß in den Weg gestellt, nur Er konnte es überwinden, für sich und für Seine Nachfolger. Auch Er trug eine überwältigende Sündenlast, denn Gott hatte all unsere Missethat auf Ihn gelegt und unter dieser schweren Bürde hätte Er seine selige Heimath nie wieder erreichen können. Aber Er hatte einen Bund mit Seinem Vater gemacht und Seine Gottheit zum Pfande gegeben, daß Er die Macht der Sünde brechen und zerstören wolle, um uns Bahn zu machen bis zu den goldenen Thoren des Paradieses.

Darum kam, darum lebte und starb Er; durch Seine Gottheit allein hatte Er Macht es zu vollbringen. Hierin können wir Ihm nicht folgen: „Er sah aus nach Jemand, der ihm helfen könnte, aber da war niemand, und sein eigner Arm gewann den Sieg." Der Sieg, den Er errungen, ist auch gültig für uns, wir können unsere Bürde nicht an der Pforte abwerfen, aber wie Er in Seinem

Digitized by Google

eigenen Namen unternommen, die Sünde zu überwinden, so können wir es wagen in Seinem Namen.

Wie wir vor der Pforte all unsere eigene Gerechtigkeit, all unsern Besitz Ihm zu eigen geben, so dürfen wir auch die Last unserer Sünde auf Ihn werfen und nicht mehr versuchen, sie zu tragen und zu besiegen durch unsere eigene Kraft.

Was Er in Seiner Weisheit nicht hinwegnimmt von unserer Bürde, mit dem dürfen wir noch eingehen durch die enge Pforte, eine erleichterte Last, die mit Seiner Hülfe immer leichter wird, aber doch noch eine Last, bis wir zu dem zweiten Thore kommen, wo der Herr Sein Pfand wieder eingelöst, wo Er die Sünde an das Kreuz geheftet hat und den Raum frei gelassen, daß Alle, die nach Ihm kommen, ihre Bürde abwerfen dürfen: „Er wird sich unserer erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünde in die Tiefe des Meeres werfen. (Micha 7, 19.)

Dies sind die Bedingungen, unter denen allein wir durch die enge Pforte eingehen, allein die Thore zur Herrlichkeit erreichen können; ohne diese können wir trachten, hineinzukommen, aber unser Trachten wird vergeblich sein. Einige glauben, daß wir mit der Taufe schon eingehen auf den Weg der zum Leben führt, wenn es so ist, so muß es die Taufe sein, mit der Jesus getauft worden ist, mit dem heiligen Geist und mit Feuer, von oben, nicht von unten; als der Geist, aus dem er geboren war, sichtbar auf ihn

Digitized by Google

hernieder schwebte, und des Vaters Stimme rief: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Wir müssen mit ihm begraben werden „durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist aufgenommen in die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir sollen in einem neuen Leben wandeln."

Von solch einer Taufe spricht oft die heilige Schrift, als von einem Theil unserer Einigung mit unserem Herrn, einer Beschneidung, nicht mit Händen gemacht.

Was wir nun ansehen mögen als den eigentlichen Zeitpunkt unseres Eingangs durch die enge Pforte: sei es die Stunde, da wir uns bekehren zu rechtschaffenem Wesen, sei es die Zeit, wo wir durch den Glauben von dem Vater angenommen werden, oder die, wo wir öffentlich den Namen Jesu bekennen, — es ist von gleicher Bedeutung, wir können dazu nur so zubereitet werden, wie Jesus es war, so durch die Pforte gehen, wie Er durchgegangen ist: indem wir alles Ihm hingeben, sowie Er alles für uns hingegeben hat, wir müssen sterben in Ihm, auferstehen mit Ihm, leben in Ihm: denn wie viele Pforten auch die Menschen errichtet haben mögen, einzulassen oder auszuschließen, es gibt nur Eine Pforte auf dem schmalen Pfad, der zum ewigen Leben führt, und es ist die, durch welche der Herr der Herrlichkeit selbst zuerst eingegangen ist, um Bahn zu machen für seine erlöste Schaar, bis sie die Thore zur ewigen Seligkeit erreichen, die er aufgerichtet hat.

Digitized by Google

Er hat den Schlüssel; „folge mir“ ist sein Losungswort. Wer da nicht will, kann einen andern Eingang wählen, wo es ihm besser dünkt, er kann andere Schlüssel entdecken und gebrauchen; — diese Thore werden sich auf keinen Namen öffnen, als auf den Namen des Herrn.

Und ob wir schon zwanzig Jahre gewandert wären, dreißig, vierzig, ja bis zur äußersten Gränze unseres Lebens, wir finden keinen andern Ausgang, nur eine große und tiefe Kluft, wer nicht darein versinken will, der muß wieder zurück, und sei es um die elfte Stunde; ein langer und ein mühevoller Weg wird es dann sein, wenn wir zuletzt erst beginnen müssen, da, wo wir zuerst hätten beginnen sollen. Aber immer und für alle Zeit wird die Wahrheit bleiben: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst.“ „Er verlasse alles, was er hat, und folge mir nach.“

Wenn wir den Pfad ganz beschreiben wollten, auf welchen diese einsame enge Pforte führt, die Wenige finden, so müßten wir unserem Herrn nachgehen durch sein ganzes Erdenleben. Seine Fußtritte sind dieser Pfad, seine Worte, sind die Wegweiser, sein Geist ist das Licht auf dem Wege. Er selbst ist der Führer, das stets gegenwärtige, immer genügende Vorbild. Es ist ein gerader Weg, denn Seine Schritte sind nicht zur Rechten noch zur Linken gewichen, es ist ein gewisser Weg, denn er hat ihn so begränzt, daß ein Pilger nicht darauf irren kann, Niemand verliert ihn, als die, welche den Eingang verfehlen, Niemand wird fallen und

Digitized by Google

ausgleiten, als die, welche seitwärts blicken, und den aus den Augen verlieren, der vor ihnen hergeht.

Sein Weg war ein Weg der Niedrigkeit, der Demuth und des Gehorsams, ein Weg thätiger, unermüdeter Wachsamkeit und Geduld. „Er hat nie eine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.“ Er kam nicht, um seinen eigenen Willen zu thun, um seine eigene Ehre zu suchen, „die Worte, die ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“ Was er sagte oder that, unterwarf er dem Zeugniß des göttlichen Wortes — „es steht geschrieben,“ auf daß die Schrift erfüllet werde.“ Er suchte alles von seinem Vater im Gebet — „er blieb die ganze Nacht im Gebet zu Gott.“ „Er stieg auf einen Berg, um zu beten.“ „Er lernte Gehorsam in dem das er litte.“

Wenn wir allen Schritten des Erlösers folgen, so finden wir in seinem Menschenleben gerade denselben Pfad, den auch wir betreten müssen. Nur Eine tröstliche Verschiedenheit ist hier: Der der uns voranging, hat die Steine weggeräumt, er hat das Höckrige eben gemacht, und das Krumme gerade. Gewiß ist unser Lebenspfad, wie rauh er auch sein mag, noch ein sanfter, verglichen mit dem seinigen, der den Fluch von unserem Wege weggenommen, und selbst über Leid und Tod den Segen ausgegossen hat für die, welche nach ihm kommen. Der Weg des Glaubens, des Gehorsams, des

Digitized by Google

Lebens, denn es ist ein und derselbe, ist einfach der Weg der Nachfolge Christi.

Wir haben die Pforte des Eingangs beschrieben; wer aber kann die Thore des Ausgangs schildern? In wessen Herz ist es gekommen, die ewige Herrlichkeit zu ermessen, die dort den Glaubigen erwartet?

Es hat Menschen gegeben, denen vergönnt war, in seligen Traumgesichten eine Ahnung von den Seligkeiten zu schauen, die derer warten, die das Ende des schmalen Weges erreichen — sie zogen von nun an ihre Straße fröhlich, ein einziger Lichtblick aus der Ewigkeit war genug, den engsten und steilsten Pfad zu erhellen.

Wir bedürfen der Träume nicht, wir haben in Gottes Wort das Lied, das an der Himmelspforte gesungen wird, so oft eine erlöste Seele sie erreicht. Es ist vielleicht dasselbe Freudenlied, das die Engel anstimmen „über Einen Sünder der Buße thut." Der König der Ehren ist der erhöhte Christus, der mit seinem geistigen Leibe vom Grab erstanden ist.

Es ist uns gut an den Herrn zu denken, als an den, der für uns gekreuzigt worden ist; an Gethsemane, an die Richthalle, an das Kreuz, aber es ist herrlich, Seiner zu denken, wie er für uns Sünde und Tod überwunden hat. „Ist Christus auferstanden, so sind wir auch mit ihm auferstanden."

„Machet die Thore hoch und die Thüren weit!" wird das Jubellied des Himmels sein, so oft ein Glied seines Lei-

Digitized by Google

bes anlangt vor den ewigen Thoren. Es waren arme Pilgrime, reuevoll und gebrochenen Herzens, mühſelig und beladen, als ſie den ſchmalen Pfad betraten, wie es einſt der verachtete Nazarener war, „der Knecht aller Knechte," als er vor ihnen einging.

„Mit einem Stab bin ich über den Jordan gezogen," ſagt der verbannte Enkel Abrahams, „und ſiehe ich bin nun zu zwei Herren geworden." Herrlicher als Jakob kehrt Er zurück, „der Herr der Heerſchaaren," „der König der Ehren," „der Mächtige im Streit;" ſeine Erlösten ſind ſeine Ehre, ſein Sieg, ſeine Heerſchaar, ſie Alle ſind eingeſchloſſen in dieſe Namen. Sollten wir die Worte je hören ohne tiefe Bewegung, je ausſprechen ohne ſelige Hoffnung. Warum wollen wir nicht unſere Harfen und unſere Herzen ſtimmen in heiliger Vorbereitung auf jenen Triumphgeſang? Vor allem die, welche ſich nun anſchicken, dem Herrn zu folgen auf dem ſchmalen Pfade, wenn der Weg durch das finſtre Thal düſter wird, wenn die Schrecken des Todes ihre Seele berühren, laßt ſie hören in ſeliger Ahnung das Siegeslied: „Machet die Thore weit und die Thüren hoch, daß der König der Ehren einziehe!"

Digitized by Google

Das Haus des Herrn.

Was ist es für ein Haus, das ihr mir bauen wollt?
oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll?
Jes. 66, 1.

Es ist sehr schwer, den Gedanken an irgend einen bestimmten Wohnort mit unsern Begriffen von der Gottheit zu vereinigen. Wir denken uns Jehovah lebend in jedem Raume, alles durchdringend und allgegenwärtig, — allwissend ohne zu beobachten, allwirkend ohne Arbeit und Mühe, alles regierend, ohne unmittelbares Einschreiten, alles leitend, ohne eigentliche Mittheilung, — dies alles denken wir uns viel bereitwilliger, als wir uns wirklich eine Stätte vorstellen, wo Gott ist, eine Gestalt, die Er hat, oder ein Wort, das Er geredet hat. Und doch ist es vielleicht gerade deshalb, daß sich der Gott der Bibel unserem Glauben so ganz anders darstellt als dieser unfaßbare Gott der Philosophie und des natürlichen Verstandes, den wir nicht kennen, nicht lieben, und dem wir daher auch nicht wohlgefallen können, wenn wir uns auch einbilden, daß wir an ihn glauben,

Digitized by Google

und möglicherweise zu Zeiten eine unbestimmte Furcht vor ihm haben.

Ungeachtet seiner Allgegenwart spricht doch der Gott der Offenbarung immer von seiner Wohnstätte, seinem Thron, seinem Hause, seinem Tempel, wie es abwechselnd genannt wird; von seiner Gegenwart, ganz unterschieden von jener unbemerkbaren Nähe, und unfaßbaren Allgegenwart, mit welcher er das ganze Weltall durchdringt. Mit unseren ersten religiösen Begriffen erhalten wir fast unbewußt den Glauben an einen Ort, wo Jehovah wohnt, wie schwer es auch sein möge, sich diesen näher auszudenken — droben im Himmel, über den Himmeln, eine unbestimmte Stätte, wo wir dereinst vor sein Angesicht kommen werden, eingehen zu Ihm, wo wir in seiner Gegenwart ewige Freude und Wonne haben werden. So ist die Sprache der heiligen Schrift, wie weit es in Beziehung auf die unsichtbare Welt nur Worte sind, menschliche Worte, wie sie nöthig sind, zum Verkehr mit der Menschheit, — das können wir nicht sagen, da es nicht möglich ist', uns Dinge einer andern Welt anders darzustellen, als mit den Benennungen, die uns bekannt und vertraut sind. Paulus der in den Himmel entzückt war und Johannes, der ihn im Gesichte sah, sie konnten nur sagen von einem dritten Himmel, von Harfen und Palmzweigen, von Perlenthoren und Edelsteinen, von einem Meere von Glas — weil sie keine Benennungen hatten für das, was sie in Wahrheit gesehen.

Digitized by Google

Aber neben der ewigen Wohnung des Allerhöchsten und wieder eben so sehr unterschieden von seiner allgemeinen Allgegenwart, spricht die Schrift doch von einem Haus Gottes, einem Heiligthum, — einem Tempel, — einer Wohnung Gottes: einer Stätte auf Erden, in der er wirklich wohnt, wo seine Gegenwart vor andern Orten bemerkbar wird.

Einst war sein Tempel auf Erden seine ganze, schöne Welt, von seinen eigenen Händen gemacht, — kein Dach darüber als seine wundervollen Himmel, keinen Grund als seine eigene, unbefleckte unentweihte Erde. Da, wo alles gut war, war keine Trennung, keine Absonderung nöthig für ihn. „Wandelnd im Garten, da der Tag kühle geworden war," wird uns diese „Gegenwart des Herrn" geschildert, vor welcher unsere ersten Eltern sich versteckten. In welcher Weise sie sich kund gab, wissen wir nicht, sie hatten diese Erscheinung des Herrn gekannt, verstanden, geliebt ohne Zweifel; nun fürchteten sie sie und flohen. Es war also eine bewußte, eine besondere Kundgebung der Gottheit, eine Gegenwart, die sie gehört oder gefühlt haben.

In dem Tempel der Natur haben auch Enoch und Noah und die alten Heiligen Gottes ihre Altäre errichtet, wenn sie sich erhoben fühlten zu heiliger Gemeinschaft mit dem Herrn. So oft der Herr die Zelte der Patriarchen heimgesucht hat, so vertraut sie im Glauben mit ihm wandelten, so nahe, so

Digitized by Google

deutlich und faßbar seine Mittheilungen für sie waren — doch ist nie die Rede von einer Wohnung Gottes auf Erden, nie ist sein Name an eine besondere Stätte gebunden, bis er sich und sein Volk aus der weiten Welt zurückzog und seinen Thron setzte in die engen Schranken des abgesonderten Landes. Zu allen Zeiten war er denen nahe, die ihn fürchten, und wohnte bei denen, die demüthigen und zerschlagenen Geistes sind, aber er hatte nie einen Tempel mit Händen gemacht, als während der vorübergehenden Zeit des vorbildlichen Gottesdienstes im alten Bunde. Er selbst hat damals seine Wohnstätte angeordnet, hat die ganze Art des Gottesdienstes auf das Genaueste bestimmt, hat die Stiftshütte und das Schekinah, die sichtbaren Zeichen seiner Gegenwart darin aufgestellt — zuerst ein bewegliches Haus und dann ein festes Gebäude, das Er selbst anerkennt als seine eigene heilige Stätte.

So schön auch dieser sein erster, oder möchten wir lieber sagen, sein zweiter Tempel gewesen sein mag, — doch liegt für unser Gefühl etwas tief wehmüthiges in seiner weltlichen vergänglichen Pracht, im Gegensatz zu dem ehrfurchtvollen Grauen, das sein Allerheiligstes einhüllte, und der fast traurigen Bestimmung des Hauses, das gleichsam den Schöpfer des Himmels und der Erde abschließen sollte von der abgefallenen Welt, dem schönen ersten Tempel, den er sich selbst erbaut und so herrlich zu seiner Behausung bereitet hatte, das auch eine Stätte war, wohin er sich zurückzog von dem

Digitized by Google

Throne seines Volkes Israel, um allein zu wohnen in tiefer Dunkelheit, hinter dem Vorhang, durch welchen nur Einer eingehen durfte, um seine Mittheilungen für sein Volk zu empfangen und die Kundgebung seiner Gegenwart anzuschauen.

Wohl durfte geschrieben werden, wie viel herrlicher das letzte Haus des Herrn sein wird als das erstere, wenn die geheimnißvollen Vorbilder vertauscht sein werden mit der Gegenwart des eingeborenen Sohnes Gottes, dessen Liebe sich am wunderbarsten verherrlichte in dem Augenblick, wo der Vorhang im Tempel mitten entzwei riß und die trennende Mauer niedergerissen wurde für immer!

„Brechet diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten," sagte Jesus, — aber er redete von dem Tempel seines Leibes — in dem damals die lebendige Gottheit wohnte. Sie haben ihn gebrochen, und er hat sein Wort gehalten. Aber er hat noch ein anderes Wort über den Tempel Jerusalems gesprochen und auch das ist erfüllt worden. „Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht Ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde." Von dem Augenblick an, als Jesus aufgefahren war gen Himmel, hörte der Tempel zu Jerusalem auf, die Wohnung Jehovahs zu sein. Wie der Tempel Salomos zerstört wurde, als die Symbole der Gottheit den Tempel verlassen hatten,

Digitized by Google

so wurde auch das wiedererneute Haus Gottes der Zerstörung übergeben, als die Herrlichkeit des Herrn sich gewandt hatte von ihm.

Aber sollte nicht ein neues erstehen? sollte Gott der Herr keine Wohnstätte mehr auf Erden haben und der Mensch keine fühlbare Kundgebung seines Gottes mehr erhalten? Dies ist die Frage, die uns zumeist angeht, und sie eben ist das Ziel unserer Betrachtung. Müßte es uns nicht unglaublich erscheinen, wenn Er, der selbst in den schlimmsten Zeiten seinem Volke seine besondere fühlbare Nähe und Gegenwart gelobt hat, da selbst, als die Welt ihren Schöpfer verläugnet und Zion seinen ewigen König verworfen hatte, noch ehe der Schlange Kopf zertreten und Sünde und Tod besiegt war — wenn Er nun, wo er sein Amt der Liebe und Gerechtigkeit noch viel herrlicher übt, sich zurückziehen würde in seine fernen Himmel, und seinem Volke in keiner andern Weise gegenwärtig bliebe, als sowie er gegenwärtig ist für alle Welt?

Wo aber ist denn nun das Allerheiligste seiner Gegenwart? Wo hat er gewohnt, seit er sein Haus, von Cedern erbaut, verlassen hat? Abermals in einem Tempel, den er selbst erbaut, selbst erwählt hat. Er hat nie in einem Hause gewohnt, das Menschen ersonnen, Menschen bestimmt und und erwählt haben, und er wird es nie thun. Solche Tempel sind für uns da, nicht für ihn, zu unserem Gebrauche bestimmt und nicht zu dem seinen, es sind geeignete Stätten,

Digitized by Google

wo wir Gott mit mehr Ruhe und Ehrfurcht anbeten können, aber als seine Wohnung hat er sie nie anerkannt.

Seine Verheißung, mitten unter seinem Volke zu sein, ist nicht an bestimmte Orte gebunden wie zu Zions alten Zeiten, es ist: „wo immer zwei oder drei versammelt sind.“ Die Menschen versuchen oft auch heutzutage ein Babel zu bauen, wie jenen Thurm, der in eigenmächtigem Wagen unternommen wurde und der endete mit Verwirrung. Es steht nicht geschrieben: ihr habt erbauet, oder ihr sollt erbauen, es stehet geschrieben: „ihr seid erbauet zu einer Behausung Gottes im Geist.“ (Ephes. 2, 22.) Ehe die menschgewordene Gegenwart Gottes die Erde verließ, erwählte und bereitete Gott eine andere Wohnstätte für sich. Stein auf Stein ist täglich dazu gefügt worden nach seinem eigenen Plane: lebendige Steine, köstliche Steine nach der Sprache seines eigenen Evangeliums — „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten.“ Erbauet zu einem heiligen Tempel des Herrn.“ „Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes (Ephes. 2, 20. 2. Kor. 16, 3.), wie Gott gesagt hat: „ich will unter euch wandeln und will euer Gott sein.“ (3. Mos. 26, 12.) Die unsichtbare geistige Kirche Christi und jedes Glied dieses geheimnißvollen Leibes für sich bildet nun das Heiligthum des Höchsten auf Erden, in welchem er wohnt, und wo seine Gegenwart weilt. Laßt uns betrachten, wie diese seine Gegenwart sich kundgibt, — es ist anders als jede frühere Kundgebung und doch da, wo sie ist, nicht weni-

Digitized by Google

ger lebendig als dort, wo sie noch den Sinnen wahrnehmbar war.

„So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, — wenn ich hingehe, will ich ihn zu euch senden;“ der heilige Geist, eins mit dem Vater und dem Sohne, der gemeinsam mit ihnen zu allen Zeiten allgegenwärtig ist, zu allen Zeiten mit ihnen wirkt, indem er die Frommen erneuert, heiligt und tröstet, mit dem Teufel, der Welt und dem Fleisch streitet und sie überwindet, der heilige Geist ist seit der Himmelfahrt die Gegenwart des dreieinigen Gottes auf Erden. Als der heilige Geist ist der lebendige Gott uns nahe, sowie in dem ersten Tempel des Herrn die Wolkensäule das Urim und Thummin und andere Symbole der gegenwärtigen Gottheit waren, wie in dem Sohn Gottes selbst auf kurze Zeit die Herrlichkeit des lebendigen Gottes auf Erden gegenwärtig war.

Wie der Herr selbst unsern leiblichen Augen entrückt ist, so ist auch seine Wohnstätte nicht mehr sichtbar für unsern Blick, nicht mehr hörbar für unser Ohr, die Welt kann diesen uns inwohnenden Gott und die Stätte, da er auf Erden wohnt, nicht unterscheiden und erkennen. Die Menschen erbauen sich eine Kirche und nennen es „den Tempel,“ sie weihen eine Hostie und nennen es „den Gott,“ sie versetzen sich die Gegenwart des Herrn in das, was sie den heiligsten Theil eines Gebäudes nennen, das sie selbst sich zu einem

Digitized by Google

heiligen gemacht haben, — eine Nachahmung des jüdischen Tempels wie ich denke.

Wie anders, wie viel herrlicher als dieser Rückschritt zu vergangenen Zeiten ist die Sprache des Evangeliums, die Kundgebung Gottes im neuen Bunde! Paulus sagt: „wenn sie nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben?“ (2. Kor. 3, 7. 8.)

Als Jesus kam, brachte er die Gegenwart Gottes wieder hervor aus dem geheimnißvollen Dunkel, in das sie gehüllt war, sie wohnte in seiner eigenen, menschlichen Gestalt und gab sich kund in lebendigen Worten und Thaten, den Sinnen erkennbar wie dem Verstande, dem Volke zugänglich wie den Priestern, obwohl sie auch damals, wie immer, nur wahrgenommen wurde von dem Auge des Glaubens. Als die Zeit kam, daß er zu seinem Vater gehen sollte, hat er da seine Gegenwart gänzlich von der Erde genommen, oder hat er sie zurückgezogen in undurchdringliches Dunkel, unter Dächer von Cedernholz, in Tempel mit Händen gebaut? Unmöglich. Es muß weiter gehen, „von einer Klarheit zur andern.“ „Es ist euch gut, daß ich hingehe.“ Ein Reich des neuen Bundes, eine herrlichere Offenbarung, eine innigere Verbindung sollte auf die Menschwerdung Gottes folgen, — die Gottheit sollte nicht *mit*, sondern *in* uns wohnen, sich nicht von außen her, sondern von innen kund geben, in dem

Digitized by Google

tiefſten Bewußtſein der innerſten Seele. „Ich will geben meine Geſetze in ihren Sinn und in ihr Herz will ich ſie ſchreiben.“ (Jerem. 31, 31.)

So verſtehe ich das beſondere „kommen“ und „in uns geben“ des Geiſtes, das nach der Verheißung des Herrn auf ſeine Himmelfahrt folgen ſollte. Er ſelbſt brachte die göttliche Gegenwart in den Tempel, der für ſie zubereitet war. Wo da immer ein glaubiges Herz iſt, da iſt dieſer Tempel, und wo der Tempel iſt, da iſt die inwohnende Gottheit. „Ihr ſeid der Tempel des heiligen Geiſtes, der in euch iſt. Der dreieinige Vater, Sohn und Geiſt machen Wohnung in dem Gläubigen, ſie thun es in der Perſon des heiligen Geiſtes: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 23.)

Dieſe innere Gegenwart Gottes iſt leicht zu erkennen innerhalb des Tempels, aber es iſt ſchwer, ihr Daſein denen mitzutheilen, die draußen ſind. Wie das Angeſicht Moſis leuchtete, wenn er von Angeſicht zu Angeſicht mit dem Höchſten geredet hatte, wie etwas in dem Weſen der Jünger war, die um Jeſus lebten, das ſie kenntlich machte als ſeine Gefährten, ſo liegt gewiß auch in dem Weſen und Thun ächter Chriſten etwas, das Zeugniß gibt von dem inwohnenden Gott in ihren Herzen, Züge, die mehr oder weniger Aehnlichkeit tragen mit ihm, dem der Geiſt gegeben war ohne Maaß. Aber der Einfluß dieſer göttlichen Gegenwart im Herzen kann nur im Herzen verſtanden, nur in

Digitized by Google

der Tiefe der eigenen Bruſt gefühlt und genoſſen werden. „Der Tröſter“ iſt nur einer von vielen Namen des Geiſtes — Licht, Leben, Erkenntniß, Wahrheit, Liebe, Frieden, dieſe alle und noch mehr könnten wir ihm ebenſowohl geben, denn das alles iſt er den Herzen, in denen er wohnt. „Was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret hat,“ das iſt Er, er löst unſere Fragen, er leitet unſern Gang, er ſtärkt und erhält unſern Glauben. Er wendet die Blätter des heiligen Buches, damit wir finden, was uns noth thut; er gießt Licht auf das Wort, das wir nicht verſtehen: — er vertritt unſer ſchwaches Gebet mit unausſprechlichem Flehen und Seufzen, er lenkt unſere Herzen zu dem Gebet, das erhörlich iſt bei dem Vater. Der einzige Vermittler zwiſchen uns und dem Himmel, trägt er unſere Botſchaft hinauf und bringt uns die Antwort Gottes zurück, — er bringt Gottes Weiſung hernieder und trägt unſere Ergebung vor den Herrn. Er gebraucht äußere Mittel, aber er wohnt nicht in ihnen; hier dürfen wir uns nicht täuſchen: die Gottheit wohnt nicht im Sacrament, nicht in Gottesdienſten und Kirchen, die wir errichtet, ja, nicht in dem heiligen Buche ſelbſt, es wäre ſonſt nicht für ſo viele ein verſiegeltes Buch, ein todter Buchſtabe. Alle dieſe Gnadenmittel hält er in ſeiner Hand und wirkt durch ſie in der Welt wie in dem Glaubigen, ſie ſind kräftig zu allem, wenn er ſich ihrer bedient, ungenügend, wenn er ſie niederlegt.

Aber von ſeiner eigenen Wohnſtätte, von ſeinem Aller-

Digitized by Google

heiligsten aus in dem Herzen des Glaubigen, des Lesers, des Predigers, des Hörers, des Empfängers seiner Gnadenmittel, gibt Er ihnen den Werth, macht uns ihre Bedeutung klar, und gibt ihnen Kraft, seine heiligen Zwecke zu bewirken. Hier, und hier allein ist es, wo Gott sich seinem Volke offenbart, nicht der Welt, während daneben sein heiliger Geist arbeitet durch alle Welt, mit jeder Seele ringt und immer neue gerettete Seelen dem Tempel des Herrn, seiner Gemeinde zuführt, damit ihre verborgene Herrlichkeit mit jedem Tage zunehme und bereit werde für die Wiederkehr des Sohnes. „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet." (Maleach. 3, 1.)

Die Welt erkennt ihn nicht, „er war in der Welt und die Welt ist durch ihn gemacht und die Welt kannte ihn nicht," das ist ewig wahr von jeder Person der heiligen Dreieinigkeit. Aber nicht weniger wahr ist ein anderes seliges Wort: „ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein." (Joh. 14, 17.) Kann der Glaubige nicht die inwohnende Gottheit in seinem Herzen erkennen? So gewiß als Moses die Gottheit sah in dem flammenden Busch, als Hannah und Simeon den Herrn erkannten in dem Kindlein von Bethlehem, so gewiß fühlt der Glaubige die Gegenwart des Geistes in seiner Seele und sie ist ihm klarer und gewisser als die Sinne sie ihm machen könnten. Die Sinne können täuschen. Der Hunger kann etwas für ein Mahl halten, was es nicht ist, der gestillte Appetit

Digitized by Google

wird das nicht. Der durstige Reisende kann getäuscht werden durch das trügerische Spiegelbild der Wüste, aber nicht, wenn er aus dem reinen tiefen Strom getrunken und sich erquickt hat. „Daran erkennen wir," sagt der Apostel, „nämlich an dem Geist, den er uns gegeben hat." (1. Joh. 3, 24.) Wir erkennen, daß wir der Tempel Gottes sind, an der Gegenwart Gottes in uns. Die Wirkungen des Geistes sind erkennbar, die Bibel allein kann uns sagen, in was sie bestehen, nur die Erfahrung kann uns lehren, ob wir Theil an ihnen haben.

Aber Jehovah wird hienieden noch einen andern Tempel haben, unsere Welt eine andere „Gegenwart des Herrn." Das Buch der Offenbarung redet so von ihr: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen und der Herr wird mit ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." Wenn Gottes schöne Schöpfung wieder erlöst sein wird von dem Fluche der Sünde, tausendmal schöner und herrlicher in ihrer Erlösung, und des Menschen Sohn wiederkehren wird in seiner Herrlichkeit, dann wird die ganze Welt wieder sein Wohnplatz sein und seine Gegenwart sie durchleuchten, wie geschrieben steht: „Und ich sahe keinen Tempel darinnen, denn der Herr der allmächtige Gott ist ihr Tempel und das Lamm."

Digitized by Google

Die gleiche Waage.

Noch sprecht ihr: der Herr handelt nicht recht."
Hesek. 18, 25.

Thoren nennen das Glück blind, ungerecht, launisch. „Das Schicksal," sagt der Unglaube, „fällt nach Willkühr, und vertheilt gleichgültig oder eigenwillig Gutes und Böses." Die Sterne selbst, die nach unwandelbaren Gesetzen ihre Bahn ziehen, die in ihrem Lauf nicht eilen und innehalten, nicht zur Rechten und nicht zur Linken weichen, — die Sterne selbst klagt Poesie und Aberglaube an, daß sie ihren Einfluß auf menschliche Geschicke nach Laune oder in böswilliger Parteilichkeit üben.

Darin stimmen wohl alle Meinungen überein, daß Gutes und Böses auf dieser Erde ungleich vertheilt ist, daß der Mensch, ihr ohnmächtiger Bewohner, dies weder zu ändern, noch zu erklären vermag. Dagegen glaubt er nur zu leicht, ohne alle Verantwortung für sein Ergehen, das Opfer irgend einer Willkür und Ungerechtigkeit zu sein.

Digitized by Google

Ohne Glauben an eine Offenbarung hätte es wohl so bleiben müssen; — die Urne, daraus wir Loose ziehen, das Horoskop, das Wahrsagerbuch, müßten den Schlüssel liefern zu dem ungelösten Räthsel.

Die scheinbare Ungleichheit menschlicher Schicksale, wie die Vorsehung sie angeordnet oder zugelassen hat, werden jedem nachdenklichen Gemüth früh, oft schmerzlich fühlbar. Sei es Mitleid mit den Verkürzten, sei es Neid auf die Bevorzugten, es thut uns weh, es macht uns irre, daß Manche von der Wiege bis zum Grabe so verschieden, ja wie es scheint oft so ungerecht geführt und bedacht werden. Ich sage scheinbare Ungleichheiten, weil sie in Wahrheit oft nicht zum tausendstenmal so groß sind, als sie in Menschenaugen erscheinen.

Eine vornehme, mit Reichthum und Ansehen gesegnete Dame trat einst in eine arme Hütte, wo eben sechs oder acht kräftige rothwangige Kinder mit sehnsüchtigen Blicken an dem letzten Stückchen Brode hingen, das unter sie vertheilt werden sollte. „So viel hungrige Mäulchen und keine Speise!“ rief das Kind des Ueberflusses in der Hütte der Armuth. Einige Zeit später führte ein Auftrag die arme Mutter nach der glänzenden Wohnung der Dame; sie fand die Thüren und Fenster geschlossen, Gram und Stille herrschten in dem prächtigen Schlosse — die Dame hatte an diesem Tage ihr einziges Kind verloren. Da gedachte die Frau jenes Ausrufs in ihrer Hütte. — „So viel Speise

Digitized by Google

und kein Mund dazu!" rief das Kind der Armuth in der Wohnung des Reichthums und des Glanzes.

Der Schein trügt so oft und viel, selbst in äußerlichen Dingen. Es gibt so viele Leiden, von denen manche Klassen weniger heimgesucht sind, als andere; so manches Uebel, das die Armuth nicht mit sich bringt, und dessen Abwendung der Reichthum nicht erkaufen kann; so viel Gutes, dessen die Gesunden nicht bedürfen, oder dessen Kranke sich nicht erfreuen können.

So viel, was unseren Augen Glück scheint, wird durch ungesehene Umstände getrübt, so manch trauriges Geschick hat seine verborgenen Erleichterungen, so viel kann noch wechseln in jedem einzelnen Leben zwischen der Kindheit, der Jugend, dem Mannes- und dem Greisenalter, der stürmischste Tag hat noch seinen Sonnenblick, die sieben fruchtbaren Jahre müssen sorgen für die sieben magern, und endlich, ist die Zahl der Jahre dem Einen kürzer, dem Andern länger zugemessen; — wenn es möglich wäre, die günstigen und ungünstigen Umstände in dem Leben jedes Einzelnen zusammenzustellen, wie vielfach würden sich die anscheinenden Ungleichheiten des Schicksals aufheben, auch wenn wir Glück und Unglück nur mit äußerlichem Blicke messen wollten.

Das aber kann nicht die rechte Lösung sein.

Leiden und Freuden sind reine Gemüthszustände, ein Uebel, das wir nicht empfinden, ist kein Leiden, ein Gutes,

Digitized by Google

das wir nicht fühlen, ist nicht Freude, so ist es also die Gemüthsart, mehr als die äußern Umstände, die Freude oder Leid bestimmt. Hier ist wieder ein weites Feld anscheinender Ungleichheiten aufgehoben, wie oft müßte unser Neid zum Mitleid werden, wenn wir die reizbare Empfänglichkeit Eines Gemüths abwägen könnten gegen die phlegmatische Stumpfheit eines andern, die dankbare Zufriedenheit eines Herzens mit Wenigem, gegen die träge Unzufriedenheit und Uebersättigung eines andern.

Einst besuchte ich ein frommes altes Weiblein in ihrem Dachstübchen, in der Nähe von Rathbore Place. Sie war krank und arbeitsunfähig, und lebte von dem kleinen Gehalte einer milden Stiftung und sonstigen Gaben der Barmherzigkeit. Ich fand sie vor einem Gericht weißer Rüben sitzend. Es lag kein schneeweißes Damasttuch auf dem Tische, doch war er blank gescheuert; die Rüben hatten nicht Zeit kalt zu werden, ehe sie auf den reinen weißen Teller kamen, auf welchen sie dieselben, ohne aufzustehen, pünktlich und sorgfältig legte, indem sie mich versicherte, daß sie das Kochen sehr gut verstehe. Sie erzählte mir, die Rüben seien in London sehr theuer, auf dem Lande dagegen, wo sie als jung gelebt, wohlfeiler gewesen, und sie habe sie sehr gerne gegessen; da sie nun an diesem Tage gerade etwas Geld gehabt, so habe sie gedacht, sie wolle sich einmal wieder mit einem guten Mittagessen ein Fest bereiten. „Und wie zart sie sind," setzte sie mit einem triumphirenden Blicke

Digitized by Google

hinzu, indem sie fortfuhr zu essen. — „Niemand brauchte sich ein besseres Mittagessen zu wünschen. Es fehlt ihnen nur ein wenig Pfeffer, allein;“ fügte sie mit einem wohlgefälligen Lächeln bei, „man kann nicht Alles haben!“

„Man kann nicht Alles haben,“ wiederholte ich bei mir selbst, als ich nach Hause zurückkehrte, wo mich Ueberfluß erwartete. Wo in ganz London ward wohl an diesem Tage ein Mahl mit solchem Wohlbehagen und einem so zufriedenen, genügsamen Herzen verzehrt?

Wie oft habe ich seitdem, inmitten der Unzufriedenheit und der Klagen einer üppigen Welt, welche durch nichts befriedigt und durch nichts beschämt werden kann, an die Rüben ohne Pfeffer und an das Wort der frommen Alten gedacht: „Man kann nicht Alles haben.“ — Wie oft kommt es mir in den Sinn beim Anblick sorgfältig gedeckter und reich besetzter Tafeln, wo keine Bequemlichkeit fehlen und kein vernünftiger Wunsch unbefriedigt bleiben darf — bei geselligen Festen oder einem reichlichen Familienmahl — wenn ich bemerke, wie der Eine traurig, der Andere unbefriedigt aussieht, wie Einige sich beklagen und die Meisten sich unbehaglich zu fühlen scheinen, gerade als ob sie gegen ihren Willen da wären und sich in etwas getäuscht sähen, oder etwas mitgebracht hätten, was ihnen das Ganze verbittert.

Vielleicht haben sie Ursache zur Verstimmung, vielleicht nicht. Allein wer will dann noch den Genuß auch nur

Digitized by Google

äußerlicher Dinge, einer einzigen Stunde, eines einzigen Mittagsmahles, nach dem äußeren Scheine beurtheilen? nicht zu gedenken jener tiefen, innern Leiden und Freuden, jener größeren Schmerzen oder jenes innigeren Seelenglücks, welche äußerliche Dinge so klein und unbedeutend erscheinen lassen.

Doch wir müssen unsere Betrachtung weit über die Zeitlichkeit einer vergänglichen Welt hinaus verfolgen, ehe wir es unternehmen, in der Wagschale des Guten und des Bösen das Gleichgewicht herstellen zu wollen; tief in das Geheimniß des Glaubens müssen wir eindringen, das Wesen der Dinge, auf welche wir hoffen, die Gewißheit dessen, was wir nicht sehen — das alles müssen wir in Rechnung ziehen, ehe wir über Verlust und Gewinn entscheiden.

Man hat angenommen, und nicht ohne Grund, daß manche derjenigen, welche vordem das Märtyrerthum um der Wahrheit Jesu Christi willen erlitten haben, vom heiligen Geiste so vollkommen erfüllt und in den Genuß höchster und heiligster Gemeinschaft mit ihrem Gott so versenkt waren, daß sie wirklich die ihrem Körper auferlegten Martern nicht empfanden, und jene Triumphgesänge und das überirdische Leuchten ihres Antlitzes der reine Ausdruck wirklicher Begeisterung waren. Ohne an ein Wunder zu glauben, halten wir dies für ganz wohl möglich. Als sie Stephanus Angesicht sahen, wie eines Engels Angesicht, da

Digitized by Google

war mehr, als die Ruhe ſtandhaften Ertragens. (Apoſtelg. 6, 15.)

Wie dem auch ſein mag, jedenfalls wiſſen wir von Einem, welcher ſeiner Schwachheit ſich rühmte, ſeiner Leiden ſich freute, „als ein Trauriger, doch allezeit fröhlich, als ein Armer, der doch Viele reich macht, als der nichts inne hat, und der doch alles beſitzt," — iſt das nicht der Ausdruck einer gegenwärtigen, nicht erſt einer zukünftigen Seligkeit, eines Lohnes ſchon in dieſem Leben? Und eben ſo gewiß iſt die Verheißung: „wer ſein Leben läßt um Jeſu willen, der wird es finden" (2 Kor. 6, 10.), „und wer da verläßt Haus, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um des Herrn willen, der wird es hundertfältig wieder empfahen jetzt in dieſer Zeit" (Mark. 10, 29. 30.), alſo hier ſchon den Gottesfrieden, der hundertfältigen Erſatz gibt für das, von dem ſie geſchieden ſind, „und in jener Welt das ewige Leben."

Wie unmöglich iſt es alſo, jemals die Ungleichheiten im Leben zu ergründen und zu ſagen, wer zu beneiden und wer zu beklagen iſt; wie viel unmöglicher noch, einen ganzen Lebenslauf zu ſchätzen und zu ſagen, wenn er ſeinen Zweck erreicht und wenn er ihn verfehlt hat — zu ſagen mit andern Worten: wer der Glückliche und wer der Unglückliche iſt.

Wenn wir den wahren Werth der Genügſamkeit erkennen, ſo werden wir zu einer gerechteren Würdigung der

Digitized by Google

Ungleichheiten des menschlichen Glückes gelangen, denn mit Wahrheit können wir von ihr sagen, was von der Weisheit gesagt ist — „Alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu gleichen“ (Sprüche 3, 15. 8, 11.), — ist nicht zu vergleichen mit der Glückseligkeit, nichts zu begehren. Das wahre Geheimniß dieser göttlichen und seligen Zufriedenheit wird jedoch gar leicht übersehen, woher es vielleicht auch kommen mag, daß sie so selten gefunden wird, selbst in einem aufrichtigen Christenherzen. Es wäre umsonst, zu dem Hungrigen und dem Frierenden zu sagen: sei satt, sei bekleidet. So ist in dem menschlichen Herzen ein Sehnen nach etwas, welchem vergebens die Antwort erklingt: „Sei zufrieden.“ „Wenn du das noch hast, wenn du jenes noch hast, ja dann....“ Wir erhalten es, allein das Verlangen ist noch immer da; es ist da und wird ewig da sein. Dies, mehr als alles andere, macht alle Menschen gleich, dieses Sehnen der menschlichen Natur, das nie gestillt werden kann, ein Gefühl des Mangels, das nicht durch viel, noch durch wenig aufgehoben wird; diejenigen, welchen am meisten gegeben ist, sind ebensoweit entfernt, dieses verzehrende Verlangen nach mehr befriedigt zu sehen, als diejenigen, welchen am wenigsten gegeben ist. Es ist das Sehnen der unsterblichen Seele, welches die Erde nie stillen kann, weil das Geringere nie dem Höheren genügen wird. Gott wollte nicht, daß die Menschen hier befriedigt sein sollten; das ruhelose Herz und die sehnende Seele sind in ihrem Rechte.

Digitized by Google

Wir haben nie genug, mögen wir noch so reich gesegnet sein; wir würden nicht genug haben, wenn wir die ganze Welt unser nennen könnten. Genügsamkeit ist nicht in dieser Welt; der Mensch kann in derselben keine Befriedigung finden, wohl aber außerhalb derselben, indem er diese schmerzlichen Gefühle innern Sehnens und Wünschens höher hinauf wendet, und so den Mangel selbst in Segen verwandelt. — „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." (Matth. 5, 6.) Es gibt ein Streben, ein Sehnen nach himmlischen Dingen, welches Gott selbst nicht unterdrücken will. „Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen" (Ps. 81, 11.), spricht der Herr, als ob Er damit sagen wollte, wir sollen nie glauben, daß wir genug haben, genug von dem, was Er uns bietet, genug von Ihm. Hier ist Wetteifer um einen höheren Preis, Ehrgeiz, wie ihn die verklärten Geister empfinden, und kein Raum für Mißgunst, weil Jedes Alles erringen kann, was die Andern besitzen, und die einzig mögliche Zufriedenheit auf Erden ist der Frieden des Glaubens, der da weiß: alles, was mir fehlt, ist mein eigen in dem Herrn.

Dann kommt der große Tag des Gerichts. O, mit welch einem andern Maß wird zuletzt gemessen werden! Wie werden da die Plätze gewechselt werden, dann, wo nicht vorübergehende Freude oder Leid mehr sein wird, wo das nur bleibt, was Glück oder Unglück aus uns gemacht

Digitized by Google

haben, wo alles vergessen ist, was wir besessen haben oder was uns gefehlt hat, und dessen nur gedacht wird, was wir mit unserem Pfunde gethan haben.

In dem Buche des Gerichts sowohl, als in dem Buch des Lebens, werden Letzte sein, die die Ersten, und Erste, die die Letzten waren. Es werden nicht, wie die Unwissenheit zuweilen erwartet, unverschuldete oder unverdiente Leiden belohnt werden — denn solche gibt es nicht — noch werden die Leiden als Sühne für die Sünden angenommen werden; aber eine Ausgleichung wird sein in der Ewigkeit, auf der gerechten Waage des ewigen Richters wird abgewogen werden, welche Hemmnisse fremde Schuld und ungünstige Verhältnisse in unsern Weg gelegt, oder welche Verantwortung wir haben für Wohlthaten, die wir mißbraucht oder nicht anerkannt, und so würden all die kleinen Verschiedenheiten unserer irdischen Lage sich aufheben in dem gerechten Gericht, das da geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken.

Soweit die Leiden uns zur Strafe dienen, ist es unsere Schuld, nicht Gottes Thun; Gottes Macht und Herrschaft zeigt sich nicht im Zorn, er legt nicht willkürlich Leiden auf. Gott hat das Leiden so wenig geschaffen, als er die Sünde geschaffen hat, das Leiden *muß* der Schuld folgen, und wird es, ohne Gottes unmittelbare Einschreitung. Er hält die Waage, aber nie wirft er auch nur einer Feder Gewicht seines allmächtigen Willens in die eine oder die andere

Digitized by Google

Schale. „Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr.“ (Hesekiel 18, 23.) Von der Austheilung seiner Gnadenbezeugungen sagen wir nicht so; er gibt Jedem wie er will; seine freiwilligen, unverdient gespendeten Wohlthaten brauchen nicht ausgeglichen zu werden; wir sehen nicht, daß sie es sind, wir sagen nicht, daß sie es werden, wir wissen keinen Grund, warum sie es sein sollten. — „Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen?“ (Matth. 20, 15.)

Das den Gerechten zuerkannte Theil am Ende der Tage wird in der That bis auf einen gewissen Grad einer Belohnung gleichen, obgleich nicht einer Bezahlung. Es ist zum Theil jetzt so. „Ist's nicht also, daß ich Recht habe und daß ihr Unrecht habt?“ sagt der Herr. (Hesek. 18, 25.) Bei unserer Geneigtheit, den Schöpfer für die Ungleichheit verantwortlich zu machen, erkennen, glaube ich, wenige unter uns den Grad unserer eigenen Verantwortung in Bezug auf das, was uns zustößt in der Welt der Gnade oder der Natur. In demselben Maße als Fleiß, Redlichkeit, richtige Einsicht, Einfluß auf unser irdisches Wohlergehen, wenn auch nicht Macht darüber, haben, — „sie haben ihren Lohn“ — so werden Werkthätigkeit, Frömmigkeit und Gebetsfreudigkeit gewiß zuletzt ihre eigene Belohnung mit sich bringen, jedoch immer, ohne ein Recht darauf von unserer Seite. Betrachten wir das Gleichniß von den zehn Pfunden und den fünf Pfunden (Matth. 25, 14—30. Lucä 19, 12—27.),

Digitized by Google

so finden wir, daß die erste Austheilung eine unumschränkte, willkürliche war. Es ist eine falsche Vorstellung, daß jede nicht auf Verdienst gegründete Bevorzugung ungerecht sei. Auch im gewöhnlichen Leben urtheilen wir nicht so. Die Gerechtigkeit ist unparteiisch, das Gericht ist unparteiisch; das Gesetz sollte unparteiisch sein, möge es beschränken, zwingen oder vergelten. Und so wie mit dem menschlichen Gesetz ist es gewiß auch mit dem höchsten. Allein Liebe, Gnade, Güte sind ihrer Natur nach frei und großmüthig — und Niemand hält dafür, daß sie es nicht sein sollten — denn wer wirklich einen Anspruch auf dieselben hat, der *wird* befriedigt werden. Wir mögen Ansprüche auf die Liebe eines Mitmenschen, auf seine Güte oder Mildthätigkeit haben, allein der Gottheit gegenüber ist es anders, da kann das Geschöpf keine Rechte geltend machen. Die Liebe Gottes ist ein Ausfluß seiner selbst, seine Gnade umfängt uns ohne unser Verdienst, seine Milde strömt freiwillig auf uns hernieder; sie erkennt keine Ansprüche, fragt nicht nach Ursachen, gibt selbst keine Gründe an. Er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, ohne Unterschied; sein Geist aber weht wo er will und erwählt sich die Seinen. Seine leiblichen und seine geistlichen Gaben sind ein Ausfluß Seiner ewigen Macht und Güte. „Er ist Niemanden nichts schuldig" — ausgenommen, wenn er sich freiwillig durch ein Versprechen gebunden hat, sein Wort zu erfüllen, wenn seine Liebe und Gnade zu Schuldnern seiner eignen Wahrheit

Digitized by Google

geworden sind. Wenn Gott Belohnung, Ersatz oder Ausgleichung versprochen hat, so wird durch diese Verheißung, und nicht durch die Ansprüche und Verdienste der Kreatur, sein gerechtes Gericht zuletzt bestimmt werden. Er hat es gethan — Er hat, wenn wir so sagen dürfen, seiner unumschränkten Güte eine bestimmte Richtschnur vorgezeichnet, von welcher Er nicht abweichen kann: Er hat zeitlichen Frieden und ewige Seligkeit verheißen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Sein Ruf ist ausgegangen in alle Lande, Keines von uns kann sagen, daß es ihn nicht vernommen. Wir dürfen Seine ewige Gerechtigkeit nicht anklagen, wenn wir keinen Theil an seiner Seligkeit haben.

Digitized by Google

Die Berührung.

Wer hat meine Kleider angerührt?
Mark. 5, 30.

Es ist eine in der Physik nunmehr wohl bekannte Thatsache, daß nichts den menschlichen Sinnen anders wahrnehmbar wird, als durch Berührung. Man sagt zwar, daß man in die Weite sehe, aus der Ferne höre, den Duft aus der Blume einathme; man glaubte früher auch, daß dem so sei, aber man weiß es nun anders. Der ferne Laut, sei es nun ein geflüstertes Wort oder der rollende Donner muß durch die Luft getragen werden, bis er in wirkliche Berührung mit dem Ohr kommt. Die Rose und das Veilchen können ihre Süßigkeit nur entfalten, indem sie ihre duftige Ausströmung wirklich an unsere Geruchsnerven übergeben; die schöne Landschaft muß ihr farbenreiches Bild wirklich auf dem beschauenden Auge abmalen. Wenn irgend etwas dazwischen tritt, so können wir sie nicht sehen, weil das Bild auf dem Weg zu unserem Auge aufgehalten wird, sei es

Digitized by Google

näher oder ferner, es kommt nun einmal nicht in wirkliche Berührung mit uns.

Wir Alle wissen das, aber wissen wir, wie genau dies mit einer Thatsache des geistigen Lebens zusammenstimmt? Es ist dies die Uebereinstimmung aller Dinge eines göttlichen Werkes mit dem andern, welche besteht, damit die unsichtbaren Dinge durch die sichtbaren erkannt, verstanden und erläutert werden möchten, damit uns Kindern der Zeit und der Sinne geistige Wahrheiten faßlich gemacht werden sollten mit Hülfe der Dinge, die wir sinnlich wahrnehmen können. Wissen wir, daß auch geistige Einflüsse, geistige Vorstellungen und geistige Genüsse uns nicht ohne Berührung zukommen können?

Wenn wir den Ausdruck „kann nicht" von natürlichen Dingen gebrauchen, so wollen wir damit sagen, es sei etwas unmöglich nach den bekannten und bestehenden Gesetzen der Natur, wie sie nach der Absicht des Schöpfers geordnet sind. Ob Er sie nicht hätte anders ordnen können, ob er sie nie in anderer Weise geordnet hat, oder künftig ordnen will, das ist eine andere Frage, die weit über unserem Gesichtskreis liegt. In gleichem Sinne sagen wir „kann nicht," wenn wir von geistigen Dingen reden, und wir verstehen darunter bloß: daß etwas nicht damit übereinstimmt, wie wir bis jetzt den Willen Gottes begriffen, bis jetzt seine Wege kennen gelernt haben — dies ist es, was wir Unmöglichkeit nennen. Ob es so in der Natur der Dinge, in dem Wesen

Digitized by Google

der Gottheit liegt, — wir können das nicht bestimmen. Was die menschliche Sprache ausdrückt, muß auch noch durch die Schranken menschlicher Erkenntniß gebunden bleiben, und so dürfen wir uns nicht scheuen, das Wort: „unmöglich“ zu gebrauchen, selbst wenn wir von Gottes Allmacht reden.

Die Typen und Symbole des alttestamentlichen Gesetzes verlangten immer die Berührung, um die vorbildlichen Segnungen des Bundes darzustellen und ihrer theilhaftig zu machen. Der reuige Uebelthäter mußte seine Hand auf das Opferthier legen, oder der Priester eine Hand auf den Sünder, die andere auf das Opfer legen, was in beiden Fällen bedeuten sollte, daß die Missethat des Sünders auf das Haupt des Sündopfers übertragen werde. In dem drückenden und strengen Gesetz über Reinheit und Unreinheit waren die Anordnungen sehr seltsam, oft unerklärlich für unser moralisches Gefühl. Wenn wir sie lesen, dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß sie zu einer bildlichen Einrichtung gehören, deren Bedeutung über die Zeit hinausreicht, wo sie bindendes Gesetz waren. In diesem Sinne sind sie auch jetzt noch unserer genauen Aufmerksamkeit werth, als Vorbilder, wie sie damals als Probe des Glaubens und des Gehorsams streng erfüllt werden mußten.

Nach diesem Gesetz gab es als unrein bezeichnete Dinge, deren zufällige, oft sogar unbewußte Berührung auf eine unschuldige Person die Schuld der Unreinheit übertragen konnte. „Wenn eine Seele etwas Unreines anrühret, es sei ein Aas

Digitized by Google

eines unreinen Thiers oder Viehes oder Gewürms und wüßte es nicht, der ist unrein und hat sich verschuldet." (3. Mos. 5.) Es gab andere als heilig bezeichnete Dinge, deren bloße Berührung gesetzliche Heiligkeit verlieh, „wer da immer ihr Fleisch anrühret, der soll heilig sein." „Was da immer den Altar berühret, soll heilig sein." Dann gab es wieder Dinge, zu heilig zur Berührung von Ungeweihten." Wer den Berg anrühret, der soll des Todes sterben. Keine Hand soll ihn anrühren, sondern er soll gesteiniget oder mit Geschoß erschossen werden, es sei ein Thier oder Mensch, so soll er nicht leben. (2. Mos. 19, 13.)

Die Söhne Kahats, welche die Bundeslade trugen, durften sie nicht berühren, „damit sie nicht stürben," (4. Mos. 3, 15. 19.) und der Tod traf Usa, der, nicht in frevelnder Absicht, nur unbedacht seine Hand legte an das Heiligthum Gottes. (2. Sam. 6, 6. 7.)

Diese Verordnungen, so hart und willkürlich sie auch scheinen mögen, hatten sicher alle ihre Bedeutung. Vielleicht hatten sie damals eine besonders beabsichtigte moralische oder religiöse Bestimmung, während sie jetzt nur geistliche Belehrung gewähren von allgemeiner und umfassender Art, aber nicht geringer Wichtigkeit für uns selbst. Eine bemerkenswerthe Stelle in dem Propheten Haggai wird uns helfen, einige wichtige Lehren aus denselben zu schöpfen. Wenn wir bemerken, wo sie sich findet, so ist sie offenbar darauf berechnet, die bildlichen Unterscheidungen des Gesetzes

Digitized by Google

auf die wesentlichen Wahrheiten des Evangeliums anzuwenden, und die Parallele zwischen dem Schatten und dem Wesen zu ziehen. (Haggai 2, 12.) — So spricht der Herr Zebaoth: Frage die Priester um das Gesetz und sprich: „Wenn jemand heiliges Fleisch trüge in seinem Kleide und rührete darnach an mit seines Kleides Saum Brod, Gemüse, Oel, Wein oder andere Speise, würde es auch heilig?“ Und die Priester antworteten: Nein. Haggai sprach: wo aber ein Unreiner dieser eins anrührete, würde es auch unrein? Die Priester antworteten und sprachen: „Es würde unrein.“ Diese Ausführung des Propheten von dem „Berühren“ des Ceremonialgesetzes bezeugt zwei Wahrheiten von großer Bedeutung. Fürs erste: die mittheilbare Natur der Sünde, die sich sogar unwillkürlich, ja selbst unbewußt unserem Wesen verbindet, und die Unmöglichkeit in einer unreinen, unheiligen Welt gänzlich unberührt von ihr zu bleiben. Die Berührung des Unreinen machte selbst die Speisen, Wein und Oel unrein, die in Verbindung damit kamen. Und war dem nicht so, als selbst der Acker mit allem Guten und Nützlichen das er hervorbringt, verflucht ward um des Menschen willen? (1. Mos. 2, 17.) War dem nicht so, als der prophetische Fluch ausgesprochen wurde vom Berge Ebal über die, so nicht gehorchen der Stimme des Herrn (5. Mos. 28, 16.): „Verflucht in der Stadt, verflucht auf dem Acker, — verflucht wird sein dein Korb und dein Uebriges — verflucht die Frucht deines Leibes und die Frucht deines Landes und die Frucht

Digitized by Google

deiner Ochsen und Schafe ..... darum daß du der Stimme des Herrn deines Gottes nicht gehorchet hast...."? Ist dem nicht heute noch so, wenn der Mensch sich selber in Sünde und Elend bringt, sich selbst ewiges Weh bereitet durch sündhaften Gebrauch und gottlosen Genuß dessen, was Gottes Güte ihm gegeben? Oder wenn er die Segnungen des Evangeliums sich zur Verdammniß macht und das Wort des Lebens zum Tode, wenn er mit einem unbußfertigen und unglaubigen Herzen sich selber das Gericht ißt in denselben Gaben, in denen uns Leib und Blut Christi geboten wird? So dringt die Sünde in alles ein, was ein Sünder thut, ehe er zu Gott bekehrt und geheiligt ist durch den heiligen Geist.

Zum zweiten lehrt uns jene bildliche Bestimmung des Gesetzes, daß Heiligkeit sich nicht mittheilen läßt, außer unter gewissen vorgeschriebenen Umständen: der Mann, der die heiligen Dinge in seinem Gewande trug, war selbst rein, aber er konnte diese Reinheit auf keinen andern übertragen. Keine Segnung kam von dem Berühren des Gewandes, der Saum des Kleides half nichts in diesem Fall; er wird nie helfen, wenn es nicht Christus selber ist. Wir sprechen von heiligem Wasser, von geweihten Elementen, Dingen und Stätten — mögen die Hände, die sie geweiht, so heilig sein, als sie wollen, es ist nur der Saum des Gewandes dessen, der das heilige Fleisch trug, keine Berührung davon bringt den Sünder in Verbindung mit seinem Erlöser oder durchdringt die Seele mit der Salbung seines heiligenden Geistes; wir müssen

Digitized by Google

Ihn selbst „anrühren," und dies dürfen wir, so sündig wir auch sind. Achtet hier auf die Verschiedenheit zwischen dem Gesetz und Evangelium.

„Ihr seid nicht gekommen," sagt der Apostel, „zu dem Berge, den man anrühren konnte," — körperlich berühren konnte, dessen Berührung aber doch verboten war bei Strafe augenblicklichen Todes, weil er das Sinnbild dessen war, der ohne Vermittler ein verzehrendes Feuer ist, dem kein Sünder nahen konnte und leben. Wir sind nicht gekommen zu dem verbotenen Allerheiligsten, in das Niemand eingehen durfte — zu der Bundeslade, an die Niemand die Hand legen durfte, — zu den geheiligten Speisen, an denen kein Ungeheiligter Theil haben durfte, — lauter Sinnbilder der Trennung, der Abgeschlossenheit, um darzustellen, wie das Gesetz den Sünder ausschließt von Gottes Nähe, selbst wenn er bemüht ist, es zu erfüllen.

Das Gesetz konnte nicht selig machen, weil es den Sünder nicht nahe genug zu Gott bringen konnte; — es war ein Vorhang im Tempel, es war eine Decke über die Bundeslade, ein Gehege um den Berg Sinai, ein Schwert vor den Thoren des Paradieses. Die Sünde hatte Gott und den Menschen getrennt; es war eine große Kluft befestigt zwischen der Gottheit und Menschheit, welche alle Werke des Gesetzes nicht ausfüllen konnten — und doch mußte sie ausgefüllt werden, ehe Gottes Liebe und Gottes Leben uns wieder zufließen konnte.

Digitized by Google

Der Priester, der Altar, das geweihte Opfer, sie waren alle nur Sinnbilder von etwas, das noch fehlte, Sinnbilder des Bindegliedes, das gefunden werden mußte, um das Getrennte wieder zu vereinigen, so daß wir neues Leben erhalten könnten durch die lebengebende Berührung unseres Schöpfers. In Christus ist dies Glied gefunden, die Kluft ist ausgefüllt und der Mensch ist wieder in Berührung mit seinem Schöpfer. Welch nahe Berührung! Christus ist beides, Gott und Mensch.

Und nun laßt uns noch einmal das Unsichtbare kennen lernen an dem Sichtbaren, Gottes innere Herrlichkeit in seinen äußeren Werken, in jener bündigeren, einfachern, verständlicheren Darstellung geistlicher Dinge, die uns geboten wird in den Wundern unseres gnadenreichen Erlösers auf Erden.

Mit wenigen Ausnahmen hat Jesus die Kranken, die er zur Heilung auserlesen, auch berührt; Alle, die er so berührt hat, Alle ohne Ausnahme wurden gesund gemacht, was auch immer ihre Krankheit sein mochte. So allgemein bemerklich war diese Wirkung, daß er hauptsächlich um die Berührung gebeten wurde. „Sie baten ihn, daß er den Blinden anrührete." „Sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete." (Mark. 10, 13.) „Du wolleſt kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe." (Mark. 5, 23.) „Sie baten ihn, daß sie nur seines Kleides Saum anrühreten." (Matth. 14, 36.) Doch war

Digitized by Google

die Wirkung dieſer heiligen Berührung nicht unbedingt, das Volk drängte ihn von allen Seiten, ohne daß eine Kraft von ihm ausgegangen wäre. Es ſcheint, daß der Herr in allen Fällen, bis auf einen, gebeten wurde, die Berührung zu geſtatten, in den meiſten Fällen wurde ſeine Berührung erlangt durch Anſuchen, durch Bitte. In jenem Einen Fall, — o geſegnet ſei die Hand, die uns denſelben berichtet zu unſerer Ermuthigung, — in jenem Einen Fall, wo das blutflüſſige Weib ohne Bitte, ohne Frage, nur getrieben von der Sehnſucht nach Heilung, wagte, ſeines Kleides Saum anzurühren, — in dieſem Einen Fall wurde die Erlaubniß, das Gewand des Erlöſers zu berühren, nicht erbeten, nicht ertheilt. „Möchte ich nur ſein Kleid anrühren," ſprach das Weib; ſie glaubte an die Wirkſamkeit, — ſie nahm heimlich den Segen, ohne Gebet, ohne empfangene Verheißung, ſie rührte an und „ſie ward geſund zu derſelbigen Stunde." (Math. 9, 21. Luk. 8, 25. Mark. 5, 25.)

Es iſt die Gnadenordnung unſeres Erlöſers, daß der Sünder zu ihm komme, und geheilt werde, daß er geſund und heilig werde durch ſeine heilige Berührung. Allen, die da wollen, iſt geſtattet, zu kommen. „Wer da will, der komme, und nehme das Waſſer des Lebens umſonſt." Allen, die bitten, iſt Erhörung zugeſagt: „Bittet, ſo werdet ihr nehmen."

Aber es mögen ſolche ſein, ach, es wird immer ſolche geben, die nicht beten können, oder die glauben, daß ſie nicht beten können, die nicht glauben, daß ſie Gottes Verheißungen nicht auf ihre Lage anwenden können, daß auch ſie unter den Eingeladenen ſeien, daß auch ihnen der Einlaß zugeſagt ſei, während ſie doch von Herzen glauben, daß die Berührung des Herrn vor allem nöthig iſt; — als Antwort für Solche hat der Herr das Beiſpiel dieſes Weibes zu Buche bringen laſſen. Sie ſprach kein Gebet, ſie hörte kein Verſprechen, — aber ſie rührte an im Glauben und ward geſund. Iſt Eines unter uns ſo müde der Sünde, wie ſie es ihrer Krankheit war, Eines, das nicht bitten kann, das den Segen und die Verheißung des Evangeliums nicht vernehmen kann, als ob ſie ihm gälten, und das doch glaubt, daß in Jeſus das Leben iſt; — das möge es wagen, — es möge ſich herzudrängen, — es möge nur den Saum des Kleides anrühren, nur aufblicken in Sehnſucht, und es möge heil werden, wie ſie es geworden.

Hier war kein Verbot für ungewaſchene Hände, für unreine Berührung. Es war nicht nöthig, denn dieſes Allerheiligſte konnte nicht befleckt werden durch Berührung mit Sünde. Hier iſt kein Zwiſchenglied, keine Vermittlung nöthig. „Wir ſind gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu der Gemeinſchaft der Engel, — der Gemeine der Erſtgeborenen, Zweige Eines Stammes, Glieder Eines Leibes, — Steine Eines Baues, — lauter

Digitized by Google

Sinnbilder der innigsten Vereinigung und Verbindung; Eins mit dem Vater und dem Sohn," ohne welchen der Leib nicht leben kann, die Zweige nicht Frucht bringen können, der Bau nicht stehen kann. „So ihr in mir bleibet." „So mein Leben in Euch ist." „Seid gewurzelt und gegründet in ihm."

So gewiß als die Fußsohle bei jedem lebenden Leib in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Haupte steht, einem Zusammenhang, der durch das Dazwischentreten eines fremden Stoffes unterbrochen, aber nie gefördert werden kann, so gewiß steht der Geringste derer, die an Jesus glauben, im Zusammenhang mit Ihm, seinem Herrn im Himmel, und jede menschliche Dazwischenkunft oder Vermittlung kann diese segensvolle Verbindung nur stören.

Aber wir haben noch ein Bild dieser belebenden und erhaltenden Berührung unseres Erlösers, das uns über ihr tiefstes Wesen, über ihre geheimnißvollste Wahrheit belehren soll.

Als unser gesegneter Herr und Meister im Begriff war, die Erde zu verlassen und die körperliche Berührung nicht mehr gestatten durfte (Joh. 20, 17.), als die Bilder und Symbole des mosaischen Gesetzes mit dem alten Bunde aufgehoben werden sollten, da wurde eine andere Feier eingesetzt, ein anderes sichtbares Bild hinterlassen, um darzustellen, wie anders jetzt die Gemeinschaft der gläubigen Seele mit dem auferstandenen Erlöser ist durch die geistige Berührung

Digitized by Google

des unsichtbaren Tröſters. Der natürliche Wein benetzt die Lippen, das natürliche Brod wird gebrochen und geht über in den menſchlichen Körper, als Zeichen der wirklichen Aufnahme der Gottheit, der Gotteskraft in die menſchliche Seele, — „Chriſtus in uns zur Geſtalt geworden," — der heilige Geiſt wohnend in uns — das nennt die Schrift ſein Fleiſch und Blut genießen, eine wahrhaftige Speiſe und ein wahrhaftiger Trank, — lebendiges Waſſer, nach deſſen Genuß die, ſo es getrunken, ewiglich nicht mehr dürſten ſoll, — alles Sinnbilder für jenen Verkehr, für jene Vereinigung von Geiſt mit Geiſt, die nur durch Bilder geſtellt, nur durch Analogieen erklärt und für den Anfang begriffen werden kann.

Ich ſage, für den Anfang: denn wenn die Erfahrung uns einmal das Geheimniß enthüllt hat, wenn die Seele in Wahrheit Eins geworden iſt mit dem Herrn, wenn ſie ihn wirklich genoſſen, wirklich berührt hat, dann braucht es des Bildes nicht mehr, um uns zu ſagen, was das bedeutet, wir gebrauchen die Gnadenmittel dann nur, um uns dieſes Glück lebendig in der Seele zu bewahren, um unſere heilige Sehnſucht darnach immer wach zu halten, um uns zu warnen vor allem, was uns wieder von dem Herrn entfernen, was zwiſchen uns und ihn treten könnte; — wir brauchen keine weitere Erklärung davon. Der Gläubige genießt das Brod, um der Vereinigung mit dem heiligen Leib zu gedenken, er trinkt von dem Weine, um den Segen des vergoſſenen Blutes zu genießen, — die Gnadenmittel haben ihren Zweck erfüllt,

Digitized by Google

ſobald die Sehnſucht der Seele wach bleibt nach dem himmliſchen Mahl; dann beginnt die wirkliche, die wahrhafte Kommunion, die natürlichen Elemente ſind nur noch die Sinnbilder der lebendigen Vereinigung, die innerlich vorgeht.

Dies iſt das Weſen von allen Schatten, das Urbild aller Sinnbilder, die wichtige Lehre, die wir leſen ſollen in all den ſchönen Gleichniſſen der Natur. Wir müſſen mit Chriſtus vereinigt werden, ehe wir etwas von ihm empfangen können, „ihn ergreifen," wie die Schrift ſagt, eingeſenkt werden in ihn, — in ihm bleiben, — Glieder ſeines Leibes, — lauter Ausdrücke, um die Nähe, die Verbindung, die wirkliche „Berührung" zu bezeichnen, durch welche allein das göttliche Leben den abgefallenen und verirrten Menſchenkindern wieder zu eigen gegeben werden kann, das Leben in Gott, mit ſeinem Segen und Frieden in dieſer Zeit, mit ſeiner unvergänglichen Herrlichkeit in der Zukunft.

Digitized by Google

Die Sonntagsfeier.

Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht,
nicht der Mensch um des Sabbaths willen.
Mark. 2, 11.

Dieser Ausspruch über den Sabbath gilt eigentlich von jedem göttlichen Gesetz: es ist nur zum Besten derer gegeben, die ihm unterworfen sind, ihren Bedürfnissen angemessen und einfach um ihres Wohles willen eingesetzt. Die Herrlichkeit Seines heiligen Namens ist freilich der letzte Endzweck aller Thaten Gottes, aber diese Herrlichkeit besteht nie in dem Elend und Unglück Seiner Geschöpfe, sie kann sich zeigen im Gericht über die Uebertreter, aber der Zweck des Gesetzes ist nicht Strafe oder Uebertretung, sondern Glückseligkeit und Wohlfahrt, die aus Unterwerfung und Gehorsam entspringt.

Ist es darum nicht seltsam und merkwürdig, daß das Gesetz über die Heiligung des Sabbaths, das wohlthätigste unter allen guten Geboten, gerade das ist, über das, oder

Digitized by Google

vielmehr gegen das, von allen zehn Geboten am meisten gestritten wird? Die andern neun Gebote hat man vielleicht nicht gern, man befolgt sie vielleicht nicht, aber niemand wird behaupten, daß ihre Absicht nicht eine gute und wohlthätige sei. Von dem dritten Gebot allein: „Du sollst den Feiertag heiligen," scheint niemand zu wissen, ob es ein gutes oder ein schlimmes ist, ob man es lieber halten oder lieber brechen soll — ob es ein Segen, oder eine Entbehrung ist, ein Baum des Lebens für die mühselige und beladene Welt, oder ein Baum der Erkenntniß, der durch das Gebot der Enthaltsamkeit eine Probe unseres Gehorsams werden sollte.

Daraus entsteht denn, wie natürlich ist, ein großer Mangel an Uebereinstimmung der Ansichten über das, was dies Gebot fordert; es bildet sich selbst unter denen, die sich den Anschein geben es halten zu wollen, eine Meinungsverschiedenheit darüber, wie der Sabbath gehalten werden soll, — ob als ein Tag leiblicher Entbehrung und düstern Ernstes, oder als der freudenreichste Tag der ganzen Woche. Zu einer Zeit, wo dieser Streit selbst im Herzen unserer evangelischen Kirche in oft peinlicher Weise wieder aufwacht, laßt uns versuchen, wenigstens unser eigen Herz darüber klar und fest zu machen.

Wir wollen zuerst des Tages gedenken, an dem zum erstenmal das Gesetz über den Sabbath ausgesprochen worden ist. Wir wissen wann, aber nie können wir uns ganz

Digitized by Google

klar machen, was dieser erste „siebente Tag" war, wo Jehovah ruhte, um sein vollbrachtes Werk in all seiner Vollkommenheit zu beschauen. Diese schöne Schöpfung war nun vollendet, die himmlischen Körper leuchteten und zogen in ihren Bahnen, die Wasser waren gesammelt in ihre Beete, die Thierwelt, die Pflanzen standen fertig und reif in fröhlichem Leben und Weben, — alles bereitet, — alles vollkommen, — alles gut; so gut, selbst in den Augen Dessen, der in sich selbst der wesentliche Inbegriff alles Guten ist, daß Er keinen Mangel daran finden konnte.

Was der Mensch, die Krone dieser schönen Schöpfung, damals war, — wir können es nicht wissen, aber was er sah, das war sein eigen, wie er jedes lebende Wesen nannte, so hieß es, wozu er die Pflanzen und Bäume alle gebrauchte, dazu dienten sie, denn Gott hatte ihm Herrschaft über alles gegeben. Ehe noch ein Spaten die Erde umgebrochen oder die Hand der Arbeit sie gebaut hatte, — ehe ein Dorn oder Unkraut den lieblichen Garten verderbt hatte, — als der Mensch noch fremd war der Sorge, der Arbeit und Mühe, — da ward der erste Ruhetag gegeben. Als alles noch gesegnet, alles noch rein war und heilig, — damals schon ward der siebente Tag vor den andern gesegnet und geheiligt. Was muß er da gewesen sein! Der heilige Tag, wo alles heilig, der gesegnete, wo alles Segen war, der Ruhetag, wo alles noch Freude, Liebe und Frieden war. — Damals sicher war die Heiligung dieses Tages

Digitized by Google

nicht ein Spruch der Beschränkung und Unterbrechung, nicht ein dunkler Flecken auf dem Paradiese des Menschen, eine Wolke auf dem Sonnentag seines Glückes. Das ist unmöglich. Der erste Sabbath konnte nicht ein Tag der Entbehrung, der Zerstreuung oder der Vergessenheit sein. Adam hatte nichts, dessen er sich enthalten, von dem er entbunden werden, oder das er vergessen konnte, als seine reine Glückseligkeit. Es mag ein Tag höherer Freude gewesen sein, etwas, das noch über dem schönen Garten Eden, über den Freuden jedes Tages hinaus lag, eine Zeit besonderer Heimsuchung von seinem Gott. Es konnte keine Vermehrung irdischen Genusses sein, aber die irdische Freude wurde da vielleicht vertauscht mit etwas Besserem. Könnte nicht der Sabbath unserer ersten Eltern dem Sabbath des Herrn ähnlich gewesen sein, von dem in so geheimnißvoller Weise geschrieben ist: „Am siebenten Tag ruhete Er und erquickte sich" (2 Mos. 31, 17.) — in Betrachtung, Erinnerung wollen wir es nicht nennen, der herrlichen Kundgebung Seiner Macht und Weisheit.

Laßt uns die zweite Verkündigung dieser heiligen Verordnung betrachten. Ich glaube, die Schrift thut dieses schon bekannten Gebotes nur einmal dazwischen besonderer Erwähnung. „Morgen ist der Sabbath der heiligen Ruhe des Herrn, da sollt ihr nicht sammeln," befiehlt Moses, als die wunderbare Gabe des Manna verliehen wurde (2 Mos. 16, 23.); auch da erscheint der Sabbath nicht als ein Tag

Digitized by Google

der Entbehrung, sondern volleren Genusses, das Manna wird beschieden, nur die Arbeit ist verboten.

Es war zu einer Zeit besonderer Güte und Liebe und innigen Erbarmens von dem Herrn, als der Sabbath zum zweitenmal verkündigt wurde. (2 Mos. 20.) „Du hast sie geführt des Tags in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule, ihnen zu leuchten auf dem Wege, den sie zogen. Und bist herabgestiegen auf den Berg Sinai, und hast mit ihnen vom Himmel geredet, und gegeben ein wahrhaftig Recht und ein recht Gesetz und gute Gebote und Sitten, und hast deinen heiligen Sabbath ihnen kund gethan;" sagt der Prophet Nehemias. (Nehem. 9, 12—14.) Es war in der Zeit, als der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erden, „mit Moses redete, wie ein Mann mit seinem Freunde redet" (2 Mos. 33, 11.), und das Vorwort des Gesetzbuches lautet: „Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe." „Du sollst gedenken, daß du ein Knecht in der Egypter Lande warest und der Herr dein Gott dich von dannen ausgeführet hat mit einer mächtigen Hand und ausgestrecktem Arm, darum hat dir der Herr dein Gott geboten, daß du den Sabbathtag halten sollst," so heißt der Zusatz bei einer spätern wiederholten Verkündigung der Gebote. (5 Mos. 5, 15.)

Von dem vierten Gebot ist gesagt, „es sei das Gebot, das Verheißung hat." Von dem dritten darf man wohl

Digitized by Google

ſagen, daß es vor andern das Gebot iſt, für das Gründe gegeben ſind; der göttliche Geſetzgeber unterbricht ſich gleichſam mehr als einmal, um Seine Gründe für dies beſondere Geſetz zu geben. Hat Er vorausgeſehen, daß dies das einzige von allen zehn Geboten iſt, für welches die, welche ſich nach ſeinem Namen nennen, keine Gründe einſehen wollen. „Haltet meinen Sabbath, denn derſelbige iſt ein Zeichen zwiſchen mir und euch.“ „Er iſt ein ewiges Zeichen zwiſchen mir und den Kindern Iſrael, denn in ſechs Tagen machte der Herr Himmel und Erde.“ (2 Moſ. 31, 13. 17.) „Denn du biſt ein Knecht geweſen in der Egypter Lande ꝛc.“ Es war ein Zeichen der Liebe, dies Gebot der Sabbathheiligung, ein Pfand der göttlichen Treue und Gunſt, ein Erinnerungszeichen an ſeine Güte und Gnade. „Gedenke,“ iſt mehr als Einmal dem Befehle beigefügt. Wir dürfen ſagen, es war ganz beſonders ein Tag der Erinnerung, der dankbaren, frohen Erinnerung an die Liebe des Schöpfers, wie ſie ſich zuerſt in der Schöpfung und dann in der Erlöſung aus der egyptiſchen Knechtſchaft kund gethan hat. Zwar war die Heiligung des Sabbaths im Alten Teſtament ſtreng, die Strafen ſcharf, es war ſo der ganze Geiſt des alten Bundes, aber dieſe Strenge galt ja nur dem Brechen, nicht dem Halten des Geſetzes, an dieſes war die reichſte Fülle von göttlichem Schutz, von Gunſt und Segen gebunden. „So du nicht thuſt, was dir gefällt an meinem heiligen Tage, ſo wird es ein

Digitized by Google

luſtiger Sabbath heißen den Herrn zu heiligen und zu preiſen .... alsdann wirſt du deine Luſt haben an dem Herrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden ſchweben laſſen, und will dich ſpeiſen mit dem Erbe deines Vaters Jakob." (Jeſ. 58, 13. 14.) Dies ſind nicht Worte der Strenge, der Verſagung und der Entbehrung.

Müſſen wir zum drittenmal in der Schrift ſuchen nach der erſten Einſetzung des chriſtlichen Sabbaths? „Frühe am erſten Tag der Sabbather erſchien er am erſten der Maria Magdalena." (Mark. 16, 9.) „An der Sabbather einem ſehr frühe kamen ſie zum Grabe...." (Luc. 24, 1 u. f. f.) „Zween aus ihnen gingen an demſelben Tage in einen Flecken ꝛc." (Luc. 24, 13.) „Am Abend aber deſſelben Sabbaths, ..." (Joh. 20, 19 u. f. f.) Die erſte Erſcheinung des Herrn bei der wachſamen Magdalena, — das erſte Brodbrechen zu Emmaus, — das erſte „Friede ſei mit Euch!" zu der noch bangen und furchtſamen Jüngerſchaar, — das war die Weihe des erſten chriſtlichen Sabbaths. Können wir noch zweifeln, ob unſer Tag der Erinnerung ein Tag der Freude oder des Leides ſein ſoll, ein Tag voll lichter Freudigkeit, oder düſterer Buße?

Es wird noch ein Sabbathtag anbrechen, von dem uns ſchon verkündet wurde, auch dieſer wird ein Tag des Gedächtniſſes ſein: wo keine Sonne mehr auf- und untergehen wird, ein Tag nie endender fröhlicher Feier. „Laßt uns freuen

Digitized by Google

und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen!..." (Offenb. 19, 7.)

Gewiß ist hier Zeugniß genug, um uns zu zeigen, daß es gegen Gottes Absichten ist, wenn sein heiliger Tag den Charakter der Trauer, der Oede, der Entbehrung, des Unbehagens tragen sollte? Genug um uns zu zeigen, daß er eine Gunst, eine Gabe des Herrn ist, die er uns spendet, nicht ein Opfer das er fordert, — ein Fest, nicht eine Strafe. Wenn dies zugegeben ist, so wird es, wie ich denke, das gewissenhafte Gemüth von manch unbehaglichen Skrupeln über den erlaubten Gebrauch des Sabbaths erleichtern, es wird vielleicht den Streit zwischen Denen abkürzen, die wirklich darin übereinstimmen, daß sie nach Gottes Wohlgefallen thun wollen an Seinem heiligen Tage, und nur darüber verschieden denken, was nach seinem Wohlgefallen sei? Wenn wir einmal zugeben, daß der Sonntag der glücklichste Tag der Woche sein soll und sein muß, ein segensreicher, fröhlicher, erfrischender Ruhepunkt, so wird die Frage einfacher, wenn auch vielleicht tiefer: was ist der erlaubte Gebrauch dieses vom Herrn geweihten Tages?

Wir haben nur nöthig, zu lernen, worin das Gut besteht für die Menschenkinder unter der Sonne, das für Jeden seinen Sonntag in Wahrheit zu seinem glücklichsten Tage macht?

Wir hören gegenwärtig viel Klagen darüber, daß man den Armen manche Vergnügungen am Sonntag entziehen

Digitized by Google

wolle, an dem einzigen Tag, wo sie Zeit haben, sich zu belustigen. Die, welche so reden, denken sie daran, daß der Arme eine Seele hat? Wissen sie, daß der müde Arbeiter, der erschöpfte Taglöhner hungrig, unbekleidet, freundlos, wie er jetzt sein mag, ein unsterbliches Wesen ist, für dessen Erlösung der Sohn Gottes gestorben ist, — über dessen Schritte die Engel des Himmels wachen, an dessen Herzen der heilige Geist arbeitet? Wissen sie, wie Viele unter diesen Freudelosen der Erde einst dort oben begrüßt werden von den goldenen Harfen? Wie Vielen von diesen dereinst gegeben sein wird, „sich anzuthun mit reiner und weißer Seide;" (Offenb. 19, 8.) für wie manche unter diesen Hungrigen einst das Brod des Lebens gebrochen, das große Abendmahl bereit sein wird? Ich glaube, wenn sie daran dächten, sie würden nie sagen: das Beste für den Armen sei, zu vergessen.

Sechs Tage lang steht der Arbeiter auf mit der Sonne, arbeitet für sein Brod und hält nur ein, um es zu essen, bis der Tag zu Ende ist, und er seine erschöpften Sinne, seine müden Glieder zum Schlummer legt, ohne Zeit nachzudenken, ohne die Fähigkeit zu empfinden; wenn er weiß von der ewigen Herrlichkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, so fehlt ihm die Zeit, davon zu hören und zu lernen, wenn er davon weiß, so ist er zu erschöpft, um daran zu denken und sich dessen freuen zu können.

Was ist nun für einen solchen das größte Glück? wenn er vergessen darf, was er ist, oder wenn er daran denken

Digitized by Google

darf, wozu er berufen ist? Wenn er in weltlicher Gesellschaft für Einen Tag der harten Arbeit entschlüpfen darf, oder wenn er verkehren darf mit dem Vater, dem Freunde, dem Bruder, der den Sonntag zum Gedächtniß seiner erlösenden Liebe gesetzt hat? Soll der Arme für Einen Tag der Ungleichheit in der Welt vergessen und Theil haben an den flüchtigen Vergnügungen der Reichen? — nein, er soll an dem Einen Tage gedenken lernen, daß er Gottes Kind ist, gleich seinen Brüdern vor Gottes Augen, er soll sich freuen lernen seines ewigen Erbtheils, das ihm gleich beschieden ist mit allen Erlösten des Herrn.

Die weltliche Sonntagsfreude endet so schnell und läßt die Arbeitswoche nur düstrer erscheinen, ein Sonntag in der Ruhe heiliger Erinnerung verlebt, wird mit dem Lichte aus der Ewigkeit auch die Tage der Arbeit und Mühe aufhellen.

Aber Er, der in Eden, von dem Sinai und zu Jerusalem das Gesetz vom Sabbath verkündet und erneuert hat, er hat nur Ein Gebot gegeben für Alle, — für die Geschäftigen und die Müßigen, die Glücklichen und die Beladenen, — für Herren und Knechte, — für Willige und Unwillige. Dies Gebot heißt: „Gedenke!" Gedenke Gottes des Schöpfers in Seinen wunderbaren Werken, des Gottes Israels in all seinen mächtigen Thaten, des Gottes der Erlösung in seiner erbarmenden Gnade und Liebe. Was uns von den sogenannten unschuldigen Sonntagsfreuden zum Vergessen, statt zur Erinnerung an unsern Gott führt, das ist

Digitized by Google

verwerflich und ein redliches Gemüth wird zugeben müſſen, daß die meiſten der in Zweifel gezogenen Sonntagsgenüſſe dieſe Probe nicht beſtehen könnten. Dieſe Beſchäftigung, dieſes Vergnügen, dieſes Buch, dieſe Unterhaltung, die du dir geſtatteſt, bringen ſie den Herrn in dein Herz, oder vertreiben ſie ihn daraus — machen ſie dich fröhlich im Gefühl der Vereinigung mit Ihm, oder fröhlich ohne einen Gedanken an Ihn? — Der beſte Feſttag eines Kindes iſt in ſeines Vaters Hauſe. Unſeres Vaters Haus, Sein Wort, Seine gläubigen Kinder, das ſind die Stätten, die Mittel, durch die wir Ihm nahe kommen, mit Ihm verkehren können; die Spazierfahrt, das Spiel, das geſellige Zuſammenſein und Plaudern, das ſind Zerſtreuungen ohne Zweifel, aber ſie zerſtreuen uns das, was unſer Glück ſein ſollte im Sinne zu behalten, von dem, was jetzt unſern Frieden, einſt unſere Seligkeit bedingt, es ſind Freuden, aber Freuden der Vergeſſenheit, nicht der ſegensreichen Erinnerung.

Dann aber, wenn wir all dieſe Freuden wegnehmen, wird der Sonntag für Viele ein Tag des freudloſen Ernſtes und der Düſterheit. Ja, — wir wiſſen das, aber wir wiſſen auch, es ſoll nicht ſo ſein. Wir können nicht, — Gott ſelbſt kann nicht die Menſchen glücklich machen mit dem, was ſie nicht lieben. Aber er handelt mit ſeinen gefallenen Geſchöpfen wie mit Kindern, mit kranken Kindern, — die zu geſundem Geſchmack, zum Genuß durch geſunde Nahrung nicht gebracht werden, wenn man beſtändig ihren

Digitized by Google

schädlichen Gelüsten nachgibt, er verlangt, daß sie zuerst das thun, um gesund zu werden, was sie später aus eigner Freude und Liebe thun werden. Menschliche Gesetzgebung, menschlicher Einfluß, menschliche Erziehung und Beispiel so weit sie reichen, sollen nur Seinen göttlichen Willen ausüben und in Uebereinstimmung damit stehen. Wir können unsern Kindern, unsern Dienstboten und Untergebenen, — ach, wir können ja nicht einmal uns selbst befehlen, über alles glücklich zu sein im Umgang mit Gott und Seinem Wort; — aber wir können thun wie er thut — uns und sie abhalten von dem, was die Abneigung nährt, indem es Ihn unserem Herzen ferne hält. Darum ist das Gesetz über den Sabbath mehr ein verbietendes, es spricht mehr in's Einzelne aus, was wir nicht thun sollen, — nicht arbeiten, keine Lasten tragen, keinen irdischen Gewinn und irdische Lust suchen, — da all diese Dinge uns Gottes vergessen machen; — wenn wir zunächst diesen Verboten folgen, so wird das Herz gereinigt für höheres Streben und reinere Freuden und es findet selbst mit Gottes Hülfe wie und wo diese am besten gefunden, am reichsten genossen werden. In Gottes Reich ist Kindesfreiheit, nicht Knechtesdienst, wir sind Knechte, so lang es uns noch Zwang ist, in des Vaters Haus zu weilen, des Vaters Wort zu hören, sind wir Kinder geworden, so darf das himmlisch gestimmte Herz seine eigenen Freuden wählen, seine eigenen

Digitized by Google

Früchte pflücken auf dem geweihten Grunde heiliger Erinnerungen.

Wenn unsere noch getrübten Sinne und ungeübten Herzen einer genauern Leitung bedürfen, so haben wir sie in dem Beispiel Christi. „Es ist recht am Sabbath Gutes zu thun," sagte jener segensreiche Meister, dessen einzige Freude war, Gutes zu thun. Wenn Jesus je einen Ruhetag zur Erquickung für sich selbst suchte, — und er hat es ohne Zweifel gethan, denn er bedurfte es, — so war es im Verkehr mit Seinem Vater, im Andenken an den Himmel. „Thue Gutes." Welches Wort könnte uns mehr sagen, — uns selbst und Andern sollen wir Gutes thun, Gutes für Zeit und Ewigkeit, für Leib und Seele, — gut werden, Gutes genießen, so wie Jesus gethan, Jesus genossen hat, die lösen, die in Satans Banden liegen, „die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und uns von der Welt unbefleckt erhalten." (Jak. 1, 27.) Wenn wir wüßten, was das Wort bedeutet: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer," so würde wenig mehr darüber gestritten werden, ob der christliche Sabbath ein Festtag oder ein Tag der Entbehrung, der Freude oder düstern Ernstes sein soll; die einzige Frage würde sein, ich glaube die einzig wesentliche Frage ist: Was ist gut?

Laßt uns in das Herz Jesu blicken, um unser eigen Herz darnach erforschen zu lernen. Wenn wir mit redlichem

Digitized by Google

Auge in seine Tiefen blicken, mit redlichem Sinn erforschen, was uns Freude gibt und Erholung, so werden wir uns selbst erkennen lernen; wenn wir Seinen Schritten folgen, so werden wir lernen, uns mit Leib und Seele zu freuen in dem lebendigen Gott, wir werden mit wahrhaftem Munde sprechen können: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich sein darin.“ (Ps. 118, 24.)

Digitized by Google

Gute und böse Engel.

Denn es ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nemlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage.

2. Kor. 12, 7.

Man hat gesagt, daß nur die stärksten und die schwächsten Geister, die Weisesten und die Thörichsten des Menschengeschlechts sich zu dem Glauben an übernatürliche Erscheinungen bewegen lassen. Wenn dies wahr ist, so ist es nicht schwer, Gründe dafür zu finden. Schwache Gemüther nehmen Mittheilungen gern an auf Treu und Glauben, sie glauben, was sie hören, ohne auf überzeugende Beweise oder gewichtige Wahrscheinlichkeitsgründe für die Sache zu warten; starke Geister nehmen nicht ohne Weiteres etwas für unwahr an, sie verwerfen nicht ohne gewichtige Beweise dagegen; die Ersteren sind immer bereit, alles was ist, oder sein kann, zuzugeben, auch wenn es anscheinend unwahrscheinlich ist; die Letzteren überlegen zuvor, ehe sie etwas für schlechthin unmöglich erklären, wie unwahrscheinlich es auch scheinen

Digitized by Google

möge. Daher kommt wohl, daß noch manches Andere außer dem Geisterglauben: neue Erfindungen, neue Wissenschaften, große Begebenheiten, neue Entdeckungen, ihre ersten Glaubigen unter den Stärksten und unter den Schwächsten finden, unter den Gedankenlosesten und den Gedankenvollsten, und daß es andere, nicht eben neue Dinge gibt, die weder als unzweifelhafte Wahrheit noch als entschiedener Irrthum bewiesen, in dieser zweifelhaften Stellung verbleiben werden bis ans Ende der Tage, da sie von den Unwissenden geglaubt werden ohne Grund, und die Weisen nicht Grund genug haben, sie bestimmt zu verwerfen.

Es widerspricht der Schrift und festgestellten Thatsachen, wenn man annimmt, daß es nie Erscheinungen aus einer andern Welt gegeben habe und nie solche geben werde. Eine solche Behauptung ist nicht einmal vernünftig, da nicht ein einziger Grund angegeben werden kann, warum es unmöglich sein sollte, sie zu sehen. Auf der andern Seite widerspricht es dem gesunden Urtheil und der vernünftigen Ueberlegung, wenn man solche ungewöhnliche Vorfälle erwarten oder auf sie bauen wollte, da sie doch auf so leicht trügenden Wahrnehmungen beruhen, so selten genügend verbürgt sind. In all den Fällen, wo Geister gesehen worden sind, ist es so sehr gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß die bloße Möglichkeit, daß es so sein konnte, kaum unsern Glauben daran bestimmen kann.

Saul hat den Geist Samuels gesehen und mit ihm gesprochen, die Apostel sahen Moses und Elias, wie sie mit

Digitized by Google

Jesu redeten; hier ist göttliches Zeugniß genug, um die Möglichkeit einer Wiedererscheinung Verstorbener zu beweisen und es gibt spätere Beispiele, wenn auch wenige, wie ich glaube, von solchen Erscheinungen, die so fest verbürgt sind, als dies durch ein menschliches Zeugniß nur möglich ist. Während es also der tiefsten Vernunft nicht widerspricht, zu glauben, daß Geister von Abgeschiedenen gesehen werden können, so ist es doch ein Beweis von Schwäche und Leichtgläubigkeit, ohne Weiteres die Geschichte von Wiedergekommenen für wahr anzunehmen.

Aber es gibt eine andere Art von Erscheinungen aus der unsichtbaren Welt, die so häufig in der heiligen Schrift vorkommt, daß ihre Möglichkeit außer Frage ist. Ich meine die Erscheinung von Engeln, wie sie die Zelte der Patriarchen besucht und die alten Propheten belehrt haben, wie sie mit den Frauen am Grabe des Heilandes und mit den Aposteln nach seiner Himmelfahrt geredet haben, wie sie selbst den Heiden Kornelius heimgesucht, als er betete in seinem Hause.

Ich weiß nicht, ob es unter den vielen Legenden aus den ersten Zeiten der Christenheit auch noch hinlänglich verbürgte Beispiele solcher Erscheinungen gibt nach der Apostelzeit. Es ist möglich, daß es noch solche gab, wie der Herr auch sonst noch in einigen Fällen auf wunderbare Weise eingewirkt haben mag, um den Glauben der ersten Bekehrten zu stärken, ihr Zeugniß zu befestigen und so den Grundstein

Digitized by Google

seiner Kirche noch fester zu legen, die sich jetzt erbauen muß auf den Glauben an sein Wort. Die Werke Gottes gehen nicht plötzlich, nicht auf Einen Schlag, so durfte z. B. der jüdische Gottesdienst noch ein halbes Jahrhundert lang fortdauern, nachdem er eigentlich aufgehoben war, und einige seiner Verordnungen sollten nur nach und nach fallen vor dem Geiste der neuen Religion, ohne besonders ausgesprochene Verwerfung.

So war es augenscheinlich mit den Wundergaben, so mag es gewesen sein mit Erscheinungen aus der unsichtbaren Welt; und wie es bis zum heutigen Tage bekehrte Juden gibt, die behaupten, daß das Gesetz der Beschneidung nie aufgehoben worden sei, weil der Herr dies nicht ausdrücklich erklärt hat, so gibt es noch Christen, die läugnen, daß die Wundergaben nun aufgehört haben, weil dies nirgends in der Schrift festgesetzt ist.

Ich meinestheils glaube, daß alle sichtbaren Wunderthaten und Erscheinungen entbehrlich geworden sind, seit uns Gottes Wort vollständig gegeben wurde, seit der heilige Geist herabgekommen, ein Geist, der in uns wohnt und bei uns bleibt, die immer gegenwärtige Vermittlung zwischen uns und dem Vater; wenn auch solche Wundererscheinungen noch fortgedauert haben, bis das neue Reich des Geistes gehörig verstanden war, und wenn sie auch nur allmählig aufgehört haben, ohne plötzlich aufgehoben worden zu sein. Ohne daß ich deshalb auch nur einen Augenblick annehmen wollte, die

Digitized by Google

Erscheinung himmlischer Boten sei unmöglich, und könne gar nie mehr vorkommen, glaube ich doch, daß wir solche ohne ganz bestimmtes Zeugniß weder wünschen und erwarten, noch glauben sollen.

Aber es gibt eine andere Art des Verkehrs mit der unsichtbaren Welt; hier fürchte ich, ist keines von uns leichtgläubig genug, und wenn sich die Weisen und die Thörichten nicht vereinigt haben, den Glauben daran zu verwerfen: so sind sie doch übereingekommen, es zu vergessen: ich meine den Einfluß böser Geister auf unsere Seele. Manche würden erbleichen vor Grausen bei der Geschichte von einem Gespenst, — das, wenn es ihnen nichts zu leide thäte, wenigstens kein Gegenstand der Furcht wäre, — und können höchst unbekümmert dasitzen bei der furchtbarsten Schilderung der Macht, welche der böse Geist über die Seelen der Menschen hat.

Ich kann keine Geistergeschichte erzählen, aber ich las dieser Tage ein Beispiel, wie es, glaube ich, oft vorkommt, ein Beispiel, wie viel mächtiger der Aberglaube ist als der Glaube, in Beziehung auf die unsichtbare Welt.

In Schottland ist ein altes, stattliches Haus, in welchem mehrere Zimmer seit längerer Zeit unbewohnt sind und das Volk trägt sich mit Sagen von einer gewissen Lady Lilborn, die sie früher bewohnte und die nun darin spuken soll. Seltsame Töne sind zu Zeiten in diesen Zimmern gehört worden, die vollkommen erklärt werden durch das Krachen einer alten Thüre, die auf den Dachboden geht und deren

Digitized by Google

Knarren und Krächzen durchs ganze Haus tönt, wenn der Wind sie in einer stürmischen Nacht aufreißt. Die Bewohner des Hauses ziehen indeß bedeutenden Vortheil aus diesen spukhaften Zimmern, ihr Garten bleibt ohne Wächter ungefährdet bei Tag und bei Nacht, ihr Wintervorrath an Aepfeln und Frucht bleibt sicher vor jedem Diebstahl, ohne Schloß und Riegel, in den Zimmern der Lady Lilborn. Und doch fällt es den Dieben, die sich scheuen vor diesen Räumen, schwerlich ein, daß überall, im Zimmer, Haus oder Garten, wo sie vielleicht allein und im tiefsten Dunkel wagen würden, einen Diebstahl oder sonst eine Sünde zu begehen, daß da ein wirklicher böser Geist bei ihnen gegenwärtig ist, bösartiger und von furchtbarerem Anblick, wenn ihre Augen geöffnet wären, ihn zu sehen, als der Geist der Lady Lilborn, wenn er da wäre. Und doch ist das eine Thatsache, die keinen Beweis mehr braucht. Die klaren bestimmten Aussprüche der heiligen Schrift fordern hierfür unsern unbedingten Glauben und unsere ernsteste Aufmerksamkeit.

Die Gegenwart der guten Engel, welche die Gerechten und Friedfertigen umgeben, ist in der Schrift nicht so bestimmt und nachdrücklich ausgesprochen, als die der bösen, vielleicht weil uns diese Enthüllung nicht so nöthig ist, und weil wir leichter und lieber daran glauben. Die Menschen sind sehr gerne bereit, sich so selige und liebliche Gefährten und Beschützer zu denken, darum genügte hier eine leichte Andeutung; auch ist diese Ueberzeugung nicht von so großer Bedeutung.

Digitized by Google

So lange wir den vollen Glauben an die Einwirkung des heiligen Geistes festhalten, ist es nicht nöthig, zu unterscheiden, ob uns geistige Einflüsse unmittelbar von ihm selbst kommen, oder ob sie uns leise zugeflüstert werden von einem unsichtbaren Diener seiner Gnade. Doch aber gibt uns die heilige Schrift die liebliche und gnädige Verheißung, daß gute Engel mit den Gerechten seien. Gottes Volk hat es zu allen Zeiten gewünscht und geglaubt, und ich glaube nicht, daß es einen einzigen Grund gibt, es zu bezweifeln. Ein einziger Ausspruch des Gotteswort ist so gut wie tausende, wenn ihm kein anderer widerspricht und wir haben zwei, die allein schon genügend wären, wenn es keine weitern gäbe. Der Apostel Paulus sagt von den Engeln: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen die ererben sollen die Seligkeit.“ (Hebr. 1, 14.) Und welche gläubige Seele möchte inmitten des Getümmels und der Gefahren der Welt zweifeln an der frohen Zusicherung des Psalmsängers: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus.“ (Ps. 34, 8.) Diese dienenden Geister mögen himmelgeborene Wesen sein, Cherubim und Seraphim, Engel und Erzengel, oder sie können die abgeschiedenen Geister der Gerechten sein. Wenn Paulus sagt: „da wir nun eine solche Wolke von Zeugen um uns haben,“ so spricht er von denen, die im Glauben dahin geschieden sind, als von Solchen, die nun unserem Kampfeslauf zusehen.

Digitized by Google

Sei es nun das Eine oder das Andere, oder Beides, gewiß sind sie nicht vergebens ausgesandt, und da wir wissen, daß auch ohne die Vermittlung der Sinne böse Geister auf uns einwirken können, so dürfen wir ohne Leichtgläubigkeit auf den Grund der obigen Schriftworte annehmen, daß wir wohlthätige Einwirkungen erfahren können von ungesehenen und ungehörten Wesen, vielleicht von denen, die uns geliebt, so lange sie in dem Leibe waren, und denen es nun, so lange sie warten auf unsere Ankunft in der Welt der Glückseligkeit, gestattet ist, unsere Schritte zu bewachen und zu leiten. Wir glauben das gern, und es ist uns wenigstens gestattet, es zu glauben.

Aber noch bleibt der bedeutungsvollere Gegenstand für unsere Betrachtung: die Wirkung böser Geister auf das Gemüth, „der Teufel, der umhergeht, zu suchen, welchen er verschlinge, der Mörder von Anfang, — hier ist kein Stoff für zweifelnde Spekulation, kein Tagestraum von eingebildeter Gefahr, keine nächtliche Vision abergläubischer Furcht — nein, eine furchtbare Wirklichkeit, eine entsetzliche Gewißheit.

Wir sind umgeben — wäre es nur das, aber wir sind von innen wie von außen umlagert von unsichtbaren Wesen, von thätigen, bewußten, rastlosen Feinden, die immer bemüht sind, uns zu schaden, uns zu verderben. Ist der Gedanke zu fürchterlich, als daß man dabei verweilen könnte? Vielleicht er ist es, und doch müssen wir ihn ausdenken. Was kann einen Feind so gefährlich machen, als wenn wir nichts wissen

Digitized by Google

von seinem Dasein, was eine Gefahr so furchtbar, als wenn wir ihre Nähe nicht ahnen?

Ich erinnere mich, ich glaube in den Memoiren des Kardinals Retz gelesen zu haben, daß er einst mit Türenne, einem der ersten Helden jener so kriegerischen Zeit, um Mitternacht auf einer einsamen Landstraße gereist sei, die auf beiden Seiten von undurchdringlichen Wäldern eingeschlossen war; der Wagen hielt plötzlich, und sie sahen vor sich, kaum sichtbar in der Dunkelheit der Nacht, eine Reihe gestaltloser Wesen, die lautlos und langsam sich quer über die Straße von einem Ende des Waldes zum andern hinbewegten. Die Reisenden stiegen aus, und der Marschall wurde von so heftigem Zittern ergriffen, daß er sich auf seinen Gefährten stützen mußte und unfähig war ein Wort hervorzubringen; er erklärte diesem nachher, daß er all sein Lebenlang gewünscht habe, eine Erscheinung zu sehen, daß er aber keine Idee gehabt, daß ihn das mit einem Entsetzen erfüllen könnte, wie er es nie auf dem Schlachtfeld und im Angesicht des Todes empfunden habe. Die Geistererscheinung war eine Prozession der schwarzen Brüder (ein Mönchsorden), die, um ein Gelübde zu erfüllen, um Mitternacht ausgezogen waren, um an einer geweihten Stätte des Waldes ihre Gebete zu verrichten. Daß sie wie unheimliche Wesen aus einer andern Welt aussahen, ist begreiflich, aber daß der Held von hundert Schlachten hülflos vor Angst wurde, bei dem vermeinten Anblick böser Geister, deren Dasein und

Digitized by Google

Nähe er als Christ von früher Kindheit an wissen mußte, das müßte uns überraschen, wenn es nicht die tägliche Erfahrung bestätigte, wie schwach der Glaube an unsichtbare Dinge ist, wie wenig eigentlich der Glaube an die Bibel in's wirkliche Leben eingreift. Dieser Marschall, gleich jedem andern sündigen Menschenkind, war dem Teufel und seinen Engeln zu tausendmalen begegnet, hatte mit ihm unterhandelt, hatte auf seine Einflüsterungen gehorcht und sich vielleicht von ihm gefangen führen lassen, wohin er wollte, ohne einen Gedanken von Furcht, obgleich ihm, wie uns, die tiefernste Warnung des Apostels bekannt war: „Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Ephes. 6, 11. 12.), und die eindrückliche Warnung des Petrus: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge. (1 Petr. 5, 8.)

Die Art, in welcher böse Geister auf unsere Seelen einzuwirken suchen, ist vielleicht ebenso mannigfaltig als sie unerforschlich ist, — einige Beispiele davon gibt uns die heilige Schrift.

„Ich will ein falscher Geist sein in all seiner Propheten

Digitized by Google

Munde" (1 Kön. 22, 22.), sprach ein böser Geist, als Ahab zu seinem eigenen Verderben überredet werden sollte. In einem andern Falle ist erwähnt, daß Satan die Lügenmacht besitzt, falsche Wunder und Zeichen zu thun. Wir wollen an Judas erinnern, von dem gesagt ist, daß Satan „in ihn fuhr," nachdem er sich lange von ihm hatte beherrschen lassen, an Hiob, wo dem Satan vom Herrn selbst zugelassen wurde, ihn mit verschiedenen äußerlichen Leiden zu versuchen. Wir wollen nicht bei den Beispielen der von bösen Geistern Besessenen verweilen, wie sie das Evangelium so häufig erwähnt; hier scheint der Einfluß der bösen Geister mehr ein sinnlich wahrnehmbarer und körperlicher als ein geistiger gewesen zu sein; aber eine der merkwürdigsten und geheimnißvollsten Erwähnungen der Einwirkung des Satans ist die unseres Textes: „ein Pfahl in's Fleisch, des Satans Engel." Es ist, so viel ich weiß, noch keine genügende Erklärung dieser Stelle gegeben worden. Da der Pfahl „im Fleische" ist, haben Viele vermuthet, es seien körperliche Beschwerden darunter verstanden: Blindheit, Taubheit oder Stammeln, aber abgesehen davon, daß die Schrift sehr häufig unter dem Ausdruck „Fleisch" die ganze fleischliche Natur, Leib und Seele, versteht, scheint mir kaum wahrscheinlich, daß so bedeutende körperliche Uebel, wenn Paulus daran gelitten hätte, sonst so gänzlich verschwiegen geblieben wären, und wir haben nicht das leiseste Anzeichen davon. Man glaubt auch, es müsse eine körperliche

Digitized by Google

Schwachheit gewesen sein, weil geistige Schwachheit die Sünde ist, und von dieser Paulus nicht hätte sagen können: „ich möchte mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen.“ Aber außerdem, daß man keine bestimmte Linie ziehen kann zwischen körperlicher und geistiger Schwachheit, muß die letztere nicht gerade Sünde sein. Beide sind die Früchte, und beide die Strafe der Sünde und jede derselben kann zum Unrecht werden, je nachdem man sie äußert und ihr nachgibt. Es gibt aber viele Dinge, ach so viele, daß vielleicht aus jedem Fleisch ein solcher Pfahl gezogen werden könnte: Neigungen, Stimmungen, Temperamente, deren Quelle eine rein physische sein kann und gewiß nicht in unserer Gewalt liegt, während sie doch als sittliche Fehler erscheinen und in jedem Fall Sünde sind, wenn man ihnen mit Willen nachgibt.

Satansengel wie diese, haben oft schon Gläubige heimgesucht, so daß sie Leid zu tragen hatten ihr Lebenlang, und nicht nur dreimal, sondern jeden Tag dreimal den Herrn anflehten, daß diese innerliche Versuchung zum Bösen von ihnen weichen möge; auch ihnen ist keine Antwort geworden, als die Paulus ertheilt wurde: „Laß dir an meiner Gnade genügen,“ — die Versuchung soll nicht von uns genommen werden, wir sollen noch nicht befreit sein von dem schmerzlichen demüthigenden Kampf gegen unsere natürliche Schwachheit, aber wir sollen Kraft empfangen, ihr zu widerstehen, sie in Schranken zu halten, daß Christus verherrlicht werde,

Digitized by Google

während wir im demüthigen Bewußtsein unserer Schwachheit bleiben. Gerade darin, daß wir gestärkt werden trotz unserer eigenen Schwäche und der fortdauernden Macht des Feindes doch gegen ihn zu streiten, gerade darin offenbart sich die Macht des Herrn.

Worin das Leiden bestand, das der Apostel von des Satans Engel zu erdulden hatte, das ist in Gnaden verhüllt, der einzige Trost für uns und alle Leidenden soll in der klaren, festen Versicherung liegen: die Kraft des Herrn ist auch in den Schwachen mächtig. Wozu dieses Leiden dienen sollte, das ist uns gesagt: es sollte ihn demüthig erhalten, selbst bei den hohen Geistesgaben, den wunderbaren Offenbarungen, welche ihn so leicht zur Ueberhebung über seine Mitgenossen hätten führen können, und welche ihn vielleicht von allen Frommen, die je die Erde betreten, seinem seligen Herrn und Meister am nächsten stellen; eben deßhalb sollte in seinem eigenen Bewußtsein wenigstens noch etwas liegen, das ihm das Gefühl seiner menschlichen Schwäche lebendig erhielt.

So viel wir überhaupt von diesen tiefen Räthseln verstehen können, die uns erst am Ende der Tage völlig gelöst werden sollen, dürfen wir das festhalten: die beständigen Anläufe des Satans sind gestattet, um uns demüthig, wachsam, und in kindlicher Abhängigkeit von dem Herrn zu erhalten; sie sind unserer Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit mit dringendem Ernste zur Warnung mitgetheilt, damit wir

Digitized by Google

die Augen des Geistes offen halten mögen für das, was uns mit Grausen und Entsetzen erfüllen würde, wenn unsere Sinne es wahrnehmen könnten.

Die Einwirkung böser Geister auf unsere Seele ist eine Sache des Glaubens für Alle, für tiefer Fühlende, Solche, die sich selbst beobachten, wird sie oft mehr eine fast wahrnehmbare Thatsache, wie sie freilich die gedankenlose Welt nicht würde glauben wollen. O ja! ich könnte solcher Geistergeschichten viele erzählen: wie in manch einsamer Kammer, an manch stillem Sterbelager, bei mitternächtlichem Wachen oder auf einem einsamen Gang in der Dämmerstunde, der böse Geist dem Herzen nahe treten wollte, und wenn die Seele sich bereitete, ein inbrünstiges Gebet, die innerste tiefste Sorge des Herzens vor Gottes Thron zu bringen: vielleicht um die Bekehrung einer geliebten Seele, vielleicht um den Sieg über eigene unheilige Neigungen, wie er dann einwarf: „Nein, du hast zu lange schon darum gebetet, gib es auf, du siehst, es ist nicht Gottes Wille, es zu gewähren." „Aber Gott hat es verheißen." „Dann aber siehst du, daß er seine Verheißung nicht hält." „Das ist unmöglich." „Aber du siehst ja, daß es so ist, hör' auf zu beten."

So und in ähnlicher Weise können Minuten vergehen in geistigem Kampf, in so lebendigem Bewußtsein von der Nähe des Feindes für die gläubige Seele, als ob wir seine Gestalt sehen, seine Stimme hören könnten. Aber sobald

Digitized by Google

wir versuchen, die geistige Geschichte in menschliche Sprache zu kleiden, so laufen wir Gefahr, mißverstanden zu werden, als erzählten wir Mährchen der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens. Besser darum, wir lauschen auf solche Vorgänge im eigenen verschwiegenen Herzen, und lernen die Boten Satans erkennen, wenn wir ihnen hier begegnen.

Wenn wir so unsere Herzen in heiliger Hut, in beständiger Wachsamkeit erhalten, eingedenk der Mahnung: „So jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht," so laßt uns auch über allem Grauen vor dem Feinde, über alle heisame Furcht, die tröstlichen Worte festhalten: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch, nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch." (Jak. 4, 7.) „Wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten," (1. Joh. 5, 18.) und vor allem die selige Verheißung des Herrn: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Digitized by Google

Das Bild.

„Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Ps. 17, 15.

Wie theuer ist uns ein Bild von denen, die wir lieben, mag die Aehnlichkeit auch noch so schwach sein. Mit welch sorgsamer Aengstlichkeit werden oft noch die Züge eines Verstorbenen nachgebildet, die Erinnerung, selbst die Phantasie eines Künstlers, der nicht einmal das lebende Angesicht gesehen, soll noch etwas von dem Todten festhalten zu einem Bilde, dessen Aehnlichkeit sehnsuchtsvolle Liebe allein finden kann.

Wie oft, wenn die Zeit die Eindrücke von Geliebten und Verlorenen allmälig verwischt zu haben scheint, wenn das Andenken an sie kaum noch ein undeutliches Bild hervorzubringen vermag, wie oft kann da die zufällige Aehnlichkeit in einem fremden Gesicht die entschlummerten Gefühle in's Leben zurückrufen und das traurige Herz zu neuer Liebe erwecken. Die Mutter hängt ihr Herz an das Kind

Digitized by Google

der Fremden, weil sie es ähnlich findet, oder ähnlich glaubt, dem Liebling, den sie verloren; Herzen sind ihrer ersten Liebe untreu worden aus Liebe zu dem, vielleicht erträumten Ebenbild derselben. Es ist ein allgemeines, ein anererbtes Gefühl, — die Liebe fühlt sich hingezogen zu dem Bilde des Geliebten.

Der Schöpfer aller Dinge, der allein Ewige und Unerschaffene, hatte einst keinen Gegenstand der Liebe als sich selbst. Seine eigene Ehre, Seine Herrlichkeit und Vollkommenheit ist immer der erste, wenn auch nicht mehr der einzige Gegenstand Seines göttlichen Wohlgefallens. Noch Ein Wort über diesen Punkt, ehe wir weiter gehen, wenig einfache Worte vermögen oft viel verwirrte Gedanken zu schlichten.

Daß Gottes erstes Endziel in allem Er selbst sein soll, scheint für manche Herzen ein befremdender Gedanke. Wir können damit unwillkürlich gewöhnliche Begriffe von Selbstsucht verbinden. Wenn gesagt wird: Gott schuf uns um Seiner eigenen Seligkeit und Verherrlichung willen, Er hat uns erlöst, um Seine eigene Liebe und Vollkommenheit zu offenbaren, so könnte einen Augenblick der Gedanke vor die Seele treten: welchen Dank hat er dann davon? Wir glaubten, es sei aus Liebe zu uns geschehen. So sind wir ihm weniger schuldig, als wir gedacht!

Das tiefste Gefühl des Herzens stößt diesen undankbaren Gedanken zurück, der es erkältet wie ein böser Thau.

Digitized by Google

„Seid stille und erkennet, daß Ich Gott bin.“ Wir wenden menschliche Gedanken auf die Gottheit an: dem Geschöpf ziemt nicht Selbsterhebung und Selbstliebe, aber Gott ist der Urgrund aller Dinge, seine Herrlichkeit muß das erste Ziel für alle Geschöpfe sein, sie muß es nothwendig sein für ihn selbst. „Um deines heiligen Namens willen,“ „zu Preis und Ehre deiner Herrlichkeit“ ist die vollgültige Berechtigung für das Gebet aller Kreatur, „zu meiner Ehre, um meiner Liebe, um meiner Gerechtigkeit willen“ ist das große Siegel jeder himmlischen Verheißung. Wir müssen hier jeden menschlichen, weltlichen Gedanken an Selbstbevorzugung bei Seite setzen und wissen, daß Gottes höchster und ursprünglichster Gegenstand der Liebe Er selbst sein muß.

Daß er hierbei nicht stehen bleibt, daß er seine Liebe noch weiter ausdehnt, daß er begehrt, seine Seligkeit seinen Geschöpfen mitzutheilen, — das ist der wahre Quell des höchsten Dankes, des tiefsten Erstaunens, die Verherrlichung Gottes in seiner Kreatur: das ist die Liebe Gottes.

Wenn es des Herrn Wille war, seine Liebe auf seine Geschöpfe auszudehnen, so konnte das nur sein, indem er auf das Geschöpf etwas von sich selbst übertrug, von Seiner Schönheit und Vollkommenheit, eine Aehnlichkeit mit dem erhabenen Gegenstand alles Wohlgefallens, ein Bild Seiner selbst, damit er es lieben könnte. Wir können nicht zweifeln, daß alles, was da gut ist und lieblich in irgend einem Geschöpf, in Wahrheit ausgegangen ist von der Gottheit,

Digitized by Google

um unſere Liebe und unſer Lob zu erwecken, wie es Gottes Wohlgefallen erregt, weil es ihm ſelbſt gleich iſt. Daß unſer irdiſches Lieben und Wohlgefallen ſo oft irre geht, iſt kein Wunder, wir haben das rechte Verſtändniß, den rechten Sinn für das heilige Urbild verloren, und aufgehört alles zu lieben, ſo wie Er liebt, in dem Maße, als es ihm ſelbſt gleich iſt.

Welche Aehnlichkeit die Engel, oder andere Weſen, die vielleicht das weite Weltall bewohnen, mit Gott tragen, — das wiſſen wir nicht. Vielleicht, — wir wollen uns nicht zu tief in Vermuthungen einlaſſen, wir ſagen nur vielleicht, — als Gott der Herr ſprach: „Laßt uns Menſchen machen, ein Bild das uns gleich ſei," als er ſchon die Abſicht hegte, durch das Opfer Chriſti ſeine Liebe an uns zu verherrlichen in einer Weiſe, wie ſie nie zuvor einem Geſchöpfe kund geworden, vielleicht ſchuf Gott den Menſchen ſo, wie er ihn am meiſten lieben konnte, — mit mehr Aehnlichkeit Seiner ſelbſt, als irgend ein anderes Geſchöpf. Der Gedanke ſcheint uns unglaublich, weil wir den Menſchen nur ſo kennen, wie er iſt, — ein gefallenes Geſchöpf, ein elender Sünder; aber ſo war er nicht, als „Gott ihn ſchuf zu Seinem Bilde;" dies wenigſtens iſt keine Vermuthung, es iſt Gottes unbewegliches Wort; und wir können nur glauben, nur ſtaunen, daß ein ſo niedriges, ſo der ewigen Schönheit beraubtes Geſchöpf je dem erhabenen Urbilde gleich war, oder wieder gleich gemacht werden kann.

Digitized by Google

Es ist uns nicht gesagt, worin diese erste Aehnlichkeit bestand, die Aehnlichkeit Adams mit seinem Schöpfer, ob es eine rein geistige war, einfach bestehend in einem Herzen und Willen, die gebildet waren nach Gottes Herz und Willen, oder ob sie sich in irgend einer Weise auf jene verschiedenen Kräfte des Leibes und der Seele ausdehnte, welche die menschliche Natur ausmachen. Wir können das nicht mehr sagen. Es liegt so viel in unserer Natur, das nicht gut ist, und so viel, das von Natur gut sein kann, das aber durch die Sünde unfähig gemacht worden ist zu seinem rechten Gebrauch, daß wir von jenem ersten segensreichen Bilde wenig mehr zu sagen haben, als die traurige Thatsache, daß es dahin ist, verloren durch Uebertretung, dahin, und mit ihm alles in der Menschheit, auf was Gott mit Befriedigung und Wohlgefallen hätte blicken können.

Das zweite Bild, in dem der Herr sich uns geoffenbart, ist wunderbarer noch, doch kann es vielleicht einiges Licht auf das erste werfen. Christus wird uns dargestellt als das Bild des unsichtbaren Gottes, als der Abglanz Seiner Herrlichkeit, als das wahrhafte Abbild Seiner Person. So wird er bezeichnet in seinem Charakter als Mittler, als „der Erstgeborne von den Todten," „das Haupt des Leibes," „der Erstgeborne unter vielen Brüdern." Es überrascht uns nicht, daß der ewige Sohn gleich sein soll dem ewigen Vater, daß Jesus Gott gleich sein soll, denn er *war* Gott selbst. Aber Er, derselbe wurde zugleich auch „als ein

Digitized by Google

Menſch geboren," „in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches," „aller Dinge ſeinen Brüdern gleich." Ja, in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches und doch ſündelos, ſo ähnlich den Elendeſten auf Erden, daß er für Einen von ihnen gehalten wurde, gekreuzigt zwiſchen den Uebelthätern, und doch zu derſelben Zeit ſo gleich ſeinem himmliſchen Vater, daß durch all die Hülle tiefen Weh's das Auge des Glaubens es ſehen konnte: „das Wort ward Fleiſch und es wohnete unter uns, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." Kein Wunder, daß auf Jeſus das Wohlgefallen des Vaters ruhte, auf ihm, in dem das Unſichtbare ſichtbar geworden war, durch den Gott im Fleiſche nicht verhüllt, ſondern geoffenbart wurde.

So iſt alſo das Fleiſch, die menſchliche Körperhülle, kein Hinderniß, daß das Bild Gottes ſichtbar werde, „Sohn Gottes und der Menſchen," iſt Er genannt, „Mein geliebter Sohn." Daß das natürliche Auge dieſen Abglanz Gottes in Jeſu nicht bemerkte, darf uns nicht wundern. Menſchen konnten nicht erkennen, was ſie nie gekannt hatten. Wenn ſie den Vater gekannt hätten, würden ſie den Sohn erkannt haben. Wer kann ein Bild erkennen, deſſen Urbild er nie geſehen hat? Hier freilich müſſen wir den andern Weg einſchlagen: wir müſſen durch das Abbild mit dem Urbild bekannt werden. — „Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater." „Von nun an kennet ihr ihn, denn ihr habt ihn geſehen."

Digitized by Google

Gefallene Menschen können das Wesen, die Eigenschaften, die Vollkommenheit des Höchsten nur erkennen lernen, indem sie dieselben beschauen und lieben in Jesu Christo. O wie hat in Ihm der Vater sein eigen Bild geliebt! Zu welchem unter den Engeln hat er je gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Der erste Adam war noch ein unvollkommenes Bild, schwach, der Sünde zugänglich, und durch sie so bald des Abglanzes göttlicher Schöne beraubt, denn er war ein Geschöpf, und doch hat ihn der Vater geliebt. Der zweite Adam war das wahre Abbild seiner Herrlichkeit, vollkommen, sündelos, denn er war Gott; wie hat er diesen geliebt! Eine Liebe, so vollkommen als die Aehnlichkeit, die ewige Gottesliebe, die sich versenkte in sich selbst.

Dieses Abbild Gottes in dem Menschensohne kann in keinem Andern mehr entstehen, und wenn Jesus nur in seiner Gottheit dem Vater gleich gewesen wäre, so würde das kein Licht auf unsern Pfad werfen, denn wir können nicht Gott sein. Aber wir wissen, daß dem nicht so ist. Von dem Menschen Jesus redete der Vater, als er sprach: „Siehe, das ist mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“ „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ So scheint es, als ob eben das der Quellpunkt der Liebe des Vaters, oder als ob sie dadurch vermehrt worden wäre, daß das Wort Fleisch geworden ist. Und gewiß war es so, denn es war dies

Digitized by Google

das wunderbare Werk seiner eigenen Hand, die höchste Vollendung seiner eigenen Weisheit, die außerordentlichste Darstellung seiner eigenen Eigenschaften, die der Höchste je hervorgebracht.

All dieses ist viel höher als unser Verständniß, unsere Gedanken vergehen beim Versuch von der Vereinigung der beiden Naturen in Christus zu sprechen, und doch müssen wir dabei verweilen, um der Möglichkeit gewiß zu werden, daß Menschheit und Gottheit sich ähnlich werden können, um die Spur des verbindenden Gliedes zu finden, durch welches der elende gefallene Mensch „nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat," (Col. 3, 10.) erneuert und so seiner Liebe wieder würdig werden kann.

Dies ist das dritte Bild, von dem wir zu reden haben, immer noch wunderbar, geheimnißvoll, und doch eine feststehende Wahrheit, eine erprobte Thatsache. Gott soll in dem Menschen, der Mensch soll in seinem Bruder und in sich selbst das Ebenbild seines Schöpfers sehen, nicht so, wie es zuerst gewesen — wir wissen nicht, wie das war — nicht so, wie es im Vater ist, — wir haben ihn nie gesehen, — aber so, wie es in Christus dargestellt war, — „er hat sie verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes."

Von dem Augenblick an, wo der Vater in dem wiedergeborenen Menschen die leiseste Spur seines geliebten Ebenbildes sieht, kehrt sein Wohlgefallen an ihm zurück, er nimmt ihn auf unter die Seinen, nennt ihn sein Kind und neigt sein Herz zu ihm. In dem Maße, als diese Aehnlichkeit

Digitized by Google

wächst, wächst auch Seine Liebe zu diesem seinem neugeborenen Kinde; die Aehnlichkeit mit Gott, dem höchsten Urbild alles wahrhaft Schönen und Liebenswerthen, ist der einzige Maßstab für seine väterliche Liebe und muß es bleiben in alle Ewigkeit.

Von dem Augenblick an, wo der Mensch dies Ebenbild in seinem Nächsten erblickt, soll er ihn gleichfalls lieben mit Wohlgefallen, mit Innigkeit, wie Brüder lieben, und er wird es, wenn er das göttliche Urbild über alles liebt. Es ist die Familienähnlichkeit, welche die Brüderschaft beweist, und jedes ächte Kind gibt den Anspruch auf volle brüderliche Liebe zu, wo es diese Aehnlichkeit sieht, mag es sein, bei wem es will.

So bald wir diese Aehnlichkeit mit Christus in uns selbst entdecken, — ach! es hält sehr schwer, bis es dahin kommt, und doch *muß* es dahin kommen; — aber wenn wir nur Einen Wunsch, nur Ein Verlangen, Ein Gefühl in uns finden, das mit Christi Sinn übereinstimmt, so ist dies das einzige in uns, auf das wir mit Freuden blicken, das wir lieben, hegen und pflegen dürfen, wenn wir alles andere an und in uns verwerfen und bereuen. Das ist der rechte Anfang einer wahren und erlaubten Selbstliebe. Das rechte Ziel, der wahre Zweck in dem Leben jedes Glaubigen ist mit achtsamer Sorgfalt über das Entstehen, das Wachsen dieses göttlichen Ebenbildes in sich selbst zu wachen, es zu behüten und zu fördern. Es mag sehr schwach in uns sein

Digitized by Google

zum Anfang, unbemerkbar für Jeden, nur nicht für den, deſſen gnadenreiche Hand die erſten ſchwachen Linien gezogen hat, — es iſt doch da, von dem Augenblick an, wo wir wiedergeboren ſind in Chriſtus. Wie dieſes Bild in uns wächst, wie weit wir dafür verantwortlich ſind, das iſt ſchön dargelegt in einer Stelle der Bibel: „Wir Alle aber, die wir mit aufgedecktem Angeſicht die Herrlichkeit des Herrn beſchauen wie in einem Spiegel, werden verklärt in dasſelbige Bild von einer Klarheit zur andern durch den Geiſt des Herrn.“

Das Erſte was nöthig iſt, iſt alſo, daß wir die Herrlichkeit des Herrn „beſchauen“ — daß wir Gott ſehen in Chriſtus. Die Juden konnten das nicht, denn die Decke war vor ihren Augen, ſie konnten die Geſtalt des Vaters im Sohne nicht ſehen, „da war weder Geſtalt noch Schöne, die ihnen gefallen hätte;“ ſie ſahen die Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und ſie haben ihn verworfen. Wir ſehen, wir können ſehen, mit aufgedecktem Angeſicht, weil die Decke weggenommen iſt, den Wiederſchein des Vaters im Sohne, wie in einem Spiegel.

Wir können die Züge der Gottheit in Chriſtus betrachten und ſie verſtehen lernen. „So lange bin ich bei euch und ihr kennet mich nicht,“ ſagt der Herr zu Philippus.

So müſſen wir alſo zuerſt den Sohn Gottes betrachten, wie er ſich uns dargeſtellt hat, müſſen glauben, daß er das wahrhafte Abbild des Vaters iſt, und ſo durch den Glauben den

Digitized by Google

Vater in ihm erblicken. Dann müssen wir das Bild lieben, so oft wir es sehen. O, wir werden nie suchen es nachzuahmen, bis wir es lieben!

Wenn wir uns abwenden davon in Scheu oder in Widerwillen, wenn etwas in den Zügen ist, das wir anders haben möchten, — wenn wir müde werden, das Bild anzuschauen und eine andere Gestalt der Schönheit suchen, die uns besser gefallen könnte, — dann wird uns die kalte Zustimmung des Glaubens wenig helfen; so wird Christus nie Gestalt in uns gewinnen.

Dann erst, wenn jeder Blick auf den Herrn neue Sehnsucht in der Seele erregt, wenn immerwachsende Liebe das Auge stets inniger auf ihn heftet, bis nichts mehr so lieblich erscheint in unsern Augen, dann ist es, daß wir ihm gleich werden, gleich werden müssen, indem wir ihn ansehen. Fragt ihr, wie wir dem Herrn am besten nachahmen können? Indem wir ihn lieben. Wie ihn lieben? Indem wir ihn erkennen. Wie ihn erkennen? Indem wir ihn anschauen. Bei Einem, der so der Liebe werth ist, muß Erkenntniß und Liebe nothwendig eines durch das andere wachsen. Laßt uns den Blick vertiefen in die Züge des göttlichen Urbilds, wie es sich im Sohne darstellt, nicht mit dem kalten, herzlosen gezwungenen Blick des bezahlten Kopisten, der eine Schönheit nachbilden soll, von der er nichts empfindet, um die er sich nichts kümmert, nein, so wie das Kind in der Fremde mit Entzücken die Züge des geliebten Vaters auf seinem Bilde

Digitized by Google

liest — wie die Braut in jedem Augenblick jeden Blick, jede Bewegung, jede Miene des erwarteten Bräutigams in ihrem Herzen gegenwärtig hat. Es ist wahr, je inniger wir vertraut werden mit dem heiligen Wesen des Menschensohns, desto gewaltiger werden wir dessen Abstand von unserem eigenen fühlen, jeder Tag wird uns neue Verschiedenheiten entdecken, statt neuer Aehnlichkeit, und so oft wir die Augen von dem Vorbilde auf das Abbild wenden, werden wir in Gefahr sein, in Schwäche niederzusinken vor der wachsenden Unmöglichkeit der Aufgabe.

Es gibt kein Mittel gegen solche Muthlosigkeit, als unsere Augen wieder zurückzuwenden, — ernstlicher — aufmerksamer, anhaltender. So werden wir zuletzt vertrauter mit den göttlichen Zügen, der Nachbildner hat gute Fortschritte gemacht, wenn er weiß, wo er gefehlt hat, der Unterschied wird weniger niederschlagend. Wir kennen nun doch das Urbild besser, unsere Traurigkeit zeigt, daß wir es mehr lieben, und dies sind die Beweise und sind die Hilfsmittel zu wirklichem Fortschritt. Das ist eine häufige Thatsache. Lasset Kinder beginnen eine Schrift oder eine Zeichnung zu kopiren, „sieh auf dein Vorbild," „sieh auf dein Vorbild," ist die unaufhörliche Ermahnung des Lehrers, wenn der träge Knabe das Auge beständig auf seine eigenen Fehler heftet. O so dürfen wir auch den trägen oder niedergeschlagenen Kindern Gottes Tag für Tag, Stunde für Stunde wiederholen: „sieh auf dein Vorbild," das ist Gottes Anlei-

Digitized by Google

tung selbst, „indem wir anschauen," sagt der Apostel, „werden wir verkläret." Seid gewiß, der Vater sieht die werdende Aehnlichkeit während wir nur die immer größere Verschiedenheit sehen. Er, der seine eigene Herrlichkeit erscheinen ließ in der Gestalt des sündlichen Fleisches, er wird unter derselben Hülle den schwächsten Wiederschein dieses gesegneten Bildes entdecken, und seid gewiß, er liebt es zu sehr, als daß er es verloren gehen lassen wollte. „Von einer Klarheit zur andern," „durch den Geist Gottes." Es ist ja am Ende nicht unser Werk. Es ist Einer, der unsere Hand hält, wenn wir es auch nicht bemerken, der uns das Auge fest halten heißt, während er es freundlich leitet, „aufzusehen auf Jesum." Wir sind träge Schüler, es ist wahr, und immer noch wird mehr Unähnlichkeit als Aehnlichkeit an dem Bilde sein, wenigstens für irdische Augen, und wir machen unserem Lehrer nicht viel Ehre bis zum Ende, aber dann —

Es gibt noch ein Bild Gottes, unergründlich und unfaßlich, und doch eine feste Verheißung: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist." „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen," das Bild des Herrn, wie er ist, nachdem er seine irdische Hülle abgeworfen hat. Jetzt können wir dies Bild noch nicht an uns tragen, wir wissen noch nicht einmal, wie es ist. Wir kennen Jesus nur so,

Digitized by Google

wie er unter uns geweilt hat, umgeben von Leiden, in der Schwachheit unſeres Fleiſches, ſeine Herrlichkeit verdunkelt in dem Leibe unſeres Todes; was wir jetzt anſtreben, kann nur die Aehnlichkeit ſein mit dem: „das wir geſehen haben mit unſern Augen, das unſere Hände betaſtet haben vom Worte des Lebens;“ Sein Bild im Stande der Erniedrigung; wir können nur nachahmen, was wir geſehen haben.

Wer kennt das Bild des Menſchenſohnes ſo wie er nun ſitzt zur Rechten ſeines Vaters? Wer kennt die Geſtalt ſeines verklärten Leibes, ſo wie er nun weilt in der Herrlichkeit? Wer kann ſehen, auch mit dem kühnſten Blick des Glaubens, was er ſein wird, wenn er wiederkehrt als Sieger in den Wolken des Himmels?

Wenn die Jünger, die ihn ſahen gen Himmel fahren, es gewußt haben, ſo haben ſie es doch nie ausgeſprochen: vielleicht ſie konnten es nicht, vielleicht ſie ſollten es nicht, weil ſie berufen waren, zunächſt Jeſum, den Gekreuzigten, zu predigen, den Mann der Schmerzen, — den Sanftmüthigen, Demüthigen, Geduldigen — damit wir dieſen zuerſt kennen und lieben und ihm gleich werden möchten. Das iſt alles, was wir thun können bis zu ſeiner Wiederkehr; und dann, — „werden wir ihm gleich ſein, *denn* wir werden ihn ſehen, wie er iſt.“ Auch dann noch wird unſere Aehnlichkeit mit ihm dadurch wachſen, daß wir auf ihn ſehen, daß wir ihn anſchauen. Unſer Leib ſoll ähnlich werden ſeinem verklärten Leibe, unſer Geiſt theilhaftig ſeiner

Digitized by Google

himmlischen Natur, — wir sollen das Bild der Gottheit darstellen so ähnlich als es für reine Menschheit möglich ist, so vollkommen, als der Schöpfer es dem Geschöpf mittheilen kann, wir sollen auferstehen nach dem Bilde dessen, der das vollkommene Ebenbild des Vaters selbst ist und darum ihm am nächsten stehen in des Vaters Liebe.

Wenn wir das wissen, wie ruhig können wir warten auf sein Erscheinen, auf die volle Klarheit; — sie ist ungesehen, aber nicht ungewiß, — zu fern selbst für die Ahnung, aber nahe genug für den Glauben.

Glaubet fest, es ist dieselbe Weisheit in dem, was die heilige Schrift geheim hält, wie in dem, was sie uns enthüllt. Es würde uns wenig helfen, die Art der Gottähnlichkeit zu kennen, die unsere ersten Eltern verloren haben im Paradiese, es ist nicht nöthig zu wissen, selbst wenn uns möglich wäre es zu fassen, wie wir sein werden, wenn wir erwachen nach dem Bilde unseres Erlösers; das hält uns die Schrift verborgen. Aber sie hat uns geoffenbart, was uns nöthig ist: Sie zeigt uns das Bild des Vaters, wie es sich dargestellt hat in der Person Christi, sie zeigt uns unsere Bestimmung, dem Bilde des Gekreuzigten ähnlich zu werden, und hierin liegen die zwei Haupterfordernisse für unser Heil, — wir erkennen den Allmächtigen, daß wir wieder mit ihm versöhnt werden können, — wir erfahren, wie wir Ihm ähnlich werden müssen, daß Er mit uns wieder

Digitized by Google

verſöhnt werden kann, — wir dürfen Ihn ſchauen in Seiner Liebenswürdigkeit, auf daß wir Ihn lieben lernen, — wir wiſſen, wie wir ſie wiederſpiegeln müſſen, auf daß wir Seiner Liebe wieder würdig werden mögen. Dies iſt alles, was wir jetzt bedürfen und jetzt zu thun haben, genug, um die wenigen kurzen Jahre unſerer Zeit auszufüllen. O, daß wir völliger, angelegentlicher damit beſchäftigt wären! Die Ewigkeit iſt lang genug, um die vollkommene Aehnlichkeit mit unſerem auferſtandenen Herrn zu verſtehen und zu genießen.

Digitized by Google

Der verborgene Schatz.

Abermal ist das Himmelreich gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn.

Matth. 13, 44.

Das Leben aus Gott wird in der Schrift oft dargestellt als ein verborgener Schatz, als etwas, das durch menschliche Mittel nicht gefunden und nicht verloren werden kann, weil es der sichern Hut des Einen anvertraut ist, der seine Schatzkammer nicht erbrechen läßt.

Das Reich Christi wird in zweifachem Sinn so bezeichnet — als verborgen durch ihn, soweit es sein, als verborgen in ihm, soweit es unser ist. Sein Schatz liegt sicher geborgen für Ihn, mitten unter den Trümmern der untergehenden Welt, des Menschen Schatz ist sicher aufbewahrt für ihn in der Brust seines Schöpfers und Erlösers, bis es des Vaters Wohlgefallen sein wird, Jedem den vollen Besitz und Genuß des seinigen zurückzugeben.

Des Herrn Theil ist sein Volk, der Schatz, den er theuer

Digitized by Google

erkauft hat mit seinem eigenen Blut, und wahrlich, er hat auch den Acker erkauft, in dem der Schatz verborgen liegt. Er hat Lösegeld bezahlt für diese ganze geschaffene Welt, nicht um Seinetwillen: er hätte sich tausend solcher Welten erschaffen können, wie er diese erschaffen, er hat Tausende solcher Welten und vielleicht noch tausend viel herrlichere.

Ich mußte dies denken, als ich aufblickte zum Abendhimmel, als ich den Himmel betrachtete, seiner Hände Werk, und Mond und Sterne, denen er ihren Lauf geordnet.

Ich dachte an alles, was die Astronomie entdeckt hat mit ihren wundererzählenden Fernröhren und ihren fast zauberischen Spiegeln. Diese Sonne, welche für das ununterrichtete Auge kein anderes Geschäft zu haben scheint, als dem sterblichen Erdenbewohner zu leuchten durch sechzig oder siebzig Jahre voll Schuld und Mühe, sie hält durch unsichtbare Macht ein ganzes Weltensystem zusammen, und gibt ihm Licht und Wärme, ein Weltensystem, von dem dieser kleine Erdball nur ein Theilchen ist; diese Sterne, die sich beschämt zu bergen scheinen vor ihrem Licht, bloßes Spielzeug, um die Dunkelheit zu erheitern, die sie nicht helle machen können, — das Zauberbuch des Astrologen, die unsichere Karte des Seemanns, die Gesellschaft des einsam wachenden Hirten, — wir wissen nun, daß sie in einem unerreichten, unermeßlichen Raume stehen, — ein leuchtender Kreis von Welten, vor deren Glanz und Größe vielleicht das Licht unseres Tages selbst erlöschen würde. Dies sind bekannte

Digitized by Google

Wahrheiten, und jeden Tag wird noch mehr entdeckt: Lichter, die nie zuvor irdischen Augen geschienen haben, und Lichter, noch weit über diese hinaus, so fern, daß sie nicht Zeit genug hatten, den menschlichen Gesichtskreis zu erreichen, seit sie „mit einander jauchzten bei Erschaffung unserer Welt.“ Wir verlieren uns in diesen Wundern, doch das wunderbarste derselben ist, daß inmitten der weiten Unendlichkeit seiner mächtigeren Werke der Herr doch den Menschen nicht aus seinen Augen verlor, ja, daß er so werth geachtet war vor ihm, daß er ihn wieder suchte, wiedererkaufte, nachdem er verloren war. „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest,“ daß du ihn retten, wiederfinden, bewahren willst? Wir mögen noch so vertraut werden mit den Wundern der natürlichen Welt, — dieses Wunder bleibt ewig neu und unergründlich. Was war der Schatz, dem zuliebe unsere Erde, dieser Acker voll Dornen und Disteln zu so hohem Preise erkauft wurde von dem Herrn, der Myriaden größerer Welten geschaffen hat und Myriaden schaffen kann, und der nur diese Eine verlor? Er selbst gibt uns hierüber einigen Aufschluß: „Welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?“ (Luc. 15, 8.) Der Feind hatte den Acker geraubt, in dem der verlorene Schatz verborgen war, und er hätte den verborgenen für sich fordern können. So hat der hochgelobte Heiland alles erkauft, aus Liebe zu dem Verlorenen, das er nun mit eigener

Digitized by Google

Hand sicher geborgen hat, wo nur Er es finden kann, wenn es ihm wohlgefällig sein wird, und von wo es Niemand nehmen kann, denn die Erde ist des Herrn. Die Herrlichkeit des Himmels war der Preis, hoch genug, um damit die ganze Erde zu lösen, auf daß er die Seinigen alle daraus führen möchte. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Diese also sind der Schatz des Herrn, — Alle, die an ihn glauben, „seine Verborgenen" (Ps. 83, 4.), wie er sie genannt, „sein Reich," wie es jetzt besteht, denn nur über sie und in ihnen herrscht Jesus jetzt, bis die Welt ihm unterworfen sein wird und der Fürst der Finsterniß ausgestoßen. Tief in dem Rathe des Höchsten wurde dereinst dies Gottesreich verborgen, ein unausgesprochener Vorsatz, ein Bund der Gottheit mit sich selbst. Paulus nennt es „das Geheimniß, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist." (Ephes. 5, 9. Kolosf. 1, 26. Röm. 16, 25.) Es war verborgene Liebe, verborgene Gerechtigkeit und verborgenes Erbarmen, die Eigenschaften Gottes, die erst an's Licht treten konnten, als das Weltall zum Zeugen gerufen wurde von dem Falle und der Erlösung des Menschengeschlechts. Wenn die Engel wußten, wie theuer dem Herrn seine neugeschaffene Welt war, wie mußten sie staunen, wenn sie sahen, daß sie verloren ging. Sie durften nicht lange im Zweifel bleiben,

Digitized by Google

ob er sie wieder gewinnen werde. Engel und Teufel theilten zuerst das Geheimniß Gottes. Das verborgene Reich Christi, das seine Macht brechen sollte, wurde dem Satan verkündet in der Gegenwart unserer ersten Eltern (1. Mos. 3, 15.), und sein einziges Bestreben von dieser Zeit an war, es aufzufinden, zu berauben und zu zerstören. Die Engel wurden zu Hütern des verborgenen Schatzes gesetzt und es lüstete sie, in die Geheimnisse ihrer Schatzkammer zu schauen. (1. Petr. 1, 12.)

Und dieser Schatz des Herrn, dies verborgene Himmelreich ist sicher geblieben, wie gefährdet es auch scheinen mochte in einer Welt, die im Argen liegt. Daß dieses Reich fortbestehen konnte, beweist schon, wem es angehörte, und wie hoch es geschätzt war, noch ehe man den Preis kannte, um den der Herr es erkauft hat. Es war sicher mitten im Land des Feindes unter all seinen Nachstellungen, sicher, als es begraben lag unter der Masse menschlichen Verderbens, die sich immer mehr anhäufte, bis die Missethat zum Himmel schrie, sicher ward dieser Keim des verborgenen Gottesreiches in einer einzigen Familie getragen über die Todesfluth, sicher in den Ziegelfeldern egyptischen Sklavendienstes, unter der Bürde und dem Joche der Heiden. „Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen müsse?“ fragte Pharao, als das Eigenthum Jehovah's von ihm gefordert wurde. Und wie sich der Anspruch Christi auf sein Reich langsam und allmählich enthüllte, so ging auch der Widerstand gegen dasselbe

Digitized by Google

ſo ziemlich den gleichen Gang. „Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene!“ lautet die Forderung des Herrn. — Wo iſt dein Volk? wer iſt es? wie wurde es das deine? lautet die geringſchätzige Sprache der Welt. Niemand kann es ſagen, aber die göttliche Barmherzigkeit hebt an, das Haus zu durchſuchen um das Verlorene, und wendet ein Stück um das andere um, findet ein verborgenes Juwel aus der Krone des Erlöſers um das andere. Tag um Tag, Stunde um Stunde geht dieſe ſelige Entdeckung fort. Ihm wird nichts entdeckt, denn Er hat ſie allezeit gekannt, „der Herr kennet die Seinen,“ es iſt nur Einer, der den Schatz verbirgt, und der ihn findet. Engel entdecken ſie, und eilen, die frohe Kunde aufwärts zu tragen. Satan entdeckt ſie, aber es dient ſeinen Zwecken, das Geheimniß zu bewahren, und ſo viel wie möglich die Grenzmarken zu verbergen, die des Erlöſers Reich von dem ſeinigen ſcheiden. Die geſegneten Empfänger der Gnade erkennen ſich ſelbſt, ſobald ſie fühlen, daß ſie von ihm erkannt ſind, — da iſt kein ſichtbares Zeichen, — da iſt kein Gepränge äußerer Formen, da iſt kein menſchlicher Name oder Titel, — nur der Geiſt, den Er ihnen gegeben hat. „Das Reich Gottes iſt inwendig in euch.“ Die Welt hat keine Augen dafür. Seit der Herr ſein Geheimniß dem heiligen Buch anvertraut hat, muß die Welt wiſſen, daß Jeſus ein Reich auf Erden hat, aber es bleibt ein verborgenes Geheimniß eben hier, bis der Geiſt es offenbart. „Euch iſt gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs

Digitized by Google

vernehmet, ihnen aber ist es nicht gegeben." „Es ist verborgen vor ihren Augen," verborgen, weil sie es hassen, verfolgen und zerstören würden, weil sie bei den Dienern sagen würden, wie sie bei dem Meister gesagt: „das ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn tödten, so wird das Erbe unser sein." „Er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt" (Ps. 27, 5.), sagt der Psalmist; „Sie machen listige Anschläge wider dein Volk, und rathschlagen wider deine Verborgenen." (Ps. 27, 5.)

Seit der Herr gestorben ist und sein Reich verkündigt wird, kann er die Gefahr seines Bestehens nicht mehr läugnen. Seine List geht nun dahin, ihm ein falsches Bild unterzuschieben, und er sucht die Herzen abzuhalten von dem Ringen nach dem Leben, das in Gott verborgen ist, indem er sie glauben macht, daß das Reich Gottes in einer sichtbaren Kirche bestehe, einer äußern Gemeinschaft mit äußerlichen Geberden.

Wo aber steht geschrieben, daß der Herr hienieden die Seinen an äußern Zeichen erkennen wird, die sie selbst, nicht Er, festgesetzt, Er, der sein Reich der Hut des unsichtbaren Geistes überlassen hat? Das Himmelreich soll und wird hienieden ein unsichtbares sein.

Eine äußere Kirche kann das Heiligthum sein, in dem der Herr sein Volk zu besserer Sicherheit verbirgt, er kann sie dazu eingesetzt haben, und sie ist von hohem Werth, so lang er sie zu diesem Zweck gebraucht. Dann aber ist die

Digitized by Google

Kirche der Acker, der den Schatz birgt, nicht der Schatz selbst, sie soll ihn schützen, aber nicht zu Tage legen, sie ist geheiligt um dieses Schatzes willen und durch seine Gegenwart geweiht, so lange er darin ist, aber sie ist werthlos, wenn der Eigenthümer das verborgene Gut wegnimmt, wie er es schon gethan hat, wegnimmt aus modernden Mauern, von treulosen Hütern und hinterlistigen Dieben, um es an einem sichern, wenn auch unscheinbaren Orte zu bergen, „um zu warten auf die Offenbarung der Kinder Gottes.“ Es wird nicht immer so sein, „denn wie der Blitz scheinet von einem Ende der Erde zum andern, also wird sein das Kommen des Menschensohns.“

So weit haben wir das Bild des Textes gebraucht nur als eine Beleuchtung unseres Gegenstands, seine eigentliche Anwendung aber ist die auf den Schatz des Gläubigen in Christus, auf unsern eigenen Reichsbesitz. „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben;“ — „ein Schatz, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn.“ Wenn diese arge Welt für den Herrn selbst eine so unsichere Stätte schien, um seinen Schatz darin zu verbergen, so daß Engelheere ausgestellt sind, um ihn zu bewachen, was sollen die Kinder der Erde thun mit ihrem Kleinod? Können sie es irdischer Hut anvertrauen, sei es nun ihre eigene oder fremde?

Wenn wir Vergebung und Frieden in Jesus gefunden haben, oder glauben gefunden zu haben, sollen wir hin-

Digitized by Google

gehen und dieses edle Gut verbergen in uns selbst, auf unsere eigenen Anstrengungen vertrauen, um die empfangene Gnade zu bewahren, und das, was wir durch den Glauben erhalten haben, in sicherem Besitz erhalten durch Werke? Oder sollen wir die Sorge für unser Seelenheil Andern übergeben, — irgend einer Kirche, — einem Geistlichen — soll irgend etwas, das von dieser Welt ist, uns den Schatz bewahren, der für das ewige Leben gehört? — Dem Feind würde das gefallen, dann kann er ihn finden und er wäre leichte Beute für ihn. Nein, wir müssen unsern Schatz da verbergen, wo wir ihn finden, und alles darangeben, um diese Stätte in unserem Besitz zu erhalten.

So hat der Herr gethan, Er fand das Seine auf Erden, und aus Gründen, die Er nur kennt, läßt Er es hier eine Weile in heiligem Vertrauen auf Seines Vaters Hut. „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel."

Der Gläubige findet seinen Schatz im Himmel, in Ihm, der im Himmel ist, es ist ein himmlisches Gut und im Himmel muß es aufgehoben bleiben, — er muß ihn da lassen, wo er ihn gefunden. „Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott;" verborgen, nicht um es zu verstecken, sondern um es zu sichern. Da ist es allein geborgen, wohin die Macht des Satans nicht reicht, wo Diebe nicht nachgraben und stehlen. Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, singt der Psalmist — „in welchem ver-

Digitized by Google

borgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß," sagt Paulus, in Ihm, des Name „ein festes Schloß" ist.

Das Leben des Gläubigen wird in Christo gefunden, und in Ihm verborgen, die arge List des Satans sucht zu verhindern, daß wir es in Ihm finden, — und dann, daß wir es in Ihm bergen. Wir müssen es zuerst suchen und finden in Christo, Gott selbst hat es hier niedergelegt, „der Vater hat dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selbst," auf daß die, so da todt waren in Sünden, neues Leben in Ihm finden möchten. Unter der unscheinbaren Hülle der Sterblichkeit, in menschlichem Fleisch und Blut, in der Gestalt der Schwachheit und des Leidens, — „ein Wurm und kein Mensch," so bezeichnet er selbst seine Erniedrigung. O, wie tief, wie unkenntlich war hier das wesentliche, das wahrhafte, das ewige Leben verborgen! die heimliche, verborgene Weisheit Gottes, „welche keiner von den Obersten dieser Welt kannte, denn so sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt." In diesem Herrn der Herrlichkeit ruht unser Schatz noch, geborgen vor dem Verderber. Der Vater hat das Kleinod verborgen in dem Sohne, der heilige Geist allein kann uns das Verborgene enthüllen. „Gott hat es uns geoffenbart durch seinen heiligen Geist."

O wie sucht uns hierüber der Satan zu betrügen: „Suche dein Heil in diesem, such' es in jenem; kaufe dies Feld; kaufe das Feld; das Heil liegt in guten Werken,

Digitized by Google

grabe tief, arbeite hart, schaffe all dein Lebenlang das Gesetz zu erfüllen. Es liegt in Almosen, in Gaben und Opfern, gib all dein Land hin für die Armen, baue Kirchen, hinterlasse Vermächtnisse, — gib nur reichlich genug. Oder dein Heil steht in selbstgewähltem Gottesdienst, in Fasten, Gebeten, selbstaufgelegter Buße und körperlichen Kasteiungen, zahle hohen Preis, kaufe um theures Geld, und dann sei gewiß, du mußt das Himmelreich finden." — So hart und mühevoll sind all diese Wege, sie stehen im Widerspruch mit dem göttlichen Wort, und doch sind sie dem menschlichen Stolze lieber, als der einfach wahre Weg, und mit einem Eifer, der eines bessern Erfolges werth wäre, wendet er Zeit und Arbeit auf, um die Güter des Himmelreichs da zu suchen, wo sie nicht sind.

Unser hochgelobter Meister heißt uns zuerst den Schatz entdecken, — zuerst lernen, wo diese Güter des Himmelreichs sind, — was sie werth sind — und wird uns alles, was wir haben, wie nichts erscheinen gegen die Hoffnung, dies Kleinod zu gewinnen. „Er ging hin mit Freuden und verkaufte, was er hatte." Dies ist Gottes Weg zum Heil; kein vorausbezahlter Dienst, kein unwillig gebrachtes Opfer, kein theurer Preis um ungewisse Güter. Ein Glaube an die freie Erlösung, die uns in Christo aufgehoben ist, und dann eine freudige Hingabe alles dessen, was wir haben, an Ihn, in dem wir unsern Schatz gefunden. In Wahrheit eine schlechte Gegengabe. Darin eben liegt das Ge-

Digitized by Google

heimniß unſerer Freude — alles umſonſt, — ein ewiges Erbe der Seligkeit gegen vergänglichen Gewinn und Genuß der Welt. Es iſt ſchwer, das zu glauben, die Welt nennt das zu kühn, der Satan nennt es unmöglich, der Glaube ſelbſt zagt und zögert noch; aber, o, wenn wir in Wahrheit den Schatz gefunden haben und ſeinen unendlichen Werth auch nur ahnen, dann bleibt nur noch die Freude, eine fröhliche Haſt, ihn in Beſitz zu nehmen und alles daran zu geben.

Aber auch hier noch ſucht uns die Liſt des Feindes zu berücken. „Wohl, du haſt das Himmelreich gefunden, das dir bereitet iſt in Chriſto, du haſt ſeinen Werth erprobt, du haſt eingewilligt, alles daran zu geben, was Gott von dir dafür verlangt: deine Sünden, deine Werke, deine weltlichen Freuden und weltlichen Zwecke, ſelbſt alles Glück der Erde; jeden Preis, den es ihm gefällt, zu nennen. So nimm nun deinen Schatz zu dir und ſorge, daß du ihn nicht verlierſt.“

Manch redliche Seele kann vor dieſer Stimme erbangen, wenn ſie ſich kennt und die Welt. Wie ſoll ich dieſen Schatz unverletzt durch eine Welt bringen, die beſtändig droht, mich ſeiner zu berauben, wie ihn hüten in dem eigenen Herzen, das ein trotziges und verzagtes Ding iſt?

Thue hier gerade wie Jeſus that, laß den Schatz da, wo du ihn gefunden, und befiehl ihn betend in deines Vaters Hut. Iſt nicht des Herrn Gut ſicher geblieben? Läßt er

Digitized by Google

ſich auch nur der geringſten Einen rauben, die an ihn glauben, auch wenn ſie allein und verlaſſen ſcheinen in einer fremden Welt? Und wird unſer Schatz weniger ſicher ſein in Ihm, „mit Chriſtus in Gott," in Gottes des Vaters Hut? Wird am Ende unſeres Laufes auch nur Eine Gabe, Eine Gnade, Ein Segen fehlen von allem, das der Glaube in Ihm findet und hofft?

Nicht Eines, ſo wir es in Seiner heiligen Obhut laſſen. Wo wir etwas in eigene Verwahrung nehmen wollten oder in eine andere legen als in die Gottes in Chriſto, wo wir in uns ſelbſt Sicherheit finden wollten für die empfangene Gnade, da — ſeid gewiß — wird etwas verloren gehen, wird etwas fehlen an unſerem zeitlichen und ewigen Glück. Wir müſſen Kinder bleiben, die auf die Augen ihres Vaters ſehen, unſer hochgelobter Meiſter kennt uns zu gut, um uns ſelbſt unſer eigenes anzuvertrauen, „ſo ihr in dem ungerechten Mammon nicht treu ſeid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen." „Dein Licht und Recht bleibe bei deinem heiligen Manne." (5. Moſ. 33, 8.)

Wie ein zärtlicher Vater auf Erden dem Kinde, das er mit einer köſtlichen Gabe erfreut hat, vorſchlägt: ich will es dir aufheben, bis du älter biſt, — wie er ihm erlaubt, es oft zu betrachten, zu zeigen, zu gebrauchen, es ihm aber nicht ganz übergibt, ſo thut unſer himmliſcher Vater mit unſerem Leben in Chriſto, mit unſerem himmliſchen Kleinod. Er gibt es uns zu eigen, wir dürfen es unſer nennen,

Digitized by Google

— wir dürfen es betrachten, uns seiner freuen, — aber ganz vertrauen will er es uns erst, wenn wir älter geworden sind.

„Euer Leben ist geborgen mit Christo in Gott, wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit."

Digitized by Google

Das Senfkorn.

„Wenn es geſäet wird auf's Land, ſo iſt es das kleinſte unter allen Samen auf Erden, und wenn es geſäet iſt, ſo nimmt es zu und wird größer denn alle Kohlkräuter, alſo daß die Vögel des Himmels unter ſeinem Schatten wohnen können." Mark. 4, 31. 32.

Der Talmud erwähnt einer Gattung des Senfbaums, deſſen Zweige ſich ſo weit ausdehnen, daß ſie ein Zelt beſchatten können; und im ſüdlichen Amerika ſoll ſeine Höhe oft einen Reiter ſammt dem Pferde überragen. Er wächst ſchnell, und der Samen iſt außerordentlich klein. Ein ſchönes Sinnbild des Großen, das aus kleinem Anfang hervorgehen kann.

Wir haben alle unſere Senfkörner. Gott hat die ſeinigen, — in Natur, Vorſehung und Gnade, und eines derſelben kann uns immer über das andere belehren. Wir haben die unſrigen — o, daß wir beſſere Naturkenner

Digitized by Google

wären, um zu verstehen, welche Art von Baum aus jedem der kleinen Körnchen aufwachsen wird. Satan hat die seinen, — und o, wie gut kennt er sie, wie gut weiß er, wo er sie pflanzen und wie er sie pflegen soll, und was am Ende von ihnen gesammelt werden wird.

Gott selbst nennt sein köstliches Senfkorn das Himmelreich, „welches ein Mensch nahm, und warf es in seinen Garten.“ Dieser Garten war bepflanzt mit viel hochgewachsenen Bäumen, lustig anzusehen und reich beladen mit Früchten, deren jede in ihrer Art und Wirkung leicht zu erkennen war. Nur Ein Korn, zu klein, um entdeckt zu werden, das von aller Ewigkeit her bereit lag am Herzen des Allmächtigen, wurde ausgesät in Eden, unsichtbar für den Menschen, unsichtbar für den Feind. Niemand weiß, wenn es in den Garten geworfen wurde, vielleicht vorher, vielleicht nachher, vielleicht in dem Augenblick, in dem der Versucher sein Korn aussäte.

Das ist gleichgültig: in Eden zuerst wurde das ewige Reich des Erlösers verkündet, und da keimte es in dem reuevollen Herzen unseres ersten Vaters, des ersten der Verlorenen, und, wie wir glauben, des ersten der Versöhnten.

Von dieser Zeit an hat es nicht aufgehört zu wachsen, zu Zeiten reich und duftig mit Blättern und Blüthen, die schöne Sommersaat der Hoffnung und Verheißung: zu Zeiten kahl und todt, gleich Bäumen im Winter, die nur

Digitized by Google

wieder Kraft gewinnen können, wenn man sie stehen läßt. Manch schöne Blüthe hat sich der Herr davon gepflückt, nicht Eine ist zu Grunde gegangen, manch fremder, unfruchtbarer Zweig ist abgehauen worden, der, gleich der Mispel auf der Eiche, ein kurzes Grünen borgte von dem fließenden Saft, obwohl er nicht der rechten Wurzel entsprossen war, — aber ein lebendiger Zweig ist nie weggebrochen worden.

Wie groß würde er erscheinen, dieser Baum vom Herrn gepflanzt, wenn wir ihn nur sehen könnten in seinem ganzen Umfang, die Krone im Himmel, wo Jesus ist und bei ihm die Seelen, die sein eigen sind, die Wurzel in der Erde, wo die Körper derer liegen, die in dem Herrn entschlafen sind, die Zweige ausgebreitet fast über alle Gegenden der Erde, wo Einer ist, der sich zu dem Namen Jesu bekennt, und weiter und weiter sich breitend jeden Tag. Und wie groß wird er sein, weit über alles, was unsere Gedanken fassen, unsere Worte ausdrücken können, wenn wir ihn sehen werden, wie er die weite Erde füllt, wie er alle Himmel ausfüllt, Nationen, Geschlechter, Völker und Zungen, eine Menge, welche niemand zählen kann.

Noch in einem andern Sinn wird das Reich Gottes diesem größesten unter allen Gewächsen verglichen: von der Seite nämlich, daß es aufgerichtet werden soll in jedem einzelnen Herzen. Es ist dies dasselbe Samenkorn, das „ein Sämann ging aus zu säen, und es fiel....“ wer

Digitized by Google

weiß, wohin es fällt, als der es ausgestreut hat? Welches wird aufgehen, welches wird zu Grunde gehen? Diese erste Aussaat des Gottesreichs in unsere Herzen ist eine Sache von so tiefer Wichtigkeit, daß die Menschen immer gewünscht haben, sie aus eigener Macht vollbringen zu können, oder daß sie wenigstens bestimmte Abzeichen haben möchten, in welchem Augenblick und durch welche Mittel sie geschieht. Aber Gott hat immer das Geheimniß verborgen gehalten, geheim in jedem einzelnen Fall, wie es einst in Eden war. Er kann sich zwar äußerer Mittel bedienen, und er thut es, er sendet den Sämann aus, um das Wort, das den köstlichen Lebenskeim enthält, auszustreuen in aller Welt, aber kein menschlicher Sämann kann wissen, wo es Wurzel schlägt, bis es aufgeht. Wenn es beginnt im Herzen zu keimen, so kann man oft die Spur zurück verfolgen auf eine äußere Einwirkung, man kann sich manchmal, nicht immer, der Zeit, des Ortes erinnern, wo das segensreiche Senfkorn in die Seele fiel, — es bedeutet wenig, ob dem so ist oder nicht: die Gestaltung des Himmelreichs in uns ist einfach Gottes Werk und kann erst erkannt werden, wenn das Körnlein aufwächst. Er nennt es eine neue Schöpfung, damit man wisse, daß niemand es thun kann, als Er allein.

In den tiefen Wassern der Südsee arbeiten ungesehen Myriaden von Insekten an der Bildung neuer Länder. Wir wissen nicht, wenn oder warum, oder wie sie es thun,

Digitized by Google

denn in dem Augenblick, wo das Korallenriff bei der niederſten Ebbe ſichtbar wird, hören die Zoophyten auf zu arbeiten und verſchwinden. Von da an iſt das neue Erzeugniß dem gewöhnlichen Gang der Natur übergeben. Zuerſt wird die Oberfläche zertheilt durch die wechſelnde Fluth, die zerbrochene Muſcheln, Stacheln von Meerſchweinchen darauf ſchwemmt, immer wieder neu; dieſes Gerölle kittet ſich dann ſelbſt mit dem eigenen Kalkſtaub unter der brennenden Sonne. Wenn ſie ſo der niederſten Ebbe ausgeſetzt ſind, brechen die ausgebrannten Korallen in ungeheure Maſſen, oft von einem Faden Länge und drei oder vier Fuß Dicke. Wenn die Brandung wiederkehrt, werden dieſe Maſſen aufgeſchwemmt und aufeinander gethürmt, bis ſie die Fluth nicht mehr bedecken kann. Da liegt denn der kalkige Sand ungeſtört, Samen und Pflanzen, die das Waſſer mit aufgeſchwemmt, beginnen raſch zu wachſen und bedecken mit mit ihrem Schatten die blendend weiße Oberfläche. Dann kommen Baumſtämme, die die Meeresſtrömung von entfernten Gegenden herführt und die endlich durch das neuentſtandene Riff in ihrer Wanderung aufgehalten werden. Mit dieſen kommen die erſten Bewohner der neuen Welt, Eidechſen und Inſekten, vielleicht ein verirrter Landvogel, der die Richtung ſeiner Heimath verloren, oder ein Seevogel mit müder Schwinge, bis die neue, die anſcheinend von ſelbſt entſtandene Schöpfung mit Grün bekleidet und wimmelnd von thieriſchem Leben, von einem ſchiffbrüchigen

Digitized by Google

Seemann oder forschungslustigen Seefahrer entdeckt wird, der ihr einen Namen gibt und seine Kolonie darauf pflanzt.

Ist das nicht ein schönes Bild der neuen Schöpfung Christi, wie sie sich an jeder einzelnen Insel seines Reiches auf Erden zeigt? Selten führt er so, wie er könnte, mit Einemmal sein Werk zum Ziele, nicht immer sieht man sein Wirken. Natürliche, menschliche Einwirkungen, Führungen des Schicksals dürfen oft das Werk der Bekehrung eines Menschen beginnen, anscheinend oft auf höchst natürliche Weise, — der Herr aber ist es, der den Stoff dazu gegeben. Nicht Eine Elle, nicht Eine Gnade, nicht Eine Gabe können wir unserer geistigen Länge zusetzen, es komme denn von ihm, von Seiner schöpferischen Macht. Aber Tag für Tag fügt er etwas zu ihrem Wachsthum hinzu: mehr Erkenntniß, mehr Licht, mehr Liebe, mehr Heiligkeit, das sich alles zurückführen läßt auf die erste Erscheinung des Lebens aus Gott in der Seele. Hier aber verlieren wir die Spur, das Werkzeug, das den ersten Eindruck auf das Herz macht, ist oft so unbedeutend, so unbewußt dessen, was es thut, als das Insekt der Meere, wenn es den Grund legt zu einem bewohnbaren Lande. Das Wort eines kranken Kindes, das in das Ohr der schläfrigen Wärterin fällt, Worte der heiligen Schrift, zufällig, oft sogar unehrerbietig ausgesprochen, der nächtliche Traum eines fieberhaften Schlummers, — die gespenstische Einbildung eines gestörten Gehirns, — man weiß, daß diese und viel ähnliche Dinge die Mittel waren, durch

Digitized by Google

die das Reich Gottes in mancher geretteten Seele gegründet wurde. Die Botschaft der Gnade wurde schon durch Solche überbracht, die selbst nichts davon erfahren hatten, die oft gerne wieder die Wirkung ihrer eigenen Worte lächerlich gemacht und zerstört hätten, als sie zu Tage kam. Geschichten dieser Art sind zu häufig, als daß ich sie wiederholen möchte. Eine sehr einfache las ich diesen Morgen. Das kleine Kind eines leichtsinnigen, glaubenslosen Vaters hatte zufällig eine fromme Kindsmagd; wie Kinder, wenn sie anfangen zu sprechen, ahmte die Kleine oft ihre Ausrufungen nach. Das kleine Ding, wenig über ein Jahr alt, spielte in dem Zimmer, wo eben der Vater mit einigen seiner gottlosen Gefährten saß, plötzlich rief es in der Weise der alten Magd aus: „o barmherziger Gott!" Die andern lachten, in des Vaters Herzen aber blieb durch die Wirkung des heiligen Geistes der unverstandene Ausruf des Kindes haften, er mußte daran denken, bis er ihn fühlte, und er fühlte ihn, bis er sein Herz zu Gott wendete.

Und was sollen wir sagen von dem Ende solcher kleinen Anfänge, von dem auf Erden schon seligen Ziel, wenn das verwandelte Herz zubereitet ist zu der Wohnung des höchsten Gottes, zum Reiche, wo er herrscht auf Erden. Die Größe, die Glückseligkeit der bekehrten Seele, selbst so lange sie noch im Fleische lebt, läßt sich nicht aussprechen. Aber auch dies ist ein Baum, dessen Krone in den Himmel hineinwächst von dem, seit Christus aufgefahren, noch Keiner wieder her-

Digitized by Google

abgestiegen ist, um uns zu sagen, welche Früchte geerntet werden von seinen höchsten Zweigen. Eine schöne Frucht wird uns vielleicht hie und da gezeigt, wie dort den Israeliten in der Wüste jene Traube von Eshel (4. Mos. 3, 24.), fast zu schwer, als daß wir sie jetzt schon tragen könnten: aber das sind nur die Erstlingsfrüchte der ewigen Erndte, Früchte von Gottes eigener Saat.

Auch der böse Feind hat seine Samenkörner: auch er säete seinen schlimmen Samen zuerst in Eden aus, und wer sah es? — Nur ein erbarmungsvolles Auge, sonst Niemand. Ein Wunsch — ein Blick, — ein Zweifel, — die geringsten aller Sünden. Auch dies Korn aber fiel auf guten Boden, ach nur zu gut für seinen Zweck, — es war das Herz eines fehlbaren, schwachen Geschöpfes. Der Satan versuchte es nochmals in einem andern menschlichen Herzen, einem sündelosen, unfehlbaren, da blieb es vergeblich, da war kein Grund, in dem der Same Wurzel schlagen konnte.

Aber in dem ersten Menschenherzen, — ach wie rasch ging es auf, wie bald trug es Frucht, wie schnell hat es, gleich allem Unkraut, die köstliche Saat des Lebens überwuchert! Eh noch das dritte Menschengeschlecht dahingegangen war, hatte dieser verderbliche Baum so die Erde erfüllt, seine Krone so gen Himmel gestreckt, daß ihn der Schöpfer abhauen mußte, aber vergeblich — er wuchs nur üppiger nach der Fluth und der Herr beschloß ihn nicht mehr abzuhauen, bis seine Zeit gekommen wäre, ihn gänzlich auszu-

Digitized by Google

rotten von der Erde. Und inzwischen, welche Früchte, wie vielerlei Früchte! o, wir können sie nicht zählen alle die Arten von Sünde, von Leid, von Jammer, von Schmerz und Tod schon hier die unheilvolle Frucht des Baumes, und welches Auge kann die Wolke durchdringen, den Rauch der ewigen Qual, der seine düstere Krone einhüllt! (Offenb. 14, 11.)

In jedem einzelnen Sünderherzen — wie geht es hier? Wer kommt Jahr für Jahr in unsere Blumengärten, und sät da das fruchtbare Unkraut, das sie überwächst? Wir wissen, das ist nicht nöthig. Jedes menschliche Herz trägt ein Körnlein des bösen Samens in sich, selbst bis zu dem lieblichen, schuldlosen Kindlein, das so süß schlummert in seiner Mutter Schooß, daß man denken sollte, die Sünde könne unmöglich verborgen liegen an so anmuthiger Stätte. Und doch ist es so, und die, deren Amt es ist, den lieblichen Garten zu bauen, dürfen sich darüber nicht täuschen, wie wir fürchten, daß es oft geschieht, nicht denken, es sei genug, den Garten ringsum einzuzäunen und alles Verderbliche von außen abzuhalten. Das Verderbliche ist drinnen, und wenn die erste keimende Leidenschaft nicht in Schranken gehalten, der erste Hang zur Uebertretung nicht wie jeder spätere sorgsam überwacht und beschnitten wird, ohne Nachlassen, ohne Unterbrechung bis zum Ende des Lebens, zuerst von Andern, dann von uns selbst, — dann braucht es nichts weiter, damit der Same, der bereits eingeworfen ist, bald die ganze menschliche Natur mit Verderben überwachse. Sieh

Digitized by Google

einmal den schwersten Verbrecher an, der die Erde schändet, einen Auswurf der Menschheit, und bedenke, wie ist hier die Saat gewachsen, seit seine Mutter ihn als neugeborenes Kindlein zum erstenmal küßte, als sie mit inniger Freude sein Angesicht beschaute und fröhlich ihrem Schöpfer dankte für die Gabe?

Dies führt uns zu dem letzten Punkt unseres Themas. Jedes von uns hat seine eigenen Senfkörner, sie stammen zwar ab von jenem ersten Baum der Sünde, aber ihre Saat und Ernte ist nun in unsere eigene Hand gelegt, damit Jedes von uns die Frucht seiner eigenen Arbeit sammle, und erndte, wie es gesäet hat: guten Waizen oder schlechten Waizen, wie wir es gewollt haben, reichlich oder kärglich, je nachdem wir gesäet haben. Und o, was für kleine, kleine Körnchen scheinen es, unmöglich, daß sie uns Gutes oder Uebles thun können! So denken wir. Die Neigung zum Irdischen, die das erste Gebot bricht, die unordentliche, gedankenlose Gewohnheit, die das zweite bricht, die eitle Vergnügungssucht, der müßige Scherz, der das dritte bricht, der trotzige Eigenwille, der das vierte bricht, der zornige Gedanke, der das fünfte bricht, der unreine Gedanke, der das sechste bricht, der unredliche Vortheil, der das siebente bricht, die leichte Uebertreibung, die das achte bricht, der unzufriedene Wunsch, der das neunte und zehente bricht, — was sind das für Kleinigkeiten, wer sieht sie, wer nimmt sie in Acht?

Digitized by Google

Und doch sind sie nichts als der Same des fruchttragenden Baumes, den der Feind ausgestreut im Paradiese, von denen jedes Korn wie aller lebendige Same die vollständige Pflanze im Keim in sich trägt. „Wer nur Eins dieser Gebote bricht, der ist des Ganzen schuldig." Das Samenkorn enthält den Baum — die eine Uebertretung faßt schon den schlimmen Hang in sich, der nur Zeit und Gelegenheit braucht, um alles zu überwachsen.

Wenn es mit dem schlimmen so ist, so ist es dasselbe mit dem guten Korn. Gottes Senfbaum hat auch Frucht getragen nach seiner Art, auch er gestattet uns zu säen und zu ernten. „Frühe säe deinen Samen und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weißest nicht, ob dies oder das gerathen würde...." Es scheint wenig, es ist wenig in Wahrheit, was wir thun können für das Reich Gottes, — einige wenige schwache Worte, — ein armes, oft zerstreutes Gebet, — ein kleines Opfer von dem, was ihm ja alles eigen gehört, — ein schwaches Bekenntniß seines herrlichen Namens, — der müde Rest einer schlecht angewandten Zeit: kalte Herzen, zerstreute Gedanken, getheilte Liebe und zögernder Glaube, und doch gieb sie hin, säe sie aus, so gut du sie hast, diese kleine Körnchen, bis dir Größeres vertraut wird, und sieh auf die verheißene Frucht: „Ewiges Leben," — „ihr werdet groß sein im Himmelreich," — „ihr werdet es wieder empfahen hundertfältig in diesem Leben und in jener Welt das ewige Leben. „Ich will ihn auch be-

Digitized by Google

kennen vor meinem himmlischen Vater." „Sagt zu diesem Berge: hebe dich und wirf dich ins Meer...."

Dies geht hervor aus unsern „kleinen Dingen," nicht immer erst zur Zeit der letzten Erndte. Wie manche süße, wie manche bittere Frucht wird reif und gesammelt, — ja, und auch genossen, noch ehe wir die Ewigkeit erreichen. Wir können nicht sagen: Gott hat es gethan, wir können nicht sagen, der Feind hat es gethan; wir wissen, es war unsere eigene Saat. Wir sammeln die Frucht von dem Baume, den wir gepflanzt haben. Wir wissen vielleicht, wenn und wo wir es gethan, — vielleicht haben wir ihn in das zarte Herz unserer Kinder, — vielleicht in unser eigenes gepflanzt, als es noch weich und zart war, wir dachten wenig, als wir es thaten, was daraus keimen werde, aber keine menschliche Zunge schildert das jammervolle oder das selige Erstaunen, wenn wir dereinst die volle Erndte unserer schwachen Aussaat überschauen werden.

Digitized by Google

Die Schriften von Ottilie Wildermuth.

Im Verlage von Adolph Krabbe in Stuttgart sind erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Ottilie Wildermuth:

Bilder und Geschichten aus Schwaben.

2 Bände. Geh. 2 Rth. oder 3 fl. 30 kr. Rhein.
Elegant gebunden 2 Rth. 15 Sgr. oder 4 fl. 24 kr. Rhein.

Aus dem Frauenleben.

2 Bände. Geh. 2 Rth. oder 3 fl. 30 kr. Rhein.
Elegant gebunden 2 Rth. 15 Sgr. oder 4 fl. 24 kr. Rhein.

Auguste.

Ein Lebensbild.

Geh. 18 Sgr. oder 54 kr. Rhein.
Elegant gebunden 24 Sgr. oder 1 fl. 15 kr. Rhein.

Die Heimath der Frau.

Geh. 1 Rth. oder 1 fl. 45 kr. Rhein.
Elegant gebunden 1 Rth. 7½ Sgr. oder 2 fl. 12 kr. Rhein.

Digitized by Google

Im Verlage von **Adolph Krabbe** in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kindergruß.

Von

Ottilie Wildermuth.

Mit sechs Stahlstichen von C. Kolb.

Elegant gebunden 1 Rthlr. 12 Sgr. oder 2 fl. 24 kr. Rh.

Daß eine Frau und Schriftstellerin, wie Ottilie Wildermuth, welche das Frauenherz bis in seine geheimsten Tiefen kennt und davon in einer Weise zu erzählen versteht, wie wir es bei keiner andern Schriftstellerin unserer Zeit finden, — daß eine solche Frau auch jene tiefsten, innigsten und zartesten Gefühle und Regungen des Herzens — die der Mutter — versteht und würdigt, das muß jedem klar sein, der jemals ein Wort von der Verfasserin des „Frauenlebens“ und der „Geschichten aus dem schwäbischen Leben“ gelesen hat. Wie voll und ganz sie diese Gefühle versteht, wie hoch sie dieselben würdigt, wie sie — Ottilie Wildermuth ist selbst Mutter — die Kinder kennt, das geht aus dem neusten, oben angezeigten Buch hervor, welches nicht allein für Kinder bestimmt ist, sondern ihnen das wirklich bietet, was für die jungen Wesen das angemessenste, lehrreichste und unterhaltendste ist. Die Verfasserin tritt den vielen Herzen, die sie sich in Deutschland zu eigen machte, auch durch dies Buch wieder näher und wird in allen Familien eine immer treuere, liebere, willkommenere Freundin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google